

Der deutsche Krieg von 1866

Theodor Fontane, Ludwig Burger

Ger 2240.17



Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

(Class of 1828).

Received 11 Jan., 1886.



Der deutsche Krieg

von

1866

Von
L. v. der
Th. Fontane.
=

Mit Illustrationen von
Ludwig Burger.

II. Band. Der Feldzug in West- und Mitteldeutschland.
Anhang: Die Denkmäler.



Berlin, 1871.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker.).

Der Feldzug in West- und Mitteldeutschland.

+

Von
Th. Fontane.

Mit Illustrationen von
Ludwig Burger.

Mit 4 großen Portraits, 8 großen Geschichtsbildern, 149 in den Text gedruckten Abbildungen
und 26 Plänen in Kolorschliff.



Berlin, 1871.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

~~14541.6~~
Ger 2240.17

1886. Jan. 11,
Minot Insel.

Das Uebersetzungrecht ist vorbehalten.

Inhalts - Verzeichniß.

	Seite
Langensalza.	
<u>Gegen Kassel und Hannover</u>	3
<u>Das Gefecht bei Langensalza</u>	13
<u>Die Avantgarde nimmt Langensalza. — Das Groß fest sich an der Unstrut fest (Bis 1 Uhr)</u>	19
<u>Das Gefecht am linken und rechten Flügel</u>	20
<u>Die Entscheidung im Centrum</u>	22
<u>Der Rückzug. Angriff der Reserve-Cavallerie. Die Quarres des Barres und Rosenberg</u>	25
<u>Die Verluste. — Die Capitulation</u>	30
<u>Schlussbetrachtung</u>	35
Die Main-Armee.	
<u>Die Main-Armee. Vogel v. Goldstein</u>	41
<u>Das VII. (bairische) Bundes-Armeecorps. — Prinz Karl von Bayern. — General v. Lann</u>	49
<u>Die Baiern vom 20. Juni bis 1. Juli</u>	56
<u>Die Main-Armee bricht auf. Feldzugsplan. General v. Goeben. Gefecht bei Immelborn</u>	60
<u>Die Gefechte bei Dernbach. (Reichartshausen und Zella. — Wiesenthal und Rosdorf.)</u>	67
<u>Reichartshausen und Zella</u>	68
<u>Wiesenthal. Am Rebberg. Rosdorf</u>	72
<u>Hünfeld. Gräfels</u>	82
<u>Die Panik bei Hünfeld</u>	82
<u>Die Panik bei Gräfels</u>	84
<u>Über die hohe Rhön</u>	87
<u>Gefecht bei Hammelburg</u>	93
<u>Friedrichshall. Haufen. Waldbach</u>	99
<u>Rüssingen</u>	105
<u>Das Gefecht bei Rüssingen</u>	108
<u>Eroberung der Stadt</u>	109
<u>Die Einfürmung des Kirchhofes</u>	113
<u>Das Gefecht bei Winsels und Nüdlingen</u>	118
<u>Das Gefecht bei Nüdlingen</u>	123

Am Abend.	Seite
Roch einmal der 10. Juli (Bericht eines Augenzeugen)	131
Die Verluste. Die Pflege der Verwundeten	134
Der Kissingen Reichshof. Am 31. August 1867	140
Käublied	147
Gegen die Reichs-Armee. Die Reichs-Armee (das VIII. Corps). Prinz Alexander von Hessen	151
Gefecht bei Laufach und Großenhofen	155
Das Gefecht bei Aschaffenburg	162
Das Vorgehn der Brigade Wrangel	172
Das Vorgehn der Brigade Rücker	173
Der Einzug in Frankfurt	175
	183
 Bis Würzburg.	
In Frankfurt. (Vom 16. bis 20.) General v. Manteuffel	193
Vom 21. bis 23. Juli. Gefecht bei Gundheim	201
Das Gefecht bei Gundheim	203
Die Gefechte an der Tauber. (24. Juli.)	208
Gefecht bei Hochhausen-Worbach	210
Gefecht bei Impfingen-Tauberbischofsheim	214
Die Gefechte am 25. Gerschheim. Helmstadt	222
Das Gefecht bei Gerschheim	224
Gefecht bei Helmstadt	228
Das Gefecht zwischen Reubrunn und Helmstadt	229
Das Gefecht zwischen Mödelhofen und Waldbrunn	230
Das Abendgefecht zwischen Helmstadt und Mödelhofen	232
Das Gefecht bei Uettingen. (26. Juli.)	235
Erlöschung des Kirchbergs	238
Die Erlöschung des Soneti	242
Das Gefecht im Centrum	248
Das Reitergefecht bei den Heßländter Höfen	251
Vor Würzburg. Besichtigung des Marienberges. (27. Juli.)	255
 Das II. Reserve-Corps in Bayern.	
Von Leipzig bis Hof	266
Von Hof bis Bamreuth	269
Das Gefecht bei Grubetteneut	273
Von Bamreuth bis Nürnberg	280
 Schlussabschnitt.	
Nicolzburg	287
Präluminar. Friedensvertrag	294
Waffenstillstand	297
Die drei Paraden	300
Die Parade über die Elbarmee (am 30. Juli bei Leidenhof)	301
Die Parade der I. Armee (am 31. Juli auf dem Marchfelde)	303
Die Parade des V. Armee-Corps (am 2. August auf dem Gelde von Austerlitz)	305

<u>Die Cholera in Brünn</u>	<u>Seite</u>
	307
<u>Die Krankenpflege</u>	<u>Seite</u>
	311
<u>Das Lager bei Berlin</u>	<u>Seite</u>
	320
<u>Eingang</u>	<u>Seite</u>
	324
<u>Schluß</u>	<u>Seite</u>
	333
<u>Verzeichniß der Bücher, Brochüren, Zeitschriften und Zeitungen, die benutzt wurden</u>	<u>Seite</u>
	337

A n h a n g .

<u>Die Denkmäler</u>	<u>Seite</u>
	3
<u>Illustrations-Verzeichniß</u>	<u>Seite</u>
	49

Langensalza.

Gegen Cassel und Hannover.



ABsburg war nicht allein ins Feld gerückt; alle Mittelstaaten waren durch den Bundesbeschluss vom 14. Juni auf die Seite des alten Kaiserhauses getreten und das zweifach bedrohte Preußen hatte, wie im Osten gegen Österreich, so im Westen gegen die österreichischen Bundesgenossen einen Krieg zu führen.

Diese Bundesgenossen (von Sachsen abgelehnt, das, wie wir wissen, seine Truppen mit den Kaiserlichen vereinigte) waren: Baiern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Hessen-

Hannover. Die Truppenzahl, die diese sechs Mittelstaaten ins Feld zu stellen vermochten, belief sich, auch ohne Anspannung aller ihrer Kräfte, auf wenigstens 120,000 Mann und bildete mithin an und für sich schon einen sehr erheblichen, für den Gang der Ereignisse schwer ins Gewicht fallenden Faktor. Was aber, weit über dies eigentliche Machtangebot hinaus, für Preußen eine Gefahr und Sorge schuf, das war die geographische Lage zweier dieser Mittelstaaten (Hannover und Kurhessen) die, den Osten unsrer Monarchie vom Westen trennend, jedem Augenblick in unsre von Truppen entblößten Provinzen einbrechen und im Rücken unsrer Armeen operiren konnten. Dies durfte nicht sein; diese beiden Mittelstaaten mußten unschädlich gemacht, mußten besiegt oder entwaffnet werden, ehe Preußen dazu schritt, den vier süddeutschen, außerhalb unsrer eigentlich Machtphäre gelegenen Allierten Festreichs: Baiern, Württemberg, Baden, Rheinhessen, auf dem Schlachtfelde gegenüberzutreten.

In diesem Sinne hatte General v. Haldenstein, der zum Obercomman-direnden der Westarmee designirt worden war, schon am 13. Juni seine Instruction erhalten. Darin (vom König selbst entworfen) hieß es wie folgt:

„Sollte das Verhalten Hannovers bei der morgenden Ab-stimmung am Bundestage mich zur Kriegserklärung gegen das ebengenannte Königreich veranlassen, so werden Sie meinen Befehl zum Eiurücke in dasselbe auf telegraphischem Wege erhalten. Ich lege in diesem Hale die weiteren Operationen vertrauensvoll in Ihre Hand.“

Für dieselb steht zu Ihrer Verfügung die 13. Division (Division Goeben). Ferner steht am 15. d. M. bei Altona eine Division von etwa 14,000 Mann aller Waffen unter dem Generalleutenant v. Manteuffel bereit, um mit Ihnen zu cooperiren und ist der genannte General angewiesen, Ihre Befehle darüber entgegen zu nehmen. . . .

Bei den von Ihnen zu unternehmenden Operationen wird es weniger auf Besiegung gewisser Punkte, als vielmehr darauf an-kommen, die hannoverschen Truppen durch Entwaffnung oder durch Angriff auf dieselben außer Wirksamkeit zu sezen. . . .

Sie haben eintretenden Hales bei Ihren Operationen den Gesichtspunkt festzuhalten, daß durch ein schnelles Agiren Ihre Truppen sobald als möglich für Operationen auf einem anderen Kriegsschauplatze verwendbar werden.“

So, im Wesentlichen, die Instruction. Ähnliches erging an General v. Bever (erst später dem General Vogel v. Haldenstein unterstellt), der bei Weimar eine starke Division concentrirt und Cassel als Objekt hatte. Der in beiden Instructionen vorgesehene Fall trat ein, Hannover und Kurhessen

stimmen für den österreichischen Antrag und Preußen, wie bereits des Weiteren ausgeführt, hatte nunmehr keine näher liegende Aufgabe, als die eben genannten beiden Staaten »außer Wirksamkeit« zu setzen. Noch eine kurze Frist indessen sollte ihnen gewährt, die Möglichkeit einer Umkehr ihnen gegeben werden; — so stellte denn das Berliner Kabinett noch einmal seine Bedingungen. Eine Sommation erging. Die Bedingungen waren die folgenden:

Bündnis mit Preußen;
Abfassung; die Truppen treten auf den Friedensstand;
Einberufung des deutschen Parlaments.

Dagegen garantierte Preußen den betreffenden Souveränen ihr Gebiet und ihre Souverainetätsrechte nach Maßgabe der von Preußen gemachten Reformvorschläge.

Diese Bedingungen, am 15. Vormittags gestellt, wurden noch im Laufe desselben Tages von beiden Souveränen abgelehnt; — so blieb denn nichts übrig als Action. Preußens Kriegserklärung folgte unmittelbar und am 16. früh setzten sich die Divisionen Goeben und Manteuffel von Minden und Harburg aus gegen Hannover, die Division Beyer von Wehlau aus gegen Cassel in Bewegung.

Wir folgen zunächst dieser letzteru.



General v. Beyer, sechs Regimenter stark (die Besatzung von Arant-

furt, Mainz, Rastatt, Saarlouis und Luxemburg), überschritt am 16. früh 2 Uhr die hessische Grenze. Die Entfernung von Wetzlar bis Cassel betrug 18 Meilen. Nach drei forcirten Marschen, während deren — durch Zerstörung der Cassel-Bebraer Eisenbahn bei Melsungen — ein nicht unbedeutendes Kriegsmaterial erbeutet wurde, gelangte eine Brigade der Division im Laufe des 19. bis Guntershausen. An der Spitze dieser Brigade (mittels Eisenbahn von Guntershausen bis Cassel befördert) hielt General v. Beyer noch am Abend desselben Tages (19.) seinen Einzug in die kurhessische Hauptstadt. Am 20. folgte der Rest der Division. Nirgends Widerstand; die kurhessischen Truppen waren bereits nach Fulda und Hanau abgerückt, um von hier aus ihre Vereinigung mit den süddeutschen Contingenten zu bewerkstelligen. Nur der Kurfürst selbst war auf Wilhelmshöhe verblieben. Hier zunächst internirt, wurde er später, nach abermaliger Ablehnung eines Bündnis-Vorschlages, erst nach Minden, dann nach Stettin als Staatsgefangener abgeführt. Ohne Schwertstreich war die Aufgabe in Kurhessen gelöst, das Land «anher Wirksamkeit» gesetzt worden.

Anders verließen die Dinge in Hannover. Hier kam es zu einer Katastrophe. Bei den Vorgängen, die dazu führten, haben wir ausführlicher zu verweilen.

Zwei Columnen, wie wir wissen, sehten sich am 16. früh gegen Hannover in Bewegung: die Division Goeden von Minden, die Division Manteuffel von Altona aus. Beide Divisionen, nach dem Wortlaut der von uns mitgetheilten Instruction (S. 4), waren dem General v. Falckenstein unterstellt; zunächst, vor der Vereinigung beider, operirte das Corps Manteuffel selbstständig.

Das letztgenannte Corps bewerkstelligte am 16. seinen Übergang über die Elbe von Altona nach Harburg.¹⁾ Am 17. rückte General v. Manteuffel ungeschützt von Harburg gegen Hannover vor. Brigade Korth

¹⁾ Von Harburg aus, während das Gros des Corps in zwei Columnen weiter südlich ging, wurde, mit einem verhältnismäßig schwachen Detachement, ein Hauptschlag gegen die weiter elb-abwärts gelegene Festung Stadt ausgeführt. Man hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß derselbst viel Kriegsmaterial lagere und die Besatzung nur schwach sei; so schien es denn gerechtfertigt, einen Überfall zu versuchen. Das Füllter-Bataillon vom 25. Infanterie-Regiment, Oberstleutnant v. Granach, wurde zu diesem Unternehmen bestimmt und ging am Abend des 17. auf der „Vorlein“ und dem „Chlop“ von Harburg ab. Das Bataillon landete bei Twilenseth (1 Uhr früh am 18.) und brach gegen das noch eine halbe Meile entfernte Stadt auf. Die Garnison der Festung wurde durch einen zurückgeworfenen Cavallerieposten allerdings alarmiert, aber noch eb die Besatzung zur Stelle sein konnte, was das Thor bereits gesprengt und ohne zunächst auf Widerstand zu stoßen, drangen die Ber. Füllter bis auf den Marktplatz vor. Hier erst begannen sie einer geschlossenen Abteilung, die mit gefülltem Bajonet attackirte; zugleich fielen einige Schüsse, aber noch eb es zu einem eigentlichen Zusammenstoße kam, erklärte sich der Commandant (General v. Rechtern) zu Verhandlungen



ging auf Lüneburg, Brigade Alies auf Celle. Am 18. wurde Lüneburg, am 19. Hannover von der ersten genannten Brigade (Korth) erreicht. Sie kam nur, um die eben weiter südlich, auf Göttingen zu, marschende Division Goeben in Besitzung der Hauptstadt abzulösen.

Die Division Goeben, der wir uns nun mehr zuwenden, war, nach einem ersten Tagesmarsch bis Stadthagen (im Bückeburgischen), am zweiten Tage, den 17., vor den Thoren Hannovers erschienen; in guter Haltung, trotz eines 12stündigen, anstrengenden Marsches, rückte Abends 7 Uhr die Avantgarde unter Generalmajor v. Kummer in die Hauptstadt ein, das 8. Husaren-Regiment vorauf, dann Abtheilungen des 13. Infanterie-Regiments, zuletzt Artillerie. Noch während die Mannschaften ihre Quartir-zettel empfingen, wurde folgende Bekanntmachung an den Straßeneden angeschlagen:

„Ich bin heute mit einem Theile der mir untergebenen Truppen in eine von ihrer Regierung verlassene Hauptstadt eingetradt; die bereit. Sehr bald kam eine Capitulation zu Stande. Die Offiziere erhielten freien Abzug mit Waffen; die Mannschaften, meist Recruten vom 4. (Stader) Infanterie-Regiment, wurden in ihre Heimat entlassen. Das Kriegsmaterial, das hier in unsre Hände fiel, war bedeutend: 14,000 neue gezogene Gewehre, 2000 Centner Pulver, 15 gezogene 12- und 24pfündige und als das momentan wertvollste, eine bis auf die Bespannung völlig ausgerüstete 6pfündige gezogene Batterie. (Sie machte unter dem Namen der „Stader Batterie“ später die ganze Main-campagne mit.)

Wie Stade capitulirten einige Tage später (am 22.) auch Emden und die Strandbatterien an der Embs, nachdem schon vorher die hannoversche Ufer-Batterie bei Brunsbäusen (vom 16. auf den 17.) und die Weser-Jorts am 19. durch unsre Kanonenboote in Besitz genommen waren.

Sorge der Verwaltung wird nun den Zurückgebliebenen anheim-fallen müssen; hierin soll Niemand von mir behindert werden. Ich werde mich zuvörderst lediglich darauf beschränken, die für die etwaige Sicherung meines Corps nothwendigen Maßregeln herbeizuführen und veranlassen, daß die Verpflegung desselben, die nach Kriegsgebrauch jedem feindlichen Laude anheimfällt, in geregelter Weise herbeigeschafft werde. Der commandirende General v. Falkenstein.“



So die Bekanntmachung. In der That, wie die Proclamation in ihrem ersten Satze hervorhebt, waren die Unfren »in eine von ihrer Regierung verlassene Hauptstadt eingirückt«; der König, der Kronprinz, die obersten Vandesbehörden hatten schon am 16. früh 3 Uhr, also mehr als 36 Stunden vor dem Eintreffen der Preußen, die Residenz aufgegeben; die Armee, unter Benutzung der Eisenbahn, war gefolgt, um sich bei Göttingen, in einer Defensiv-Stellung, zu concentriren. Eben dahin war auch der König abgegangen. Die Concentrirung konnte am 17. als beendigt angesehen werden. Die Armee aber verblieb in ihrer Stellung (Göttingen) bis zum 21. Viel zu lange.

Die Verwirrung, die während dieses fluchtartigen Aufbruchs von Hof und Heer in der Hauptstadt herrschte, wird als grenzenlos geschildert. »Nichts war vorbereitet; Alles hatte den Kopf verloren. Soldaten wurden zum Bahnhofe bestellt, ohne Beförderungsmittel zu finden. Ganze Abteilungen marschierten aufs Gerathewohl vorwärts. Vollständigste Rathlosigkeit. Es

fehlte an allem, namentlich auch an Transportmitteln. Man sah Knaben Patronenpäckchen auf Schubkarren zum Bahnhofe fahren; das ganze Dienstmännchen-Institut war in Anspruch genommen, um Waffen nach der Eisenbahn zu schaffen; Proviant- und Lazarettwagen wurden von Menschenhänden, Kanonen und Proklamaten von Droschkenzügen gezogen; eine Frau aus dem Volke trug drei Trommeln. Dazwischen rollten Geldwagen durch die Straßen, welche die Generalkasse in Sicherheit bringen sollten; dann wieder Truppen-detailliements in halber Ausrüstung; Kriegsminister v. Tschirnitz folgte in Gala-Uniform, aber — ohne Degen.

Wir lassen dahin gestellt sein, wie viel an diesen Schilderungen übertrieben ist oder nicht; jedenfalls herrschte Verwirrung; das letzte hannöversche Bataillon war eben nach Süden (Göttingen) abgezogen, als die Preußen einrückten. Der Empfang, den sie fanden, war nicht unfreundlich; Rengier und Gutmuthigkeit (wie immer) thaten das Ihre. — Der nächste Tag war ein Ruhetag. Notgedrungen. Der 12stündige Marsch hatte die Truppen hart mitgenommen.

Am 19. schickte sich General v. Altenstein an, dem immer noch bei Göttingen stehenden Feinde, nach Süden hin, zu folgen. An Stelle der zu diesem Behufe abrückenden Division Goeben rückte, wie schon erwähnt, von Norden her die Brigade Korth, vom Manteuffelschen Corps, in Hannover ein. (Am 20. die Brigade Alies in Celle.) Division Goeben erreichte am Tage des Ausmarsches (19.) die Linie Nordstemmen-Hildesheim, am 20. Alsfeld. Alsfeld liegt sechs Meilen von Göttingen. Die Stellung von Freind und Feind an diesem Tage (20.) war also die folgende:

Die Hannoveraner: in Göttingen.

Die Preußen: Division Goeben in Alsfeld;

Division Manteuffel in Hannover und Celle;

Division Beyer in Cassel und Umgegend.

Von einer Gefahr für die Hannoveraner konnte an diesem Tage noch nicht die Rede sein; der Weg nach Süden, wie an den vorhergehenden Tagen, war auch an diesem Tage (20.) noch völlig frei; kein Mann, das schwache Coburg-Gothasche Contingent abgerechnet, stand an der thüringischen Bahn entlang; nichts war da, das im Stande gewesen wäre, das Entweichen König Georgs und seiner Armee in den Thüringer Wald hinein, oder an der Werra hin auf Meiningen und die bairische Grenze zu, zu hindern. Aber König Georg und seine Rathgeber, sei es in Verwirrung oder Verblendung, ließen diesen glücklichen Moment entschlüpfen.

Endlich am 20. wurde der Entschluß gefaßt, der schon am 17. gefaßt werden konnte: die Defensiv-Stellung bei Göttingen aufzugeben und im weiteren Vormarsch gegen Süden — aber nach links hin ausbiegend, um

einem Zusammenstoß mit der von Cassel aus heraustrückenden Division Beyer zu entgehn — über Heiligenstadt, Mühlhausen, Langensalza und Eisenach die Vereinigung mit den Bayern zu suchen. In Ausführung dieses Entschlusses brach die Armee am 21. in südöstlicher Richtung auf, erreichte am selben Tage (21.) Heiligenstadt, am 22. Mühlhausen, am 23. Langensalza und stand in der That mit einer Avantgarden-Brigade am 24. vor Eisenach. Aber hier — in dem Moment, wo das Entkommen zu glücken schien — unterblieb die Vornärtbewegung. Ein um diese Stunde eintreffendes, die Sichtung der Feindbegleite auordnendes Telegramm hinderte daran, nicht unseine Truppenmacht. Diese war zwar am 24. eine andre als am 20.; sie hatte sich mehr als verdreifacht und auf der Linie Eisenach-Gotha standen etwa 6000 Mann;*) aber auch diese 6000 Mann waren, bei ihrer Vertheilung auf drei Meilen hin, eine bloße Scheinmacht, eine Couisse, die durch einen Vorstoß der hannoverschen Armee ohne Mühe durchstoßen werden konnte. Dieser Vorstoß unterblieb. Auf das Telegramm, das ihn hinderte, kommen wir an andrer Stelle (vergl. S. 37) anföhrlicher zurück; jedenfalls war nunmehr der letzte Moment verfängt, der noch einen Durchbruch ohne Schwierigkeiten und ohne besondere Opfer ermöglicht hätte. Schon der folgende Tag zeigte eine erheblich veränderte Situation: aus der scheinbaren Macht auf der Linie Eisenach-Gotha war über Nacht eine wirkliche geworden. Unter Benutzung der überall wieder hergestellten Eisenbahnstrecken und unter Beschreibung weiter Kurven waren über Magdeburg einerseits, über Cassel anderseits zwei Brigaden der bisher von Norden her operirenden Divisionen Goeben und Mantouffel auf der Südbahn angelangt und hatten hier

die Brigade Kummer die Position bei Eisenach,

die Brigade Glies unsre Stellung bei Gotha

mit je 5 bis 6000 Mann verstärkt. In Eisenach war außerdem noch die Vorhut der Division Beyer, das Detachement Selchow, eingetroffen, oder traf doch im Laufe des Tages ein. Jetzt war man in der Lage, den Angriff

*) Aus Berlin, Erfurt, Magdeburg hatte man an die bedrohte Stelle rasch alle Bataillone (meist Landwehr) geworfen, die man irgendwie entbehren konnte. So standen denn am 24. Nachmittags

in Eisenach: 2 Bataillone vom 4. Garde-Regiment,
das Erföb.-Bataillon vom Regiment Nr. 71;

in Gotha: 2 Bataillone Coburg-Gotha,

Landwehr-Bataillon Potsdam	{	vom 20.,
" Treuenbrietzen		
" Aschersleben vom 27.,		
" Torgau { vom 32.,		

Naumburg

2 Husaren-Escadrons,
eine Artillerie-Batterie.

des Feindes erwarten zu können; auf welchen Punkt hin er sich auch wenden möchte, überall war man im Stande, ihm mit einer erheblichen Truppenmacht entgegenzutreten, bei Gotha mit etwa 8000, bei Eisenach mit etwa 12,000 Mann. Die Gesamtaufstellung am 25. und 26. war folgende:

GÖTTINGEN
Brigade Körth

CASSEL
Brig. Wrangel

Treffurt
Glümer (9er, 2ter, 3ter)
Schuchtmeyer (3ter)

LANGENSALZA
Hannoveraner

Kreuzburg

EISENACH
4 Garde-Regiment
Brigade Kunzner
Selchow (3ter, 7ter)

GOTHA
Fließlitz (5ter)
Faßberg (obury Gotha)
Seckendorff (Lands. Brig.)

So war denn vom 25. ab die hannoversche Armee umstellt. Gleichwohl ob sie in ihrer Stellung beharrte, oder ob sie zum Angriff schritt, ihre Lage, wenn auch nicht absolut hoffnungslos (wie immer wieder betont werden muß), war jedenfalls eine außerordentlich gefährdete.

Da, im letzten Moment (freilich auf irrtümliche Information hin, wie sich später erwies) kam Nachricht, daß unter bis dahin durch seine Schachzüge nicht eben ausgezeichnete Gegner einen wahren Meisterzug gethan und den Gedanken an Defensive wie Angriff gleichmäßig verwerfend, sich für ein drittes entschieden habe: ins eigne Land zurückzugehen und nach Norden hin auszumeiden. Glückte dies (und es war möglich), so könnte ihn dies freilich nicht retten, aber indem er uns zwang, ihm auf seinen Kreuz- und Querzügen zu folgen, kostete er uns das was wir am wenigsten geben konnten: Zeit. Dies durfte nicht sein. General v. Flies erhielt Befehl, dem Feinde (von Gotha aus) zu folgen und an der »Klinge zu bleiben«. Diesem Befehle kam er nach.

Die Aufgabe, die unsrer verschiedenen in Nord und Süd stehenden Truppenkörpern ausführlich zugedacht war, wurde dadurch auf einen Schlag geändert, die Rollen getauscht. Das Nordcorps drängte nicht mehr dem Süden, sondern das Südcorps, oder doch ein Theil desselben (Aries), drängte dem Norden zu. Nur darin blieb die Situation dieselbe, daß, so oder so, die Hannoveraner schließlich zwischen zwei Feuer kommen mußten. Und doch unterblieb gerade das. Es unterblieb, weil die Hannoveraner, wie schon angedeutet, den Plan, nach Norden hin auszuweichen, in Wahrheit nicht gefaßt hatten und somit von einem Nachdrängen unsrerseits nicht wohl die Rede sein kounte. Die Sachlage, wie sie wirklich war, hätte wohl mehr eine Beobachtung, ein Festhalten, als ein Recontro gefordert. General Aries indeß, in exakter Befolgung des einmal empfangenen Befehls, glaubte dem Gegner unter allen Umständen »an der Klinge bleiben zu müssen«. So wurde, weil der Feind feststand, aus dem Nachdrängen nothwendig ein Zusammenstoß. Dieser interessante, nicht unblutige und jedenfalls mehr als manche große Schlacht besprochene Kampf, war das »Gefecht bei Langensalza«.

Wir gehen zu seiner Schilderung über.



GESPECHT BEI LANGENSARTZ.
Anarchisten gegen die hanöversche Ausstellung bei Herrenleben.

zu Seite 13

Das Gefecht bei Langensalza.

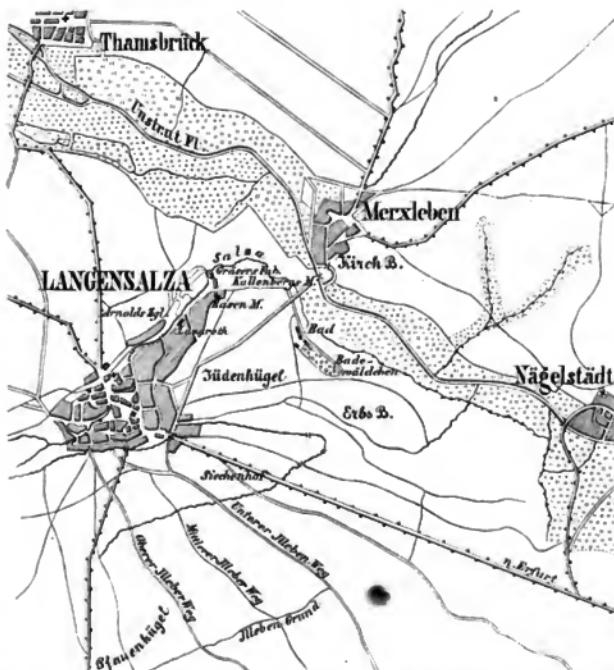


zwischen den Truppenführern, beziehungsweise zwischen den Regierungen stattgefunden. Am 26. endlich waren diese Verhandlungen definitiv gescheitert. König Georg wies die durch den preußischen Oberst v. Döring überbrachten Bedingungen von der Hand und gab nunmehr — in bestimmter Erwartung eines am andern Tage stattfindenden preußischen Angriffs — Befehl, in der Nacht vom 26. auf den 27. nördlich von Langensalza eine Defensiv-Stellung an der Unstrut zu beziehen. Das Hauptquartier kam nach Mergleben.

Diesem Befehle war die hannoversche Armee nachgekommen. Die Armee stand am 27. früh auf einem Hügelzuge nördlich der Unstrut, mit dem linken Flügel in Nübelstädt, mit dem rechten in Thamsbrück. Centrum: Mergleben.

Auf eine Beschreibung des Terrains leisten wir, bei der großen Einfachheit und Übersichtlichkeit derselben, Verzicht und verweisen auf die Karte.

EJL dem 21. (wir kommen am Schlusß dieses Abschnittes darauf zurück) hatten die mannigfachsten Verhandlungen über die Bedingungen, unter denen eine Capitulation zulässig sei,



Nur so viel: eine Fluhniederung,^{*)} kaum 1000 Schritt breit, eingefasst von Höhenzügen hüben und drüber. Das hochgelegene Merxleben, Schlüssel der Stellung. Im Centrum, einander gegenüberliegend, erheben sich der Kirchberg (jenseits) und der Judenhügel mit dem Erbsberg (diesseits). Der Judenhügel ist der dominirende Punkt. Festes Gebäude liegen an seinem Abhang oder zu seinen Hüfen, nach links hin: Gräfers Fabrik und Rassenbergs Mühle, nach rechts hin: Badehaus und Badewäldchen. Um alle diese Punkte wurde gelämpft. Im Allgemeinen darf man sagen: wer den Gegner

^{*)} In dieser Fluhniederung, parallel mit einander, liegen zwei Flüsse: näher an Merxleben beran die Unstrut, näher an Langensalza beran die Salza. Der Zwischenraum zwischen diesen beiden Flüssen beträgt nur 300 Schritt. Ueber beide Flüsse führen Brücken, die einen integrierenden Theil der zwischen Langensalza und Merxleben gelegenen Straße bilden. Diese Straße (Chaussee) hat durchaus den Charakter eines Defiles, um so mehr als sie in Folge eines Seitenarms ober einer Oste, die die Unstrut in front von Merxleben bildet, nicht über zwei, sondern über drei Brücken (zwei Unstrut- und eine Salza-Brücke) führt.

von dem Höhenzuge warf, den dieser zu halten suchte, der hatte den Sieg. Um Kirchberg und Judenhügel drehte sich die Entscheidung. Das Gefecht war von dem Augenblicke an für uns verloren, wo wir den Judenhügel nicht länger zu halten vermochten. Dieser Moment trat ein, als unsre Artillerie im Kampfe mit der des Gegners den kürzeren zu ziehn begann, noch mehr, als das Vordringen der feindlichen Infanterie über das Unstrut- und Salza-Defile unsre Position an und auf dem Judenhügel in Flanke und Rücken sahste.

Commandirender der hannoverschen Armee war Generalleutnant



v. Arentschmidt; Chef des Generalstabes: Oberst Gordemann.

Die Armee selbst, etwa 20,000 Mann stark, war in vier Brigaden getheilt.

Brigade Knefesch:

- Garde-Regiment,
- Leib-Regiment,
- Garde-Jäger-Bataillon,
- Cambridge-Dragoner,
- 1 glatte Fuß-Batterie.

Brigade de Baug:

- 2. Infanterie-Regiment,
- 3. Infanterie-Regiment,
- 1. Jäger-Bataillon,
- Königin-Husaren,
- 1 gezogene Fuß-Batterie.

Brigade Bülow:

- 4. Infanterie-Regiment,
- 5. Infanterie-Regiment,
- 2. Jäger-Bataillon,
- Kronprinz-Dragoner,
- 1 gezogene Fuß-Batterie.

Brigade Bothmer:

- 6. Infanterie-Regiment,
- 7. Infanterie-Regiment,
- 3. Jäger-Bataillon,
- Garde-Husaren,
- 1 reitende und 1 gezogene Fuß-Batterie.

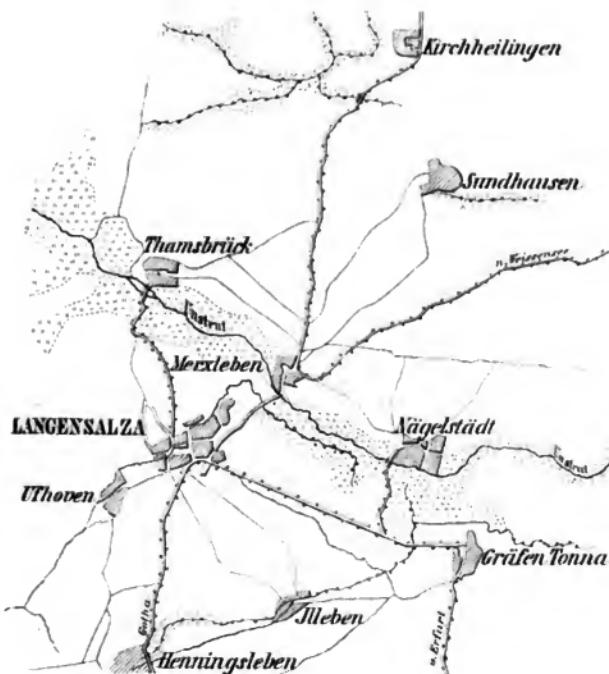
Darauf schlossen sich drei Batterien Reserve-Artillerie und eine Reserve-Cavallerie-Brigade unter Oberstleutnant v. Geyso. Die letztere bestand aus den Regimentern Garde du Corps und Garde-Cürassier.



Die Aufstellung der Armee am Morgen des 27. war die folgende:

- Brigade de Bawz; im Centrum (Mergleben);
- Brigade Bothmer: am linken Flügel (Nägelstädt);
- Brigade Bülow: am rechten Flügel (Thansbrück); *)
- Brigade Knebelck: in Reserve (hinter Mergleben);
- Reserve-Cavallerie: bei Sündhausen.

*) Der 27. Juni war Fuchs- und Betttag in preußischen Landen. So traf es sich denn,



Eine Abautgarde (1. Bataillon vom 3. Regiment) unter Oberst v. Strube hielt Langensalza besetzt; das Regiment Cambridge-Dragoner stand auf Vorposten, mit dem Gros bei Hemmingleben, mit seiner Spize bis Edardsleben.

Um $8\frac{1}{2}$ Uhr wurde von den vorgehobenen Posten der Cambridge-Dragoner das Herannahen preußischer Columnen auf der Straße von Gotha bemerkt. Es war dies das Detachement Alies, das um $7\frac{1}{2}$ Uhr von Warza aufgebrochen war, um auf Langensalza vorzugehen.

Das Detachement Alies hatte einen improvisirten Charakter. Seinen Kern bildeten fünf preußische Linien-Bataillone (drei vom 11. und zwei vom 25. Regiment), woran sich 2 Bataillone Coburg-Gotha und mehrere Ersatz-

bah, nachdem in früher Morgenstunde geläutet war, die Thamsbrüder zur Kirche gingen, um für den Sieg unsrer Waffen zu beten, während draußen auf dem Kirchhof ein Bataillon Hannoveraner stand.



und Landwehr-Bataillone (meist nur 400 Mann stark) aus Erfurt, Berlin und Magdeburg anschlossen. Im Ganzen eine Truppenmacht von 8200 Mann Infanterie, 225 Mann Cavallerie und 24 Geschütze, darunter nur 6 gezogene. Die Landwehren hatten nur mit Minie-Gewehren bewaffnet werden können. Die Ordre de Bataille war die folgende:

Avantgarde: Oberst v. Jäbel.

2 Bataillone des Regiments Coburg-Gotha.

Gros: Oberst Freiherr v. Hanstein.

2 Bataillone vom 1. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 25,
3 Bataillone vom 2. Schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 11,
2. Bataillon (Organ) vom 2. Thüringischen Landwehr-Regiment
Nr. 32.

Reserve: General-Major v. Eckendorf.

2 Bataillone (Drenenbriegen und Potsdam) vom 3. Brandenburgischen
Landwehr-Regiment Nr. 20,
3. Bataillon (Aschersleben) vom 2. Magdeburgischen Landwehr-
Regiment Nr. 27,
3. Bataillon (Naumburg) vom 2. Thüringischen Landwehr-Regi-
ment Nr. 32,

1 Erfäß.-Bataillon vom 3. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 71.

Die Artillerie war an Avantgarde, Gros und Reserve ziemlich gleichmäßig verteilt; da sie indessen während des Kampfes ausschließlich als ein Ganzes wirkte, so nehmen wir Abstand von Angabe dieser Vertheilung.



Die Avantgarde nimmt Langensalza.

Das Gros setzt sich an der Unstrut fest.

(Vor 1 Uhr.)

Etwa um $9\frac{1}{2}$ Uhr hatten die beiden Bataillone Coburg-Gotha unter Oberst v. Habek-Henningsleben erreicht. Die ihnen beigegebene Batterie fuhr auf den benachbarten Höhen auf und beschoss das Regiment Cambridge-Dragoner, das sich, an Langensalza vorbei, auf Merxleben zurückzog.

Oberst v. Habek rückte nunmehr mit der Avantgarde, gefolgt vom Gros unter Oberst v. Hanstein, gegen Langensalza vor. Das 1. Bataillon Coburg-Gotha drang in die Stadt ein, das 2. Bataillon hielt sich rechts und suchte den Judenbügel zu besetzen. Oberst v. Strube, als er diese Umgehung sich vorbereitet sah, gab jeden ferneren Widerstand auf und zog sich, unterm Schutz des über die Unstrut (bis gegen Kallenbergs Mühle hin) vorgeschobenen Leib-Regiments und der Königin-Husaren auf Merxleben zurück. Als Oberst Strube hinüber war, folgten die genannten Truppentheile, Infanterie und Cavallerie, in eine Aufstellung jenseits des Flusses.^{*)} Die beiden Bataillone Coburg-Gotha besetzten rechts den Judenbügel, links die Nordausgänge der Stadt, die Arnoldsche Siegeli, das Lazareth und die Rassenmühle.

Mittlerweile war das Gros, etwas später, rechts abschwenkend auch die Reserve herau und um etwa $12\frac{1}{2}$ Uhr hatten die gesammten preußischen Streitkräfte, durch die Hannoveraner kaum behindert, ihre Aufstellung genommen. Dieselbe war die folgende:

Am linken Flügel (Thamsbrück, jenseits der Unstrut):

8. Compagnie vom 11. Regiment. Später die 6. und 7. vom Regiment Coburg-Gotha. (Brigade Bülow hatte schon vor Beginn des Gefechts Thamsbrück geräumt, um sich näher ans Centrum heranzuziehen. Hier griff diese Brigade später entscheidend ein.)

Am rechten Flügel (Erbsberg, dem Dorfe Nügelsäß schräg gegenüber):

2 Compagnien vom Ersatz-Bataillon des Regiments Nr. 71,
Landwehr-Bataillon Althersleben,
- Naumburg,
- Trennenbriegen,
- Lorgan (dem Centrum zu).

^{*)} Leib-Regiment und Königin-Husaren gehörten zur Reserve-Brigade (Anhebet), waren aber, während der Rest der Brigade in seiner Reservestellung blieb, in die Front detachirt werden.

Im Centrum:

2. Bataillon Coburg-Gotha in Langensalza, Arnolds Ziegelei,
Pazareth, Nasenmühle;
 1. Bataillon Coburg-Gotha auf dem Judenhügel;
 5 Compagnien 25er, } Gräfers Fabrik und Kallenbergs
Füsilier-Bataillon 11er, } Mühle;
 3 Compagnien 25er,
 1 Bataillon 11er, } Bade-Anstalt u. Badewäldchen;
 Landwehr-Bataillon Potsdam, }
 3 Compagnien 11er (5. 6. 7.) in Reserve.

Schon vorher, eh die Unstrigen im Stande gewesen waren, die vor geschobenen hanöverschen Abtheilungen über die Unstrut nach Merxleben hinein zurückzuwerfen und diese Stellung an der Salza und selbst an der Unstrut hin einzunehmen, war unsre gesammte Artillerie, 18 Geschütze, auf dem Judenhügel aufgefahren und begann, während unsre Infanterie ihre Aufstellung vollendete, ein heftiges Feuer gegen den Kirchberg. Die Hannoveraner antworteten. Ihr Feuer war dem unstrigen an Zahl und Kaliber überlegen; dennoch hielten wir aus, freilich ohne uns besonderer Erfolge rühmen zu können.

Zwei 6pfündige Geschütze der Ausfall-Batterie Erfurt (Lieutenant Hupfeld) waren auf dem Erbsberg am rechten Flügel aufgefahren und nahmen vorläufig an diesem Artilleriekampf nicht Theil.

Das Gefecht am linken und rechten Flügel.

Bis gegen 1 Uhr waren die Unstrigen in einem beständigen Avanciren geblieben. Sie hatten den Beguer, der freilich nur mit schwachen Kräften entgegnetrat, aus Langensalza hinans, vom Judenhügel hinunter, endlich die



zu seiner Aufnahme bis an Kallenbergs Mühl vorgeschobenen Bataillone vom Leibregiment, erst über die Salza, dann über die Unstrut bis nach Merxleben zurückgedrängt. Einzelne Schützenzüge der 25er, in raschem Nachdrängen, waren gefolgt und hatten, von den vordersten Häusern Merxlebens aus, ein Feuergefecht gegen die zunächst stehenden Bataillone der Brigade de Baux unterhalten. Der Artilleriekampf, der seit einer Stunde mit großer Heftigkeit tobte, hielt sich die Waage. Das Gefecht stand eher in unsern Gunsten, als umgekehrt.

Aber jetzt stellte der Angriff und Generalleutnant v. Arentschildt, der von der Höhe von Merxleben aus dem Gang des Gefechtes aufmerksam gefolgt war, nahm nicht nur diesen Stillstand, er nahm auch wahr, daß er sich einem numerisch schwächeren Gegner gegenüber befände und beschloß deshalb seinerseits zum Angriff überzugehen. Seine Dispositionen wurden rasch und gut getroffen. Unter Fortdauer des Artilleriekampfes (zu dem er in der Lage war, immer neue Batterieen heranziehen zu können) sollten seine beiden Flügel vorgehen und unsre Flanken bedrohen, beziehungsweise umfassen, während er selbst im Centrum über die Unstrutbrüden avanciren und durch Wegnahme des Jütenhügels das Gefecht entscheiden wollte.

Au beide Flügel, d. h. also an die Brigaden Bülow und Bothmer, die sich bereits seit Beginn des Gefechtes von Thamsbrück und Näßelstädt näher an Merxleben hinangezogen hatten, erging demgemäß der Befehl, am Fluß hin, beziehungsweise über denselben vorzurücken und die Uferungen von dem Terrain zwischen Unstrut und Salza, auf dem sie sich festgesetzt hatten, zu vertreiben.

Beide Brigaden avancierten sofort. Die Brigade Bülow (am hannoverschen rechten Flügel) reuserte; mit dem 2. Jäger-Bataillon und zwei Bataillonen der Regimenter 4 und 5 im ersten Treffen, rückte sie an den Fluß, passirte ihn erst in kleinen, dann in größeren Abtheilungen, warf die zunächst stehenden Abtheilungen unserer 25er und 11er und setzte sich in dem Abschnitt zwischen Unstrut und Salza fest. Die links neben der Brigade Bülow stehenden, gleich zu Anfang des Gefechts aus der Reserve (Brigade Kusebed) vorgezogenen zwei Bataillone des Garde-Regiments, nahmen an diesem Vorgehen Theil. Der rechte Flügel hatte die ihm gestellte Aufgabe gelöst.

Nicht so der linke. Generalmajor Bothmer, nachdem sich die Unmöglichkeit herausgestellt hatte, durch Pioniere einen Übergang über die Unstrut zu schaffen, gab an die beiden ersten Bataillone der Regimenter 6 und 7 Befehl, den Fluß zu durchwaten; die zweiten Bataillone sollten im zweiten Treffen folgen. Der Angriff begann sofort. Trog bestigen Feuers, das die Schützenlinien unsrer hier stehenden Landwehr-Bataillone, besonders zweier Compagnien 71er, mit großer Präzision und großem Erfolg unter-

hielten, glückte es dem 1. Bataillon des 7. hannoverschen Regiments, den hier 4 bis 5 Fuß tiefen Fluss theils zu durchwaten, theils zu durchschwimmen. So weit war der Angriff geglückt. Aber am diesenstigen Abhange des Flusses angelommen, mußte der Angreifer wieder zurück. Der Versuch wurde wiederholt, wieder der Fluss durchschritten, das jämlich steile Ufer erklimmen; aber jetzt von geschlossenen Abtheilungen der Landwehr-Bataillone Naumburg und Aschersleben mit dem Bajonet attackirt, scheiterte das tapfie hannoversche Bataillon zum zweiten Male. Der vierte Theil der Offiziere war tot oder verwundet; dem entsprechend der Verlust an Mannschaften. Das 1. Bataillon 6. Regiments war nicht glücklicher; es mußte ebenfalls zurück.⁹⁾

Die Situation um 2 Uhr war also die, daß der rechte hannoversche Flügel (Brigade Bülow) über die Unstrut vorgebrungen, der linke Flügel aber (Brigade Bothmer) bei seinen gleichzeitigen Versuchen gescheitert war.

Die Entscheidung im Centrum.

Generalleutnant v. Arentschildt beschloß nunmehr den Kampf im Centrum zur Entscheidung zu bringen. Er besaß dazu, auch nachdem der linke Flügel versagt hatte, mehr als ausreichende Mittel. Schon die bis dahin in den Kampf geführten Kräfte hatten ausgereicht, ihn Terrain gewinnen zu lassen; einen weiteren Erfolg hielt er um so gewisser in Händen, als er, seine Überlegenheit an Artillerie und Cavallerie ungerechnet, noch über acht intakte Bataillone verschiedener Brigaden verfügte, denen Generalmajor v. Hies von frischen Truppen nichts, oder so gut wie nichts entgegenzusetzen hatte.

Der Vorstoß im Centrum mußte glücken. Um indeß völlig sicher zu gehn, wurden zwei Maßregeln angeordnet, ihn einzuleiten, beziehungsweise zu kontinuiren. Befehl erging:

1. die preußischen Geschütze auf dem Judenbügel durch ein superiores, aus den Reserve-Batterien zu verstärkendes Heuer zum Schweigen zu bringen;
2. den preußischen rechten Flügel, den man durch Infanterie nicht hatte werfen können, durch in weitem Bogen vorgehende Cavallerie zu umfassen.

⁹⁾ Die Brigade Bothmer verlor an dieser Stelle gegen 200 Mann. Es läßt das fast die übrigens auch von Oberst Hellmuth (in seiner Broschüre über das Gefecht bei Langensalza) gemachte Angabe als glaubhaft erscheinen, wonach ein einziger preußischer Reserve, der in seiner Heimat Aschersleben als Wilschütz renommierte Göttinger Günther, 72 Hannoveraner verwundet beziehungsweise getötet habe. Seine Kameraden loben, er stöhnt. Wie viel an diesen Angaben wahr, mag dahin gestellt bleiben. Günther, 9. Compagnie 27. Landwehr-Regiments (Hauptmann v. Fahrbusch), soll, zur Belohnung für seine Bravour, eine Stelle im Vorstand erhalten haben.

Unsre Artillerie troz der großen Ueberlegenheit der feindlichen, zum Schweigen zu bringen, mißglückte; desto vollständiger glückte die Umgehung. Das Regiment Cambridge-Dragoner, unter Führung des Majors v. Hammerstein, passirte die Unstrut in unmittelbarer Nähe von Nübelstädt, nahm seine Direction auf die Illebener Höhe zu und kam dadurch in Flanke und Rücken unsrer Gesamt-Aufstellung. Unserem im Centrum stehenden Gros entzog sich die Wahrnehmung davon; wohl aber waren unsre am rechten Flügel stehenden Landwehr-Bataillone in der Lage, diese Umgehung erkennen zu können. Generalmajor v. Sckendorff, in mir zu begründeter Einsicht, daß er vom Centrum her (an das er bereits eins seiner Bataillone hatte übergeben müssen) keine Soutenirung zu erwarten habe, hielt jetzt den Moment für gekommen, seine Position am Erbsberg aufzugeben und wich, am Klingsgraben hin, auf den Siechenhof zurück. Als die Cambridge-Dragoner diese rückgängige Bewegung wahrnahmen, beschlossen sie die ebenfalls, und zwar unter einer Particular-Bedekung von etwa 30 Mann des Erbs-Bataillons Erfurt, rückwärts gehende Anfall-Batterie (zwei Geschütze unter Lieutenant Hupfeld) zu attackiren. Kartätsch- und Salbenfener brachten die Attacke zum Stehu, Rittmeister William v. Einem aber, der die vorderste Schwadron führte, jagte mit dem ersten Zuge zwischen die Bedienungs- und die Bedekungsmannschaften miten hinein und sekte mehrere außer Gefecht, bis er tödtlich verwundet zwischen den Geschützen zusammenbrach.)

Der Angriff war abgeschlagen; aber dieser partielle Erfolg war zu gering, um an dem Gange des Gefechts überhaupt etwas zu unserem Vortheil ändern zu können: der diesseitige rechte Flügel setzte seinen Rückzug fort und die rückgängige Bewegung dieses Flügels entschied auch über den ohnehin immer schwächer werkenden Widerstand unsres Centrums.

Hier waren inzwischen mehrere intakte Bataillone mit in die in exster Vinie kämpfenden Abtheilungen der Brigade de Baux, des Garde-Regiments und des 3. Jäger-Bataillons, hineingezogen worden und gingen nun, en ligne mit diesen, zum Angriff vor. Ein Zwischenfall des an diesem Tage

*) Ueber diesen Kampf, wie über so viele andre Momente des Gefechtes bei Langensalza, existieren die verschiedensten Versionen. Artillerie und Infanterie machen sich die Ehre des vorstehend geschilderten Encounters freitig. Nach Auffassung jener waren es die Kartätschschüsse der beiden Geschütze (Lieutenant Hupfeld), nach Auffassung dieser die Salven der Particular-Bedekung (Lieutenant Zade), die den Angriff scheitern machten. Auch über den Tod des tapferen William v. Einem gehen die Berichte vollständig auseinander. Nach Angabe der Artilleristen war es der Kanonier Stobloß, der, aus mehreren Wunden blutend, den feindlichen Führer mit seinem Taschnenmesser vom Pferde stach, nach Meinung der 71er aber sprangen auf den Ruf des hartbedrängten Kanoniers die Infanterie-Gefreiten Ayerodt und Anschuß herzu, von denen der eine durch einen Schuß, der andre durch einen bajonettsch in die Brust den Gegner tödtlich verwundeten. — Wenn wir uns entscheiden sollen, so halten wir den letzteren Bericht für den richtigeren.

von einem ganz besonderen Mißgeschick heimgesuchten Königin-Husaren-Regiments^{*)}) schien momentan die allgemeine Vorwärtsbewegung ins Stocken bringen zu sollen; aber nur auf Augenblitze; in rasch wieder hergestellter Ordnung gingen Abtheilungen aller 4 Brigaden, theils mit Hülfe der Brücken, theils neben denselben, über die verschiedenen Flußarme und warfen, überall mit starker Übermacht auftretend, die Unfrigen aus den an der Salza und am Fuß des Jüdenhügels gelegenen Positionen hinaus. Compagnieen des 2. und 3. hannoverschen Regiments, unterstützt durch das 2. Jäger-Bataillon und das 2. Bataillon des Garde-Regiments, nahmen Kallenbergs Mühle; das 1. Bataillon 5. Regiments nahm die Nasenmühle; das 1. Bataillon 4. Regiments die Gräfersche Fabrik; das 1. Bataillon des Garde-Regiments das Lazareth und die Siegelei.



Alle Positionen links von der Chaussee waren nunmehr in Händen des Feindes, unsre linke Flanke (durch Vordringen des Feindes in Langensalza selbst) bereits ebenso umgangen wie der rechte Flügel, — so wurde denn,

^{*)} Zwei Escadrons dieses Regiments, unter Major Cordemann, waren um eben diese Zeit, von Merxleben aus, gefolgt und hielten neben und auf der Salza-Brücke, mitten im Defilé, auf dem eben jetzt die halbe hannoversche Armee mit allen Waffengattungen vorwärts wollte. Die beiden Escadrons hatten kaum diese Stellung eingenommen, als die noch erübrigenden 2 Schwadronen eben dieses Regiments neben und zwischen der Infanterie nachstürmten und inmitten des ausgewirbelten Staubes nicht wahrnehmend, was vor ihnen auf der Brücke hielt, die hier bereits siegenden Husaren-Sectionen über den Haufen warfen. Eine ganze Augabl. wurde von der Brücke in den Fluß gestoßen. Die Verwirrung war grenzenlos. — Niemlich genau dieselbe Scene wiederholte sich eine Stunde später. Die Königin-Husaren (nun das ganze Regiment) hielten in demselben Defilé an der Salza-Brücke, als gegen 4 Uhr die Reserve-Cavallerie vorgezogen wurde. Das Regiment Garde du Corps hatte die Lére, und ebenfalls nicht abwendend, was es vor sich hatte, brach es in gleicher Weise in die dichten Reihen der Husaren ein. Doch scheinen bei diesem zweiten Zusammenstoß die Verluste geringer gewesen zu sein.

auch im Centrum, der Rückzug beschlossen. Oberst v. Habeck erhielt Befehl, mit 4 Compagnieen des Regiments Coburg-Gotha den Judenhügel so lange festzuhalten, bis sich die Artillerie und die in der Front noch zerstreut stehenden Truppen abgezogen hätten. Dieser Befehl ($3\frac{1}{2}$ Uhr) wurde ausgeführt. Die Batterien — übrigens nicht ohne einen Versuch feindlicher Cavallerie, diesen Rückzug zu hindern — gingen in eine Aufnahmestellung südlich Langensalza zurück. Generalmajor v. Hlies sammelte ebendaselbst die aus dem Gefecht zurückkehrenden einzelnen Abtheilungen seines Detachements. (4 Uhr.)

Der Rückzug. Angriff der Reserve-Cavallerie. Die Quarres des Barres und Rosenberg.

Alle Positionen (auch der Judenhügel, nachdem unsere Artillerie zurück war, war von den vier Compagnieen Coburg-Gotha aufgegeben worden) waren in Händen des Feindes; nur eine nicht. Das rechts neben der Chansée gelegene, vom 1. Bataillon des 11. Regiments, von 3 Compagnieen 25ern, vom Landwehr-Bataillon Potsdam und von 1 Compagnie des Erbs-



Bataillons Nr. 71 verteidigte Badewäldchen wurde noch von den Unfern gehalten. Ob ihnen der Befehl zum Rückzug nicht zugegangen war, oder ob sie, ohne genaue Kenntniß dessen, was sich links und rechts neben ihnen vollzogen hatte, glauben mochten, die Position ans eigner Kraft halten zu können, — gleichviel, der Rest des Detachements stand bereits im Rücken von Langensalza, als die genannten Abtheilungen noch, in Front und Flanke der Stadt, das Bad und das Badewäldchen besetzt hielten. Auf beide Punkte

richtete sich nunmehr die Gesamtmacht des Feindes; von heftigem Kartätschfeuer einer in der Flanke aufgefahrenen hannoverschen Batterie unterstützt, ging die Infanterie des hannoverschen Centrums zum Sturme vor und warf die Unfren, trotz hartnäckiger und tapferer Vertheidigung, unter großen diesseitigen Verlusten, namentlich auch an Gefangenen, aus dem hartbestrittenen Wälzchen hinaus. Die Hannoveraner sammelten sich auf dem Judenhügel; nur das zuletzt aus der Reserve vorgezogene 1. Bataillon des Leibregiments folgte unsren zurückreichenden Abtheilungen.

Diese dirigirten sich zunächst auf den Siechenhof. Es war eine harte Aufgabe, ihn zu erreichen. Alle Kraft war hin; dazu überall im Bereiche des feindlichen Feuers. Ganze Sectionen sanken vor Durst und Hitze ohnmächtig nieder. Aus den Gräben und Wasserläufen, die hier das Terrain durchziehen, wurde in Kochgeschirren Wasser herbeigeholt, um die ohnmächtigen Leute zu benehen. Sie erholteten sich, tranken in vollen Zügen und wieder weiter ging's. So wurde der Siechenhof erreicht. Die Auseinandergekommenen sammelten sich; einen Augenblick Rast und wieder traten die Trümmer-Bataillone an, um, über das Plateau fort, die drei Illebener Wege durchschneidend, ihren Marsch auf Henningsleben fortzuführen.

Als sie den unteren Illebener Weg (den ersten der drei) überschritten hatten, schien sie gerettet; die Entfernung zwischen ihnen und dem nachrückenden Bataillon des Leibregiments war immer größer geworden. Aber in demselben Augenblick fast, in dem sie sich außer Gefahr glaubten, sollten sie ihres Irrthums inne werden. Feindliche Reiterei, die anfänglich der abziehenden Hauptmasse des Detachements füllte auf der großen Straße gefolgt war, hatte eben jetzt eine weitere Verfolgung aufgegeben und plötzlich kehrt schwankend, schwärmt sie nunmehr in Körpern von 1 und 2 Schwadronen auf dem Plateau umher. Es war die Reserve-Cavallerie-Brigade, die schönen Regimenter Gardes du Corps und Garde-Cürassiere; außerdem die in unsrer rechten Flanke vorgegangenen Cambridge-Dragoner. Alle suchten sie jetzt unsren zurückgehenden Abtheilungen den Weg zu verlegen.

Diese hatten sich inzwischen in zwei Colonnen formirt, eine größere und eine kleinere. Die kleinere (Hauptmann v. Rosenberg) bestand aus den Trümmern der 3. Compagnie 11. Regiments, aus versprengten 25ern und Resten der 9. und 12. Compagnie vom Landwehr-Bataillon Potsdam. Alles in allem 120, höchstens 150 Mann. Bei dieser Colonne war die Zahne vom 1. Bataillon 11. Regiments; die zerschossene Seide mahnte, sie werth zu halten, wie die Väter sie werth gehalten hatten.

Die größere Colonne (Oberst-Lientenant des Barres) marschierte 700 Schritt weiter östlich. Bei der Copirheit des Terrains, das hier überall Hebungen und Senkungen zeigt, verloren sich beide Colonnen aus

dem Auge, so daß sie, trotz der geringen Entfernung von einander, selbstständig operirten. Die größere Colonne, die, wie auch die kleinere, eine Anzahl Verwundeter mit sich schleppte, bestand aus den 3 übrigen, stark gelichteten Compagnien des 1. Bataillons 11. Regiments, aus 25ern, 71ern (vom Erfas-Bataillon) und aus Resten der 10. und 11. Compagnie vom Landwehr-Bataillon Potsdam. Im Marschirein sich ordnend, ging die Colonne über das Plateau hin.

Die kleinere Colonne sah sich zuerst umstellt. Als sie in einer Terrainenkung hinschritt, die, nach allen Seiten hin, einen nur engen Überblick gestattete, erblökte Hauptmann v. Rosenberg auf einem 200 Schritt westlich sich ziehenden Höhenzuge das Regiment Gardes du Corps und wenige Minuten später auch in seiner linken Flanke (südöstlich) einzelne Escadrons der Cambridge-Dragoner. Die Gardes du Corps, die zweifeln mochten, ob die anrückende Colonne Freind oder Feind sei, begannen in weitem Bogen unsre rechte Flanke zu umreiten, plötzlich aber, als sie fast schon im Rücken unsrer Colonne waren, schwenkten sie ein und attackirten. Auf 80 Schritt commandirte Hauptmann v. Rosenberg Feuer. Ein Theil brach zusammen; der Rest machte in sich kehrt (zu einem eigentlichen Abschwenken gebrach es an Raum) und warf sich dann, um Schutz vor einer zweiten Salve zu finden, an die unsrem Feuer entgegengesetzte Seite der Hälse der Pferde.*

SCHMIDT

DIE LUDWIGSBURG

IN DER SCHLACHT



* Bei diesem Angriff, seinem Zuge vorauf, fiel auch Willi v. Marschall, Secondlieutenant im Regiment Gardes du Corps. Über seinen Tod vernehmen wir folgendes: „Während des Infanteriekampfes, der bis nach 3 Uhr um das Merglebener Defilé tobte, sah er, den Gang des Geschehens verfolgend, auf einem Grabenrand, in lebhaftem Gespräch mit seinen Kameraden. Nach einer halben Stunde hieß es „Aufgesessen!“ Marschall rief: „Jetzt kommt die Garde du Corps; seit Waterloo hat sie nicht mehr

Noch waren die davonstiebenden Reiter dem Auge unserer Colonne nicht entzogen, als, von der entgegengesetzten Seite her, eine Schwadron Cambridge-Dragoner unsre linke Flanke zu fassen trachtete. Doch schien dieser Angriff weniger ernsthaft gemeint, sie erhielten auf 150 Schritt Feuer, wandten sich (anscheinend unter nicht unerheblichen Verlusten) und verschwanden hinter dem Hügelrücken, auf dem sie eben erschienen waren.

Die größere Colonne, Oberstlieutenant des Barres, war gefolgt. Schon am mittleren Illebener Weg stieß sie auf feindliche Cavallerie, drei Schwadronen Cambridge-Dragoner (die 4. machte um dieselbe Zeit ihnen eben erwähnten Angriff auf die Colonne v. Rosenberg). Major v. Hammerstein, der Führer des Dragoner-Regiments näherte sich dem Oberstlieutenant des Barres und forderte ihn auf, sich zu ergeben; »Wollt Ihr das?« tief Oberstlieutenant des Barres in das Quartier hinein. »Nein.« In demselben Augenblick winkte Major v. Hammerstein die seines Zeichens harrenden Schwadronen zum Angriff heran; »Fertig!« commandirte Oberstlieutenant des Barres und auf 50 Schritt »Feuer«. Die Salve war von großer Wirkung; vor dem Quartier stürzte die Reitermasse, bei dem Ungestüm des Angriffs aber stürzten drei reiterlose, schwerverwundete Pferde in die Colonne hinein, warfen viele Leute nieder, veranlaßten Brüänge und Verlebungen. Einzelne Reiter jagten durch die entstandene Lücke hindurch, oder stürzten vor unsrem Vajoneten; einer, auf verwundetem Pferde, war über 4 bis 5 Glieder in die Colonne hineingesprungen.

Dieser Angriff, der sich auf die Südwestseite gerichtet hatte, war kaum abgeschlagen, als zweite Attacke (abermals Cambridge-Dragoner) und gleich darauf ein dritter Angriff (Garde-Cürassiere) sich von West und Süden her gegen das ruhig fortschreitende Quartier richteten. Der Erfolg dieser Angriffe war derselbe wie der aller vorhergegangenen. Der Feind kam heran, aber nicht hinein, in Front des Quartiers brach er zusammen. Das Regiment Cambridge-Dragoner, ihm zunächst die Garde-Cürassiere, hatten die Mehrzahl ihrer Offiziere verloren. — Nur noch durch einzelne nachgesandte Granatschüsse behelligt, erreichte das Bataillon des Barres Henningsleben.) Der Feind folgte nicht weiter. Um 4½ Uhr stand seine gefochten.⁴ Er führte seinen Zug als selbstständige Schwadron allein auf eine Flanke des feindlichen Quartiers, auf 50 Schritt erfolgte das Feuer, und lautlos sank er vom Pferde. Von sieben Augeln durchbohrt, mit einem heitern, läbigen Ausdruck im Gesicht, mit leicht geschlossenen Augen, die linke Hand am Zügel, in der Rechten das Schwert, so lag er da. Seine Stute, ein prächtiges, lichtbraunes Pferd, auf 6 Schritt neben ihm.⁴

⁴⁾ Ein Jähnchen-Unteroffizier des Landwehr-Bataillons Potsdam beschreibt diesen Zug vom Bodewohlkichen aus bis zum Siechenhof und über das Plateau hin, wie folgt: „... Kurz, wir wurden zum Rückzug gezwungen. Bisher war aber Alles nur Spielerei gewesen gegen das, was nun kam. Von unserer Compagnie (11.) sammelten sich als Rest 1 Lieutenant

Avantgarde auf demselben Höhenzuge, auf dem früh am Morgen das Regiment Cambridge-Dragoner Vorposten bezogen hatte. Das Gros der Hannoveraner sammelte sich in und bei Langensalza.

Generalmajor v. Hlies setzte seinen Rückzug von Henningsleben bis Warza fort. Seine Vente waren todmatt. Ebendaselbst (in Warza) traf am Morgen des 28. auch das linke Seiten-Detachement ein, das am Nachmittag des 27., bald nach 4 Uhr, in Thamsbrück den Ausgang des Gefechtes erfahren und im Ganzen wenig belästigt, über Uthofen und Grumbach seinen Rückzug bewerkstelligt hatte.

Ein Antrag des hannoverschen Commandirenden (Generallieutenants v. Arentschilde) auf einen mehrtägigen Waffenstillstand zur Beerdigung der Toten, mußte, um der daran geknüpften Bedingungen willen, abgelehnt werden.

und 13 Mann, ich trat mit der Fahne hinzu, und nun gings Marsch, Marsch zurück. Hinten dem Gehölz mußten wir über einen Abhang, der von Artillerie bestreichen war. Im stärksten Pausen rannten wir durch diese Schußlinie, kamen glücklich hinüber, hatten aber nur eine große wellige Fläche vor uns, wo nun die uns verfolgende Cavallerie und Artillerie weiten Spielraum hatte. Alles war zu Tode gehebelt. Niemand konnte mehr laufen, fast kein Mensch hatte den ganzen Tag recht was genossen und bei der Höhe hatte man einen Durst zum Raufen werden. . . . Raum waren wir 1000 Schritte geschlossen marschiert, so hielten ein paar Hundert Schritt von uns 2 Schwadronen Dragone und forderten uns zur Übergabe auf, widergegenfalls wir zusammengeschossen würden. Da antwortete unser Führer (Major des Barres vom Schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 11): „Herr Kammerab, Sie können wohl nicht verlangen, daß ich meinen Degen abgabe; — Quarte fertig!“ Jetzt kam die wilde Jagd heran. Auer! Wir sahen sie stürzen. Einer der Reiter sprengt in den dichten Knäuel hinein und riß fogleich eine ganze Section nieder. Das Pferd überflogte sich, der Reiter wurde 6 bis 8 Schritte ins Quartier, natürlich auf die Vojonette, geschleudert, und nun brachen mehr Reiter hinein und machten eine Unordnung in der Mitte, welche eine grausame war. Beim zweiten Angriff stürzte eine vor mir siebende Section auf mich drauf, ich mit der Fahne drunter, Pferde und Menschen über mich; jetzt verlor ich die Bewußtsein. Aber die Cavallerie kriegte und doch nicht. Sie befahlen von der Front und der Rueue, weil der Anprall auf der linken Flanke war, einen solchen Kugelbagat, daß sie zurück mußten. Raum der vierte Teil kam davon. Pferde, tot und verwundet, lagen in unserem Quartier, wälzten sich vor Schmerz, schlugen aus, ohne Reiter ließen sie zu Dutzenden auf den Helden umher. Und wieder vorwärts gings. Wir hofften die Unken erreichen zu können. Das Terrain ist dort aber so hügelig, daß wir keinen Preußen sahen, Niemand nahm uns auf, und nun, Berg auf Berg ab, durch Roggenfelder, die vorher so blühend standen, durch Astelerland, Kartoffeln und Weizen. Die Kräfte schwanden auf Null. Es stürzten Vente vor Anstrengung, die, ohne Wunde, sofort tot waren. Das Leben gilt in einem solchen Moment gar nichts. Eine Gleichgültigkeit tritt ein, die ein Anderer wie der, der so etwas durchgemacht hat, nicht kennt. Apatisch, hin und her schwankend, schleppen wir uns weiter, bis wir endlich, wie wir nach rechts hin Aussicht bekommen, unsere Bataillone marschieren sahen. Hurra! Wir waren gerettet!“

Die Verluste. — Die Capitulation.



II Rücksicht auf die Truppenzahl, die sich gegenübergestanden hatte, waren die Verluste sehr bedeutend. Wir verloren, inclusive der Coburg-Gothaer, 170 Tote, darunter 11 Offiziere; 643 Verwundete, darunter

ter 30 Offiziere; und 33 Vermisste. Gesammtverlust: 846. Außerdem fielen, nach hanöverschen Angaben, 907 Preußen, darunter 10 Offiziere, in Gefangenschaft; zwei Geschütze und eine bedeutende Anzahl Gewehre wurden erbeutet. Preußischerseits ist die Zahl dieser in Gefangenschaft Gerathenen nicht festgestellt worden, da sie, wie eine Anzahl vlos versprengt Gewesener, schon am 28. wieder bei ihren Truppenheiten eintrafen. Uebrigens liegt durchaus kein Grund vor, die hanöverschen Angaben zu bezweifeln. Am meisten hatten die beiden Linien-Regimenter (11. und 25.) gelitten; das letztere, nur zwei Bataillone stark, verlor 15 Offiziere, 4 tot, 11 verwundet. Oberstleutnant v. Westernhagen, vom Regiment Coburg-Gotha, erlag seiner Wunde.



Viel höher beliefen sich die Verluste der Hannoveraner. Sie büßten 102 Offiziere ein (22 tote und 80 verwundete; unter diesen 10 Stabsoffiziere) und 1327 Mann, darunter 356 tot. Gesamtverlust: 1429. Am härtesten war die Brigade de Vaug, die von Anfang an, an der entscheidenden Stelle, im Feuer stand, betroffen worden. Sie verlor 24 Offiziere und 492 Mann; außerdem das Regiment Cambridge-Dragoner (das dieser Brigade ebenfalls zugehörte) 5 Offiziere und 51 Mann.

Die Hannoveraner hatten unbestreitbar einen Sieg davongetragen, einen Sieg (wir kommen später darauf zurück), der ihnen noch in zwölfter Stunde ein Entkommen nach dem Süden möglich gemacht hätte; aber sie bunteten ihn nicht ans und so darf man sagen, daß beinahe unmittelbar nach diesem Erfolge, durch Unterlassung hier, durch verdoppelte Rücksicht dort, jene Dinge sich vorbereiteten, die aus dem Sieg in die Niederlage führten.

Die letzten Züge um »die Mühle zu zuminachen« geschahen mit Ulices-schnelle. Schon in der Nacht vom 27. auf den 28. wurden unsre bei Warza stehenden Truppen um 7 Bataillone und 2 Batterien verstärkt; am Vormittage des 28. standen 11 weitere Bataillone bei Eisenach und am Abend des eben genannten Tages (28.) trafen die Generale Manteuffel und Korth, von Norden her vorgehend, in Groß-Göttern, Welsbach und Kirchheilingen ein. Dadurch war der Kreis geschlossen. Die Hannoveraner waren von mehr als 40,000 Mann Preußen umstellt, zum Theil auf nächste Distanz. Die Entfernung zwischen dem Manteuffelschen Corps und dem hannoverschen Gros in und um Langensalza betrug kaum eine halbe Meile.

Unter diesen Umständen — der rechte Zeitpunkt war versäumt — blieb der hannoverschen Armee nichts übrig, als auf eine ehrenvolle Capitulation bedacht zu sein. Es wurde nötig, dem König Georg dies

vorzustellen. Die Generale und Brigadiers einigten sich endlich zu folgender Erklärung an den Könige:

Wir Unterzeichneten erklären hierdurch auf unsre militairische Ehre und den unsrem Könige und Kriegsherrn geleisteten Eid vor Gott und unsrem Gewissen:

1. daß Mannschaften und Pferde der hannöverschen Armee durch die seit dem 19. d. M. mit ursprünglich mangelhafter Ausrüstung, ununterbrochenen großen Marschstrapazen, bei meistens mangelhafter Versorgung, sowie durch den gestern stattgehabten barfüßigen Kampf, welcher einen die Diensttauglichkeit beeinträchtigenden Verlust an Offizieren und Unteroffizieren herbeigeführt hat, in hohem Grade erschöpft sind, so daß ohne vorhergegangene Ruhe eine Fortsetzung der Operationen nicht zulässig ist;
2. daß die Munition, bei gänzlichem Ausschluß alles weiteren Erfolges, nur noch zu etwa einem ernstlichen Gefechte ausreicht;
3. daß es nach den gemachten Erfahrungen und nach den Mittheilungen der Intendantur unmöglich ist, die nöthigen Lebensmittel in ausreichender Weise herbeizuschaffen;
4. daß an mehreren Seiten feindliche Truppen in bedeutender Übermacht herangezogen sind, die hannöversche Armee umzingelt haben, und auf eine baldige Änderung der militairischen Lage durch Succurs befriedeter Truppen nicht zu rechnen ist.

Unter diesen Umständen müssen wir jeden Kampf und Widerstand für ein gänzlich unnützes und erfolgloses Blutvergießen halten und können nach pflichtmäßiger Überzeugung Sr. Majestät dem Könige nur aufrathen, den Widerstand aufzugeben und eine Capitulation anzunehmen.

Langensalza, den 28. Juni 1866.

v. Arensfeldt, Generalleutenant, v. Wrede, Generalmajor,

v. d. Knesebeck, Generalmajor, v. Bothmer, Generalmajor,

v. Bülow-Stolle, Oberst, de Banz, Oberst, Dammers, Oberst,
v. Stolzenberg, Oberst, v. Genso, Oberst, Cordemann, Oberst.

In Folge dieser Erklärung wurde Generalleutenant v. Arensfeldt vom Könige ermächtigt eine Capitulation abzuschließen. Auf die hierüber erhaltene Meldung entsandte General v. Falckenstein spät Abends den Major Wiebe mit den Capitulationsbedingungen in das hannöversche Hauptquartier, die hier mit einem einzigen Zusage angenommen wurden. Generalleutenant v. Arensfeldt hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß

Generallieutenant v. Manteuffel von Berlin aus zum Abschluß der Capitulation designirt worden sei und mache bierauf bin den einen Vorbehalt,

„dah, falls dieser General zu günstigeren Bedingungen ermächtigt sei, die mit Major Wiebe getroffenen Vereinbarungen keine Geltung haben sollten.“

Am 29. Morgens traf Generallieutenant v. Manteuffel als ein Spezial-Bevollmächtigter des Königs im hannoverschen Hauptquartier ein. Er fand bereits eine abgeschlossene Capitulation vor. Da er indeß, wie es die Vorbehälts-Klausel hatte, wirklich „zu günstigeren Bedingungen ermächtigt war“, so wurden diese milderen Zugeständnisse der ursprünglichen, bedingungslosen Capitulation als ein Zusatz-Artikel beigefügt. Dieser lautete:

Se. Majestät der König, mein Allergnädigster Herr, hat zu der von dem General der Infanterie Freibert v. Falckenstein und dem commandirenden General der Königl. hannoverschen Armee, General v. Arentschildt, heute Morgen geschlossenen Capitulation folgende Zusäze und Erläuterungsbestimmungen gegeben.

Vor allem haben Se. Majestät der König befohlen, Allerhöchst Seine Anerkennung der tapfern Haltung der Königl. hannoverschen Truppen auszusprechen.

Dann stelle ich die nachstehenden Punkte auf:

1. Se. Majestät der König von Hannover können mit Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen und einem durch Se. Königl. hannoversche Majestät auszuwählenden Gefolge Allerhöchstihren Aufenthalt nach freier Wahl außerhalb des Königreichs Hannover nehmen. Sr. Majestät Privatvermögen bleibt zu Allerhöchst dessen Verfügung.

2. Die Herrn Offiziere und Beamten der Königl. hannoverschen Armee versprechen auf Ehrenwort, nicht gegen Preußen zu dienen, behalten Waffen, Gerät und Pferde, sowie demnächst Gehalt und Cometenzen (Gesamtbeziege) und treten der Königl. preußischen Administration des Königreichs Hannover gegenüber in dieselben Rechte und Ansprüche, welche ihnen bisher der Königl. hannoverschen Regierung gegenüber zustanden.

3. Unteroffiziere und Soldaten der Königl. hannoverschen Armee liefern Waffen, Pferde und Munition an die von Sr. Majestät dem Könige von Hannover zu bezeichnenden Offiziere und Beamten ab und begeben sich in den von Preußen zu bestimmenden Schellos mittels Eisenbahn in ihre Heimath mit dem Versprechen, gegen Preußen nicht zu dienen.

4. Waffen, Pferde und sonstiges Kriegsmaterial der Königl. hannoverschen Armee werden von besagten Offizieren und Beamten an preußische Commissare übergeben.

5. Auf speziellen Wunsch Sr. Excellenz des Herrn commandirenden Generals v. Arentschildt wird auch die Verbehaltung des Gehaltes der Unteroffiziere der Königl. hannoverschen Armee speziell zugesagt.

Bangenfälza, den 29. Juni 1866.

gez. v. Arentschildt,
Generalleutnant, commandirender General
der hannoverschen Armee.

gez. Freiherr v. Manteuffel,
Gouverneur in den Elbbergthümern,
Generalleutnant und Generaladjutant Sr.
Majestät des Königs von Preußen

Am 30. Juni begann der Rücktransport der einzelnen Abtheilungen der hannoverschen Armee über Magdeburg nach Hildesheim und Celle; am 4. Juli traf Generalleutnant v. Arentschildt in Hannover ein und entließ daselbst sein Hauptquartier; am 5. Juli war die Auflösung der hannoverschen Armee beendet.

Sie hatte einen schönen Tod gehabt; ruhmvreich wie sie gelebt, so starb sie; noch im Untergange hatte sie gesiegt.

— — — — —

Schlußbetrachtung.



NS bleibt noch eine Schlußbetrachtung. Die Tage, die dem Gefecht und der Capitulation von Langensalza vorangingen, waren, ebenso wie Tage mühsamer Märkte, so auch Tage eines diplomatischen Schachspiels. Es war eine Doppelpartie. Auf dem strategischen und diplomatischen Felde wurde hin und her gezogen. Das eine Spiel beeinflußte das andere.

In unserer bisherigen Darstellung, um nicht zu verwirren, haben wir lediglich die strategischen Züge gegeben; wir zeigten, wie von Tag zu Tag der Kreis sich enger schloß, bis am 28. Abends der matt und müde gemachte Gegner wie in einem Kessel stand. Er war umstellt, sein Vors entschieden. All dies haben wir zu schildern gesucht.

Es ist aber unerlässlich, eh wir zu einem andren Abschluß übergehn, der begleitenden diplomatischen Verhandlungen in aller Kürze Erwähnung zu thun.

Hannoverscherseits ist nämlich jederzeit behauptet worden, daß es nicht an seinen eignen Fehlern, auch nicht an der Geschicklichkeit oder Tapferkeit seines Gegners, sondern lediglich an preußischer List und an bairischer Untreue zu Grunde gegangen sei. „Unre Feinde täuschten uns und unsre Freunde ließen uns im Stich.“ Also: Verrath überall.

Wir halten dies für grundfalsch und die Anklage nach beiden Seiten hin für völlig unberechtigt.

Bremen soll hinter Verhandlungen seine anfängliche militärische Schwäche gedeckt haben, um Zeit zu gewinnen; Bayern soll Zusagen gemacht und aus Rauchne oder Indolenz diese Zusagen nicht gehalten, den Bundesgenossen geöffnet haben. Aussagen und Anklagen aller Beteiligten stehen sich schroff einander gegenüber.

Ohne unter diesen Aussagen abzuwählen zu wollen, treten wir, die

gegnerische Anschauung zunächst als Basis nehmend, an die freitige Frage heran, an die Frage: woran schiede Hannover? Gut also, es soll erwiesen sein, daß Preußen nur unterhandelte, um Zeit zu gewinnen und es soll feststehen, daß Baiern ausblieb, trotzdem es kommen konnte. Beide Zugeständnisse können Hannover nicht freisprechen, denn es hatte bis zuletzt das Spiel in der Hand; es ging weder an List, noch an Untreue zu Grunde, sondern an eigener Unentschlossenheit. Wir knüpfen daran keinen Vorwurf; aber das dürfen wir fordern, daß die Schuld nicht auf Schultern gelegt wird, die nicht gebunden sind, sie zu tragen. Das wahrste Wort, das in dem endlosen Durcheinander laut wurde, ist doch das Wort des vielgeschmähten Prinzen Karl von Baiern, der einfach aufstellt: »20,000 Mann können sich unter allen Umständen durchschlagen.“^{*)}

Unter allen Umständen, auch unter den ungünstigsten. Und wie günstig umgekehrt lagen die Umstände für Hannover! Bis zum 20. stand auf der Linie Gotha-Eisenach wenig oder nichts; bis zum 24. war das, was da war, eine Coulisse, die spielend durchstoßen werden konnte; am 25. und 26., wo immer man auch den Durchbruch versuchen möchte (ob bei Gotha oder bei Eisenach), war man im Stande, in dem Verhältniß von 2 zu 1 aufzutreten und selbst am Abend des 27. noch, wenn man sich zu einem fühligen Entschlusse aufraffen und die Kräfte aufs äußerste hätte anspannen wollen, wär es möglich gewesen, an dem ein déroute zurückgehenden Detachement Hilles vorbei, oder auch durch dasselbe hindurch den Thüringer Wald und die Vereinigung mit den Baiern zu gewinnen. Aber man zögerte und schwankte, schwankte und zögerte von Anfang bis zu End und trat gern in jede Verhandlung ein, einmal weil sie den Entschluß ersparte oder hinausschob, andererseits weil nicht Preußen blos seine arrière pensées hatte (wenn es sie hatte), sondern das hannoversche Hauptquartier nicht minder. Wenn wir auf Beyer warteten, so warteten die Hannoveraner auf die Baiern. Wir waren nicht listiger als unser Gegner, aber wir waren glücklicher. Ein Geschick vollzog sich. Es sollte so sein.

Seitdem wir das Vorstehende schrieben, hat die fortgesetzte Controverse das Material bereichert und die Situation gellärt. Die Anklage

^{*)} General v. d. Tann sagte später, im Einfänge mit diesem Ausdrucke, sehr richtig: „Man wirst der bairischen Führung vor, die Hannoveraner im Stich gelassen zu haben, — man hätte mehr Recht, ihr vorzuwerfen, ihren ursprünglichen Plan dem Hüngebund König Georgs geopfert zu haben. Prinz Karl hatte vollkommen Recht, als er einem Abgeordneten der Hannoveraner erwiderte, daß eine Armee von 20,000 Mann sich überall durchschlagen müßte. Aber wenn diese Armee sich gar nicht durchzuschlagen brächte, sondern einfach durchmarschieren läge und es nicht thut, so kann man uns doch keinen Vorwurf machen.“

Hannovers ist inzwischen auf das bestimmtste dabin formulirt worden: »dass ein am 24. Nachmittags durch den Herzog von Coburg veranlaßtes, einzig und allein dem preußischen Interesse dienendes Telegramm, das Entkommen der Hannoveraner gehindert habe.« Die Anklage richtet sich also nur noch mittelbar gegen Preußen; in erster Reihe trifft sie den Herzog. Bei der Wichtigkeit der Sache geben wir auch nachträglich noch auf die Streitfrage ein.«)

Die Situation am 24. Nachmittags 3 Uhr war die folgende:

Die hannoversche Armee hatte sich von Langensalza aus gegen Eisenach gewandt, das nur von zwei preußischen Bataillonen gehalten wurde. Die Avantgarde des Gegners stand bereits an den Zugängen der Stadt; hannoversche Geschüze nahmen Position auf den Höhen im Norden. Oberst v. Bülow, Führer der Avantgarde, war eben im Begriff vorzugehn und den Durchbruch zu erzwingen, als von dem in Gotha anwesenden hannoverschen Major v. Jacobi ein Telegramm eintraf, dabin lautend, »dass Feindseligkeiten zu vermeiden seien, nachdem die in den Verhandlungen von Hannover gestellten Bedingungen auf preußischer Seite Annahme gefunden hätten.« Auf dies Telegramm hin unterblieb alle weite Action; eine Waffenruhe wurde verabredet; in der Nacht trafen preußische Verstärkungen ein; am andern Morgen war die Wegnahme von Eisenach mindestens erheblich erschwert. Der richtige Moment war verpaßt. Ursache: das durch den Herzog von Coburg inspirierte Telegramm des Majors v. Jacobi.

So weit Uebereinstimmung. Aber nun beginnt die Controverse über den heiligen Punkt: in welchem Sinne und zu welchem Zweck wurde jenes Telegramm erlassen? — Die Hannoveraner sagen: um den Durchbruch zu hindern; die Preußen, beziehungsweise die Coburger, behaupten: um den Conflikt zu binden.

Wer hat Recht? Wir wollen den Hannoveranern ihre Auffassung nicht verübeln, aber sie werden zulegt selber zugeben müssen, dass über die Intentionen eines Wortes schließlich doch derjenige am ehesten und besten wird Auskunft geben können, der dies Wort gesprochen hat. Ist der, der es sprach, noch dazu ein deutscher Fürst, so ist es mit bloßen Suppositionen und Interpretationen nicht gethan, so lange nicht Thatsachen vorliegen, die jenes Wort Lügen strafen. An solchen Thatsachen aber gebricht es durchaus. Es ist wahr, dass ein um Mittag beim Herzoge eintreffendes Schreiben aus dem hannoverschen Hauptquartier die Verhandlungen als ab-

9) In Uebrigem, wie immer man sich zu dieser Frage stellen und ob man an preußisch-coburgische List glauben will oder nicht, — unter allen Umständen halten wir den §. 36 ausführlicher behandelter Satz aufrecht, dass es sowohl vor wie nach jener Episode, die wir, wenn es denn mal so sein soll, als die „Uebelstücks-Episode“ bezeichnen wollen, durchaus bei Hannover lag, sich selber zu helfen. Vor dem 25. leicht, nach dem 25. schwer. Aber immerhin, eine volle Kraft und Energie vorausgesetzt, nicht ohne jegliche Aussicht auf Erfolg.

gebrochen bezeichnete, aber in eben diesem Schreiben erklärte sich der König Georg erbötzig, »mit dem von Sr. Majestät dem König von Preußen ihm zugesendeten Generaladjutanten v. Alvensleben in Verhandlungen einzutreten, um allem Blutvergießen und dem Bedrucke der Einwohner möglichst vorzubringen.« Eine Verhandlung war also abgebrochen, um in der nächsten Stunde schon wieder aufgenommen zu werden. Eine Art Zwischenzustand lag vor, den es doch mindestens erlaubt sein mußte, ebenso gut für hoffnungslos als für hoffnungsvoll anzusehn. Der Herzog, wie es ihm als Vermittler gälum, hoffte eben und in diesem Sinne handelte er. Es liegt kein Grund vor, dieser Auslegung oder Erklärung zu mißtrauen. Ein Verhängniß war über Hannover. Unbestimmtheit, Unklarheit des Willens läbten von vornherein alle Action, gestatteten dem einen diese, dem andern jene Auffassung von den Intentionen des Königs, und führten endlich zu jener Katastrophe, »deren Ursachen man sich nicht entschließen könnte, in der eigenen Brust zu suchen.« Freiherr v. Seebach, der die Verhandlungen theilweis leitete, sagte später mit Recht: »... In jeder Zeit hat man in Fällen, wie der vorliegende, die Arglist und den Verrat herauftuschworen, und um so lieber als sie den Betrogenen adeln und den Starten verächtlich machen.« Der Schlüssel zu allem Unheil, das über das Hans Hannover kam, liegt einfach in den Worten v. d. Lams ausgesprochen: »König Georg wollte sein Land nicht verlassen, — das ist die Auflösung des ganzen Rätsels. Er hätte geruht, die bairische Hülfe anzunehmen, um die Preußen aus seinem Lande hinauszujagen; aber sich und seine Armee dem Bundesfeldherrn unterzuordnen, das war ihm ein unerträglicher Gedanke.«



Die Main - Armee.

Die Main-Armee. Vogel v. Haldenstein.



Über der Capitulation von Langensalza war das Vorspiel auf dem westlichen Kriegstheater zu Ende. In dies Vorspiel — wenn wir für einen Augenblick noch in dem gewähltenilde bleiben dürfen — war der preußische Commandirende mit einer bunten, von allen Seiten her herangezogenen «Truppe» eingetreten, mit einer Truppe, die das Zusammenspiel (auch auf Kriegstheatern das wichtigste) erst lernen mußte. Man darf sagen, bis zum Tage von Langensalza — aus äußern und innern Gründen

— gebrach es an diesem Zusammenspiel; erst nach der Capitulation der Hannoveraner bildete sich aus den Theilen ein Ganzes. Dies Ganzes war die Main-Armee; ihr Führer: General Vogel v. Falckenstein; ihr Gegner: die süddeutschen Staaten; ihr Ziel: bis an den Main.

Die Zusammensetzung dieser Armee kennen wir in den großen Zügen; sie bestand aus den Divisionen Goeben, Manteuffel, Beyer. Nur eine Abteilung der Division Manteuffel (das aus den verschiedensten Truppentheilen combinirte*) Detachement Flies) war bisher zum Schlagen gekommen, weshalb wir nicht Veranlassung nahmen, auf die nähere Zusammensetzung der einzelnen Truppenkörper einzugehn. Wir geben dieselbe nun nach der Ordre de Bataille.

Division Goeben.

Brigade Kummer:

1. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 13 (Oberst v. Gellhorn),
5. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 53 (Oberst v. Tresckow).

Brigade Wrangel:

2. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 15 (Oberst Baron v. d. Goltz),
6. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 55 (Oberst Stoly).

Cavallerie-Brigade v. Tresckow:

1. Westphälisches Husaren-Regiment Nr. 8 (Oberst v. Rauzau),
- Westphälisches Cossack-Regiment (Oberst v. Schmidt).

Sechs Batterien vom Westphälischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 7:

Zwölfpfünder-Batterie (v. Eynatten II.),

Schöpfänder-Batterie (v. Eynatten I.),

Vierpfünder-Batterie (Weigelt),

Vierpfünder-Batterie (Coester),

2 reitende Batterien unter Major Pegel,

½ Bataillon Pioniere und ein Virago'scher Brückenträum
(lechterer erst in Hannover erbautet).

Division Manteuffel.

Brigade Generalmajor v. Freyhold:

1. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 25 (Oberst Freiherr v. Hanstein),

Magdeburgisches Jäger-Regiment Nr. 36 (Oberst v. Thile).

* Die Erzg. und Landwehr-Bataillone fehlten nach der Affaire von Langensalza nach Erfurt und Magdeburg zurück.

Brigade Generalmajor v. Kortb:

2. Schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11 (Oberst v. Zglinicki),
4. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 59 (Oberst v. Rehler),
- Infanterie-Regiment Coburg-Gotha (Oberst v. Habel).

Cavallerie-Brigade Generalmajor v. Flies:

- Rheinisches Dragoner-Regiment Nr. 5 (Oberstleutnant v. Wedell),
- Magdeburgisches Dragoner-Regiment Nr. 6 (Oberst Krug v. Nidba).

Vier Batterien vom Schlesischen Feldartillerie-Regiment Nr. 6:

- Vierpfunder-Batterie (v. Blottnig),
- Vierpfunder-Batterie (Tempelk),
- Siebpfunder-Batterie (v. d. Goltz),
- Zwölfpfunder-Batterie (Gärtner).

Division Beyer.

Brigade Generalmajor v. Schachtmeyer:

4. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 30 (Oberst v. Selchow),
8. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 70 (Oberst v. Woyna I.).

Brigade Generalmajor v. Glümer:

2. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 19 (Oberstleutnant v. Henning),
3. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 20 (Oberstlieutenant v. d. Wense).

Combinirte Brigade (obne Brigadier; später unter Generalmajor v. Glümer):

2. Thüringisches Infanterie-Regiment Nr. 32 (Oberst v. Schwertin),
- Niederrheinisches Jäger-Regiment Nr. 39 (Oberst v. Woyna II.).

Cavallerie-Brigade:

2. Rheinisches Husaren-Regiment Nr. 9 (Major v. Rosel),
10. Landwehr-Husaren-Regiment (2 Escadrons).

Drei Batterien vom Rheinischen Feldartillerie-Regiment Nr. 8:

- Vierpfunder-Batterie (Schmidt),
- Zwölfpfunder-Batterie (Richter),
- Zwölfpfunder-Reservebatterie (Hoffbauer).

An der Spitze dieser drei Divisionen, die nunmehr (nachdem man bis dahin von einer West-Armee gesprochen hatte) offiziell den Namen Main-Armee annahm, stand General Vogel v. Falckenstein. Ueber ihn zunächst ein Wort.

Edvard Vogel v. Falckenstein wurde am 5. Januar 1797 zu Breslau geboren. Sein Vater war als preußischer Major früh verstorben und hatte seine Familie in ziemlich beschränkten Verhältnissen zurückgelassen. Ein naher Verwandter des Hauses bekleidete zu dieser Zeit die Würde des Fürstbischofs von Breslau und dieser versprach, sich des jungen Edvard v. Falckenstein anzunehmen, wenn derselbe für den geistlichen Stand bestimmt würde. Unter der Protection seines Oheims eröffnete sich ihm die Ansicht auf eine glänzende Laufbahn, um so mehr, als er aus einer alten Familie stammte und in Deutschland nur wenige Edelleute sich dem Dienste der Kirche widmeten. Indes lebte in Falckenstein, trotz seiner großen Jugend, der Soldatengeist seines Vaters, der schon als Premierlennant in der Rhein-Campagne den Orden pour le mérite sich erstritten hatte, und als Friedrich Wilhelm III. 1813 sein Volk zu den Waffen rief, da entflammte das Gemüth des kaum dem Knabenalter Entrücksenen in kriegerischer Begeisterung und an einem Tage wurden die bisherigen Zukunftspläne bei Seite gelegt.

Schon als elfjähriger Knabe war der Franzosenhaß in ihm so groß, daß er mit der Jagdstinte seines Vaters, am Geburtstage des Kaisers Napoleon, auf zwei französische Gendarmen in Breslau geschossen und das Pferd des einen getroffen hatte; glücklicherweise (von zwei bayerischen Soldaten verdeckt gehalten) ohne entdeckt worden zu sein.

Die Wünsche des jungen Falckenstein, die immer auf eine militärische Laufbahn gerichtet waren, stimmten wenig zu denen seiner Mutter, die ihnen auf alle Weise entgegenzutreten suchte. Wesentlich wurde sie hierbei durch den zarten und schwächlichen Wuchs ihres Sohnes unterstellt, der zunächst kein Regiment fand, das ihn annehmen wollte. Schon war er auf dem Punkte zu verzweifeln, als ein Freund seines verstorbenen Vaters, Oberst v. Klux, nach Breslau kam und ihm versprach, seine Wünsche zu unterstützen. Noch einmal trat die Mutter dazwischen und versuchte durch List ihn von seinem Vorhaben abzubringen, aber umsonst; er entfloß aus der verschlossenen Wohnung mit Lebensgefahr auf einem langen Plättbrett, das er, drei Treppen hoch über den Hofraum gelegt hatte, eilte nochmals zu dem Oberst und erhielt jetzt von diesem eine Bescheinigung seiner Annahme als freiwilliger Jäger.

Trotz seines Feuerfingers würde Falckenstein doch nicht die Strapazen des Marschirens ausgehalten haben, wenn nicht die Offiziere sich seiner liebenvoll angenommen hätten; sie ließen namentlich seine Sachen fahren und gaben ihm vielfach ihre Pferde zum Reiten. Am 2. Mai nahm v. Falckenstein an der Schlacht von Groß-Görschen Theil und wurde in dieser durch eine Flintenkugel am rechten Bein contusionirt; er konnte aber bei dem Detachement bleiben. Am 21. Mai, bei Bauzen, erhielt er einen Prellschuß gegen das



rechte Handgelenk, eine zweite Kugel durchlöcherte seinen Mantel. Am 11. August trat er in die Linie über und zwar wurde er als Vortrefflichster in das erste Westpreußische Infanterie-Regiment einrangiert.

Der Adjutant des freiwilligen Jäger-Bataillons, bei dem er sich so sehr ausgezeichnet hatte, überreichte ihm beim Abschied einen Säbel; der Brigade-Commandeur, v. Hiller, nahm das Vorstück von seinem eigenen Degen und befestigte es an dem Säbel, welchen v. Falckenstein soeben erhalten hatte. Zugleich befahl er, daß er bei dem neuen Regiment Offizierdienste thun sollte. In der Schlacht an der Raabach mußte v. Falckenstein mit dem Bataillon, bei dem er stand, die wütende Neisse durchschreiten, wobei das Wasser den Leuten bis unter die Arme ging. Am 22. September nahm er an dem Arrièregardengeschäft bei Bischofswerda den thätigsten Anteil und vertheidigte mit nur 30 Mann seines Zuges einen Hohlweg so lange gegen die nachdrängende feindliche Avantgarde, bis die eignen zurückgehenden Truppen in Sicherheit waren. Hierfür wurde er zum eisernen Kreuz vorgeschlagen, erhielt aber statt desselben seine Ernennung zum Offizier.

Am 1. Januar 1814, als bereits die Avantgarde des Blücherschen Corps bei Saub über den Rhein gegangen war und die Grenadier-Brigade anlangte, um übergesetzt zu werden, stellte der Oberstleutnant v. Hiller dem Feldmarschall, welcher unweit des Ufers stand, den damals noch sehr kleinen Lieutenant v. Falckenstein vor und äußerte dabei: »Excellenz, es ist ein braver Junge.« Hierauf erwiderte der anscheinend sehr gut gelauerte Feldmarschall, sich gegen Falckenstein wendend: »Hören Sie, das litte ich nicht, ein preußischer Offizier ist wohl ein braver Kerl, aber kein braver Junge; ich nähme ihn (auf Hiller deutend) vors Messer.«

In den jetzt folgenden Feldzügen wohnte v. Falckenstein der Schlacht bei Vaon, den Gefechten von Merdy und Château-Thierry, ferner der Blöklade von Thionville und Vitry s. M. bei. Bei Montmirail fielen alle bei seinem Bataillon anwesenden Offiziere, oder wurden bletsirt; nur Falckenstein blieb unversehrt, doch war auch sein Rock von Kartätschlägeln durchlöchert. Der 17jährige Lieutenant übernahm das Commando des Bataillons in einem Augenblitze, als es sich gerade, im heftigsten Feuer, einer Batterie gegenüber befand; er führte es in bester Haltung aus dem Feuer, erhielt dafür nach 6 Wochen das eiserne Kreuz und wurde mit der Führung einer Compagnie beauftragt. Später erhielt er noch das russische Georgen-Kreuz für Unteroffiziere und Gemeine. Als der Krieg beendet war, konnte der junge Falckenstein mit Stolz auf dies erste Dienstjahr zurückblicken, er hatte sich bei jeder Gelegenheit hervorgethan und sich zweimal das eiserne Kreuz verdient. Im Oktober 1814 trat er mit dem Westpreußischen Grenadier-Bataillon in das nun errichtete Kaiser Franz-Grenadier-Regiment über, zog

im Juli des folgenden Jahres abermals in Paris ein und cantonirte mit den Gardes 10 Wochen dasselbst.

Ende 1815 marschierte das Regiment Kaiser Franz wieder nach Berlin zurück und jetzt begann für ihn das einförmige Garnisonleben. Da er ganz ohne Zulage leben mußte, so war er auf seine vier Wände angewiesen und hatte hinlängliche Muße, sich wissenschaftlich weiter zu bilden, Musik zu treiben, zu zeichnen, in Öl und auf Glas zu malen und in Knüpfen zu stechen. Ein vierjähriges Commando zu den topographischen Vermessungen des Generalstabes führte ihn zu dem Zeichnen von Landkarten. Er arbeitete später an der Neymannschen Karte von Deutschland, gab seine Aufnahmen von der Umgegend von Berlin heraus, entwarf eine Karte der Umgegend von Salzbrunn, vom Riesengebirge, Fürstenstein u. s. w. Auf diese Weise erwarb er sich eine ziemlich beträchtliche Zulage. Am 30. März 1821 wurde er zum Premierleutnant befördert, am 13. Oktober 1829 zum Hauptmann und Compagnie-Chef. In dieser Stellung verblieb er 11 Jahre.

Ein glücklicher Umstand führte ihn in dieser Zeit zu der Bekanntschaft mit dem Kronprinzen, dem nachherigen König Friedrich Wilhelm IV. Ein Kunsthändler hatte Falckenstein gebeten, mehrere Ansichten, die derselbe bei seinem Aufenthalte in Salzbrunn gezeichnet hatte, vervielfältigen zu dürfen. Einige dieser Blätter kamen in die Hand des Kronprinzen, der (er hatte in Salzbrunn glückliche Tage verlebt) seinen lebhaften Beifall äußerte, Falckenstein zur Lafel zog und ihm von diesem Zeitpunkte an seine besondere Kunst zuwandte.

Am 26. März 1841 wurde v. Falckenstein zum Major befördert und erhielt das combinirte Garde-Reserve-Bataillon in Spandau. Friedrich Wilhelm IV. hatte inzwischen den talentvollen Offizier nicht vergessen. Eines Tages ließ er ihn fragen, "ob er die Leitung über die Malereien für ein großes Fenster der Marienkirche zu Danzig übernehmen wolle." Dieses Fenster sollte 81 Fuß hoch und 23 Fuß breit werden, es waren also bei der Ausführung bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden. Aber treu seinem Wahlspruch, den er in seiner Jugend dem heiligen Augustinus entlehnt: "quare hi et haec possunt et quare tu non potes Falckensteine," sagte er zu und begab sich zum König, um diesem Entschluß zu melden. Der König schickte ihn zuvor erst nach München, um in den dortigen Ateliers für Glasmalereien Vorstudien zu machen, und nach Verlauf eines Jahres hatte v. Falckenstein das Fenster zur vollen Zufriedenheit des Königs hergestellt. Darauf knüpfte sich der Auftrag, jetzt in Berlin ein besonderes Atelier für Glasmalerei zu errichten. v. Falckenstein kam diesem Auftrage nach.

Im Jahre 1848 erhielt er das Commando des 1. Bataillons vom

Kaiser Franz-Grenadier-Regiment. An der Spitze dieses Bataillons, das dabei 60 Mann verlor (4 tot, 56 verwundet), erstmünte er am 18. März die Barrilade am Kölischen Rathause und das Rathaus selbst; er selbst war von 2 Kugeln und einem Rebsplitter getroffen, aber doch nur leicht an der linken Hand verwundet worden. Das Volk nahm Revanche, indem es in ein ihm gehörendes, an der Landsbergerstraße gelegenes Haus einbrach, und dort mannigfache Verwüstungen anrichtete, so daß seine Familie schleunigst fliehen mußte. Bald darauf rückte v. Haldenstein nach den Elbherzogthümern und führte sein Bataillon mit großer Auszeichnung. In dem Treffen bei Schleswig war er mit seinen Leuten der Erste beim Sturm gegen die Stadt und ließ auf eigne Verantwortung „das Ganze avanciren“ blasen, um Leben in die Action zu bringen.

Am 24. August 1848 erfolgte seine Ernennung zum Commandeur des Garde-Schützen-Bataillons; 1850 wurde er Chef des Generalstabes beim III. Armee-Corps unter dem Befehl des Generals v. Wrangel. Er erworb sich in dieser Stellung die vollste Zufriedenheit und das freundschaftlichste Wohlwollen des Generals, den er in der Folge auch auf seinen Reisen durch Italien (1852), Russland, Türkei (1853) begleitete. Am 19. November 1849 war v. Haldenstein Oberstleutnant, am 19. April 1851 Oberst geworden; am 10. Mai 1855 erhielt er die 5. Infanterie-Brigade in Stettin, vier Wochen später die 2. Garde-Infanterie-Brigade; zugleich avancirte er zum Generalmajor. 1858 Generalleutnant, erhielt er die 5. Division, 1863 die 2. Garde-Division.

Am 9. Januar 1864 erfolgte seine Ernennung zum Chef des Generalstabes bei dem Ober-Commando über die zur Ausführung der Bundes-Execution in Holstein bestimmte Armee. In dieser Stellung lagen ihm die Entwürfe für die Operationen ob, welche der bald hierauf erfolgte dänische Krieg im großen Ganzen erheischte. — Er erfreute sich hierzu fast ausnahmslos der Zustimmung des Höchstcommandirenden. Seine Ausicht, gleich nach dem Düppel-Sturme nach Jütland zu marschiren und dieses Land soweit wie möglich zu occupiren, um so auf den Frieden einzuwirken, wurde vom Kronprinzen und dem Feldmarschall als die richtige anerkannt und kam sofort zur Ausführung. Durch diesen unerwartet schnellen Vormarsch überrascht, verliehen die Dänen Friedericia und räumten Jütland bis an den Limfjord. Am 30. April 1864 zum Oberbefehlshaber der jenseits der Königsaue stehenden Truppen und am 24. Juni zum Militair-Gouverneur von Jütland ernannt, wurde General v. Haldenstein mit der Verwaltung dieses Landes beauftragt. Mit eiserner Strenge wußte er den Starrsinn der Jütten zu brechen und sie gefügig zu machen; die Sprengung der Eisenbahnbrücke über die Langaa hatte sie belehrt, wie er gegen Widerstände zu verfahren verstehe. Er

ging mit einem Theil seiner Truppen über den Vinifjord, welcher bis dahin noch von keinem feindlichen Soldaten überschritten worden war, und hielt die Dänen zum Einschiffen und zum völligen Verlassen der cimbrischen Halbinsel, und um die Besitznahme derselben gewissermaßen zum Abschluß zu bringen, machte er mit dem Prinzen Albrecht (Vater) jenen seinerzeit vielbesprochenen Zug nach Skagen, um dort, wo nur das Meer seinem Weitervordringen ein Ziel setzte, an der Nordspitze von Jütland, die Fahne der Alliierten, die preußische und die österreichische, aufzupflanzen.

Am 21. November 1864 wurde v. Falckenstein zum commandirenden General des VII. Armee-Corps und am 18. Juni 1865 zum General der Infanterie ernannt.

Wie er, durch einen als musterhaft angesehenen 14-tägigen Feldzug, gegen einen an Zahl ihm mehr als doppelt überlegenen Feind seine Armee bis an den Main und nach Frankfurt führte, werden wir in den nächsten Capiteln darzustellen haben. Zunächst geben wir noch eine Darstellung der Kräfte und der leitenden Persönlichkeiten, die ihm gegenüberstanden.

Das VII. (bairische) Bundes-Armee-Corps.

Prinz Karl von Bayern. — General v. d. Lann.



ANNOZ der Werra, um Eisenach herum, stand unsre Main-Armee; zwei Armee-Corps, in Stärke von nah an 100,000 Mann, standen uns gegenüber. Da es indessen dem diesseitigen Führer, General Vogel v. Falckenstein, glückte, die Vereinigung der ihm gegenüberstehenden Corps zu hindern und in der ersten Hälfte seiner Kriegsführung das bairische, in der zweiten Hälfte das südwest-deutsche Corps in einer Reihe von Gefechten zu schlagen, so geben wir zunächst nur die Zusammensetzung des Feindes, der ihn zuerst entgegen trat, also des VII. (bairischen) Corps, dabei uns vorbehaltend, an anderer Stelle auf das VIII. Corps und seinen Führer (Prinz Alexander von Hessen) ausführlicher zurückzukommen.

Das bairische Armee-Corps war 4 Divisionen, jede zu zwei Brigaden, stark. Die Formation der einzelnen Brigaden (bei Vollzähligkeit, die übrigens keine erreichte) entsprach im Wesentlichen der österreichischen Brigade-Eintheilung: 2 Regimenter und 1 Jäger-Bataillon.

Die 4 Divisionen waren die folgenden:

1. Division (Generalleutnant Stephan).

1. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Steinle):
Leib-Infanterie-Regiment,
1. Infanterie-Regiment,
2. Jäger-Bataillon.

2. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Welsch):
 2. Infanterie-Regiment,
 8. Infanterie-Regiment,
 3. Chevaulegers-Regiment,
 - 2 Batterien.
2. Division (Generallieutenant v. Zeder).
3. Infanterie-Brigade (Generalmajor Schuhmacher):
 3. Infanterie-Regiment,
 12. Infanterie-Regiment,
 7. Jäger-Bataillon.
4. Infanterie-Brigade (Generalmajor Hanser):
 7. Infanterie-Regiment,
 10. Infanterie-Regiment,
 3. Jäger-Bataillon,
 4. Chevaulegers-Regiment,
 - 2 Batterien.
3. Division (Generallieutenant v. Zoller).
5. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Nibauierre):
 11. Infanterie-Regiment,
 15. Infanterie-Regiment,
 5. Jäger-Bataillon.
6. Infanterie-Brigade (Oberst Schweizer):
 6. Infanterie-Regiment,
 14. Infanterie-Regiment,
 1. Jäger-Bataillon,
 2. Chevaulegers-Regiment,
 - 2 Batterien.
4. Division (Generallieutenant v. Hartmann).
7. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Haust):
 5. Infanterie-Regiment,
 13. Infanterie-Regiment,
 8. Jäger-Bataillon.
8. Infanterie-Brigade (Generalmajor Cella):
 4. Infanterie-Regiment,
 9. Infanterie-Regiment,
 6. Jäger-Bataillon,
 6. Chevaulegers-Regiment,
 - 2 Batterien.

An diese 4 Divisionen schloß sich eine Artillerie-Reserve (64 Geschüße) und eine Cavallerie-Reserve-Division an, letztere aus 7 Reiter-Regimentern und 2 reitenden Batterien bestehend. Total: 38 Infanterie- und 7 Jäger-Bataillons,^{*)} 44 Schwadronen und 144 Geschüsse, darunter nur 48 gezogene, der Rest glatte Zwölfsfünder.

An der Spitze dieser etwa 40,000 Mann starken Armee (darunter nur 29,000 Mann Infanterie) stand, als Commandirender, Prinz Karl von Bayern. Wir schicken einige biographische Notizen vorauf.



Prinz Karl (Theodor Maximilian August) von Bayern, der jüngere Bruder König Ludwigs I. und Großvater des jetzt regierenden Königs, wurde

^{*)} Die 2. Brigade hatte kein Jäger-Bataillon; die Infanterie-Regimenter waren von verschiedener Stärke und bestanden einige aus zwei, andere aus drei Bataillonen. Die Bataillone hatten durchschnittlich eine Stärke von 850, die Jäger-Bataillone nur von 600 Mann. Viele Reserve- und Rekruten waren eingestellt. Bewaffnung vorzüglich: das weittragende Poderwilsgewehr.

am 7. Juli 1795 in München geboren. Sein Vater, der König Maximilian Joseph, wollte einen tüchtigen Soldaten aus ihm machen; seine Erziehung wurde deshalb von früh an darauf hingeleitet. Nach praktischer Erlernung des Dienstes erfolgte am 25. Juni 1813 die Ernennung des Prinzen zum Generalmajor; als solcher wurde er, achtzehn Jahr alt, an die Spize der 1. Brigade der Division Rechberg gestellt. Bayern, nach der Leipziger Schlacht, erklärte sich bekanntlich ebenfalls gegen Napoleon und schon am 31. Oktober nahm die Brigade des Prinzen (die Frankfurt besetzt hielt und in das Gefecht an der Mainbrücke mit eingriff) wenigstens mittelbaren Anteil an der Schlacht bei Hanau. Noch vor Jahreschluss zum Divisionsgeneral befördert, lag Prinz Karl mit der Division Rechberg zu Anfang des Jahres 1814 nebst einer russisch-österreichischen Abtheilung vor der oberhessischen Festung Befort. Er kehrte jedoch von hier bald zum Haupttheere zurück und fand Gelegenheit, sich in den Kämpfen, die der Einnahme von Paris vorausgingen, namentlich in der Schlacht von Arcis-sur-Aube (wo die Baiern den Ausschlag gaben) durch Umsicht und Tapferkeit auszuzeichnen. Auch bei Jena la Champenoise griff Prinz Karl in das Gefecht mit ein. Seine Bravour vor dem Feinde trug ihm den bairischen Max-Joseph-Orden, außerdem den österreichischen Maria-Theresia- und den russischen St. Georgs-Orden ein. 1815 begleitete der Prinz seinen Vater zum Congresse nach Wien, begab sich jedoch nach der Rückkehr Napoleons von Elba schleunigst nach Mannheim zur bairischen Armee, welche sofort zur Unterstützung der Engländer und Preußen anrückte, die französische Grenze überschritt und in Eilmärschen auf Paris losging. Inzwischen hatten sich die Gescheide bei Waterloo bereits entschieden. Nach wiederhergestelltem Frieden erhielt der Prinz das Generalcommando in München; da aber einige von ihm vorgeschlagene militärische Verbesserungen zurückgewiesen wurden (es scheint, daß er mit dem Fürsten Wrede — was für den Prinzen sprechen würde — zu keiner Zeit harmonirte) trat er 1822 als General der Cavallerie aus dem Dienst. Erst vom 16. Januar 1841 ab, nach dem Tode Wrede's, nahm er wieder eine hervorragende Stellung ein, indem ihm sein Bruder, König Ludwig I., nunmehr den Rang eines Feldmarschalls und Generalinspectors der Armee verlieh.

In dieser Stellung war der Prinz noch, als er, nach einer Friedenszeit von 51 Jahren, abermals auf den Kriegsschauplatz berufen und, nach vorgängigen Verhandlungen mit Österreich und dem Bunde, zum Commandirenden des VII. und VIII. Bundes-Armee-Corps ernannt wurde. Daß das VIII. Bundes-Corps (Prinz Alexander von Hessen) sich diesem Ober-Commando nach Möglichkeit zu entziehen suchte, werden wir später Gelegenheit finden zu zeigen.

Die Ernennung des 71 jährigen Prinzen wurde sehr verschieden beurtheilt. Man darf sagen, beide Theile hatten Recht. Besser wäre besser gewesen. Aber wo war ein Besserer! Ein österreichischer Offizier, der im Stabe des Prinzen die Campagne mitmachte, durfte von ihm schreiben: »Trotz seines vorgerückten Alters war Prinz Karl von einer außerordentlichen geistigen Regsamkeit; er besaß alle jene Eigenschaften, die der Führer einer Armee in sich vereinigen soll. Durch seine hohe Autorität im Kreise der Regentenfamilie jedem fremden Einfluß entrückt, ausgestattet mit gründlichen, durch wertvolle Kriegserfahrungen geläuterten Kenntnissen, rasch in der Auffassung, von selbstständigem, treffendem Urtheile, im Heere hochverehrt und geliebt, war Niemand würdiger, den Oberbefehl über die süddeutsche Armee zu führen.«

Dies alles traf zu und doch hatten alle diejenigen kaum minder Recht, die von Anfang an von einer »verfehlten Wahl« sprachen. »Gewöhnlich, so hieß es, siegt die Armee, die die jüngsten Generale hat. Das Alter ist vorsichtig und verzagt, und ergreift zu gern die passivste Defensive; an Bequemlichkeit und Ruhe gewöhnt, versagt es den Dienst in jenen entscheidenden Momenten, wo es gilt, durch Schnelle und Entschlossenheit die Kraft zu verdoppeln.« So etwa stellten sich die Urtheile.

Die Wochen, die dem Ausbruch der Feindseligkeiten unmittelbar vorausgingen, waren nicht im Stande die Gruppe der Misgestimmten, die die zahlreichere war, günstiger zu stimmen. Das Hauptquartier des Prinzen, das möglichst bemüht war, das Hostlager mit in das Feldlager zu nehmen, führte 8 Chaisen und 168 Pferde mit sich; dazu einige Wagen für Silberzeug, Porzellan, Federviech. Köche, Friseure und ähnliche Individuen waren in reicher Augahl vorhanden. Jo das Hauptquartier soll nur deshalb einige Tage später zur Armee aufgebrochen sein, weil die bestellten Leibstühle noch nicht fertig waren.

Gewiß, das alles konnte bedenklich machen. Die Ladler, die, ohne zu fragen wie und wo, einen jungen Feldherrn verlangten, hatten Recht; aber wo war dieser junge Feldherr? Einundfünfzig Friedensjahre, mit geflossener Vernachlässigung der Armee, konnten unmöglich als eine Feldherrnschule gelten. Große Maßver kamte man nicht. Keiner war da (vielleicht den General v. Zoller abgerechnet, der, weil er der klügste war, alles Unheil vorausah), den man, voll Vertrauen auch nur an der Spize einer Division gesessen hätte. Und nun zwei Armee-Corps, hunderttausend Mann! Wie die Dinge einmal lagen, hatte man immerhin, saute de mieux, die beste Wahl getroffen, man darf sagen die einzige. Versäumtes war nicht nachzuholen. Der Prinz batte wenigstens zweierlei: Erfahrung und Autorität.

Dies mußte trösten. Im Uebtigen sagte man sich: »es sei, wie es sei; was Prinz, was Hauptquartier! der Generalstab macht's und die Seele unsres Generalstabes ist unser v. d. Tann.«

Auch über ihn einige biographische Notizen.



Ludwig Freiherr v. d. Tann wurde am 18. Juni 1815 (am Waterloo-Tage) geboren. In seinem zwölften Jahre trat v. d. Tann in die »Pagen«, in seinem achtzehnten Jahre (1833) in die Armee. Er wurde Lieutenant in der Artillerie, 1840 Oberlieutenant, 1844 Hauptmann und Adjutant des Kronprinzen Mag. Die Jahre von 1833 bis 1844 benutzte er, soweit es die Verhältnisse zuließen (König Ludwig I. erbillte ungern die entsprechende Erlaubniß) zu militärischen Reisen; er besuchte die preußischen Lager, sah Radetzky's Manövres in Italien und brachte längere Zeit in Algier zu, um die Taktik der französischen Armee kennen zu lernen. 1848, eben Major geworden, ging er nach Schleswig-Holstein, wo er an die Spitze eines Kreischaaten-Corps trat und sich durch das Gefecht bei Hopstrup (7. Juni) einen Namen machte. Bayern verlieh ihm den Militair-Verdienstorden; die Regierung der Herzogthümer gab einem Kanonenboote den Namen »v. d. Tann«. 1849 wurde er Stabschef der unter dem Befehle des Prinzen Ernst von Sachsen-Altenburg stehenden bairischen Division und wohnte der damaligen (inzwischen halb vergessenen) Eroberung der Düppeler Schanzen bei. 1850, mittlerweile zum Obersten avancirt, trat er abermals in die schleswig-holsteinsche Armee und wurde Generalstabschef unter Willisen. Der Tag von Idstedt entschied über die Sache Schleswig-Holsteins. Er selbst hat über den unglücklichen Ausgang dieses Feldzuges beherzigenswerthe Worte gesprochen: »Idstedt, überhaupt die schleswig-holsteinsche Campagne, sollte allen denen zur Lehre dienen, die da denken, daß Begeisterung,

Tapferkeit und Selbstopferung genügen, um ein siegreiches Heer zu schaffen. Wir hatten die Blüthe Deutschlands in unsren Reihen und ich werde tapfrere Soldaten vielleicht nie wieder sehn, — dennoch wurden wir überall geschlagen. Die Dänen, abgesehen von ihrer numerischen Ueberlegenheit, verfügten über Soldaten, die es gelernt hatten, in Reih und Glied zu marschiren, die zu mandorinen verstanden, selbst im Regen, und an dieser Eigenschaft verschent die brillanteste individuelle Tapferkeit. Es muß das immer wiederholt werden, weil es Unerfabrenen, Idealisten und Doctrinaire überflüssig erscheint.“

Im Herbst 1850, nach der Affaire von Friedrichstadt, trat v. d. Tann in die bairische Armee zurück; ein Krieg mit Preußen schien unvermeidlich; der Tag von Olmütz stellte den Frieden wieder her.

v. d. Tann wurde Generalmajor und Flügeladjutant, erhielt 1859, als gegen Frankreich gerüstet wurde, den Befehl über eine Brigade und avancierte 1861 zum Generalleutnant und Generaladjutanten des Königs. In dieser Stellung verblieb er bis zum Tode des Letzteren (1864). Durch 20 Jahre hin, auf den verschiedensten Rangstufen, war er der Freund des Königs gewesen.

Das Jahr 1866 fand ihn als Commandeur der 1. Infanterie-Division. Am 14. Juni, am Tage der Bundesabstimmung in Frankfurt, schloß er mit Oestreich die Convention. Er kehrte wenig vertrauensvoll aus dem Bündesischen Hauptquartiere zurück: „Ich hatte die österreichische Armee gesehn, ihre Stärkeverhältnisse geprägt und es stand bei mir fest, daß sie außer Stande sei, zwei Feinden Stich zu halten und dem mächtigeren unterliegen werde.“

In dieser Ueberzeugung traf v. d. Tann in Bamberg, im bairischen Hauptquartiere, ein.

Die Baiern vom 20. Juni bis 1. Juli.



Während der mittleren Innwochen hatte sich die bairische Armee*) bei Bamberg konzentriert und der Commandirende der Bundes-Armee (VII. und VIII. Corps), Feldmarschall Prinz Karl von Baiern, verlegte am 20. sein Hauptquartier in das Bamberger Residenz-Schloß. Dem Hauptquartiere attachirt waren österreichischerseits der Feldmarschall-lieutenant Graf Huyn, von Seiten des VIII. Bundes-Corps der württembergische Major Endow.

Die Armeen sammt Hauptquartier verblieb bis zum 25. in Bamberg. In diesen fünf Tagen geschah wenig oder nichts. Man sprach viel von den Hannoveranern, ohne, bei den widersprechenden Nachrichten, die eintrafen, zu einem rechten Entschlisse kommen zu können. In einem Moment schien Hülfe geboten, im andern Moment bereits überflüssig. Das Resultat dieser

*) Ein österreichischer Offizier, der auf bairischer Seite die Campagne mitmachte, charakterisierte diese Armee wie folgt: „Die Truppe besteht aus kräftigen, mutigen und — wenn sie das ihnen unentbehrliche Vier haben — auch sehr leistungsfähigen Männern. Die Infanterie ist ziemlich gut geschult; sie leistet alles, was man vernünftigerweise von ihr verlangen kann. Die Reiterei ist mittelmäßig; Mann und Pferd sind zu unbeholfen, um den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Die Pferdehaltung entspricht einer lauen Disciplin. Die Artillerie, das Ingenieur- und Pionier-Corps sind gut organisiert. Die Kavallerie (Trainsoldaten) gehören zu den robusten Menschen Mittel-Europa's.“ An anderer Stelle heißt es: „Hirn und Muskeln im Heeresorganismus, d. h. die oberste Leitung und die Soldaten selbst, sind gut, aber die vermittelnden Nerven lassen sehr zu wünschen übrig. Das Hirn denkt, kann es aber den Muskeln nicht mittheilen, weil die Nerven nichts taugen.“

Schwankungen war, daß man die Vereinigung mit dem VIII. Corps und zwar irgendwo im Fuldathal, vielleicht in Fulda selbst, glaubte festhalten zu müssen.

Am 25. Juni wurde im Einklang mit diesem Operationsplan (Vereinigung im Fuldathal) das Hauptquartier von Bamberg nach Schweinfurt verlegt. Wenige Minuten vor Abgang des Zuges, mit welchem der Prinz von Bamberg abfuhr, erschien am Bahnhofe der bekannte hannöversche Historiograph Onno Klopp, um im Auftrage seines Königs die bairische Hilfe nachzuholen. Die Person zu dieser delikaten Mission war nicht glücklich gewählt; er wußte sich kaum zu legitimieren, sicherlich (zum Ueberfluß) repräsentierte er schlecht. Ein Offizier aus dem Stabe schreibt: »Ein unansehnliches Männchen erschien, Herr Onno Klopp, der vorgab, bestimmte Nachrichten vom hannöverschen Corps zu bringen. Er wußte sich jedoch nicht geltend zu machen und auf ihn allein fällt der Vorwurf zurück, daß Prinz Karl seinen wichtigen Mittheilungen nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt habe.«

Dies war am 25. — Am 26. fand in Schweinfurt eine Zusammenkunft zwischen dem Höhstcommandirenden, Prinz Karl, und dem Comman-direnden des VIII. Corps, Prinz Alexander von Hessen, statt. Der schon gefasste Operationsplan erhielt noch einmal seine Bestätigung; es blieb bei der Vereinigung im Fuldathal.

Der nächste Tag schon (der 27.) stieß diesen Plan wieder um. Die Mel-dungen, die Onno Klopp überbracht hatte, waren nicht als verläßlich angesehen worden, jetzt aber trafen beglaubigte Nachrichten ein, »daß die Hannoveraner bei Langensalza stünden und sich noch 8 Tage zu halten gedächten.«

So war es denn freilich Pflicht, zu ihrer Hilfe aufzubrechen. Ungetu wurde der am Tage vorher festgestellte Operationsplan aufgegeben, aber die Verhältnisse gestatteten keine Wahl. Der Prinz beschloß andren Tags zum Entsay gegen Norden, statt zur Vereinigung gegen Westen aufzubrechen.

Die Tage vom 28. bis 30. Juni gehören dem Versuche an, die Hannoveraner zu befreien. Man meinte es ehrlich und ließ sich's drei Tage lang sauer werden. Als man am dritten Tage in Erfahrung brachte, daß das Opfer vergeblich gebracht sei, war man's im Herzen wohl eigentlich zufrieden (die Haltung der Hannoveraner hatte wenig Sympathieen geweckt) und nahm den alten, durch die Diversion nach Norden hin nur vertagten Operationsplan wieder auf.

Wir haben aber, eb wir zur Darstellung der nun folgenden Ereignisse übergehn, zuvor noch den Marsch zu schildern, der die Vereinigung mit den Hannoveranern bezweckte. Man hat diese Diversion auch die »bairische Bier-reise nach Thüringen« genannt. Und das war sie in der That.

Am 28. rückte die Armee, von Schweinfurt aus, nordwärts. Am 29. war das Hauptquartier in Neustadt an der Saale, am 30. in Meiningen. Die Truppen hatten starke Anstrengungen gehabt; man war ermüdet, strapaziert und was das übelste war, es hatte an Ueberblick, Regelung, Disposition gefehlt. In Melrichstadt, einem kleinen Ort zwischen Neustadt und Meiningen, stöckte alles; alles war von Truppen und Zuhörerwerken vollgepfropft. Verpflegungscolonnen mußten sechs Stunden seitwärts der Chaussee warten, ehe sie den Weg forschten konnten. Weil für Kantournirungen nicht vorgesehen war, drängte sich alles in den der Straße zunächst liegenden Dörfern zusammen, wo es zu den größten Verwirrungen kam. Der Gedanke konnte angeglichen dieses selbstverschuldeten Chaos kaum ausbleiben, daß diese Schwerfälligkeit unfähig sei zum Siege zu führen.



Am 30. stand man zu beiden Seiten der Werrabahn, in Wasungen, Hildburghausen, Schleusingen, Suhl. Das Hauptquartier war in Meiningen. Hier (im Uebrigen von dem alten Herzog aufs gastlichste empfangen) empfing man auch die Nachricht von der Capitulation der Hannoveraner. Der ganze Zug nordwärts war also umsonst gewesen; indessen der Bäuer wollte doch aus diesen Gegenden nicht scheiden, ohne sie, soweit sie preußisch waren,

wenigstens angezapft zu haben. In Schleusingen und Suhl lag die 1. Division. Man begann mit einem Bierkawall, trank in dritthalb Tagen 1500 Eimer Bier, sang im Chorus

ach, wenn das die Preußen wühten,
dass sie morgen sterben mühten

und rückte am 1. Juli westwärts, um jenseits der Werra, auf dem Hügelplateau zwischen Kaltensundheim-Geisa und Meiningen-Wasungen Stellung zu nehmen. Avantgarde bis Salzungen.

Stunde war nämlich gelommen, daß General Vogel v. Falckenstein von Eisenach her anrücke. Man hätte sich ihm entziehn, hätte, eh er beran war, nach Südwest hin ausweichen, unter Wiederaufnahme des alten Operationsplanes, die Vereinigung mit dem VIII. Corps im Auldathale, ohne Hemmnisse herstellen können. Aber man leistete darauf Verzicht. Die Stimmung in Baiern war derart, daß man es für unerlässlich hielt, unter Drangebung ersichtlicher Vortheile, coute qu'il coute, sich zu schlagen.

Dies führte zu den Gefechten bei Dernbach, Wiesenthal und Reidharts hausen. Vorher schon zu dem Rencontre bei Immelborn.

Die Main-Armee bricht auf.

Feldzugsplan. General v. Goeben. Gefecht bei Immelborn.



EBENBLICKEN wir, bevor wir die Main-Armee auf ihrem Vormarsch begleiten, noch einmal die Gesamt-Situation, wie sie sich, auf dem westlichen Kriegsschauplatze, bei Freund und Feind am 1. Juli darstellte.

Die Bayern standen im Werrathale, die Avantgarde bis Wasungen.
Die Reichs-Armee stand im Lahntal, die Avantgarde bis Gießen.
Die preußische Main-Armee stand bei Eisenach.

Der Plan unsrer Gegner ging nothwendig dahin sich zu vereinigen; unser Plan mußte ebenso nothwendig der sein, diese Vereinigung zu hindern.

Es gab zu diesem Behufe zwei Wege.

Zwei Corps standen uns gegenüber. Wir konnten gegen das eine oder andre Corps vorrücken und uns schlagen; — das war der eine Weg. Wir konnten zwischen beide Corps rücken, das war der andre.

Beide Wege verdienten Erwägung. Die Bayern standen nahe, kaum einen guten Tagemarsch entfernt; glückte es dem General v. Falckenstein, sie im Werrathale zu fassen, zu umstellen, zu vernichten, so war die Aufgabe: die Vereinigung der feindlichen Corps zu hindern — einfach und auf das gründlichste dadurch gelöst, daß von den zwei Corps eben nur noch eins existierte. Dies war das radikalere Mittel; man konnte allenfalls dazu schreiten.

Die Bayern standen nicht in dem Ruf, brillante Mandvirter zu sein; wußte man überall einen Riegel vorzuschieben, so konnte sich die »Capitulation von Langensalza« wenigstens partiell wiederholen.“)

Wie aber wenn die Bayern der Umflammerung auswichen? Dann geschah just das, was auf jede Weise vermieden werden sollte und wir drängten sie der Vereinigung mit dem VIII. Corps entgegen.

Dies durfte nicht sein. So galt es denn den zweiten Weg einzuschlagen, der — wenn nicht der Gegner eine Raschheit und Energie entwickelte, die zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich war — wenigstens das zunächst zu erstrebane Ziel: die Trennung der beiden feindlichen Corps, mit einiger Sicherheit in Aussicht stellte. Ob es hinterher auch glücken würde sie zu schlagen, mußte abgewartet werden.

So hieß denn also die Lösung: erst zwischen den Feind, dann gegen ihn. Es galt die sogenannte »innere Linie« zu gewinnen.

Im Einlaß hiermit beschloß General Vogel v. Falckenstein von Eisenach auf Hünfeld-Fulda vorzugehn, mithin auf eben die Linie, bezüglichweise den Punkt, der, nach den Abmachungen der beiden feindlichen Corpsführer, von ihnen als Rendezvous angesiehen worden war. Man darf also sagen, der Beginn der Campagne begann sich um die Frage zu drehn, wer das eben genannte Rendezvous (Fulda) zuerst erreichen würde.

Trafen die Spizen des VII. und VIII. Corps und zwar in ausreichender Stärke (Kavallerie erwies sich später als maßreichend) vor den Preußen hier ein, so war die Vereinigung gegliickt; waren umgekehrt die Unfrigen eher zur Stelle, so war die Vereinigung im Aufbathal gescheitert und mußte weiter südlich versucht werden.

Am 2. Juli früh brachen unsre Divisionen auf.

Die Division Beyer hatte die Avantgarde. Sie ging auf Bacha und marschierte, ohne auf Widerstand zu stoßen, an der linken Flanke der Bayern vorbei. Die weiteren Schicksale dieser Division auf ihrem Vormarsch,

*) General v. Willisen, in seiner Kritik des Feldzuges von 1866, spricht unumwunden aus, daß diese Art des Vorgebens (also ein sofortiger Haupeschlag gegen die Bayern) das richtigere gewesen wäre. Er sagt wörtlich: „Es war angebunet, sich so schnell es sein konnte, mit ganzer Kraft auf die Bayern zu werfen. Insofern dies hätte am 4. geschehen können und nicht geschehen ist, da die Division Goeben allein angegriffen, insofern ist hier ein Fehler gegen das System begangen worden.“ So Willisen. Wir lassen den Streit auf sich beruhen. Nur so viel: auch dieser Weg, wie schon im Text hervorgehoben, war einzuschlagen; aber Falckenstein (dem das Nachstiegende doch auch als ein solches sich darstellen mußte) vermeidete ihn absichtlich. Vielleicht gerade deshalb, weil das „System“ es forderte. Der, der es versteht, in genialer Weise sich ohne das System oder gar gegen dasselbe geltend zu machen, wird immer den Erfolg für sich haben. Das nicht thun, was bloß corret ist, ist unter Umständen (man muß eben seinen Gegner kennen) schon der halbe Sieg.

darunter in erster Reihe das vielgenannte Rencontre bei Hünfeld, berichten wir in einem der folgenden Capitel.

Der Division Beyer folgte die Division Goeben. Sie hielt sich mehr links, kam mit ihrer Avantgarde bis Salzungen und stieß hier, gleich am ersten Tage ihres Vorgehens (2. Juli), auf den Feind.



Da die genannte Division durch eine glückliche Verkettung von Umständen und zwar selbst da noch wo sie die Arriéregarde zu bilden schien, immer am Feinde blieb und alle ernsteren Actionen während der ersten Hälfte der Main-Campagne fast allein auszufechten hatte, so verweilen wir noch einen Augenblick bei dieser durch ihre soldatischen Tugenden wie durch ihr Soldatenglück gleich ausgezeichneten Truppe.

Die Division — lauter westphälische Regimenter aus dem Münster-ländischen und Ravensbergischen, aus Minden und der Grafschaft Mark — war kurz vor ihrem Aufbruche aus den Cantonnements bei Eisenach durch das 19. Infanterie-Regiment (Polen), das bis dahin zur combinirten Division Beyer gehörte, verstärkt worden. Die numerische Ungleichheit der größeren Truppenkörper war dadurch ausgeglichen und die Division Goeben auf 5 Regimenter erhöht, die bis dahin 6 Regimenter starke Division Beyer auf 5 vermindert worden. Das 19. Regiment, sammel etwas Cavallerie und Artillerie, bildete zunächst die Reserve (Brigade Tresdow). Der Führer der

gesamten Division aber, der ihr seitdem den Namen gegeben hat, war der jüngste Generalleutnant der Armee, August v. Goeben.



Generalleutnant v. Goeben, ein geborner Hannoveraner (sein jüngerer Bruder führte ein hannoversches Bataillon bei Langensalza), trat, bei von Jugend auf ausgesprochener Hinnieigung zu Preußen, 1834 oder 1835 als Abtakager in den preußischen Dienst, machte seine Prüfungen und wurde Offizier. Zu Anfang 1836 erhielt er Erlaubniß nach Spanien zu gehen und in den Dienst des Don Carlos zu treten. In Bauertracht, von Schmugglern geführt, überschritt er, von Frankreich aus, die spanische Grenze, wurde vom Prinzen empfangen und erhielt sein Patent. (Cabrera, der an der Brille Anstoß nahm, die v. Goeben schon damals trug, hatte gegen seine Aufnahme in die Armee gesprochen.) Vier Jahre lang blieb Goeben im Dienste des Don Carlos, avancirte, 21 Jahr alt, zum Oberstleutnant im Generalskabe, wurde viermal verwundet und zweimal gefangen genommen. Die Christinos schlepten ihn nach Cadiz und sperrten ihn in einen unter dem Spiegel der See gelegenen Kerker. Später nach Saragossa übergeführt, litten seine Augen auf dem Marsche dahin unter dem Einfluß der glühenden Sonne dermaßen, daß er nah am Erblinden war und kurzfristig blieb. Nach Beendigung des Krieges wies ihn die Regierung Isabellens

aus dem Lande. Einem meuchlerischen Ueberfall, der sein Leben bedrohte, entging er mit genauer Noth; absolut mittellos, kehrte er über Barcelona zunächst nach Frankreich zurück. Das waren harte Tage, kaum besser als die Tage im Gefängniß. Er lebte von Brombeeren und von dem, was ihm gutmütige Weiber am Wege gaben, die mit dem gespensterhaft bisschleichen den Wanderer Mitleid hatten. So kam er nach Perpignau. Hier bot man ihm an, in die Fremdelegion zu treten, unter Beibehaltung seines Ranges. Als er dies ablehnte, schaffte man ihn (er hatte gebeten, in Perpignan Briefe aus der Heimath abwarten zu dürfen) mittelst Zwangspfah zu Fuß nach Lyon. Seine Füße waren wund; er litt namenlos. Aber Hoffnung und gute Natur überdauerten Alles. In Lyon fand er Briefe, Geld, — es war überstanden. Dennoch brachte er ein Jahr, sich von dem Elend und den Ueberanstrengungen seines Marsches durch Süd-Frankreich zu erholen. Dann trat er wieder, in seiner alten Charge als Secondlieutenant, in die preußische Armee. Er hatte sich in dem wechselseitigen spanischen Kriegsleben eine genaue Kenntniß des kleinen Krieges erworben und den Grund gelegt zu den militärischen Eigenschaften, die ihn später (1864 in Schleswig) auszeichneten. v. Goeben verblieb nur kurze Zeit bei seinem Regiment; seine bewährte Tüchtigkeit führte ihn in den Generalstab der Armee. Nur eine kurze Zeit commandirte er als Hauptmann eine Compagnie im 16. Infanterie-Regiment. Den Feldzug in Baden machte er als Stabsoffizier des jehigen Königs, damaligen Prinzen von Preußen, mit, zu dem er auch später noch, als derselbe Militair-Gouverneur der Rheinprovinz war, in Coblenz in ein näheres dienstliches und persönliches Verhältniß trat. In kurzer Zeit wurde v. Goeben Stabschef des IV. und später des VIII. Armee-Corps und als solcher zum General ernannt.

Als Spanien den bekannten glücklichen Feldzug gegen Marokko unternahm, wurde er von der preußischen Regierung dorthin abcommandirt und machte den ganzen dortigen Feldzug mit, begleitet vom Major Grafen Kanitz und dem Lieutenant (jetzt Hauptmann) v. Jena, einem Bruder des vor Düppel gefallenen, bekannten ausgezeichneten Offiziers. Ueber die Theilnahme an diesem Kriege sagte v. Goeben später selbst: „Wer hätte mir je gesagt, als die Regierung der Königin Isabella mich gleich einem Bagabunden aus Spanien wegjagte, daß ich 20 Jahre später als preußischer General im Lager ihrer Truppen aufs liebenswürdigste würde aufgenommen werden; ja noch mehr, wie hätte ich es glauben können, daß ich, wie meine preußischen Kameraden, mich würde hinreihen lassen, inmitten des Gefechtes unter den Fahnen der Königin Isabella blank zu ziehen und mit preußischem Hurrah auf die Söhne der Wüste einzubringen.“ In dem Feldzuge in Schleswig commandirte v. Goeben neun Monate lang die 26. Infanterie-Brigade, welche sich überall, besonders

beim Uebergange nach Alsen, rühmlichst auszeichnete, und wurde gleich darauf Commandeur der 10. (posenschen) Division, welche Stellung er nach einem halben Jahre mit dem Commando der 13. (westphälischen) Division vertauschte, wodurch er auch wieder den Oberbefehl über die früher von ihm geführte 26. Brigade erhielt. Mit dieser 13. Division stand er jetzt aufs Neue vor dem Feinde. Ihm und ihr sollte das Glück zu Theil werden, sich in einer Reihe glänzender Gefechte hervorzuheben zu dürfen.

Die Persönlichkeit des Generals wird wie folgt geschildert: »Er ist sehr groß, schlank; die Brille gibt ihm, auf den ersten Blick, mehr vom Gelehrten als vom Soldaten. Und doch ist er durchaus Soldat; an Stravazen jeder Art gewöhnt und sie stets mit seinen Soldaten theilend, besitzt er zugleich jene kaltblütige Ruhe und jene nachdrückliche Energie, die nichts tollkühn aufs Spiel setzt, das einmal Angefangene aber stets vollendet und das einmal Erfasste nicht wieder fahren läßt.« Die Soldaten, die in Schleswig unter ihm gedienten, waren sicher, daß er sie zum Siege führen würde.

Dem Vormarsche dieser »Division Goeben« von Eisenach auf Aulda folgen wir nunmehr.

Die Brigade Nummer (Regimenter 13 und 53) hatte die Avantgarde. Sie bezog am Abend des ersten Marschtages (2. Juli) Cantonnements in der Gegend von Salzungen und schob eine Feldwache — die 3. Compagnie vom Regiment Nr. 13 — bis gegen Immelborn, eine Drittelpforte südlich von Salzungen, vor. Man wußte, daß der Feind in Wernshausen stünde, ebenso, daß Dermbach stark besetzt sei. (Vergl. die Karte S. 62.)

Um 11 Uhr meldete eine nach links hin vorgehobene Husarenpatrouille, daß eine bairische Abtheilung, die von Wernshausen aus zunächst auf Barchfeld gezogen war, von leitgenanntem Orte her im Anzuge sei. Gleich darauf erschien der Feind. Es waren 1½ Compagnien vom 9. Infanterie-Regiment unter persönlicher Führung des Regiments-Commandeurs Oberst Aldosser, desselben, der sich, neben v. d. Lann, während des ersten schleswig-holsteinischen Krieges durch Tapferkeit und Eifer für die Sache der Herzogthümer ausgezeichnet hatte. Er schien jetzt, mit Hülfe einer Bayonet-Attacke, die Feldwache überrennen zu wollen. Diese, die trotz des herrschenden Dunkels den in brillanter Haltung anrückenden Gegner sehr wohl erkennen konnte, machte sich fertig und gab auf 30 Schritte Feuer. Die Wirkung entsprach der kurzen Distance. Der Feind stutzte, feuerte auch seinerseits einmal und zog sich dann auf seine Stellung Wernshausen wieder zurück. Das Rencontre, so kurz es gewesen war, hatte für den Gegner erhebliche Verluste mit sich geführt: 2 Tote, 14 Verwundete, darunter vier Offiziere. Oberst Aldosser selbst hatte einen Schuß durch die rechte Hand; Oberleutnant v. Massen-

bach, von 5 Kugeln getroffen, war schwerverwundet den Unjigen in die Hände gefallen.^{*)}

Nach dem Orte, wo der Zusammenstoß stattgefunden hatte, erhielt er den Namen eines Scharfmüzels bei Immelborn. Wir unsererseits hatten nur 2 Leichtverwundete.

^{*)} Er wurde in Salzungen verpflegt und genas, wunderbarerweise, innerhalb weniger Wochen. Er hatte außer einem Schuß durch das linke äußere Ohr und einem Streifschuß am Kopf (mit Abstiegung des Knochens) drei ernste Wunden: Schuß durch das linke Schulterblatt, Schuß durch den linken und Schuß durch den rechten Oberschenkel, letzterer mit Knochenbruch.

Die Gefechte bei Dermbach.

(Neidhartshausen und Zella. — Wiesenthal und Roßdorf.)



Division Goeben, die am 2. Juli Eisenach verlassen und am Abend desselben Tages das Scharnigel bei Immelborn gehabt hatte, setzte am 3. Juli ihren Marsch auf Fulda fort. Die Avantgarde-Brigade Kummer ging auf Dermbach und nahm es nach kurzem Gefecht; Brigade Wrangel erreichte Oechsen, Brigade Treskow (Reserve) Lengsfeld.

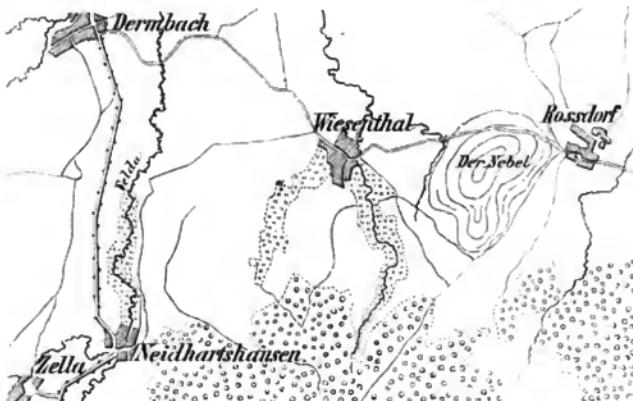
Die Disposition für den 4. lautete ursprünglich auf Fortsetzung des Marsches in der vorgeschriebenen Richtung. Morgens 4 Uhr aber ging dem General v. Goeben der abändernde Befehl zu, durch einen kurzen Vorstoß die in der linken Flanke etwa im Anmarsch befindlichen feindlichen Columnen zurückzuwerfen und die Division Abends zum weiteren Vormarsch auf Hünfeld-Fulda längs der Straße Oechsen-Geisa staffelförmig aufzustellen.

General v. Goeben, nach Empfang dieser Ordre, beschloß seine Division in Dermbach zu konzentrieren und von jetztgenannten Orten aus den befohlenen „kurzen Vorstoß“ in südlicher Richtung auf Kaltennordheim zu auszuführen. Ein gleichzeitiger Vorstoß nach links (östlich), in der Richtung auf Wiesenthal-Roßdorf zu, sollte jener Hauptbewegung lediglich die Flanke sichern.

Hieraus entstanden zwei Gefechte:

Die Offensivbewegung gegen Süden führte zu dem Gefecht bei Neidhartshausen und Kloster Zella.

Das Vorschreiten einer Defensiv-Maline gegen Osten (links) führte zu dem Gefecht bei Wiesenthal und Rosendorf.



Gegen Absicht und Erwarten nahm die zweite, nur der Defensiv-dienende Bewegung einen blutigeren Verlauf als die Offensiv-Bewegung.

Neidhartshausen und Zella.

Etwa gegen 9 Uhr Morgens hatte General v. Goeben seine Division bei Dermbach versammelt. Was noch nicht heran war, war wenigstens nah.

Er verfügte, incl. zweier Bataillone vom Regiment Nr. 19, über 14 Bataillone, 9 Escadrons und 30 Geschütze.

General v. Kummer (S. 69) erhielt Befehl, mit 4 Bataillonen seiner Brigade (Regiment Nr. 53 und Jäger-Bataillon vom 13.), 2 Escadrons und 12 gezogenen Geschützen die eigentliche Offensiv-Bewegung, also den Vorstoß in südlicher Richtung, auf Kaltennordheim zu, auszuführen. Die Ortschaften, die er bei diesem Vorgehen zuerst berühren musste, waren Neidhartshausen und Zella.

Beide Dörfer, in geringer Entfernung neben einander gelegen, waren vom Feinde besetzt und zwar durch vorgeschobene Abtheilungen der dritten Division, Generalleutnant v. Zoller. In Neidhartshausen stand das 1. Jäger-



Bataillon unter Major v. Göriz, in Zella das 2. Bataillon vom 14. Infanterie-Regiment unter Major Dichtel. Schloß und Schloßgarten des letzternannten Ortes wurden durch eine Compagnie vom 6. Regiment vertheidigt. Zwischen Zella und Neidhartshausen stand das 1. Bataillon 14. Regiments.

General v. Kummer, das 53. Regiment vornehmend, avancirte in drei Colonnen.

Das Füsilier-Bataillon (Major v. Rosenzweig) nahm die Mitte und ging auf Neidhartshausen;

das 1. Bataillon (Major v. Frankenberger) bildete die linke Flanke und zog sich über die östlich gelegenen Höhen;



das 2. Bataillon (Major v. Gontard) hielt sich rechts und ging auf Zella.

Der Widerstand, auf den die beiden zuerst genannten Bataillone stießen, war nicht erheblich; Neidhartshausen wurde nach kurzem Gefecht besetzt. Die bairischen Jäger zogen sich südlich.

Anders verlief der Kampf bei Zella, besonders in Schloß und Schlossgarten. Hauptmann König, der hier bairischkeits commandirte, hatte Befehl erhalten, mit seiner Compagnie vom 6. Regiment den Abzug des 2. Bataillons 14. Regiments unter Major Dichtel zu decken. Er unterzog sich dieser Aufgabe mit großer Bravour. Major v. Gontard, an der Spitze der Unstren, fiel; sein Bataillon stürzte; erst als die Habsiliere vom 13. mit eingriffen, wurde das Schloß im Sturm genommen. Hauptmann König, als er sich mit dem Rest seiner Leute durchschlagen wollte, stürzte, von einer Kugel in den Kopf getroffen, zu Boden. Er war tot auf der Stelle. Lieutenant Hermann, der einzige unverwundet gebliebene Offizier, führte die bis auf 19 Mann zusammengeschmolzene Compagnie zu dem bei Diedorf stehenden Regimente zurück.



Etwa um 11 Uhr war die ganze Position (Neidhartshausen-Zella) in unsren Händen; die Aufgabe war gelöst. Weiter gegen Süden hin vorzubringen, wäre gegen den strikten Befehl gewesen, der nur einen »kurzen Vorstoß« anordnete. Er verbot sich auch angesichts der bedeutenden Truppenmacht, die jetzt der Feind auf den vorgelegenen Höhen zu entfalten begann. Zweimal im weiteren Verlauf des Tages schien er, da unsrerseits kein Angriff erfolgte, seinerseits von Diedorf aus vorbrechen zu wollen, aber beide Male gab er den Versuch wieder auf, so daß die Fortsetzung des Kampfes nur noch seitens der Artillerie geführt wurde.*)

* Ein württembergischer Offizier, der während des Geschiebs beim Prinzen Karl eintraf, beschreibt diese Kanonade wie folgt: „... Das bairische Hauptquartier war in Kaltenhofheim. Als ich anfam, fragte ich nach dem Prinzen. Es hieß, er sei soeben aufs Geschießfeld geritten. Ich bestieg das Pferd eines Unteroffiziers, jagte im vollsten Galopp den Prinzen nach und holte ihn ein an einer Stelle, wo man gerade die Blize der preußischen Geschüsse sah. Ich meldete mich und erhielt die Weisung, in seinem Stab zu bleiben. Es war halb 12 Uhr.“

Am Abend (wir kommen darauf zurück) führte General v. Kummer seine Bataillone nach Diermbach zurück. Der Verlust des Detachements betrug 4 Offiziere und 71 Mann. Major v. Gontard tot. Die Bayern hatten 7 Offiziere (3 tot) und 122 Mann eingebüßt.

Wir ritten vor ins feindliche Feuer; ich orientierte mich auf meiner Karte, trotzdem daß eine Unzahl von Spießgranaten in und um uns her einschlugen. Der Prinz sagte: wir sollten aus einander geben, es gäbe sonst zu große Verluste. In der That wurden einige Ordensnungen und mehrere Pferde getroffen. Die Bayern kämpften vorzüglich; die Preußen konnten trotz vieler Versuche nicht vordringen. Das Dorf Diedorf blieb in unseren Händen. Um 2 Uhr gingen wir aus dem Gefecht zurück, nachdem wir vorher eine Viertelstunde lang auf einer bolzerabten Allee dem feindlichen Geschütz ausgesetzt gewesen waren. Alle Granaten schlugen links von und ins Feld ein, oft ganz nah. Wir ritten im Schritt zurück, hinter uns die preußischen Kanonen. Es war gerade keine schöne Situation.*

Wiesenthal. Am Nebelberg. Roßdorf.



(7. und 8.) besetzt und hatte ihre Avantgarde bis Wiesenthal vorgeschoben. Die Vertheilung der Streitkräfte war folgende:

Avantgarde: 3. Bataillon vom 9. Infanterie-Regiment und 6. Jägerbataillon in Wiesenthal.

Gros: 1. und 2. Bataillon vom 9. und zwei Bataillone vom 4. Infanterie-Regiment zwischen Wiesenthal und Roßdorf.

Reserve: 7. Brigade (Generalmajor Haast) hinter Roßdorf, mit dem linken Flügel in Hümperthalen.

Der Kampf, der, wie schon angekündigt, an dieser Stelle nicht beabsichtigt war (wenigstens nicht in der Ausdehnung, die er annahm) entschied

ECHEN Neidhartshausen und Zella ging der Offensivstoß; auf Roßdorf zu ging die assistirende Bewegung, die dem Offensivstoß die Flanke decken sollte.

Hier in der Flanke der Linie Dermbach-Neidhartshausen stand die 4. bairische Di-

vision unter Generalleutnant v. Hartmann. Sie hielt die parallel laufende Linie Roßdorf-Hümperthalen mit zwei Brigaden

vision unter Generalleutnant v. Hartmann. Sie hielt die parallel laufende Linie Roßdorf-Hümperthalen mit zwei Brigaden

sich auf dem Terrain zwischen Wiesenthal und Rosdorf. Hier läuft, mehr noch in Flanke als in Front des jetztgenannten Dorfes und dieses theilweise umspannend, ein Höhenzug hin, dessen einzelne Theile verschiedene Namen führen: das »Horn«, der »lange Rain«, der »kurze Rain« u. a. m. Am Südausgänge der Hügellette erhebt sich ein isolirter Bergkegel, 400 Fuß über dem Plateau, mit bewaldeter Kuppe: der Nebelberg, der Haupt-schauplatz des Kampfes. Hinter denselben, fast am Fuße des Berges, liegt Rosdorf.

Etwas später als Generalmajor v. Rümmel sein Detachement gegen Neidhartshausen und Zella führte, erhielt Generalmajor v. Wrangel Befehl, auf Wiesenthal zu seine Flankenbewegung auszuführen. Sein Detachement bestand aus folgenden Truppenteilen:

- | | |
|-----------------------------------|---------------------|
| 1. Bataillon (v. Borries) | { vom 13. Regiment, |
| 2. Bataillon (v. Dürre) | |
| 1. Bataillon (v. Böcking) | { vom 55. Regiment, |
| 2. Bataillon (Gößlow) | |
| 2. Bataillon (Rüstow) | vom 15. Regiment, |
| 3 Escadrons Husaren, | |
| 4 pfündige Batterie Ebster, | |
| 12 pfündige Batterie Eynatten II. | |

Das Bataillon Rüstow hatte die Tête und ging auf der Chaussee gegen Wiesenthal vor. Noch war das Dorf nicht erreicht, als die vordertsten Compagnien mit Geschütz- und Gewehrfeuer empfangen wurden. Der starke Regen verhinderte anfänglich jede Uebersicht, trotzdem blieb alles im Avancieren und der Feind wurde nach dem verbarrilirten Wiesenthal hinein- und alsbald nach den dahinter gelegenen Höhen hinaufgetrieben.

Die Unfern folgten. Als sie das Dorf (Wiesenthal) im Rücken hatten, klärte sich das Wetter etwas auf und gestattete eine Umschau. Die aus Wiesenthal hinausgebrängten Avantgarden-Bataillone des Feindes zogen sich, zwischen den Bergen hin, auf Rosdorf zurück; in Front des Nebelberges aber standen 4 frische Bataillone, bereit, unser Nachdrängen zu hindern. Zwischen ihnen und den Unfern lag ein Wiesengrund.

Generalmajor v. Wrangel nahm drei Bataillone in die Front und beschloß den Feind über den Berg und nach Rosdorf hinein zu werfen.

- Das 2. Bataillon (v. Dürre) 13. Regiments nahm den rechten,
das 2. Bataillon (Rüstow) 15. Regiments den linken Flügel;
das 2. Bataillon (Gößlow) 55. Regiments attackirte im Centrum.

Gleichzeitig wurde die 4 pfündige Batterie Ebster vorgeholt, um, von den nordwestlich von Wiesenthal gelegenen Höhen aus, den Angriff zu unterstützen.



Die ausgezeichnete Wirkung dieser Batterie, wie nicht minder das ungestüme Vordringen unserer Colonnen,^{*)} veranlaßten bald, daß drei Bataillone des Feindes sich vollständig aufgelöst und in die bewaldete Kuppe des Nebel-



berges hineinliefen. Das vierte Bataillon des Feindes ging nördlich, ebenfalls aufgelöst, um den Bergkogel herum. Die feindliche Artillerie nahm eine mehr rückwärtige Stellung; die Cavallerie verschwand ganz.

Unerholtsam drangen die diesseitigen Tirailleurschwärme dem wei-

^{*)} Bei diesem Vordringen, das unsreiters erhebliche Opfer, namentlich auch an Offizieren kostete, wurde Major Rüstow tödlich getroffen. Wir geben vorstehend sein Portrait. W. Rüstow schreibt: „Mein Bruder Cäsar, 40 Jahr alt, fiel bei Dernbach. Zuerst erhielt er eine Sämlenkugel in den Unterleib; von seinen Soldaten zum Verbünden hinter einen Heubauzen getragen, erhielt er dort noch eine Kugel in den Kopf. Nun war er augenblicklich tot; diese lebte Kugel befreite ihn von unnötigem Leiden. Wie mein Bruder Alexander, der bei Königgrätz fiel, erst im Anfang des Jahres 1866 sein Commando über die Batterien der 5. Division übernommen hatte, so Cäsar das Commando über das 2. Bataillon des 15. Infanterie-Regiments. Viele haben Freunde verloren, Niemand hat zwei einzige Brüder verloren, die sich bereits einen Namen erworben und sich als Männer bewährt hatten.“

chenden Feinde nach, nahmen erst die Viziere des Waldes, dann den Bergwald und die Kuppe, und dehnten sich endlich an beiden Abhängen, in Front und Rücken des Nebelberges ans. Ihnen zu Füßen lag Röhdorf. Die Unrigen schickten sich eben an, auch dahin zu folgen, als der Feind unsrem Angriff zuwinkte.

In Röhdorf war um diese Zeit die östlich und südlich vom Dorf in Reserve gehaltene 7. Brigade (Regimenter 5 und 13) eingetroffen. General v. Hartmann besetzte mit diesen frischen Truppen, sie vorläufig noch aufsparend, die zunächst gelegenen Positionen, sammelte dann die zurückgegangenen Regimenter 4 und 9 der 8. Brigade und führte sie persönlich vor, um uns den Höhenzug zwischen Röhdorf und Wiesenthal, speziell den Nebelberg wieder zu entreißen. Mit großer Bravour avancirten die schon



hart mitgekommenen Bataillone aufs Neue; General v. Hartmann, nachdem er zwei Pferde verloren, stellte sich zu Fuß an die Spitze der vordersten Columnen; »Neuner, ihr müsst die Höhe wieder nehmen; Vorwärts!« und sie folgten mit lautem Hurrah den Hang hinauf. Aber von unseren Kugeln überschüttet, erwies es sich als unmöglich, den Kamm des Berges zu erreichen. Die noch vorwärts befindlichen Plänker wurden in ihrer linken Flanke immer mehr gedrängt und warfen sich auf die ohnehin schon schwankenden Truppen; alle Bemühungen der Generale v. Hartmann und Cella, alle Anstrengungen der Offiziere waren vergebens; »die Bataillone konnten nicht mehr.« Auch die Batterie Hang musste ihre Stellung verlassen.

Zu dieser Zeit traf Generalmajor Hanft mit einem der in Reserve gehaltenen Bataillone (dem 1. des 5. Infanterie-Regiments) auf dem Gefechtsfelde ein und gab Befehl, zur Deckung des allgemeiner werdenenden Rückzuges einen Angriff gegen die Höhe zu versuchen. Beim Ausgänge aus dem Dorfe wurde das Bataillon heftig beschossen und durch die zurückgehende

8. Brigade aufgehalten. Generalmajor Haast übernahm jetzt persönlich das Commando und ging tapfer vorwärts; aber nach wenig Minuten schon ward er durch einen Schuß in den Kopf und gleich darauf sein Ordounanz-Offizier v. Ausin (der schon aufänglich verwundet worden war) durch einen Schuß in die Brust getötet. Das Bataillon, das, von zwei Seiten beschossen, bereits beträchtliche Verluste erlitten hatte, kam ins Schwanken und begann zu weichen. Nun wurde sämtlichen Abtheilungen der 8. Brigade der definitive Befehl ertheilt, hinter Rosdorf zurückzugehen. In Rosdorf selbst wurden in größter Eile durch Offiziere Leute aller Abtheilungen gesammelt, die Eingänge verbarrikadiert und die Vistere besetzt; im Kirchhofe, dessen Lage die Umgebung einigermaßen beherrscht, hatten sich Jäger vom 6. Jäger-Bataillon eingemisst. Unter dem Schutz ihres Feuers gelang es dem Feinde, seine Bataillone, deren taktische Eintheilung gelöst und deren Wiederverwendung also für den Augenblick sehr problematisch war, wiederum zu ordnen und östlich von Rosdorf gesammelt aufzustellen.

Die Ussren, zu deren Unterstützung inzwischen die in Reserve gehaltenen Bataillone v. Borries und v. Böcking eingetroffen waren, hielten den entscheidenden Punkt, den Nebelberg fest.

Schon schickten sie sich an, in Ausnutzung des Erfolges, gegen Rosdorf selbst vorzudringen, als erneuter und bestimmter Befehl eintraf, Halt zu machen und das Gefecht abbrechend, auf Dermbach zurückzugehn.

Die Bestimmtheit des Befehls ließ keine Wahl. General v. Goeben in Person vorspringend, wußte ihm Nachdruck zu geben. Mit schlecht verhehltem Unmut gehorchten die Bataillone, die sich verbissen hatten und das Ziel ihrer Anstrengungen vor sich liegen sah.

Aber — sie gehorchten. Das Bataillon v. Böcking nahm am Fuß des Berges (nach Wiesenthal zu) eine Aufnahmestellung, die nunmehr den beinah ungestörten Abzug der im Gefecht gewesenen Truppen gestattete. Um 4 Uhr war der Kampf zu Ende. Das Detachement ging auf Dermbach zurück; — das Bataillon Böcking folgte.

Die Verluste waren auf beiden Seiten bedeutend. Das Detachement Wrangel verlor 10 Offiziere (5 tot, 5 verwundet) und 260 Mann. Schwerer war der bairische Verlust:

Todt: 9 Offiziere 43 Mann.

Verwundet: 18 Offiziere 274 Mann.

Bermits: 59 Mann.

Die größte Einbuße hatten jene vier bairischen Bataillone erlitten, die, nachdem sie die Position am Nebelberg verloren hatten, vom General v. Hartmann von Rosdorf aus abermals vorgeführt worden waren, um die verloren gegangene Position wieder zu erobern. Unter den toten

Offizieren (Generalmajor Haust und Oberlieutenant v. Aulzin naunten wir schon) war auch Hauptmann v. d. Tann, ein Neffe des Generals.

Wir knüpfen an unsre Darstellung des Gefechts zwischen Wiesenthal und Rosdorf den Bericht, wie ihn der Brief eines 55ers vom Bataillon Böcking gibt. Das lebendigste Bataillon, wie schon erwähnt, rückte erst auf das Gefechtsfeld, nachdem die Hauptarbeit des Tages bereits gethan war. Um so mehr war der Briefschreiber in der Lage zu beobachten und das Bild zu schildern, das er vorfand:

„ . . . Bei Wiesenthal, so schreibt er, befand auch ich mich mit meiner Compagnie. Unsere jungen Leute kamen hier zum ersten Mal ins Heuer, die älteren kannten das Geschäft schon von Schleswig her. Ehe wir vorrückten, kamen die beiden Feldprediger noch zum Bataillon geritten und ertheilten uns Gottes Segen auf den Weg. Und nun kam ein Adjutant: Das Bataillon vorrücken! Und lustig ging es vorwärts und die erste Granate seit Schleswig wieder über uns hinweg, die mit einem Hurrah begrüßt wurde!

Wir gingen zunächst bis auf einen Hügelzug vor, der uns, weil hoch und zur Seite gelegen, einen Überblick über das ganze Gefechtsfeld gestattete. Wir sahen, schräg durch, bis gegen Rosdorf hin. Unmittelbar vor uns waren die drei 2. Bataillone vom 13., 15. und 55. Regiment im heftigsten Infanteriefeuer. Wir bildeten ihre Reserve.

Neben uns hielten unsre guten Freunde von der 4pfündigen Batterie Löster. Die bairischen Granaten flogen immer um uns herum, warfen aber nur Schmutz auf. Batterie Löster antwortete. Als es drüben ruhiger wurde, nahmen unsre Geschüsse ein anderes Ziel. Vier feindliche Bataillone standen an dem Abhang eines hohen, steilen Berges, des „Nebelberges“ wie ich seitdem erfahren habe. Auf diese Bataillone richtete die Batterie ihr Feuer; der erste Schuß zu kurz, der zweite hatte richtige Höhe, aber zu sehr links, der dritte aber saß und nahm den rechten Flügel eines in Linie deployirten Bataillons weg. Und nun folgte Schuß auf Schuß in die Bataillone; sie wurden zu gewaltig erschüttert, als daß sie hätten bleiben können, sie liefen ungeordnet nach Rosdorf hinein. Es waren dies dieselben Bataillone, gegen die sich bis dahin der Angriff unsrer Infanterie gerichtet hatte.

Inzwischen waren drüben (in Rosdorf) Verstärkungen eingetroffen; die Bayern machten Miene vorzubrechen und den Nebelberg zurückzuerobern.

Jetzt kam auch an uns Befehl, in den Gang des Gefechtes einzugreifen. Ich eilte, meine Compagnie gut vorzubringen. Bei dem Erklettern des steilen Berges (desselben, an dessen Abhang schon so viel Blut gestossen war) rutschte der Sattel von meinem Pferde; ich sprang hinunter, ließ das Pferd stehen und kletterte weiter. Ein Sergeant bemerkte, daß ich (vielleicht in Beschäftigung mit meinem Pferde) meinen Degen verloren hatte und gab mir den Säbel eines gefallenen bairischen Offiziers. Leider war das Koppel davon zerrissen, so daß ich ihn wieder wegwerfen mußte. Da aber lag eine ganze Gruppe gefallener bairischer Offiziere und eine Anzahl durch Granaten Verwundeter. Bei jeder Leiche eines Offiziers war dessen Säbel in die Erde gesteckt. Ein durch beide Füße geschossener bairischer Soldat, der um Hülfe bat und aus der Feldflasche erfrischt wurde — weiter konnte ich nichts thun — sagte mir, das wären die Leichen eines Generals (Generalmajor Hauff), eines Oberlieutenants und zweier Lieutenants.^{*)} Ich schnallte mir einen der Säbel um, und vorwärts ging es weiter. Bald hatten wir die Kuppe erreicht.

An jenseitigen Abhang aber begann das feindliche Feuer unbehaglich zu werden. Als das Gebüsch zu Ende war und es nun auf den freien Abhang ging, wo Granaten und Spiekgulden nur so pfiffen, stugten die Leute ein wenig, von den Offizieren, die vorne weg waren, unbemerkt. Auf den Zuruf eines Unteroffiziers aber: Kerls, hat die 4. Compagnie bei Düppel auch gestutzt? ging es lachend aus dem Gebüsch heraus, den Abhang hinunter, dicht an die Eissiere des Dorfes Rosdorf heran. Neben uns lagen die Schützen unsres braven 2. Bataillons, das bei dem Sturm auf die Höhe einen seiner tapfren Führer, den Hauptmann v. Kawczynski, verloren hatte.

Mittlerweile kam Befehl auf Befehl und Signale, wieder in die alte Stellung zurückzugehen. Das aber hatte seine Schwierigkeit, wie jedes Zurückgehen einer siegreich vorgebrungenen Abtheilung. Der Feind folgte nur sehr vorsichtig mit Schützen auf 800 Schritt Entfernung, und da wir noch eine Stunde mit unsrem Bataillon auf dem Gefechtsfelde verharren,

^{*)} Nach dieser Darstellung könnte es scheinen, als sei Generalmajor Hauff diesseits des Nebelberges, d. h. also gegen Wiesenthal zu, gefallen. Das ist aber nicht richtig. Er wurde jenseits des Nebelberges, gegen Rosdorf zu, tödtlich getroffen. Entweder liegt hier einfach ein Irrthum vor, oder, was das Wahrscheinlichere, das Vorzeichen des Bataillons Vöding erfolgte nicht aus der Front, sondern aus der Flanke und sah den Berg so, daß das, was in seinem Rücken lag, aber eingesehen wurde, als das mehr in der Front gelegene. (Generalmajor Hauff gehörte übrigens zu den bairischen Offizieren, die, wie v. d. Tann und Oberst Aldosser, in Schleswig-Holstein mit Ansichtnung gesuchten hatten. Aldosser wurde gleich beim ersten Rennencontre, bei Immelborn, schwer verwundet, Generalmajor Hauff anderthalb Tage später tödtlich getroffen.)

während die andern Truppen durch Wiesenthal in ihre Quartiere abzogen, so blieben die feindlichen Schützen uns gegenüber halten. Dann zogen auch wir nach Wiesenthal ab, vor dessen Eingänge wir halten blieben, während die Schützen unserer 2. Compagnie die auf Riesen-Entfernung abgegebenen feindlichen Schüsse kann der Mühe wert hielten zu erwiedern.

Das Gefechtsfeld vor uns war nun wie abgefegt; nur Totte und Verwundete lagen unter einander gemischt da, und eine Unmenge Bauerwagen, mit Ochsen bespannt, zogen aus, um Leichen und Verwundete nach Wiesenthal und Dernbach zu schaffen. Keiner sind bei dem Aufräumen und Transport von Verwundeten, zu welchem traurigen Geschäft eben Bauern herangezogen werden mußten, Fälle vorgekommen, wo die Leichen bairischer Offiziere geplündert worden sind. So erzählten mir bairische gefangene Offiziere später. Aus eigener Anschauung, da unser Bataillon das leste war, das abrückte, konnte ich versichern, daß unsere Vente an solchen Verbrechen unschuldig seien.

Den ganzen Tag über hatte es anhaltend geregnet und nah bis auf die Haut ging es nun wieder $1\frac{1}{2}$ Meilen zurück in die sogenannten Quartiere, wo immer in einem kleinen Bauerengehöft 200 Mann lagen. Gegessen hatten wir seit früh 4 Uhr nichts und bei unserem Einrücken um 10 Uhr, wo noch Fleisch ausgegeben wurde, war Alles zu müde, um noch Kochen zu wollen, namentlich, da den andern Morgen 5 Uhr wieder abgerückt werden sollte, um dem Feind nunmehr ernstlich zu Leibe zu gehen. Des Morgens aber fanden unsere Vorposten den Feind abgezogen; er war nach Oberlaza abgerückt.*

Am Abend des 4. waren beide Gegner im Wesentlichen wieder in ihre alten Positionen eingerückt. Die Division Goeben stand mit Brigade Kummer in Dernbach, mit Brigade Wrangel in Geisa, mit Brigade Tresckow in Dachsen. Die Baiern standen auf der Linie Oberlaza-Ralten-nordheim in concentrirter Stellung; nur ein Theil der 4. Division (Hartmann) war in Rosdorf zurückgeblieben, hielt also das Schlachtfeld in Händen.

Dieser Umstand — da die Motive unseres Zurückgehens nicht schon damals erkannt werden konnten, jedenfalls nicht erkannt wurden — gab den Baiern von ihrem Standpunkte ans ein Recht, sich als Sieger des Tages anzusehen. Sie waren es aber nicht. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr (und auch das bairische Generalstabswerk erkennt diese That-sache), daß eben nichts beabsichtigt war, als ein Blankenstoss, als ein Schein-

mander, an das durch die ursprünglich nicht gewollte Begnahnme des Nebelberges und den um Rosdorff sich entzündenden Kampf einfach mehr Kraft gesetzt worden war, als in den Intentionen des Ober-Commandirenden lag. Ueber diese Intentionen giebt der Tagesbefehl (siehe S. 67) den bündigsten Aufschluß.

Seitdem hat General v. Haldenstein öffentlich die Intentionen dargelegt, die ihn damals leiteten. Am 7. Juni 1868 wurde bei Dernbach (Sachsen-Weimar) das Denkmal eingeweiht, das den Gefallenen der Division Goeben auf der dortigen Feldmark errichtet worden war. Bei dieser Einweihungsfeier erschien auch General v. Haldenstein und sprach wie folgt: »Ich bin hierher gekommen, um öffentlich Zeugniß abzulegen von den Thaten der 13. Division bei Dernbach. Was diese Division geleistet, das gehört der Geschichte an, das steht geschrieben und kann nicht abgeleugnet werden, und wenn sie überhaupt Großes geleistet hat, ihre Leistungen an diesem Tage sind unbestritten die größten. Meine Herren, es steht fest, daß wir am 4. Juli Vorteile errungen hatten, und Sie werden es Alle wissen, welch ein stolzes Bewußtsein es ist, Vorteile errungen zu haben. Da gab ich den Befehl, die errungenen Vorteile aufzugeben. Das muß ein Schmerz gewesen sein für Jedermann, den Boden, von dem jeder Fuß mit so vielem theuren Blut erlauft war, wieder in Feindes Hand zu lassen. Aber der Soldat muß gehorchen, er muß dahin gehen, wohin er geschickt wird durch höhere Befehl, sei es zum Siege, sei es zur Rückkehr. Und ich habe die Satisfaction, daß dieser Rückzug, der durch anderweitige Dispositionen nothwendig geworden war, ohne Murren und ohne Widerrede in der besten Ordnung ausgeführt worden ist. In so fern ist der Tag von Dernbach ein Tag doppelter Ehre für die 13. Division geworden. Nicht blos, daß sie ihre Schuldigkeit gethan hat, als es hieß: »vorwärts auf den Feind«, sondern auch, daß die Truppen gehorsam gewesen sind, errungene Vorteile wieder aufzugeben; das hat sie groß gemacht in der Armee.« Nach diesen Worten schritt General v. Haldenstein auf den bairischen Obersten zu, der nebst andern Kameraden der Feier beigewohnt hatte, ergriff dessen Hand, drückte sie warm und sagte: »Entschuldigen Sie, wenn ich zuviel aus meinem Herzen gesprochen habe, aber es drängte mich dazu. Sie sind ja auch Soldat und werden mit mir fühlen!«

Solche Worte spricht man nicht öffentlich, in Gegenwart eines tapferen Gegners, wenn man nicht ein Recht hat, sie zu sprechen. Im Uebrigen sprechen vor allem die Thatsachen. Statt dreier Divisionen, die zur Verfügung standen, wurde nur eine ins Gefecht gezogen, und diese eine, wiewohl doppelt engagirt, leistete darauf Verzicht, mehr als zwei Drittel ihrer Streitkräfte auszumunzen. Hätte Haldenstein hier schlagen wollen

(wir zeigten schon, daß auch diese Lösung der Aufgabe möglich gewesen wäre), er hätte nicht die Division Beyer auf der Straße Hünfeld-Zulda, ohne Rücksicht auf den Kampf in seiner Flanke, einfach weiter vorrücken lassen.

Die Bayern hielten das Schlachtfeld; strategisch hatten sie eine erhebliche Niederlage erlitten.

Wir kommen später darauf zurück.

Hünfeld. Gersfeld.



Zwischen hatte die Division Beyer, die, wie wir wissen, an die Tete genommen war (während die ihr folgende Division Goeben den linken Flankenstoss ausführte), ihren Marsch auf Fulda fortgesetzt. Sie war am 2. in Vacha, am 3. in Geysa, Avantgarde bis Rasdorf, eingetroffen und brach am 4. früh auf, um Hünfeld bei guter Zeit zu erreichen. Etwa halben Wegs zwischen Rasdorf und dem jetztgenannten Orte stieß sie auf den Feind. Dieser Zusammenstoß, der eine gewisse Notorietät erlangt hat (weshalb wir nicht darüber hingehen können), führt den Namen: »Gefecht bei Hünfeld«; wir nennen ihn lieber, um auch unsren Gegnern gerecht zu werden,

die Panik bei Hünfeld.

Ehe wir zu einer Schilderung dieser wundersamen, psychologisch höchst interessanten Vorgänge übergehn, berichten wir in der Kürze über die Bewegungen und die Aufstellung des Feindes.

Prinz Karl von Bayern, als er seine Aufstellung in dem Dreieck Darmstadt-Rosdorf-Kaltenmordheim nahm, hatte seine ganze Reserve-Cavallerie (sieben Regimenter) nach Fulda beordert, theils um eine wenigstens lose Verbindung mit dem VIII. Armee-Corps herzustellen, theils um einem Vordringen der Preußen im Fuldathal einen Widerstand

entgegensehen zu können. In der That war Fürst Taxis, der die Reserve-Cavallerie führte, schon am 2. und 3. mit vier Cavallerie-Regimentern in Fulda eingetroffen; der Rest lag etwas zurück.

Fürst Taxis hatte gleich Anfangs das Mißliche der Aufgabe, die ihm zu Theil geworden, sehr wohl erkannt und Vorstellungen erhoben. Er war nämlich ohne alle Infanterie belassen und auf seine Vorstellung dahin angewiesen worden, bei seinem Eintreffen in Fulda das VIII. Armee-Corps, das alsdann unzweifelhaft in seiner Nähe stehen würde, um einige Infanterie-Bataillone zu ersuchen. Dies Erfüllen, wie verlantet, war durch den Prinzen Alexander von Hessen abgelehnt worden.

War durch diese Ablehnung, wie durch die Detachirung überhaupt, die unverschuldette Situation des Fürsten Taxis mißlich genug, so wurde sie noch mißlicher durch seine Schuld. Der Fürst, statt sich in oder bei Fulda, wo er das VIII. Corps doch jedenfalls in der Nähe hatte, in einer guten Defensiv-Stellung zu concentriren, konnte plötzlich dem Verlangen nicht widerstehen, in die Operationen der in seiner rechten Front stehenden bairischen Armee mit einzutreten und begann, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, sich in Offensiv-Spielereien zu verzetteln. Er schob eine Avantgarde bis Hünfeld, eine Avantgarden-Spike sogar bis zwischen Hünfeld und Rasdorf vor und folgte diesen vorgeschobenen Abtheilungen mit dem Gros. Als der Zusammenstoß erfolgte, befand sich, auf einer Strecke von 2 Meilen, die gesammte Cavallerie-Division im March. Es ist nötig dies gegenwärtig zu haben, um zu begreifen, was geschah.

Wir lehren nunmehr zur Division Beyer zurück. Sie war am 4. früh, wie bereits erzählt, auf dem Marsche gegen Hünfeld. Es mochte $7\frac{1}{2}$ Uhr sein, als die Vorhut der Division (Compagnien vom 39. Regiment) aus einem Walde, dem sogenannten Duestmoor, debouchirend, einer in einer Thalsenkung haltenden feindlichen Reiter-Colonne ansichtig wurde. Es war die über Hünfeld hinaus vorgeschobene Avantgarden-Spike: eine Escadron des bairischen 1. Cuirassier-Regiments. Neben ihr hielt eine reitende Batterie. In demselben Augenblicke fast, als unsre Vorhut aus dem Walde trat, wurde sie durch das Feuer der bairischen Artillerie begrüßt. Das Wetter war außerordentlich trüb; Nebel und Regen hinderten die Aussicht und zwar berart, daß die Anzahl der feindlichen, frei auf der Chaussee stehenden Geschüze nicht zu erkennen war. Die Entfernung mochte 800 Schritt betragen. Trotzdem wurden sofort zwei 4pfündige aus der Avantgarden-Batterie, Hauptmann Schmidt's, vorgezogen und griffen mit solchem Erfolg in das sich entspinnende Gefecht ein, daß gleich der erste Schuß (die Granate kreppte am Helm eines Cuirassiers, tödete diesen und riss 8 Mann und 10 Pferde nieder) die dicht aufgeschlossen stehende Schwadron in wilde Flucht



aneinanderjagte. Die reitende Batterie, unmehr ohne Bedeckung, folgte, unter Zurücklassung eines Geschützes, den Cürassieren am Hünfeld zu; eine Verfolgung fand nicht statt, nur einige 4 pfunder-Schüsse wurden ihnen nachgeschossen und nun begann jenes sinnlose Steeple chase-Reiten, das wir als die Panik von Hünfeld bezeichnet haben. In Front des leitgenannten Ortes stand die eigentliche Avantgarde, das 1. bairische Cürassier-Regiment. Die fliehende Schwadron fuhr in dasselbe hinein, riß es mit fort und die rückwärtsstrebende Colonne jagte unmehr mit der Wucht eines ganzen Regiments auf der Fuldaer Chaussee hin. Auf dieser, wie erzählt, waren neue Reiter-Colonnen: Cürassiere, Ulanen, Chevalliers im Anrücken; in diese brausten jetzt die fliehenden Cürassiere hinein und verwiderten, immer mächtiger werdend in ihrem Chor, ein Regiment nach dem andern in die unheilvolle Flucht. Bald nach 9 Uhr stürmte die ganze Division wieder nach Fulda hinein; das am meisten in Front gestandene 1. Cürassier-Regiment war drei Meilen in anderthalb Stunden geritten. Ein einziger 4 pfunder-Schuß hatte diese grenzenlose Deronte hervorgerufen; er sollte, unglaublich zu sagen, noch weitere Wirkung thun. Das Riebar wirkte noch nach; der Morgen-Flucht folgte eine Mitternachts-Flucht, jene an chaotischem Durcheinander noch überbietend. Dies ist

die Panik bei Gersfeld.

Fürst Taxis, als er am Vormittage des 4. seine Reiter-Division wieder um sich hatte, schwankte, ob er Fulda — wie doch eigentlich sein Befehl lautete — noch weiter halten, oder es aufzugeben sollte. Im Grunde,

anher dem moralischen Edeca, den man erfahren, war nichts Erhebliches verloren, aber dieser allerdings war so groß, daß Fürst Laxis empfand, mit einer solchen aus Raud und Band gegangenen Truppe (in deren Reihen obnehin das Wort »Verrath« laut geworden war) einen ernsten Widerstand gar nicht versuchen zu können. Die ganze Truppe mußte so zu sagen sich selbst erst wiederfinden. Dazu bedurfte es Zeit und Ruhe. So beschloß Fürst Laxis Hulda aufzugeben und sich südlich über die hobe Rhön, auf der Straße Hättenhausen-Gersfeld ins Bairische und zwar zunächst bis an die fränkische Saale (Hammelburg, Kissingen) zurückzuziehen. Um 5 Uhr trat die Cavallerie-Division ihren Rückmarsch an.

Um sicher zu geben, wurde ein Nachtmarsch angeordnet. Dies war gut intendirt, schlug aber bei Leuten, die bereits völlig alle Haltung verloren hatten, aufs Neun zum Unheil aus.

Die Division erreichte Hättenhausen um 10 Uhr Abends, ließ hier (noch der Seite der Vorsicht — denn die Unzen waren noch um zwei Tagemärsche zurück — mehr leistend als nötig) zwei Regimenter als Arriéregarde zurück und ging mit dem Rest auf Gersfeld zu. In der Nähe dieses Dorfes kam nun eine zweite Flucht über diese heut zur Verwirrung und Muthlosigkeit bestimmten Regimenter, eine Mitternachts-Panic, die, wie schon hervorgehoben, die verwandten Vorgänge des Vormittags weit hinter sich ließ.

Was es war, weiß Niemand zu sagen; ob ein Karabiner losging, ob Wilddiebe einen blinden Värm machten, oder ob die Baiern, sich gegenseitig für Feinde haltend, auf einander los feuerten, gleichviel, es wurde geschossen und der Knall, durch das Echo verstärkt, hallte in der Waldschlucht wieder. »Die Preußen! Verrath!« und auf den müd und matt gerittenen Pferden begann nun ein neues Jagen; hierhin, dortherin, einzeln und in Trupps, stob es wie eine wilde Jagd über die waldbestandene Heide. Ein württembergischer Offizier war Zunge dieser Jagd. » . . . Als ich das Plateau erreicht hatte, knallte es etwa 8 bis 12 mal hinter mir; Esraffiere, Ulanen, Chevauxlegers kamen in vollem Jagen bei Mondchein in ihren weißen Mänteln an mir vorübergesauscht. Ich rief ihnen zu, sie möchten halten, wir könnten mit den preußischen Husaren aufnehmen und wenn wir nur zu drei oder vier wären. Alles vergeblich; wie ein Gespensterzug ging die Jagd an mir vorüber.« So der Bericht. Kein Zuruf hätte hier geholfen. Die ganze Truppe war unter einem dämonischen Einfluß. Sie jagten die ganze Nacht hindurch; in allen Dörfern, wie sich später ergab, waren die »Weismäntel« gesessen worden; am andern Morgen hielten versprengte Trupps in Melrichstadt und Kissingen; einzelne stoben weiter bis Würzburg. Sie waren 20 Stunden geritten. Oberst Freiherr v. Neumann,

Commandeur des 5. Chevaulegers-Regiments erschöß sich, er wollte die Schande seines Regiments nicht überleben. Die Division selbst bedurfte einer Neubildung. Gegen Ende des Feldzugs (bei den Hettstädtter Höfen) hat sie die Scharfe auszuweichen gemußt.

Ehe wir weiter geben, noch ein Wort über diese Vorgänge. Man muß sich hüten, nach der Seite des Schlimmen hin, mehr daraus machen zu wollen, als unbedingt nötig ist. Natürlich soll dergleichen nicht vorkommen; aber (alle Kriege bezeugen es) es kommt immer wieder vor. Die beste, die berühmteste Truppe geräth plötzlich unter einen Geist unheilvoller Gespensterferei und der Moment tritt ein, wo man tapfre Schwadronen mit einer Erbsenblase in die Flucht jagen kann. Das weiße Laten, der regungslose Pettposten, die auf dem Felde der Spukgeschichte solche Rolle spielen, spielen ihre Rolle mutatis mutandis auch innerhalb der Kriegsgeschichte. Das «Heute mir und morgen Dir» muß dem Beurtheiler gegenwärtig sein und wenn alles hochmuthige Aburtheilen überhaupt ein schlimmes Ding ist, so am schlimmsten da, wo jede Stunde das Blatt wenden und aus dem Lachenden einen Belächten machen kann.

Fürst Tagis wurde abgesetzt. An Bravour hatte er es nicht fehlen lassen; doch waren die begangenen Fehler zu groß. Freilich größer noch sein Unglück.

Dem Unglück unsrer Gegner entsprach nur — unser Glück. Ein glücklicherer Schuß wie jener 4pfunder-Schuß der Batterie Schmidt's ist vielleicht nie abgefeuert worden.

Ueber die hohe Rhön.



ULDA, in Folge der Vorgänge bei Hünfeld, war bairischerseits aufgegeben worden; am 6., ohne auf Widerstand zu stoßen, rückte die Division Beyer ein; die beiden andern Divisionen folgten.

Die Frage entsteht: war nach den verschiedenen Rencontres am 4. (Wiesenthal-Roßdorf; Neidhartshausen-Zella; Hünfeld) unsre Besitzung Zulda noch zu hindern? Wir antworten: »je nachdem! Nein und ja.«

Nach der Flucht der bairischen Cavallerie bei Hünfeld lag der Weg bis Zulda für unsre Avantgarden-Division (Beyer) jedenfalls offen. Das VIII. Corps, ein paar vorgeschobene Bataillone abgesehen, stand nicht nahe genug, um erfolgreich dazwischen treten zu können. So viel mit Rücksicht auf den Vormarsch der Division Beyer.

Was nun aber die beiden nachrückenden Divisionen Goeben und Manteuffel angeht, so konnte deren Vormarsch allerdings gehindert und die dann abgeschnittene, vom VIII. Corps mit dreifacher Übermacht angegriffene Division Beyer in eine sehr üble Lage gebracht werden. Dass dies unterblieb, hatte in einer vorgefaßten falschen Meinung seinen Grund und zwar darin, dass man, wenigstens damals noch, im bairischen Hauptquartier den Charakter der Gefechte am 4. (Wiesenthal-Roßdorf und Neidhartshausen-Zella) völlig verkannte. Man verkannte, dass es sich dabei um ein bloßes Beiseiteschieben gehandelt habe. Man nahm alles ernster als es gemeint war, betrachtete den Goebenschen Glantenstoß als die Einleitung zu einer Tags darauf mit aller Kraft zu führenden Schlacht, rückte deshalb bei Kaltennordheim in eine feste Stellung ein und erwartete am 5., vielleicht auch noch

am Morgen des 6., unsren Angriff.^{*)}) Dies Warten neben dem Wege (drei Meilen zur Linken) ließ den Weg selber frei. Als die Baiern ihren Jetzthum gewahrt wurden, waren die Divisionen Goeben und Mantouffel schon an der feindlichen Flanke vorüber, der rechte Moment war versäumt und Prinz Karl von Baiern, den Gedanken einer Concentrirung seiner Armee hinter der fränkischen Saale an. Dies war ein zweiter Fehler. War schon das Warten in Kaltennordheim verhängnißvoll geworden, so wird' es dieser Linksbmarsch noch viel mehr. Man gab die große Straße völlig frei, entfernte sich von dem VIII. Corps, mit dem man die Verbindung noch eben gesucht hatte und legte freiwillig und ohne Noth ein schwer zu passirendes Gebirge (die hohe Rhön) zwischen sich und den Alliierten. Diesem, dem VIII. Corps, ging zwar der Befehl zu:

auf einer südlich von Fulda liegenden Querlinie dem bairischen Corps an die fränkische Saale zu folgen;

dieser Befehl war aber leichter gegeben, als befolgt. Prinz Alexander von Hessen, als er von dem Linksbmarsch der Baiern hörte, beschloß nunmehr seinerseits rechts auszubiegen. Er ging in der Richtung auf Frankfurt zurück.



^{*)} Ein fremder Offizier, der sich damals im bairischen Hauptquartier aufhielt, schreibt in seinem Tagebuche: „Am 5. und 6. bivouirten die Baiern bei Kaltennordheim unter

Am selben Tage rückten auch die Divisionen Goeben und Manteuffel in Fulda ein. Der 7. war Kugetag. Die Main-Armee war concentrirt. Ein strategischer Sieg war gewonnen.

Es fragte sich nun, wohin mit der Main-Armee?
Drei Wege standen offen.



Man konnte auf Lauterbach gehen, um die Reichs-Armee anzugreifen, die aber schon im Ausweichen begriffen war.

fortwährendem starken Regen, ohne daß die erwarteten Preußen sich zeigten. Nach dem letzten Schuß ließ man den Feind seiner Wege gehn, froh ihn los zu sein. Man dachte nicht daran, mit ihm in Fühlung zu bleiben oder ihn beobachten zu lassen. Aus den Augen, aus dem Sinn! Und an anderer Stelle heißt es: „Am 5. traf auch das Telegramm ein, daß die Niederlage bei Königgrätz meldete. Diese Nachricht bezeichnet den Wendepunkt in der Stimmung des bairischen Heeres. Was sollte man noch erringen, nachdem Ostreich gefallen? Es blieb nichts andres übrig, als sich ganz auf die Defensive zu beschränken. Sich man denn (nach Baiern hin) aus, und verfolgt mehr noch als vorher den Plan, sich in gewölbter Stellung, aufzusuchen zu lassen, statt selber aufzusuchen und anzugreifen.“

Man konnte direkt über Hanau auf Frankfurt a. M. marschieren, wodurch aber eine Vereinigung der Baiern mit den Reichstruppen in unstem Rücken nicht in das Gebiet des Unmöglichen gehörte.

Endlich konnte man linksum machen und sich auf die Baiern werfen, um sich diese vollständig vom Halse zu schaffen. Die Bundes-truppen (VIII. Corps) hatten uns ja durch ihren Abmarsch den Rücken dazu frei gemacht.

Von diesen drei Wegen, die offen standen, wählte General Vogel v. Falckenstein den letzten. Er beschloß links abzubiegen und über die hohe Rhön zu gehn, ein unwirthliches Gebirge, das zwischen ihm und der fränkischen Saale lag.

Es galt zu diesem Behufe zunächst Brücknau am Sinn, den Haupt-ort auf der hohen Rhön, zu erreichen. Der Weg von dort bis an die Saal-Uebergänge (Hammelburg, Kissingen, Waldbach) betrug nur noch drei Meilen.

Also auf Brücknau!

Am 8. brachen die Divisionen auf. Division Beyer nahm wieder die Tête. Der Weg ging zunächst südlich.

Das erste Dorf, das man erreichte, eine halbe Meile südlich von Fulda, war Bronzell. Hier war alles neugierig, das Grab des Schimmels zu sehn. Man fand es auch. Woran sich einst so viel bitterer Spott für uns geknüpft hatte, jetzt war es ein Gegenstand der Heiterkeit. Lachend zogen die Regimenter drau vorüber.

Eine Viertelmeile hinter Bronzell, da, wo die Chaussee die Fulda passirt, gabelt sich der Weg; der eine Arm, rechts hin, führt über Schlüchtern und Hanau auf Frankfurt, der andre Arm, links hin, über Brücknau und Hammelburg auf Würzburg.

Die Tête-Division (Beyer) hielt sich rechts und ging also auf Schlüchtern; Division Goeben*) hielt sich links und ging auf Brücknau; Manteuffel folgte.

Der Marsch der Tête-Division auf Schlüchtern (rechts), während die beiden andern Divisionen sich links hielten, wurde Anfangs von den Truppen selbst auf eine beabsichtigte Theilung der Streitkräfte gedeutet. Nichts aber lag den Intentionen Generals v. Falckenstein fern. Vielleicht, daß er durch diesen Marsch auf Schlüchtern die Kunfschäfer des Feindes und dadurch diesen selbst über seine Intentionen täuschen wollte; seine eigentlichste Absicht war aber doch die, seine Divisionen auf verschiedenen Straßen über die hohe Rhön und bis nach Brücknau zu führen. Der Weg

*) Die Division Goeben war jetzt 16 Bataillone stark. In Eisenach (wie bereits erwähnt) war ihr das 19. Regiment, in Fulda das eben eintreffende Bataillon Lippe (Major Rohrbeck) zugewiesen worden.

über Schlütern war ein bedeutender Umweg (6 Meilen statt 4); die Beschaffenheit des Weges aber, wiewohl ebenfalls schlecht genug, war doch um so viel besser, daß der Umweg dadurch ausgeglichen wurde.



Den ungleich beschwerlicheren Marsch hatten die beiden andern Divisionen, um so beschwerlicher als mit Rücksicht auf die äußerste Armut der Gegenden, die man, bis Brückenstein hin, zu passiren hatte, die Mitführung eines 3 tägigen Verpflegungsbedarfes angeordnet war. Der Troß, die Wagencolumnen, die folgten, waren endlos. Dazu führte die Chaussee, statt wie andern Orts, die Höhen in Zickzacklinien zu umgehen, geradlinig über die Berge hinweg, über Berge, die zum Theil so steil sind, daß, bei schlechtem Wetter, selbst leeres Fuhrwerk, das hier des Weges kommt, sich des Vorspanns zu bedienen pflegt. Anhaltender Regen hatte diese Wege jetzt beinahe grundlos gemacht. Und unsre Artillerie mußte doch drüber hinweg! Pferde und Mannschaften litten schwer. Man erreichte, nach Anstrengungen, wie sie während des ganzen Feldzuges nicht übertroffen wurden, spät Abends die Ortschaften Motten und Rothen. Ende Gebirgsdörfer. Raum daß die Truppen ein Unterkommen fanden; an Verpflegung war nicht zu denken; die Bauern hatten nichts, die Traincolumnen waren noch nicht heran; ein hungriger Abend schloß den strapaziösen Tag.^{*)}

^{*)} Ein süddeutscher Offizier schreibt über diesen historisch gewordenen Zug „über die hohe Rhön“ wie folgt: „Dass General v. Kalbenstein die Kühnheit auf die Spitze treiben und mitten durch die Rhön nach dem schauerhaften Wetter der letzten Tage ziehen würde, war gegen alle Berechnung. Allerdings hatte er dabei den Vor teil, dass sein Gegner ihn dort schwerlich erwartete und dass seine geringe Truppenzahl nicht so auffällig wurde. Er hatte

Am 9., nach abermals anstrengendem Marsche (auch die Division Beyer trat jetzt, von Schlütern aus, in das eigentliche Hohe-Rhön-Terrain ein), wurde Brädenau von allen drei Divisionen erreicht. Vorgeschosene Abtheilungen standen, auf dem Wege nach Hammelburg zu, bis Leichtersbach und Geiersbach, auf dem Wege nach Kissingen bis Geroda, Platz und Waldesfener. An leichtgenannten Orten kam es zu kleinen Rencontres; Lieutenant v. Meyer, vom 13. Regiment, wurde verwundet; Oberst v. Gellhorn, Commandeur des genannten Regiments, verlor sein Pferd. Dies war Nachmittags. Die Baiern zogen sich hinter die Saale zurück.

General v. Falkenstein mußte, nach allen Meldungen, die eingingen, annehmen, daß der Feind entschlossen sei, diese Flusslinie zu halten und entschied deshalb dahin, andren Tags die Saalübergänge zu forciren. Er disponirte zu diesem Behufe wie folgt:

Division Beyer (rechter Flügel) dirigirt sich auf Hammelburg;
Division Mantuuffel (linker Flügel) dirigirt sich auf Haufen
und Waldaschach;

Division Goeben (Centrum) geht auf Kissingen.

Der nächste Tag führte zu den jener Disposition entsprechenden Gefechten von Hammelburg, Haufen-Waldaschach und Kissingen.

den weitern Vortheil, daß er sich von dem VIII. Armee-Corps entferne, welches eine geraume Zeit auf den unwirthlichsten Höhen des Vogelsbergs hin- und hermarschiert war, ohne eine Fühlung mit dem Gegner zu gewinnen, und welches weder damals noch später einen Versuch mache, den Feind auf seinem Marsch in die Rhön zu tören oder wenigstens die ungebundenen, beinahe ohne jegliche Bedeutung tagelang so zu sagen unter seinen Augen dahinziehenden Traincolonnen und Proviantzüge zu beunruhigen. Aber schlimm, sehr schlimm hätte nichtsdestoweniger der ganze Zug für die Preußen ausgefallen müssen, wenn die bairische Armee auf den die Straße von hier nach Brädenau beherrschenden Höhepunkten von Motten und Rothen, die parallel mit der Rhön laufen und mit ihr in engster Verbindung stehen, Stellung genommen hätte, wozu ihr die Zeit vom 5. bis 8. Juli verstattet war. Von hier aus konnte sie zugleich unschwer die Straße nach Schlütern überwachen. Statt dessen gab sie (die bairische Armee) den Nordwestabhang der Rhön und den Singgrund preis, verzichtete auf ein Zusammengehn mit dem der Leitung ohnehin sehr bedürftigen VIII. Armee-Corps und nahm erst im Saalthal das Gefecht an.⁴ (Diese Schilderung, unter Anerkennung dessen, was geleistet wurde, hebt anderseits mit Recht hervor, welche gleichsam mit Geöffnetlichkeit aufgeschlossenen Gefahren dieser Zug über die hohe Rhön in sich schloß.)

GEFEGT BEI BREMENBURG.

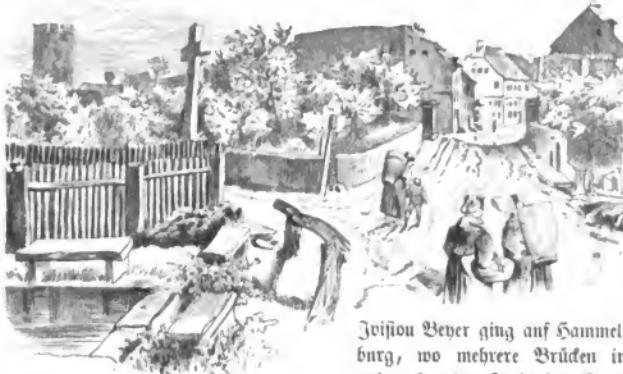
FUSS DES BACHSTRASSEN
zu Seite 95

CHAUSSEE VON BRUDENAU.



DRUCK UND VERLAG VON FRIEDRICH WILHELM STIER
IN DER KARLSSTRASSE 10. - 1863.

Gefecht bei Hammelburg.



Division Beyer ging auf Hammelburg, wo mehrere Brücken in und neben der Stadt den Saalübergang vermittelten. Man erwartete hier den Hauptwiderstand; deshalb befand sich der Commandirende (General v. Falckenstein) bei der hier vorgehenden Division.

Diese brach um 9 Uhr von Leichtersbach-Beyersnest und anderen in Front von Brüdenau gelegenen Dörfern auf, passierte das zwischen Beyersnest und Unter-Erthal gelegene Walddreieck und wurde bei ihrem Heraustreten aus diesem Walde, von jenseit der Thulba (welchen Fluß hier die Chaussee durchschneidet) durch feindliches Artilleriefeuer empfangen. Hier, $\frac{3}{4}$ Meile nördlich von Hammelburg, entspann sich nun das Gefecht, das, sich in verschiedenen Phasen bis an die Thore der Stadt hinzleitend, mit Einnahme dieser endigte.

Wir versuchen zunächst eine kurze Schilderung des Terrains.

Die fränkische Saale, wenn wir von ihren zahlreichen Krümmungen abschneiden, fließt an dieser Stelle im Wesentlichen von Ost nach West. Sie nimmt von Norden her die Thulba auf. Da wo dieser Fluß einmündet, (am

linken Ufer der Thulba, aber am rechten der Saale) liegt in dem Winkel, den beide Flüsse bilden, Hammelburg. Das Terrain an dieser Stelle ist sumpfig. Die von Brückenan kommende Chaussee, nachdem sie aus dem Walde herausgetreten, passirt bei Unter-Erthal die Thulba, steigt dann, im Wesentlichen mit diesem Flusse parallel laufend, einen Höhenzug (die »Schneid«) hinan, erreicht dessen Kamm und senkt sich, links von zwei andern Höhenzügen, zunächst vom Buchberg, dann vom Heroldsberg beherrscht, allmälig gegen Hammelburg zu.

Jener Punkt, wo die Chaussee den Kamm überschreitet, war von hervorragender Bedeutung, und zwar deshalb, weil er zweifach unter Jener genommen werden konnte: in Front von einem jenseits der Saale sich hinziehenden Höhenzuge (Saaleck), in der linken Flanke von dem eben genannten Buch- und Heroldsberge aus. Besonders boten diese letzten beiden Punkte (Buch- und Heroldsberg) nicht leicht zu überwindende Schwierigkeiten dar, indem sich um ihren Fuß herum ein Hohlweg, eine Vertiefung zog, die dem Feinde gestattete, die auf der Chaussee vorgehenden Colonnen in der Flanke zu beschließen, während er selber, bei vollständiger Deckung, die ihm die Vertiefung gewährte, nicht getroffen werden konnte.

Es erübrigt uns noch ein Blick auf die feindliche Aufstellung. Die Bayern, die ihre Hauptmacht an ander Stelle hatten, verfügten bei Hammelburg über 4 Bataillone Infanterie, 1 oder 1½ Batterien, 6 Schwadronen Cavallerie. Diese freilich nur geringe Truppenzahl war wie folgt verteilt:

1 Bataillon Jäger lag in Unter-Erthal, um an der sogenannten »Rehmühle«, die mit einer Anzahl gefällter Pappeln verrammelt war, den Übergang über die Thulba zu verteidigen. Der Rest der Infanterie (zwei Bataillone vom 6. und ein Bataillon vom 14. Regiment) stand in Hammelburg selbst.

Die Cavallerie hielt im Thulba-Thale, diefeits und jenseits des Flusses, Front gegen die Chaussee, mit der rechten Flanke gegen die Saale.

Jenseit der Saale, gegenüber der Stelle, wo die Thulba in diese einmündet, zu Füßen von »Saaleck«, stand eine gezogene bairische Batterie. Zwei Geschüsse unter Oberlieutenant Lauschek waren der Avantgarde in Unter-Erthal beigegeben und hatten zwischen der Rehmühle und dem mehrgenannten Höhenpunkte des Weges, links neben der Chaussee Stellung genommen.*)

*) Im Detail waren Namen und Aufstellungsort der einzelnen Truppenteile wie folgt:

1. Jägerbataillon unter Major Götz	{	bei der Unter-Erthaler Mühle,
2. Geschüsse unter Oberlieutenant Lauschek		
1 Zug Ulanen		
1. Bataillon (Major Sebus) vom 6. Regiment		
3. Bataillon (Major Voll) vom 6. Regiment		in Hammelburg,
1. Bataillon (Major v. Läuffenbach) vom 14. Regiment		

Das Feuer dieser zwei Geschüsse war es, von dem etwa gegen 11 Uhr unsre aus dem Walde debouchirende Avantgarde (das Regiment Nr. 39) empfangen wurde. Sofort wurde die 4pfunder-Batterie Schmidt, dieselbe, die bei Hünfeld den berühmt gewordenen Granatschuss abgefeuert hatte, vorgezogen, fuhr auf einer Terrainerhöhung rechts neben dem Wege auf und vertrieb nach Abgabe weniger Schüsse die haitischen Geschüze. Oberlieutenant Tauscheck fiel. Die Partikularbedeckung der Geschüze (Ulanen) hatte gleich nach dem ersten Schusse das Weite gesucht.*)

Die Spize unserer Avantgarde hatte inzwischen die Thulba-Brücke erreicht; das haitische Jäger-Bataillon, sichtlich überrascht, seine Vormittagsruhe durch einschlagende Granaten gestört zu sehen, mache keinen weiteren Versuch, die Brücke zu halten und zog sich theils über den Buchberg, theils die Chaussee entlang auf Hammelburg zurück. Diese letztere Abtheilung schloß sich den später vorgehenden Bataillonen wieder an.

In weniger als einer Viertelstunde war die verammelte Brücke geöffnet, die Passage wieder frei und General v. Schachtmeyer, der die Avantgarde führte, traf nun seine Dispositionen zu weitrem Vorgehn. Er detachirte 2 Compagnien 39er links über den Kamm des Buchberges, 4 Compagnien rechts in die Thulba-Niederung; mit den verbleibenden 6 Compagnien ging er, auf und neben der Chaussee, gegen den vor ihm liegenden Höhepunkt des Weges vor.

Dieser war rasch erreicht. Hier aber stocke der Vormarsch. In demselben Augenblick, in dem die vordersten Jüge die Kuppe erreichten, gerieten sie nicht nur unter das Granatfeuer der 10 Geschüze bei Saaleck, sondern auch unter das Flintenfeuer der aus Hammelburg jetzt vorbrechenden Bataillone Sebus und Läufsenbach. Des Flintenfeuers dieser beiden Bataillone, so lange sie auf der Chaussee zu avanciren suchten, wurden unsre 39er bald Herr, als die haitischen Bataillone aber, ihre eigene Schwäche rasch erkennend, nach rechts hin abzogen und unter Benutzung einer Terrainwelle den Heroldsberg und den erwähnten, am Fuß desselben sich hinziehenden Höhlweg erreichten, war ihnen unsrerseits nicht mehr beizukommen und ihre weit-

Batterie Löttersberg, 6 Geschüze	}	bei Saaleck,
Halb-Batterie v. Roche, 4 Geschüze		
1. Ulanen-Regiment (Oberst Korb)	diesseit der Thulba,	
3. Cürassier-Regiment (Oberst v. Mayer)		

3. Cürassier-Regiment (Oberst v. Mayer) jenseit der Thulba.

*) Die beiden Geschüze, trotzdem sie durch die Flucht der Ulanen in eine üble Lage kamen, wurden durch die Umsicht der Bedienungsmannschaften gerettet. Und zwar nur durch diese. Der junge Ulanenoffizier nahm nichts desto weniger Veranlassung, in einem Gesichtsberichte sich und seiner Truppe die Rettung der Geschüze zuschreiben. Er wurde deforit, später jedoch durch kriegsgerichtliches Erkenntniß seines Ordens verlustig erklärt und seiner Charge enthoben.

tragenden Podewilsgevære fingen an, uns in unsrer linken Flanke fast noch lästiger zu werden, als die Saaleck-Batterie in der Front.

Aber dieser Batterie war wenigstens beizukommen, sie war erreichbar. Rechts und links neben der Avantgarden-Batterie Schmidts wurden zwei 12-pfünder-Batterien vorgezogen und eröffneten ihr Feuer geradaus auf die Saaleck-Batterie, links hin auf Hammelburg, rechts hin auf die im Thulba-Thale haltenden bairischen Schwadronen. Diese, sehr ähnlich wie bei Hünfeld, standen wieder dicht aufgeschlossen in Escadrons-Colonnen und ähnlich wie am Quetmoor genügten wieder einige wenige Granatschäfte noch dazu derselben 4-pfünder-Batterie, diese schönen Regimenter in die Flucht zu jagen. Die diesseits haltenden Schwadronen flohen auf Hammelburg zu, die jenseits der Thulba haltenden jagten in wilder Flucht über die bei Unter-Eschbach und Dibbach befindlichen Saalbrücken bis Gemünden und noch weiter das Mainthal hinunter. Den Regimentern ist kaum ein Vorwurf zu machen; ein desto grösserer denen, die sie an einer Stelle aufstellten, wo sie nichts waren als eine Scheibe.

Inzwischen war das Gross der Division Beyer, die Regimenter 20



und 32, unter General v. Glümer heran. Die Umgehung der feindlichen Stellung nach links hin wurde angeordnet, die 32er nahmen die Tête, zwei weitere 12-pfünder-Batterien wurden vorgezogen und eröffneten ihr Feuer, beinah gleichzeitig war auch die Reserve (Regimenter 30 und 70) heran, debouchirte über die Thulba-Brücke, nahm Aufstellung und bereitete sich vor, den jetzt in Front und linker Flanke mit aller Energie beginnenden Angriff zu unterstützen.

Aber es bedurfte dieser Unterstützung nicht mehr. Das Feuer der Saaleck-Batterie wurde schwächer, die 39er rückten im Geschwindschritt, immer die Chaussee haltend, gegen Hammelburg vor, während die grosse

Umgehungss.-Colonne (32er und 20er) sich in die zwischen dem Buch- und Heroldsberg gelegene Schlucht warf und durch Schnellfeuer erst die bairischen Schützen von dem Kamm und Abhang des Berges, zuletzt auch aus dem Hohlwege am Fuß des Berges warf.

Um 2½ Uhr war der Feind in vollem Rückzuge; eine Stunde später rückten die ersten preußischen Abtheilungen in das brennende Hammelburg ein.^{*)}



Die Verluste waren beiderseits nicht erheblich. Die Baiern, die sich aus ihren verschiedenen Positionen zunächst höchst auf Hochstadt zogen, verloren 18 Tote (darunter Oberlieutenant Lautscheff) und einige 50 Verwundete; wir unsrerseits hatten 22 Tote, darunter die Vientenants v. Bosse, Bollandt, Vollmann, v. Arndt, und einige 60 Verwundete. Das

^{*)} Diesen Brand, der bis in die Nacht hinein dauerte, schildert der Hammelburger Stadtpräfater wie folgt: „Wiederholentlich brach das Feuer aus. Nachts halb 12 Uhr heulten die Sturmglöden zum vierten Mal. Lichterloh stiegen die Feuersäulen auf und massenhafter Qualm erschärfte die Stadt; dabei begannen die einheimischen Kräfte zu erklammern. Um so rüstiger arbeiteten die preußischen Soldaten. Ehren halber müssen wir hier den jungen Jähnrich Arthur Meier vom Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 32 nennen. Obwohl todmüde, verließ er sein Nachtkuartier fünfmal, um nach kurzer Ruhe immer wieder auf der Brandstätte thätig zu sein. Auch dessen sei erwähnt, daß, fast unmittelbar nach Eroberung der Stadt, ein blutjunger Soldat von feiner Bildung, mit einem Gesicht wie Milch und Blut, bei mir eintrat, und es lebhaftlich als einen Liebdesdienst von mir erbalt, die heilige Messe zu lesen. Er notizierte mir endlich eine kleine Summe Geldes auf, zur Verwendung für das schwer heimgesuchte Hammelburg. Seinen Namen hab' ich nicht erfahren. — Andren Tages lagen 56 Häuser in Asche; die Brandstätte bot ein trauriges Bild der Zerstörung.“

39. Regiment, das unter das Flauenfeuer der beiden Bataillone am Heroldsberg gekommen war, war am härtesten betroffen worden (16 Tode, 36 Verwundete). Unter den Verwundeten des Tages befanden sich auch der



Commandeur der Avantgarde General v. Schachtmeyer (Schuß durch die rechte Hand), ferner die Hauptleute v. Johnston vom 32. und Hübner II. vom 20. Regiment. Unsre Verluste wären mutmaßlich noch geringer gewesen, wenn unsre vordersten Bataillone, in Schützen schwärme aufgelöst, ohne Weitres gegen Hammelburg vorgegangen wären, anstatt eine Zeit lang bei in der Flanke operirenden bairischen Infanterie eine bequeme Schuhfläche zu bieten. Der Comandirende indeß (General v. Falckenstein, wie wir wissen, war selbst zur Stelle) konnte seine Dispositionen nicht auf die Annahme stützen, daß Hammelburg nur von wenigen bairischen Bataillonen besetzt sein würde; er hatte Ursach, hier die Hauptmacht des Feindes zu vermuthen und wurde in dieser seiner Annahme bestärkt, als die auf dem Höhepunkt der Chaussee erscheinenden Bataillone von einem, wie wir gesehen haben, überaus heftigen Artillerie- und Infanteriefeuer begrüßt wurden. In dieser Annahme eines stärkeren Feindes und eines energischeren Widerstandes war es, daß der Angriff in einer Umfassendheit eingeleitet wurde, die bei Kenntniß der wirklichen Sachlage überflüssig gewesen wäre.

Der Rückzug der Baiern ging von Ingolstadt über Gau-Aschach auf Arnstein; die Unstren folgten nur eine kurze Strecke. Den Anstrengungen der 20er und 32er, die in Hammelburg einquartiert wurden, gelang es, die Stadt vor einer vollkommenen Brandverwüstung zu retten.

Friedrichshall. Haufen. Waldaschach.



Arteuffel (linker Flügel) ging auf Friedrichshall, Haufen und Waldaschach, die drei Saale-Uebergänge eine viertel, eine halbe und eine Meile nördlich von Kissingen. Zweck: Flankirung des Gegners. Glückte es, an dem einen oder andern

Punkt den Fluß zu überschreiten, so war die Rückzugslinie des Feindes, die auf Nüdlingen ging, bedroht und das Aufgeben Kissingens (falls er hier ernstren Widerstand versuchen sollte) indicirt.

Um 10½ Uhr brach General v. Manteuffel mit seiner Avantgarde von Geroda auf; Gros und Reserve folgten so dicht wie möglich.

Die Ordre de Bataille seiner Division für den 10. Juli war die folgende:

Avantgarde: Generalmajor v. Greybold.

4. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 59, Oberst v. Rehler.

1 Escadron vom 6. Dragoner-Regiment.

4pfündige Batterie v. Tempsh.

Gros: Oberst Freiherr v. Hanstein.

Magdeburgisches Füsilier-Regiment Nr. 36, Oberst v. Thile.

Regiment Coburg-Gotha, Oberst v. Jabeck.

2 Escadrons vom 6. Dragoner-Regiment.

6pfündige (Stader) Batterie, Premierlieutenant Voos.

Reserve: Generalmajor v. Alles.

2. Schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11, Oberst v. Iglinijski.

1. und 2. Bataillon vom Rheinischen Infanterie-Regiment
Nr. 25.

2 Escadrons von 5. Dragoner-Regiment.

4 Batterien.

Das Jäger-Bataillon (Oberstleutnant v. Cranach) vom 25. Infanterie-Regiment bildete ein linkes Seiten-Detachement.

Der Commandirende (v. Manteuffel), als er über Waldfenster hinaus war, erhielt die Meldung, daß, wie Rüssingen selbst, gegen das sich die Division Goeben gerichtet hatte, so auch Friedrichshall, Hausen und Waldschach vom Feinde stark besetzt seien. Dies war in der That der Fall. General v. Zoller, der bei Rüssingen commandirte, hatte mehrere Bataillone der 5. Brigade in seine rechte Flanke detachirt und zwar

- das 1. Bataillon (Moor) 15. Regiments nach Waldschach,
- das 2. Bataillon (Lautsch) 11. Regiments nach Hausen,
- das 5. Jäger-Bataillon nach Friedrichshall.

Vier 12pfündige Geschütze der Batterie Schuster hatten bei Steinhof, zwischen Friedrichshall und Hausen, auf einer Terrasse des Sinzberges Stellung genommen; das 3. Ulanen- und 5. Chevauxlegers-Regiment standen südlich davon.*)

General v. Manteuffel beschloß gegen alle drei Punkte vorzugehn und während er

das 1. Bataillon 59. Regiments gegen Hausen,

das Jäger-Bataillon 25. Regiments gegen Waldschach

dirigirte, führte er persönlich die Dragoner-Schwadron der Avantgarde und zwei Geschütze der Batterie Tempky gegen Friedrichshall.

Hier (bei Friedrichshall) fand er zwei Bataillone 15er, die General

*) Um die Mittagsstunde, etwa gleichzeitig mit dem Erscheinen der Avantgarde des Corps Manteuffel, trafen auch bairischerseits erhebliche Verstärkungen an diesen drei Flussübergängen ein:

bei Hausen-Friedrichshall: 3. Jäger-Bataillon,

2 Bataillone vom 10. Infanterie-Regiment,

2 Escadrons vom 4. Chevauxlegers-Regiment,

6pfündige Batterie Grol,

12pfündige Batterie Hellingrath;

bei Waldschach: 3. Bataillon vom 8. Regiment,

4 Geschütze unter Hauptmann Hütten.

Die bei Hausen-Friedrichshall in das Gesicht eintretenden Truppen (unter Generalmajor Hanfer) gehörten zur Division Leber, beziehungsweise zur Reserve-Artillerie, das für Waldschach bestimmte Unterstützung-Detachement zur Division Stephan. Beide Divisionen waren im Anmarsch, um die Positionen bei Rüssingen zu halten oder wiederzuerobern.

Goeben, während seines Vorgebens gegen Rüssingen, nach links hinausgeworfen hatte, bereits in lebhaftem Gefecht, und so rasch und energisch auch die zwei Geschüsse, die er ihnen zuführte, einzugreifen suchten, so wenig waren sie doch im Stande, die Gesammt-Situation an dieser Stelle zu unsren Gunsten zu ändern.“)



7) Das Gefecht bei Friedrichshall war bis dahin wie folgt verlaufen:

Das 2. und Jäger-Bataillon 15. Regiments unter Oberst v. d. Golt hatten bald nach halb 11 Uhr den Vergebabschuss und das „Cascatenthal“, gegenüber von Friedrichshall, erreicht. Auf einem Höhenzug, hinter diesem Dorfe, standen 4 bairische Geschüsse, die die ganze Breite des Saalthal bestrieten; noch fester aber wurde die Position durch zwei unmittelbar rechts und links neben dem Dorfe sich erhebende Grabirwerke, die den hier aufgestellten feindlichen Schüssen (vom 5. Jäger-Bataillon) als zwei Riesenschirme dienten. Der Feind stand hinter diesen Wallwerken vollständig gedeckt, während kleine in der Grabirwand angebrachte Löffnungen ihn in Stand setzten, dasjenige Saalster unter Feuer zu nehmen.

Oberst v. d. Golt nahm zunächst fünf Compagnien vor und zog sie derart auseinander, daß die 10. und 8. Compagnie gegen die Saline links, die 11. und 9. gegen die Saline rechts ihr Feuer eröffnen konnten, während die 12. am Wirtsbodaus, da wo der Claushofer Weg in das Saalthal einmündet, Stellung nahm; aber das Feuer der Compagnien konnte dem Feinde nicht bestimmen, während wir empfindliche Verluste zu erleiden anfingen. Es war nicht möglich, einen Kampf, in dem alle Vortheile aus Seiten der Defensiven worten, in Form eines ausgelöschten Schüengeschiebs fortzuführen. „Der Natur der Dinge nach – so schreibt General Goeben selbst – konnte dabei, da ein unpassierbarer Fluß die Kämpfenden trennte, kein andres Resultat herauskommen als eine Anzahl Todter und Verwundeter auf beiden Seiten.“

Um diese Zeit war es, daß General v. Manteuffel (vergl. den Text) bei Friedrichshall erschien. Die Unterstüzung, die die beiden 4-pfünder der Batterie Tempel gewordet, erwies sich allerdings als unerheblich, aber die Gewissheit, daß das ganze Corps Manteuffel an dieser Stelle im Anrücken sei, bestimmte doch den Obersten v. d. Golt zu einem entschiedeneren Angriff auf die feindliche Position. Das Gefecht trat in seine zweite Phase.

Oberst v. d. Golt ließ zunächst die zwei Geschüsse ein bestätigtes Feuer auf die beiden Grabirwerke eröffnen, befahl am Ufer hin ein verstärktes Feuer seiner vorgeschobenen Compagnien, formierte aus der 6. und 7. Compagnie (der sich alsbald die 12. anschloß) eine Angriffscolonne und drang unter Hurrah gegen die nach dem Dorfe hinüberschreitende Brücke vor. Sie war abgebrochen. Die empfindlichsten Verluste wären jetzt unausbleiblich gewesen, wenn in eben diesem Augenblicke von den

General v. Mantuuffel, wahrnehmend, daß momentan gegen Friedrichshall nichts auszurichten sei, wandte sich, unter Zurücklassung der beiden Geschüze, weiter links gegen Häusen, wo die Verhältnisse etwas günstiger lagen und neben dem Rest der Batterie Tempsky (4 Geschüze) die 6pfündige Stader Batterie soeben eingetroffen war. Es entspann sich nun, über den Fluß hin, ein lebhafter Geschützkampf, an dem unsrerseits die genannten beiden Batterien, von Seiten des Feindes die 6pfündige Batterie Girt und die 12pfündige reitende Batterie v. Hellingrath theilnahmen, die soeben mit drei Bataillonen unter Generalmajor Hanter (vergl. die Anmerkung S. 100) bei Häusen eingetroffen waren.

Die Situation war nunmehr genau dieselbe wie bei Friedrichshall. Es mußte durchaus versucht werden, durch einen Infanterie-Angriff die Sache zur Entscheidung zu bringen. Den in diesem Augenblick auf der Höhe von Häusen erscheinenden 59ern fiel diese Aufgabe zu.

In zwei Halbbataillone formirt stieg das 1. Bataillon (Major Haack) unter immer heftiger werdendem Geschüze*) den schroff abfallenden waldbigen Abhang hinunter und ging im Laufschritt gegen Fluß und Brücke. Die Saale erwies sich auch hier als zu tief, um sie zu durchwaten, die Brücke

beiden Gräben her die bairischen Jäger ein Kreuzfeuer auf unsre in Colonne vorgezogenen Compagnien eröffnet hätten. Aber dies unterblieb. In demselben Moment, in dem wir den Fluß erreichten, gab der Feind seine gebedte Stellung hinter den Salinen auf und zog sich, von unserem Feuer verfolgt, über die Höhe zurück. Erst bei diesem Rückzuge hatte er seine Verluste. Die Ursache seines plötzlichen Zurückgebens war weniger in unserem Frontalangriff gegen die (abgebrochene) Brücke, als darin zu suchen, daß er, die Entwicklung des Gefechts in seinen beiden Gräben sehr wohl erkannt, fürchtet mußte, von Rissingen und Häusen her gleichzeitig umgangen zu werden.

Hät unsre 15er bloß nur noch die tatsächliche Besetzung Friedrichsbaus übrig. Der Fluß war immer noch zwischen ihnen. Zwei Musketiere warfen sich in die Saale, schwammen hinüber und holten einen dort angelegten Kahn, mit dessen Hilfe nun der Übergang der vordersten Compagnien bewerkstellig wurde. Bald war die Brücke wiederhergestellt. Die andren Abteilungen folgten. Um 3½ Uhr befand sich das ganze Detachement am jenseitigen Ufer. Unsre Verluste bestanden in 4 Offizieren und 61 Mann, davon 2 Offiziere und 9 Mann tot. Die Baiern hatten den Hauptmann v. Schlagintweit verloren. Am sogenannten Moodkreuz, einem mit Moss und Ziechten ganz überzogenen alten Kreuz, in einem Ziechtenbäldchen an der Straße nach der oberen Saline, wird ihm zwischen den gefallenen 2 preußischen Offizieren sein Grab geegraben.

*) So bestig dies Feuer auch war, so unshädlich war es. Die mehrlach dicht vor dem Bataillon einschlagenden Granaten kreperten nicht. Es ist anzunehmen, so wird uns berichtet, daß der Gegner sich in der Munition geirrt habe, denn auf einzelnen Granaten war deutlich die Bezeichnung „blind“ zu lesen. Eins der Geschüsse, das später geöffnet wurde, war mit Eiszen gefüllt. — Wir lassen dahin gestellt sein, wie weit diese, aus guter Quelle stammende Mittheilung, zuverlässig ist.

war durch mit Holzstämme beladene Wagen völlig verbarrikadiert. Dennoch musste es versucht werden. Ein aufgelöster Zug der 1. Compagnie überkletterte schnell die Barrikade; ein zweiter folgte. Beide faßten auf dem andern Ufer, hinter den ersten Häusern, Posto und drangen dann dem alsbald auf Haard und Rüddingen abziehenden Gegner bis an den Ostausgang des Dorfes nach. Der Rest des Bataillons folgte auf der, mit Hilfe eines Pionier-Detachements in wenigen Minuten wieder gangbar gemachten Brücke.



Hausen blieb in unserem Besitz. Die 59er stellten nach rechts hin eine Verbindung mit dem Detachment Golt (bei Friedrichshall), nach links hin mit den 25er Füsilier her, die inzwischen bei Waldaschach ebenfalls den Übergang über die Saale forcirt hatten.

Auch über diese Vorgänge am äußersten linken Flügel noch ein Wort.

Waldaschach war durch das 1. Bataillon (Moor) 15. bairischen Regiments besetzt; gegen Mittag trafen vier Geschütze unter Hauptmann Huttel und das 3. Bataillon (Reichert) 8. Regiments als Verstärkung ein. Unserseits, wie wir wissen, war das Füsilier-Bataillon Nr. 25 unter Oberstleutnant v. Granach (also dieselbe Truppe, die durch Uebertumpelung Stades den Feldzug eröffnet hatte) gegen diesen äußersten Flügelpunkt dirigirt worden. Die Dinge versprachen hier insoweit einen leichteren Erfolg, als Waldaschach, im Gegensatz zu Hausen und Friedrichshall, am diesseitigen Ufer der Saale gelegen ist, so daß mit Wegnahme des Dorfes auch zugleich der Fluhübergang gewonnen war.

Zu Wegnahme des Dorfes wurde nunmehr geschritten. Ein halber Schützenzug der 9. Compagnie wurde gegen die Dorflinie nördlich des Höhlweges aufgelöst. Derselbe besetzte die ersten drei Häuser. Es entspann sich ein Häuserkampf, welcher indessen nicht lange wähnte, da ein Zug der 12. Compagnie unter Premierlieutenant v. Bülow von der südlichen Seite des Dorfes aus, die Straße nach Rissingen gewonnen hatte und so den



Gegner zwang, seine Position im Dorfe aufzugeben. Das Feuer der bis zur Brücke vorgedrungenen 12. Compagnie verfolgte ihn; die 9. Compagnie suchte die Häuser ab, aus welchen hauptsächlich geschossen worden war. Hierbei wurden einige 30 Gefangene gemacht. Nach vollständiger Säuberung des Dorfes wurde das Bataillon in Alarmhäusern untergebracht; die 9. Compagnie besetzte das im südlichen Theile belegene Schloß. (5 Uhr.)

Der Feind, dem durch unsre bei Rissingen, Friedrichshall und Haufen bereits früher erfolgten Saalübergänge die direkte Rückzugslinie durchschnitten war, suchte Neustadt zu erreichen; das Bataillon Moor ging auf Steinach, das Bataillon Reichert auf Bodlet zurück.

Diese Vorgänge am linken Flügel, ohne ihnen alle Bedeutung für den Gang des Gefechtes bei Rissingen absprechen zu wollen, enthielten doch nichts Entscheidendes und während der Plan dahin ging, durch Erfolge in der linken Flanke das Centrum zu souteniren, waren es umgekehrt die zuerst eintretenden Erfolge im Centrum, welche auf den linken Flügel zurückwirkten und die Baiern bestimmten, auch ihre bis dahin unzugänglich gebliebenen Positionen bei Haufen, Friedrichshall und zuletzt auch bei Waldschach*) aufzugeben.

*) Bei dem Gefecht um Waldschach ereignete sich folgendes, das alle, die Zeugen davon waren, tief ergriß. Unsre 25er hatten bereits die Osthälfte des Dorfes inne und führten mit den in der Westhälfte des Dorfes stehenden bairischen Abteilungen ein lebhaftes Schützengefecht, als plötzlich von der Brücke her ein katholischer Priester in vollem Ornat erschien, die Monstranz hoch haltend, gefolgt von dem Mehner. So schritt er, seines Amtes wartend, ruhig in die von den Unsern besetzte Dorfstraße hinein. Als unsre 25er (katholische Rheinländer) des Allerbeiligen ansichtig wurden, stellten sie das Gefecht ein, beugten die Knie und zwischen ihnen hindurch schritt der Priester, um einem in der Westhälfte des Dorfs auf den Tod verwundeten Baiern das Sakrament zu bringen.

Kissingen.



Wischen Hansen-Waldschach einerseits und Hammelburg anderseits liegt Kissingen.

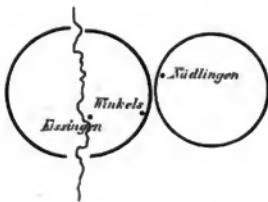
Auf Kissingen ging die Division Goeben.

Eh wir dieselbe auf ihrem Vormarsch gegen diesen Punkt begleiten, versuchen wir eine Darstellung der gesamten Dertlichkeit, dabei die Dörfer Winkels und Nüdlingen, um welche heftiger gefämpft wurde als um Kissingen selbst, mit in unsre Terrain-Beschreibung hineinziehend.

Wir werden gut thun, uns zwei weitgezogene Bergkränze zu denken, die an einer bestimmten Stelle zusammen treffen und zwar derart, daß von den zwei Abhängen ein und desselben Höhenzuges der eine Abhang dem westlichen, der andere Abhang dem östlichen Kränze angehört. Beide Bergeskränze umschließen einen Kessel. Der östliche Kessel ist trocken oder entbeht wenigstens eines erheblicheren Wasserlaufes, der westliche Kessel aber wird in gerader Linie von der fränkischen Saale durchschnitten, die, von Norden nach Süden fließend, den Kessel in zwei Hälften teilt.



Mit linken (östlichen) Ufer der Saale liegt Kissingen, so daß der von Brücknau her vordringende Feind erst nach Überquerung der Saalbrücke in die Stadt eindringen kann. Hinter Kissingen, zum Theil schon in der Stadt selbst, steigt das Terrain wieder an, berührt auf halbem Wege bis zu jenem Höhenzuge, der beiden Bergeskränzen gemeinsam ist, das Dorf Winkel und steigt dann bis zu dem dominirenden Punkte hinauf, der nun rückwärts einen Blick über den westlichen Kessel mit der Saale und Kissingen, vorwärts einen Blick über den östlichen Kessel mit dem in der Tiefe gelegenen großen Dorf Nüdlingen gestattet. Dieser dominirende Straßenpunkt, wo die beiden Bergeskränze zusammstoßen und einen Ueberblick über zwei Kesselthäler gestatten, wurde der Hauptpunkt des Kampfes. Hier erst entschied sich der Sieg. Wir geben zu volliger Klarlegung des Terrains nachstehende Zeichnung:



Es erübrigts uns nur noch eine Namhaftmachung derjenigen Einzelberge, die bei den Gefechten am 10. vorzugsweise in Betracht kommen.

Die Preußen besetzten diesseits der Saale, Kissingen fast gegenüber, den Altenberg.

Die Baiern ihrerseits hatten, als Artillerie-Position, den **Sinnberg** inne, jene dominante, beiden Resseln gemeinsame Bergpartie, über welche die Winkels-Rüdlinger Straße führt.

Die wichtigen Berge südlich von Rüssingen und Winkel, die Bodenlaube, der Finsterberg, der Stationsberg, waren unbefestigt geblieben. Dies war ein Fehler, doch bei der Gesammt-Situation ein viel geringerer, als bairischerseits angenommen worden ist.

Rüssingen selbst, in seinem Kern nur klein, hat seine eleganteste Straße, eine Straße von Hotels, Pensionen und Teavendeten über die Saale hinüber vorgeschoben. Die Länge dieses eleganten Quais entspricht der Länge der gegenüberliegenden Altstadt. Drei Brücken unterhalten den Verkehr: in der linken Flanke (von uns aus gerechnet) ein bequemer Holzsteg, in der Mitte eine steinerne Pfeilerbrücke, in der rechten Flanke eine moderne Gitterbrücke, die fast unmittelbar in den an dieser Stelle sich hinziehenden Burgarten, mit seiner Arkade und seinen Trinkhallen führt. In der Verlängerung der steinernen Brücke liegt die Hauptstraße der Stadt, die, an der Nordseite des Burggartens beinahe unmittelbar vorbeischreitend, schon nach hundert Schritten allmälig ansteigend beginnt, bis sie in Front des hochgelegenen Kirchhofs (der nach Osten hin die Stadt abschließt) als Winkels-Rüdlinger Chaussee ins Freie tritt.

Außer den genannten drei Brücken haben wir noch einer vierten, rechts flussabwärts, an der sogenannten Lindelsmühle, zu erwähnen. Diese vierte Brücke wurde für die Vertheidigung verhängnisvoll.

Wir gehen nunmehr zur Schilderung der einzelnen Gefechtsmomente über.

Das Gefecht bei Kissingen.



General Rücker,
dessen Brigade
die Avantgarde
der Division
Goeben bildete
und als solche

schon am Nachmittage des 9. ein Scharnier bei Waldfesten (siehe S. 92) gehabt hatte, war aus leichtgenanntem Orte am frühen Morgen des 10. aufgebrochen, hielt die von Bründenau auf Kissingen führende Straße, erreichte um 7 Uhr Seehof, bald darauf Garitz und erschien um 8 Uhr, aus dem Walldreieck ins Freie tretend, auf den Kissingen gegenüberliegenden Höhen. Der Staffelberg und der Altenberg, beide unmittelbar neben der Straße sich erhebend, wurden von den 53ern, die die Tüte hatten, besetzt. Das Regiment Nr. 13 folgte im zweiten Treffen. Die 4pfündige Batterie Weigelt und die 6pfündige Batterie v. Eynatten I. fuhren nach links hin zwischen der Chaussee und den Abhängen des Aduswäldechens auf. Unmittelbar darauf begann eine heftige Kanonade über die Stadt hin. Kissingen selbst wurde von den Preußen geschockt.

Die bairische Aufstellung, die von den Unstigen, die hoch standen, ziemlich gut eingesehen werden konnte, war die folgende:

Die Brigade Ribau pierre der 3. Division (Zoller) hielt mit fünf Bataillonen Kissingen selbst und die flussaufwärts gelegenen Punkte besetzt.*

* Die zweite Brigade (Schweizer) der 3. Division hielt Hammelburg besetzt und hatte das Gefecht gegen die Division Ueter. Auch was in Friedrichsau, Haufen und

Es waren das 11. und das 15. Regiment, jedes zu zwei Bataillonen, außerdem das 5. Jäger-Bataillon. Cavallerie war nicht sichtbar. Die Artillerie (1 oder 2 Batterien) hatte im Nordosten der Stadt auf dem Sinnberg Stellung genommen. Die im Südosten gelegenen Berge: der Finsterberg, die Bodenlaube, der Stationsberg, trotzdem in unmittelbarer Nähe 32 Geschütze standen, waren, wie schon erwähnt, unbesezt geblieben.

So die Aufstellung in den großen Zügen. Die Vorlebrungen, die im Detail getroffen waren, um die Stadt zu verteidigen, waren gut. Die Brücken links und rechts hatte man abgetragen; der Zugang zur steinernen Brücke wurde durch zwei Abolfsfänger bestrichen. Die Häuser links und rechts neben der Brücke waren mit Schießscharten versehen und zu nachhaltiger Verteidigung eingerichtet. In den Häusern von Ihl, Holzmann, Ehrenburg, Heinsetter, die ein freies Schussfeld über die Saale hin hatten, lagen je 2- bis 300 Mann.

Eine solche Position war nicht im ersten Anlauf zu nehmen. Die Avantgarden-Bataillone warfen sich zunächst in die am rechten Saalufier sich hinziehende Quaistraße, besetzten, von hinten her eindringend, die hier eine prächtige Front bildenden Gasthäuser: den Bairischen Hof, das Hotel Fries, Hotel Holzmann, schoben Betten, Matratzen und Divane in die Fensteröffnungen, um den gedeckt ihre Schüsse abgebenden Baiern es einigermaßen gleich zu thun und unterhielten, durch länger als eine Stunde hin, ein lebhaftes Gewehrfeuer mit den in den Häusern gegenüber postirten Schützen. Ein resultatloses Gefecht. Die Häuser litten viel, die Mannschaften hüben und drüben wenig. Es war ersichtlich, daß das Gefecht unsrerseits bis zum Eintreffen des Gros, Brigade Wrangel, hingehalten werden sollte.

Eroberung der Stadt.

Um 11 Uhr war Brigade Wrangel heran. Sie bestand, nachdem sie von Schlimphof aus zwei Bataillone 15er in die linke Flanke auf Friedrichsball zu (vergl. S. 101) detachirt hatte, aus fünf Bataillonen und zwar aus dem 55. Regiment (3 Bataillone), aus dem Bataillon Lippe (Major Robdewald), dem 1. Bataillon vom 15. Regiment.

Waldbachach stand, waren kleine Abteilungen der 3. Division, der also bis etwa gegen 12, vielleicht bis gegen 1 Uhr, die Aufgabe zufiel, die ganze Saal-Vine zwischen Waldbachach, Rissingen und Hammelburg zu halten. Die 1. und 2. Division standen in Männerstadt anderthalb Meilen zurück, wo auch das Hauptquartier war. Die 4. Division befand sich in und bei Poppenhausen an der großen Männerstadt-Würzburger Straße, in gleicher Entfernung (2 Meilen) von Hammelburg und Rissingen.

Die Brigade erhielt, unmittelbar bei ihrem Erscheinen, Befehl, auf dem rechten Flügel der Brigade Kummer vorzugehn, den Altenberg — der von den 53ern nur schwach besetzt worden war — zu nehmen und den Feind in seiner linken Flanke zu überflügeln.

Generalmajor v. Wrangel traf, diesem Befehl gemäß, sofort seine Anordnungen: das 1. Bataillon (Kawerczynski) 15. Regiments wurde als Avantgarde direkt auf den Altenberg zu dirigirt; die 4pfündige Batterie Löster fuhr auf dem nordwestlichen Abhang des Altenberges auf, von wo sie sofort mit gutem Erfolg in das Gefecht eingriff; das Bataillon Lippe und das 1. Bataillon (v. Böcking) 55. Regiments folgten in derselben Direction. Die beiden andern Bataillone vom 55. wurden in gedeckter Stellung zwischen Gariß und der großen Saalbrücke zurückgehalten.

Die Besetzung des Altenberges war ohne erheblichen Widerstand ausgeführt worden; wir hatten jetzt drei Batterien im Feuer, zwei links auf dem Staffelberge, eine rechts auf dem Altenberg; nichtsdestoweniger ließ sich erkennen, daß auch das Eintreffen des Groß (Brigade Wrangel) die Situation nicht zu ändern vermochte, wenn die Ueberflügelung nach rechts hin, also die vom General v. Goeben gleich in Aussicht genommene Umfassung der feindlichen linken Flanke, nicht glückte.

Aber wie diese bewerkstelligen? Die Gitterbrücke war unpassierbar gemacht; den Fluß zu durchwaten, der zum Theil tief und reißend war, verbot sich; endlich entdeckten die überall am Ufer hin ausgeschwärmteten 15er, etwa tausend



Schritte flussabwärts die bis dahin unbemerkt gebliebene Brücke an der Vindelsmühle, deren Bohlen zwar ebenfalls abgetragen, deren Streckbalken

aber aus Unvorsichtigkeit, oder weil es an Zeit gebrach, liegen geblieben waren. Das war der Punkt, wo der Uebergang versucht werden muste. Tische, Bänke, Bretter wurden aus der Mühle herbeigeschleppt; alles griff zu; einzelne warteten den schwanken Bau nicht ab und balancirten über die Balken selbst hinüber; Hauptmann v. d. Busche (2. Compagnie) war der erste am jenseitigen Ufer. Jetzt waren sie von links her bemerk't; ein heftiges Gewehrfeuer begann sich gegen sie zu richten, aber zu spät; die 2. Compagnie war hinüber, bald das ganze Bataillon, bald auch die Bataillone Nohdewald und v. Böding und rasch in Kolonnen formirt, Schützenwärme vorauf ging es an Buschwerk und Wiesen vorbei auf die Südseite der Stadt zu. Einzelne Abtheilungen hielten sich am Fluß hin, schoben sich in den schmalen mit Weidicht bestandenen Wiesenstreifen hinein, der zwischen dem Fluß und dem Kurgarten liegt und drangen dann mit plötzlicher Rechtschwungung von hinten her in das Kurhaus ein. Die Hauptcolonne aber ging auf die, nach Süden hin, der Stadt vorgelegenen Hotels, die hier eine ähnliche Reihe von prächtigen Bauten bilden, wie der Bairische Hof, die Hotels Hries und Holzmann an der Westseite des Flusses.

Im Kurgarten, hinter dessen Bäumen sich bairische Jäger postirt hatten, kam es lediglich zu einem kurzen Zusammenstoß; mit großer Heftigkeit



aber wurde um die großen angrenzenden Hotels, besonders um Hotel Sauer und den Russischen Hof gekämpft. Hier hatte der Feind sich eingenistet, die Zugänge verbarrikadiert und beide Gasthäuser mußten mit stürmender Hand genommen werden. Die Baiern, nachdem die Unfrigen eingedrungen,退irierten von Stockwerk zu Stockwerk, jede Treppe wurde ein Kampfplatz; endlich umstellt und von Uebermacht angegriffen, ergaben sie sich. Aber nicht alle.

Ein Tapferer vom 15. bairischen Regiment hatte sich in einem Zimmer von Hotel Sanner verschanzt; jede Aufforderung sich zu ergeben, wies er ab; dreizehn der Unfrigen waren bereits verwundet, endlich drang eine Abtheilung durch eine Seitentür ein. »Nimm Pardon«, riefen ihm die Westphalen zu; »ich will keinen preußischen Pardon«, rief er, ging mit dem Bajonet vor und wurde niedergemacht. Sein Heldenmuth hatte sich die Achtung seiner Feinde erzwungen. Sie begruben ihn in unmittelbarer Nähe von Hotel Sanner, errichteten ihm ein Kreuz und schrieben darauf: »Hier ruht in Gott treu seiner Pflicht ein tapferer bairischer Soldat vom 15. Infanterie-Regiment, gefallen am 10. Juli 1806 in der Schlacht bei Rissingen.«⁷⁾

Mit Ueberschreitung der Bindermühl-Brücke, Umfassung der Stadt von Süden her, Eindringen in den Kurgarten und Erstürmung der beiden genannten Hotels, war über das Schicksal der Stadt entschieden. Die Signale zum Rückzug wurden gegeben, die beiden 12pfänder, die bis dahin die Hauptbrücke vertheidigt hatten, fuhren ab; theils durch die Straßen der Stadt, theils am Rande derselben, über die Bodenlanke und den Stationsberg, ging der Rückzug. Die Unfrigen drängten nach, die einen von Süden, die andern, jetzt wo die große Brücke frei war, von Westen her, und jetzt erst, zusammengedrängt in Gassen und Straßen, hatten die Baiern, die bis dahin meist gedeckt gestanden hatten, ihre Verluste. Kleine Trupps suchten in den Häusern, die an ihrer Rückzugslinie lagen, den Kampf fortzuführen; diese fielen grobtheils. Andere Abtheilungen hatten die Rückzugs-Signale überhört und wurden zu 50 und 100 Mann gefangen genommen. Das geschah namentlich in den Häusern an der Saale hin, von denen aus die feindlichen Schützen gegen den Bairischen Hof und das Hotel Aries (am andern Saalufter) ein so heftiges Feuergefecht unterhalten hatten. Um 1 Uhr war Rissingen in unsrem Besitz; nur den Kirchhof, an dem die Hauptrückzugslinie (die Straße nach Winkels und Nüdlingen) vorbeiging, hielten die Baiern noch.

Auch dieser feste Punkt wurde erstürmt.

⁷⁾ Der Name dieses Tapferen ist unbekannt geblieben. Er wurde später ausgegraben und auf dem Rissinger Kirchhof beigesetzt, wo man seinem Grabe dieselbe Inschrift gegeben hat, die damals, unmittelbar nach dem Gescheht, die Preußen auf sein Grabkreuz schrieben. Als wir im Jahre 1867 sein Grab auf dem Rissinger Kirchhof sahen, war es, wie das eines volkstümlichen Helden, mit Blumen, Inschriften und Gedichten gesäumt. Vergl. S. 149.



AUF DEM FRIEDHOF IN KISSINGEN.

Am. 10. Juli 1866.

zu Fürer [15].

Die Erstürmung des Kirchhofes.



Abd nach 1 Uhr stand die Division Goeben am jenseitigen (linken) Saal-Ufer. Kissingen war in unsren Händen, mit Ausnahme des am östlichen Ausgänge der Stadt gelegenen Kirchhofes, der noch eine bairische Besetzung hatte und die an seiner Flanke vorüberführende Winkels-Rüdlinger Chaussee

beherrschte. Der Kampf um diese Kirchhof-Position bildet eine interessante Episode des 10. Juli und die Tapferkeit, mit der dieselbe verteidigt wurde, hat die Anerkennung reichlich verdient, die ihr bei Freund und Feind zu Theil geworden ist; dennoch darf man behaupten, die Besetzung selbst war ein Fehler. Links und rechts ließ sich die sonst gutgewählte Stellung ohne besondere Schwierigkeiten umgehn (nach rechts hin erfolgte diese Umgehung auch wirklich) und wenn unsre in Kissingen zurückbleibenden Bataillone den Feind an diesen Punkten festhielten, während unsre Umgehungs-Colonnen in der Flanke über den Stationsberg hin auf Winkels vorgingen, so mußte die Kirchhof-Besetzung nothwendig bis auf den letzten Mann gefangen genommen werden. Es war eben ein verlorener Posten und was das zu Tadelnde bleibt: ein verlorener Posten ohne Noth.

Der Kissingener Kirchhof liegt hoch; wie ein Kastell springt er in die Straße vor, so daß, wer von der Stadt aus an ihm vorüber will, erst von der schmalen Front, dann von der langen Flanke aus unter Aender genommen werden kann. Die Länge des Kirchhofs ist 200 Schritt, seine Breite 30; eine Mauer aus rothen Quadern faßt ihn ein. Das Mauerwerk, in Folge unebenen Terrains, wechselt zwischen 4 und 8 Fuß Höhe; etwa ebenso hoch ist der Erdwall (der Abhang), auf dem die Mauer sich erhebt. Zwei Gebäude stehen auf dem Kirchhof: das Meßnerhaus und die Marien-Kapelle. Letztere, ein geräumiger, mit Bildnissen und vergoldeten Rococo-Heiligen reich ausgeschmückter Bau, liegt etwas zurück; das Meßnerhaus aber, hart an der Ecke von Front und Flanke, beherrscht das ganze Terrain, namentlich die breite, von der Stadt her zum Kirchhof hinaufführende Straße. Unmittelbar neben dem Hause (auch in Front) ist der Eingang zum Kirchhof; steinerne Stufen führen hinauf; hart an der untersten Stufe, den Eingang mit ihrer Krone überdeckend, erhebt sich eine Linde; in Front der Linde ein Muttergottesbild.

Dies war der Ort, den Hauptmann Thoma, etwa um 12 Uhr, mit 300 Mann vom bairischen 15. Regiment besetzt hatte. Mit ihm waren Oberlieutenant Hoppe und die Lieutenantens Hesle und Mayer.

Als der Hauptmann — eine typisch-bairische Figur: klein, embon-point, lebhaft und tapfer — seine 300 beisammen hatte, gab er Befehl, alles zur Vertheidigung einzurichten, das Meßnerhaus wurde zu einer kleinen Festung umgeschaffen und an der langen Seitenmauer hin aus Tonnen, Sägeböden, Böhlen und Balken (die man einem gegenüberliegenden Holz- und Bretterhof entnehmen konnte) ein Gerüst hergerichtet, gerade hoch genug, daß der Mann sein Gewehr anlegen und selbst mit Leichtigkeit Deckung nehmen konnte. Die besten Schützen hatten einzelne Steine aus der Mauer ausgelöst und auf die Weise Schießscharten gewonnen.

Nachdem so alles vorbereitet und das Meßnerhaus mit einzelnen Posten zum Auslügen besetzt worden war, zogen sich die 300 in die Marienkapelle zurück, die einerseits Schuß gegen die Mittagsstunde, andererseits einige Deckung gegen die dann und wann einschlagenden Granaten gewährte. Mehrere Grabsteine und Denkmäler wurden durch solche in die Erde gehenden Angeln und Sprenggeschosse getroffen, unter andern der Grabstein eines Preußen, des Tärtlermeisters Carl Tschner aus Groß-Glogau, der am 5. Juli 1865 im Bade zu Kissingen gestorben, also genau vor Jahresfrist auf dem Kissingener Kirchhofe beigesetzt worden war. Die Sprengstücke der Granate sowohl, wie des zerplitternden Grabsteins richteten noch unter den Nachbar-Monumenten eine Verheerung an und schlugen von

einem im gotischen Style errichteten Grabdenkmal die Spitzen und Zacken herunter.^{*)}

Um 1½ Uhr rückten die Unruhen, die sich bis dahin im Centrum der Stadt zurückgehalten hatten, gegen den Kirchhof vor. Es waren Abtheilungen der Brigade Wrangel: die 2. und 3. Compagnie vom 13. und ebenso die 2. und 3. Compagnie vom 55. Regiment unter Führung Majors v. Voeling. — Die Posten im Meßnerhause machten Meldung.

„Nun, ihr Leute, mächt's hinans“, rief Hauptmann Thoma, — „muß kommen's.“

Alles griff nach den Gewehren und nahm seinen Stand; die einen im Haus, die andern an der Mauer hin. Nur einer von denen, die in der Kapelle Zuflucht gesucht hatten, blieb an den Altarstufen zurück. Er durfte es. Das war Kaspar Becher, der Meßner und Todtengräber. In seiner Familie war das Meßner- und Todtengräberamt schon seit dreihundert Jahren. Heute, am 10. Juli, war der hundertjährige Geburtstag seines Vaters. Er sank in die Knie und betete: „Gott, daß ich diesen Tag nie gesehen hätte!“

Die Unruhen rückten rasch vor; sie nahmen die Giebelseite des Meßnerhauses unter ein bestiges Feuer; Kalk und Mörtel stoben immer, aber kein Baiер war getroffen. Um so besser trafen die Baiern uns; ein Stocken kam in die Vorwärtsbewegung; es erschien unstatthaft, eine Position, die von keiner hervorragenden Bedeutung war, vouté qu'il voute im ersten Anlauf zu nehmen. Man entsloß sich also zu retardiren, andre Compagnien heranzuziehen und entweder eine Umgebung dieser Kirchhofstellung oder doch einen Angriff von verschiedenen Seiten her zu versuchen, bis dahin aber ein Schüngengefecht fortzuspinnen.

Und so geschah es. Es mochte 3 Uhr sein, als sich weitre Abtheilungen der Unruhen, namentlich Compagnieen vom 53., erst rechts ausbiegend und dann wieder einschwenkend, in Gärten und Vorstadt-Häusern festgesetzt und auf Entfernung von kaum hunderter Schritt (wenig mehr als die Straße lag zwischen ihnen) der langen Kirchhofsmauer gegenüber eingemistet hatten. Jetzt war es möglich, die Position von zwei Seiten her unter Feuer zu nehmen. Aber an der vorzüglichen Deckung scheiterte alles Tirailiren. Dies war kein Kampf, der mit der Schußwaffe zum Austrag gebracht werden könnte.

Von dem Augenblick an, wo das feststand, war auch die Sache entschieden. In dichten Schwärmen brachen unsre 53er über die Chaussee

^{*)} Die Groß-Glogauer, so wenigstens war intendirt, haben den Grabstein ihres Landsmannes (der ein in der Stadt sehr respektirter Mann war) durch eine gesuchte Cementierung, etwa wie man ein Biscuit-Biskuit, wieder herstellen und der alten Inschrift die neue hinzufügen lassen: „am 10. Juli 1866 von einer preußischen Granate getroffen.“

vor, den Abhang hinauf und durch einen Seiten-Thorweg hindurch, den man von innen her mit Hülfe alter Grabsteine verrammelt hatte. Die Grabsteine stürzten um und über zahlreiche Kindergräber hin, die hier an kleinen Kreuzen die immer wiederkehrende Inschrift tragen: »Hier ruht das schuldlose Kind« (und dann der Name) drängten die von Kampf erhitzen Westphalen in den Kirchhof ein. Der Thorweg war ziemlich genau in Mitte der langen Mauer. Das Einbrechen und Vorbringen an dieser Stelle war wie ein Keil, der die Vertheidiger in zwei Hälften theilte; was rechts stand und noch Kraft hatte zum Klettern und Springen, konnte fliehn (man ließ es geschehn); was links stand, war abgeschnitten.

Viele stand auch das Mehnerhaus, dicht besetzt in Erdgeschoss und erstem Stock. Von allen Seiten her anstürmend, nahmen es die Sieger im ersten Anlauf; Widerstand war unglos und die Meisten gaben sich gefangen, aber nicht alle. Ein 53er segte einem Baier das Gewehr auf die Brust und rief ihm zu: »nimm Pardon«. Der Baier aber, statt aller Antwort, schlug das Gewehr bei Seite und sprang dem Westphalen an die Schle. Auf so nahe Distanz konnte dieser sein Gewehr nicht brauchen und warf es fort. Beide zogen ihre Säbel und mit den Linken sich krampfhaft an den Kragensteinen haltend, bieben und hakten sie jetzt auf einander ein. Eine preußische Kugel machte dem Kampf ein Ende.

Alles, was nach rechts hin die Mauer überklettert hatte,^{*)} hatte inzwischen das freie Feld gewonnen; mit ihnen war Hauptmann Thoma. Alles drängte die Chaussee hinan auf Winkels zu. »Halt, ihr Leute«, rief jetzt der Hauptmann, als er sah, was er noch beisammen hatte. »Halt! und sie standen. Es waren noch 200 Mann

Zur Seite der Chaussee, einen rechten Winkel mit ihr bildend, zog sich ein Graben; dahinter nahmen die 200 Stellung und suchten Deckung, so gut sie zu finden war. Ein kurzes Gefecht entspann sich; aber es war das letzte Aufblackern des Kampfes. Dieser kümmerliche Graben war keine zu haltende Position und unter dem Feuer unsrer nachdrängenden und überflügelnden Schützen stob die dünne Linie auseinander. Hauptmann Thoma, auf den Tod verwandet, fiel in Gefangenschaft; mit ihm sein Oberlieutenant und wohl die Hälfte der Mannschaften. Der Rest floh auf Winkels und Nüblingen zu.

161 Mann, die Todten und Verwundeten ungerechnet, fielen am Küssinger Kirchhof den Siegern in die Hände. Sie wurden in derselben

^{*)} Einer, ein „südlicher Mann“, ließ sich, während des Kletterns, in den kleinen, dreiwändigen Raum hinabgleiten, der in der südöstlichen Kirchhofseite durch eine schrägfießende Familiengröße gebildet wird. Hier musste er bis zur Nacht verbleiben, ehe er seinen weiteren Rückzug bewerkstelligen konnte.

Marienkapelle untergebracht, in der sie die Stunde vor dem Kampfe zugebracht hatten. Später schaffte man sie nach Preußen. Nur einer entkam glücklich. Er hatte sich, während alle andern Gefangenen unten im Kirchenschiff lagerten, oben auf der Kanzel einquartiert, duckte sich, als die Kirche geräumt wurde und rettete sich durch diese einfache Procedur. Uebrigens mag auch das noch eine Stelle hier finden, daß ein Münsterländischer Cürassier, den man als Wachtposten vor die Kapelle gestellt hatte, abzulösen vergessen wurde. Er stand zwei Tage lang auf Posten, ruhte dann und wann eine halbe Stunde, während welcher die Mehlversfrau den Wachtdienst für ihn that und schließt immer erst mit der Beschwörungsformel ein: »wecken's mich, Frau, oder 's kost' mein Leben.«

Das Gefecht bei Winkels und Müdlingen.



Die Bayern waren aus Rissingen hinausgeworfen, auch die Kirchhofposition war verloren. Von ihren ursprünglich innegehabten Stellung hielten sie nur noch, im Nordosten der Stadt, den Sinnberg fest. Hier standen noch, unter Cavallerie-Bedeckung, dieselben Batterien, die am Morgen des 10. ihr Feuer gegen die Höhen jenseits der Saale, gegen den Staffelberg und den Altenberg eröffnet hatten. Zu diese Position am Sinnberg rückten jetzt auch die aus Rissingen sich zurückziehenden Bataillone der Division Zoller ein, wie es schien, entschlossen, an dieser Stelle einen ernstten Widerstand zu vertheidigen.

Sie durften es wohl. Denn, ganz abgesehen von der natürlichen Festigkeit der Stellung, war an eben dieser Stelle, von Mühlstadt her, auch eine neue Truppe eingetroffen, die Division Feder. Diese neue Division besetzte den Höhenfranz, der das Dorf Winkels vom Rücken her einschließt, belegte das Dorf selbst, verstärkte den Sinnberg mit einigen Bataillonen und schob das 7. Jäger-Bataillon auf den südlich der Chaussee sich hinziehenden Waldhöhen bis halben Wegs gegen Rissingen vor. Es war eine Hufeisenstellung, mit zwei Divisionen (Zoller und Feder) besetzt; Winkels an der offnen Seite, schluchtartig, bart an der Chaussee.

Die Position war derart, daß eine bloße Wegnahme des Dorfes nicht genügte. Das Dorf wurde von allen Seiten hier eingefehlt. Die Höhen mußten genommen werden, vor allem der Simmberg, der den dominirenden Punkt bildete. Dieser wurde mehr und mehr zur entscheidenden Stelle. Er wird' es zweimal. In der That schlossen beide Gefechte, die der Nachmittag und Abend des 10. Juli noch brachte, mit Wegnahme resp. mit Wieder-Wegnahme des Simmberges ab.

Wir haben bis hierher die bairische Position um 2 Uhr Nachmittags, oder etwas später, geschildert. Wie standen die Preußen um eben diese Zeit?

Die ganze Division Goeben hielt Riffingen besetzt; zuletzt war das Jäger-Bataillon 55. Regiments (das an der Quelle des Grossmarschirte) und gleich darauf die Reserve, das 19. Infanterie-Regiment (Polen), in die Stadt eingerückt.

Diese frischen Bataillone wurden jetzt vorgenommen und auf zwei Linien gegen die Hufeisen-Position des Feindes (Centrum: Dorf Winkels) vorbeordnet. Das Jäger-Bataillon vom 55., Oberstleutnant v. Rez, sollte rechts ausbiegen und über die südlichen Höhen avancieren; das 19. Regiment, Oberstleutnant v. Henning, erhielt Befehl, die große Straße zu halten und Winkels in der Front zu nebnen.

Aus den schon im Kampfe gewesenen Bataillonen der Brigade Wrangel wurde ein zweites Treffen formirt und zwar derart, daß das Bataillon Lippe und das 1. Bataillon 15. Regiments nach rechts hin der Umgehungskolonne unter Oberstleutnant v. Rez, das 1. und 2. Bataillon 55. Regiments aber der Hauptkolonne unter Oberstleutnant v. Henning zu folgen hatten. Auch die Brigade-Commandeure theilten sich; das 19. Regiment, für diesen Abschnitt des Gefechts, war dem Generalmajor v. Rummel unterstellt worden.

Beide Colonnen avancirten jetzt gegen Winkels, die 19er auf der Chaussee, die 55er Jäger, vom Bataillon Lippe fast unmittelbar gefolgt, auf den rechts gelegenen Höhen. Die 55er Jäger hatten einen Vorsprung; in lebhaftem Waldgefecht trieben sie das in Schützengruppen aufgeldzte 7. bairische Jäger-Bataillon vor sich her, überschritten die Winter Leite und warfen im Laufschritt und mit Hurrah den heftig schießenden Feind in das Dorf hinein.

Es war die Südfseite des Dorfes, gegen die sich der Angriff der 55er gerichtet hatte; die 19er (etwas später) faßten es in der nach Westen zu gelegenen Front. Der Widerstand war hier schwächer. «In nicht längerer Zeit, als man zum Marschiren braucht (so berichtet Oberstleutnant v. Henning) wurde das Dorf genommen.» Das Bataillon Lippe und das 1. Bataillon vom 15. Regiment — beide den 55ern unmittelbar folgend — rückten bei- nahe gleichzeitig in das Dorf ein, das jetzt unsererseits eine Besatzung von

etwa 6 Bataillonen hatte. (Drei Bataillone 19er, Bataillon Lippe, 1 Bataillon vom 15. und Füsilier-Bataillon vom 55. Regiment.)

Winkels war gewonnen. Aber in der linken Flanke, auf dem Sinnberg, stand noch immer der Feind. Der Moment war jetzt da, wo, wenn man Winkels behaupten oder wohl gar gegen Nüdlingen vordringen wollte, diese festeste Position dem Gegner entreißen mußte.

Generalmajor v. Kummer gab dem 19. Regiment (Oberstleutnant v. Henning) und dem ihm unterstellten Füsilier-Bataillon Lippe Befehl, zum Angriff gegen den Sinnberg und die sich östlich anschließenden Nüdlinger Höhen vorzugehen.

Oberstleutnant v. Henning nahm das 2. Bataillon 19. Regiments (Major v. Wangenheim) und zwei Compagnieen Lippe in die Front, ließ das 1. Bataillon (Major v. Drygalski) im zweiten Treffen, das Füsilier-Bataillon (Major Kühne) als Reserve folgen und ging nunmehr tambour battant gegen die vom Feinde so hartnäckig behauptete Stellung vor. Der Sturm glückte; die Bayern wichen; das 19. Regiment hatte 90 Mann tot und verwundet. Mit derselben Raschheit wie das Dorf Winkels war auch diese dominirende Position genommen worden. General v. Kummer — der schon beim Debouchieren aus Rissingen eine polnische Ansprache an die 19er gehalten hatte — erschien jetzt an der Front des Regiments, lobte dasselbe für seine Tapferkeit und brachte dem Könige ein Hoch, in das die Bataillone mit lautem Hurrah einstimmten. Nach Osten zu sah man die Bayern in langer Marschcolonne abziehn. Es schienen 12 Geschütze, 8 Bataillone und 1 Regiment Cavallerie.

Dieser mit Raschheit, Umsicht und Bravour ausgeführte Angriff auf die Hauptposition des Gegners war übrigens (ohne daß die 19er davon wußten) durch das gleichzeitige Vorgehn des 1. und 2. Bataillons 55. Regiments, die den 19ern als Reserve gefolgt waren, nicht unresistent unterstützt worden und stellte sich nunmehr, unter Mitrechnung der Hälfte, die diese beiden Bataillone gewährt hatten, der Gesammt-Angriff dahin: daß das 1. Bataillon 55. Regiments auf dem äußersten linken Flügel, das 2. Bataillon 55er im Centrum, das 19. Regiment sammt dem Bataillon Lippe auf dem rechten Flügel die Sinnberg-Position genommen hatten. Die Entscheidung gab unzweifelhaft der rechte Flügel, aber auch auf dem linken kam es zu einem ernsteren Rencontre und wir lassen deshalb an dieser Stelle, sowohl um ihrer Details wie um ihrer lebhaften Farben willen, die Schilderung folgen, die ein 55er Offizier (Compagnieführer) von diesem Theil des Gefechtes am linken Flügel entwirft:

„Wir schlossen sich hier auch noch Theile der 2. und 3. Compagnie an und ich wendete mich nun einem westlichen Ausgänge von

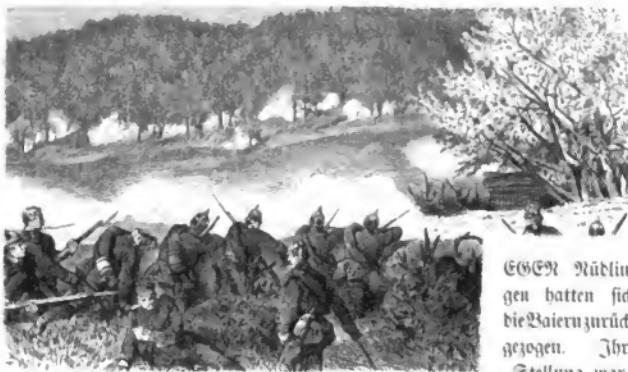
Kiffingen, der Straße nach dem Sinnberge zu, die zugleich nach Rüdlingen führt. Das Terrain steigt von hier allmälig an. Ungefähr 800 Schritt vom Ausgänge stand eine feindliche Batterie am Kämme einer Höhe, die mit unserer auf dem jenseitigen Ufer noch stehenden Batterie sich berührte und auch uns stark incommodirte. Gegen diese detachirte ich Lieutenant v. Papen mit seinem Zuge der 4. Compagnie, und später zur Verstärkung des Feuers Premierlieutenant v. Drouart mit einem Zuge der 1. Compagnie, dem sich dann nach rechts hin noch Hauptmann Delius mit Mannschaften seiner Compagnie anschloß. Lieutenant v. Papen mit seinem Zuge und einigen Leuten der 1. Compagnie rückt näher gegen die Batterie heran, das Feuer wird lechterer doch unbequem, mehrere Pferde sind schon gefallen, die Mannschaft arbeitet an Ab- und Aufschirren; das Feuer hört endlich auf. Jetzt beginnt die Batterie aufzuprozen, sie verschwindet dabei hinter der Höhe. Lieutenant v. Papen eilt mit seinem Zuge, die Höhe zu erreichen, nur etwa 20 Mann können ihm so rasch folgen, er, mit dem erst seit wenigen Tagen aus dem Cabettencorps gekommenen Portepée-Hähnrich v. Bock und dem Avantageur-Unteroffizier v. Wasmer allen Anderen voraus. Da auf einmal — während diese drei und die vordeinsten der rasch nachfolgenden Leute eben in einen kleinen Hohlweg hinabgesprungen sind — kommt eine Schwadron bairischer Chevauxlegers attackirend über den Berg, schwenkt über den Rest der noch auf dem Plateau befindlichen, sich hinwerfenden Leute (welche sofort, nachdem die Attacke glücklich über sie weggegangen war, zurücklaufen und ihr Feuer eröffnen) dem Eingange des Hohlweges zu und versperrt denselben vollständig. Lieutenant v. Papen, Hähnrich v. Bock und Unteroffizier v. Wasmer mit noch 4 Mann befanden sich nun im wütendsten Handgemenge. Ein Fünfter, Musketier Kiene, 4. Compagnie, entwischte, wird von zwei Cavalieristen verfolgt, bleibt stehen, verwundet einen durch seinen Schuß, der andere flieht, das erbeutete Pferd bringt er mit zur Compagnie. Lieutenant v. Papen beantwortet die Aufrufordnung des feindlichen Offiziers, sich zu ergeben, mit den Worten: »Den Teufel werd' ich mich ergeben!« ebenso Hähnrich v. Bock. v. Papen wird endlich niedergehauen, beschützt von dem feindlichen Führer, der ihm zrzuft: »Herr Kamerad, Sie sind ein ganz vorzüglich braver Offizier!« Den kleinen Hähnrich Bock aber können sie nicht unterkriegen. Er hant wie wütend um sich, er blutet überall, ein Hieb ist ihm mitten durch den Helm in den Kopf eingedrungen, doch nicht tief. Schlimmer sind die Hiebe in den Arm, er fühlt die Kraft erlahmen. Da wird ihm der kleine Säbel aus der Hand geschlagen. Der Hieb, zu dem sein Gegner jetzt eben ausholen will, muß den Kampf beenden! Gott der Herr aber denkt anders. Eine Kugel von unseren rückwärtigen Schützen trifft den Chevauxleger ins Knie, er sinkt

vom Pferde, v. Bock entwicckt durch den Trubel, wird zwar noch von einigen Cavalleristen verfolgt, indeß das Heuer der Schützen hält sie in ehrfurchtsvoller Entfernung und bald ist das Feld bis auf die verwundeten Reiter und Pferde wieder rein; — das Ganze war ja nur das Werk weniger Minuten. Auf die nun gemachte Meldung über den Vorfall war es mein Erstes gewesen, die Führer wieder zu erscheuen; den v. Bock gab ich schon ganz verloren. Wie groß war meine Freude, als ich den braven Jungen mit verbundenem Kopf, Hals und Arm mir entgegenkam und jauchzend seine Erlebnisse erzählten sah. Jeder Mann in der Compagnie wollte einen Händedruck von unserem kleinen Fähnrich haben. Mittlerweile war ich mit der Compagnie selbstständig weiter vorgegangen, da ich nicht wußte, wo der andere Theil des Bataillons war, ich auch keinen weiteren Befehl bekommen hatte. Major Rodewald bat mich, mir mit einem Theil seines Bataillons als Soutien zu folgen. Bei dem Heraustreten auf das freie Feld sah ich, daß wir den äußersten linken Flügel der Division bildeten. Vor uns auf den Höhen standen etwa vier Bataillone des Feindes. Rechts von mir stand unser zweites Bataillon. Zur Verbindung mit diesem entsendete ich einen Zug unter Lieutenant Bendemann in die Schützenlinie und ließ nun vorrücken. Der Feind wartete uns nicht ab; unsere Schützen warfen sich ihm immer näher und näher, so daß ihre Nähe ihm sehr unbehaglich wurde, und das Anrücken der Soutiens bestimmte ihn zur Umkehr. So gewannen wir die Höhe. Es war 4 Uhr Nachmittags. —*)

So der Bericht unseres 55ers über die Vorgänge am linken Flügel. Niemand ahnte, daß dieser schon so blutige Tag noch ein Nachspiel haben werde.

*) Auch der Gegner, soweit er Augenzeuge der Kämpfe am Sinnberg gewesen war, sah um diese Stunde das Gefecht als beendet und völlig verloren an. Ein bairischer Offizier schreibt: „Die aus Rißlingen sowie von Haufen zurückgewiesenen Truppen, die zurückkehrenden Batterien, leere Munitions-, Sanitäts- und Proviantwagen; andererseits von Männerhabe anrückende Verstärkungen, Batterien der Artillerie-Reserve, die eben eintrafen, alles drängte sich in dem Nüdlinger Kehlböle und in Nüblingen selbst zusammen. Die Verwirrung hatte ihren Gipfel erreicht. Bei diesem Anblick mußte der Mutige zu zweifeln anfangen. Wie konnte man Ordnung schaffen in diesem Chaos? Wenn die Preußen rasch nachrückten, war Alles verloren.“ — Aber dies Vorrücken unterblieb. Unsre Truppen waren zu erschöpft. Die Boiern sahnen wieder festen Fuß und ordneten sich.

Das Gefecht bei Nüdlingen.



EGEN Nüdingen hatten sich die Bayern zurückgezogen. Ihre Stellung war von den Höhen aus, die die Unsteten inne hatten, überall da, wo nicht Wald die Ansicht hinderte, sehr wohl einzusehn. Ihre Aufstellung war etwa die folgende:

Im ersten Treffen: 12 Geschütze; rechts daneben Chevauxlegers und einige Compagnien Infanterie.

Im zweiten Treffen: 8 Bataillone Infanterie.

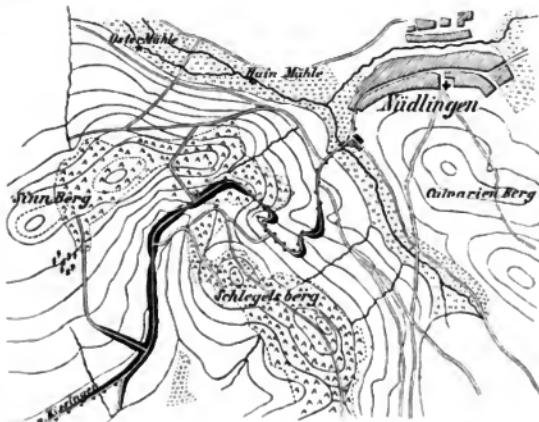
Im dritten Treffen: (auf den Bergen hinter Nüdingen postirt) ein Jäger-Bataillon.

Diese Jäger, mit ihren weittragenden Gewehren, unterhielten über das Dorf hinweg ein beständiges Feuer gegen die diesseitigen, von den 19ern und 55ern besetzten Höhen. Unsere 19er, inzwischen dem Generalmajor v. Wrangel unterstellt, hatten Vorposten ausgefehlt. Es schien, dem sichtlich

ermatteten und von schweren Verlusten betroffenen Feinde gegenüber, nicht nötig, weitere Bataillone (vom 13. und 53. Regiment) aus Kissingen heranzuziehen.

Acht preußische Bataillone,
 das 19. Regiment,
 das 55. Regiment,
 das 1. Bataillon vom 15.,
 das Bataillon Lippe

hielten den Sinnberg und die Nüdlinger Höhen besetzt. Dies schien ausreichend.



Die Situation blieb aber nicht wie sie war; die Bayern erhielten Succurs; zwischen 5 und 6 Uhr, vielleicht noch später, traf die Division Stephan von Münnerstadt her in Nüdingen ein, formirte sich und ging sofort mit großer Energie zum Angriff auf unsere vordersten Bataillone über.

Eh wir diesem Angriff folgen, kehren wir zu den Unstigen und zu der Aufstellung zurück, die dieselben nach Wegnahme des Sinnberges eingenommen hatten.

Fünf Compagnieen 19er — wegen weiterer Details verweisen wir auf das Tableau der folgenden Seite — waren bis in die Nähe von Nüdingen vorgeschoben worden.

Fünf weitere Compagnieen desselben Regiments standen, als Gros, etwas zurück, zur rechten Seite der Chaussee; hinter ihnen das Bataillon Lippe und das Füsiller-Bataillon vom 55.

Links daneben, an der andern Seite der Chaussee, die beiden noch restirenden Compagnieen (5. und 8.) des 19. Regiments. Hier hielt auch, hart an der Chaussee, eine Schwadron vom 8. Husaren-Regiment.

Eine 12pfündige Batterie war in Front, oder neben dem Bataillon Vippe aufgefahren. Ziellich an eben derselben Stelle, die einen Ueberblick gestattete, hielten Generalmajor v. Wrangel, Oberst Stoltz vom 55. und Oberstlieutenant v. Henning vom 19. Regiment.

Diese Stelle, selber frei gelegen, gestattete einen Ueberblick, nur nicht nach Norden zu. Hier traten, nur dann und wann durch lichtere Stellen unterbrochen, dichtverholde Höhen hart an die Chaussee heran und machten einen Ueberblick nach dieser Seite hin fast unmöglich.

Diesen Umstand wußten die Baiern vorzüglich auszunutzen. In fünf Bataillonen, von Artillerie unterstützt, gingen sie, etwa um 6 Uhr Nachmittags, zum Angriff vor, warfen sich mit einigen Bataillonen auf unsre nur 5 Compagnieen starke Vorhut und machten gleichzeitig mit ihrer Hauptmacht eine Linksschwankung, die sie in die Flanke und fast schon in den Rücken unserer Aufstellung führte.



Dieses Vorgehn war einertheils so wenig erwartet und wurde andertheils mit so vieler Präzision und geschickter Terrainbenutzung ausgeführt, daß der Angriff einer vollständigen Überraschung, einem Ueberfall gleichkam.

Das Herantreten des Bergwaldes an die Chaussee, eines anderen wichtigen Umstandes (auf den wir zurückkommen) zu geschweigen, hatte dies ermöglicht. Um 6½ Uhr meldete der in der Nähe des General v. Wrangel

haltende Batteriechef, daß er Feuer in seiner linken Flanke erhalte. Oberstleutnant v. Henning, der die Compagnien seines Regiments durch die gegen Rüdlingen hin vorgeschoßene Vorhut, namentlich durch die am äußersten linken Flügel haltende 10. Compagnie für völlig gesichert ansah und ansehen durfte, hielt die Meldung für falsch. Er erwiederte scharf: »Das Feuer, unter dem man sei, sei ein Feuer auf 1200 Schritt, und wenn eine Batterie ein solches Feuer nicht aushalten könnte, so würd' es überhaupt unmöglich sein, mit ihr eine Position zu behaupten.« Die Batterie blieb. Aber die Meldung, die der Batteriechef gemacht hatte, sollte sich innerhalb weniger Minuten nur als allzurichtig erweisen. Die jenseits der Chaussee haltende Husaren-Eskadron erhielt jetzt ebenfalls Infanteriefeuer von links her und zwar in nächster Nähe; die überraschten Mannschaften wurden unruhig, drängten seitwärts und ritten die rechts neben ihnen haltenden Musketiere der 8. und 5. Compagnie theilweise nieder. Noch war die Ordnung nicht wiederhergestellt, als nunmehr auch Meldungen von den fünf vorgeschoßenen Compagnien eintrafen, daß sie nach dem, unsern rechten Flügel bildenden Schlegelsberge hin abgedrängt seien. Sie hatten den ersten Stoß auszuhalten gehabt und waren ihm, bei der dreifachen Übermacht des Gegners, gewichen. Hauptmann v. Zwehl (7. Compagnie), Premierlizenient v. Uthmann



(Führer der 6. Compagnie) waren gefallen, Hauptmann v. Veszyński (11. Compagnie) war schwer verwundet. Er erlag seiner Wunde. Die Verluste an Mannschaften standen im Verhältniß.

So in der Front hart angefaßt, in der Flanke beschossen, im Rücken bedroht, glaubte Oberstleutnant v. Henning sein Regiment zurückführen und zu neuem Angriff rückrufen zu müssen. Die 12pfündige Batterie, die bis dahin in äußerster Gefahr geschwebt, aber ihren Posten nicht verlassen hatte,

folgte. In die entstehende Lücke rückte jetzt das Füsilier-Bataillon vom 55. ein (Oberstleutnant v. Rez).

Das Bataillon ging bis an die Stelle vor, wo eben die Batterie und die Compagnien des Gross gehalten hatten und bestand hier ein heftiges Feuergefecht mit dem in den Waldfälden, sowohl nach Osten, wie namentlich nach Norden hin postirten Feinde. Dieser hatte den großen Vortheil, daß seine Schützen in dem dichten Holze gedeckt standen, während die Unrigen, auf 150 Schritt dem Feinde gegenüber, keinen anderen Schutz hatten, als den, den ihnen der Chausseedamm gewährte.

Zum Ueberflusß kam das Bataillon auch noch in die Schußlinie unserer eigenen Artillerie. Eine diesseitige Batterie fuhr nordöstlich von Winkel (links der Chaussee) auf und begann zu feuern. Die erste, zu kurz gehende Granate schlug leider in das Bataillon ein und tödete auf dem rechten Flügel der 9. Compagnie den Lieutenant v. Rez, den Feldwebel und neun Mann; ein Mann wurde leicht verwundet. Die in der Nähe befindlichen Leute wollten zurückweichen, hielten aber sofort auf den Zuruf der Offiziere Stand. Es wurde der Batterie mit Helmen und Tüchern zugewinkt, was indes wohl wegen der großen Entfernung nicht bemerkt wurde.

Der anwesende Regiments-Adjutant ritt im Carriere zur Batterie. Die 2., 3. und 4. Granate schlugen in einer Entfernung von 20 bis 30 Schritt über das Bataillon weg, vor denselben ein, ohne ihm jedoch weiteren Verlust zuzufügen; die 5. Granate erreichte die vom Feinde besetzte Waldbasisse.

Dieser Gefahr enthoben, wuchs doch die Gefahr in der Flanke. Das feindliche Infanteriefeuer wurde immer heftiger; wenn man aufhören wollte, ihm in beinahe ungebedeckter Stellung eine Zielscheibe zu sein, so mußte ein Angriff gegen ihn versucht werden. Die 11. Compagnie drang über die Chaussee in den Wald ein, etwa an denselben Stelle, von wo aus die Husaren-Escadron ihr erstes Feuer erhalten hatte. Der Feind war aber übermächtig undwarf der Compagnie sehr überlegene Altheilungen entgegen. Der mit großer Bravour vordringende Lieutenant Bzowski wurde durch zwei Kugeln getötet, ein anderer Offizier schwer verwundet. Die 11. Compagnie mußte auf Winkel zurück, bald auch der Rest des Bataillons. Der Sinnberg und die Rüddinger Höhen schienen im Besitz des Feindes bleiben zu sollen.

Aber während die 55er Füsiliere an dieser Stelle mit so vieler Bravour in die Bresche traten und unter so großen Verlusten (das Bataillon hatte 5 Offiziere und 71 Mann tot und verwundet) den Stoß von drei, vielleicht von fünf feindlichen Bataillonen parirten, hatte Generalmajor v. Wrangel alles, was er von seiner Brigade zur Hand hatte, sowohl die zurückgegangenen, als die noch in Reserve gestandenen Compagnien und Halb-Bataillone zusammengefaßt und führte sie nun in drei Colonnen gegen den Feind.

Die Zusammenfügung der drei Colonnen war die folgende:

Linker Flügel: in und am Sinnberg:

- | | |
|--------------|---|
| 4. Compagnie | } |
| 3. Compagnie | |
| 8. Compagnie | |
- vom 19. Regiment.
5. Compagnie

Centrum: längs der Chaussee:

- | | |
|--------------------|---|
| 1. Compagnie | } |
| halbe 6., halbe 7. | |
- vom 19. Regiment,
2 Züge Lippe.

Rechter Flügel: in und am Schlegelsberg:

- | | |
|-------------------------|---|
| 6 Compagnieen 19er, | } |
| Jäger-Bataillon 55, | |
| halbes 2. Bataillon 55, | |
- 3 Compagnieen Lippe.

A tempo traten die Colonnen an.

Am rechten Flügel, wo der Feind am schwächsten und wir am stärksten waren, verließ das Gefecht rasch und ohne erhebliche diesseitige Verluste, trotzdem der Schlegelsberg, wie ein Bericht hervorhebt, »ein volliger pot à feu« war.

Erbitterter war der Kampf im Centrum. Oberslieutenant v. Henning, der die Mittelcolonne persönlich führte, hat selbst eine Darstellung dieses Angriffs gegeben:

»Auf das Signal: das Ganze avanciren! brach die kleine Centrums-Colonne:

- | | |
|---|---|
| 1. Compagnie 19. Regiments: Premierlieutenant v. Obernig, | } |
| halbe 6., halbe 7. Compagnie: Lieutenant Mege, | |
- ein Trupp vom Bataillon Lippe: Graf Merveld,

aus der Stellung links neben der 4pfündigen Batterie vor. Bei der halben 6. und halben 7. Compagnie befanden sich die Jähnen des 1. und Jäger-Bataillons 19. Regiments. Ich führte diese Colonne auf der Ostseite der Chaussee längs derselben gegen den Wald. Ein andren Zug vom Bataillon Lippe, der bis dahin 350 Schritt vor der Batterie gelegen hatte, schloß sich an und nun wurde, ohne einen Schuß zu thun, tambour battant der Weg bis auf den alten Platz, von dem das Gros zurückgegangen war, in dem stärksten feindlichen Feuer (das aus der Liniere des Sinnbergs unsre linke Flanke traf) in einer Gangart zurückgelegt, die halb Attakenschritt, halb Aufschritt war.

Der Chausseedamm deckte in etwas gegen das heftige feindliche Blankenfeuer.

Beim Durchlaß angekommen bekam die Colonne auch Feuer in der Front. Einen Augenblick Halt; eine Salve; Premierlieutenant v. Obernig und Graf Merveld springen vor die Colonne und mit Hurrah und dem Bayonet wird die Lisiere des Holzes genommen. In dem kurzen Moment des Halten war Lieutenant Mehe neben mir, vor den Jähnen des 1. und



Jäger-Bataillons, und kurz darauf Major Rohdewald, der zu Fuß gefolgt war, links rückwärts der Colonne erschossen worden.

Nach Wegnahme der Lisiere, sandte ich, um uns die Flanke zu decken, 30 Mann links in das Gehölz, ritt dann rechts auf die Höhe, die vorher die 12 pfündige Batterie eingenommen hatte und von der man das ganze Gefecht übersah, placirte den Rest der 6. und 7. Compagnie (nun ohne Offizier) mit den beiden Jähnen an dem kleinen Busch und hielt die von rechts her, vom Schlegelsberg, vorbrechende 12. Compagnie meines Regiments an eben dieser Stelle fest, da das Gefecht am Zinnsberg-Holz (in meiner linken Flanke und meinem Rücken) noch keine Fortschritte gemacht und ich keine weitren Reserven hatte.

Mit schärfster Spannung wartete ich auf den Erfolg und Fortgang dieses unsichtbaren, mir nur durch das Feuer, die Attakensignale und die Hurrahs hörbaren Gefechts, da dessen Resultat allein entscheiden mußte, ob die im Centrum errungenen Erfolge in Frage gestellt waren oder nicht.

Also die Entscheidung lag am linken Flügel und hier wurde sie nach opfervollem Kampfe durch die 5. und 8., besonders durch die 3. und 4. Compagnie gegeben. Major v. Drigalski wurde schwer, Premierlieutenant

Vettgan leichter verwundet; Hauptmann Halm fiel, von drei Kugeln tödlich getroffen. Endlich wisch der Feind. »Bei der doppelten und dreifachen Überlegenheit der Baiern, so schreibt ein Augenzeuge, war ein solches Resultat bei aller Tapferkeit und Hingebung der Offiziere und Mannschaften doch nur mit dem Zündnadelgewehr möglich. Sanct Dreys half.«

Zum zweiten Male, unter Dransetzung letzter Kräfte, war der Feind vom Simmberg nach Rüdlingen hinabgeworfen worden; die Division Stephan hatte das Schicksal der beiden andern Divisionen (Doller und Feder) geteilt.

An eine Verfolgung des Feindes war bei der äußersten Erschöpfung der Truppen, die zum Theil 4 Meilen marschiert waren, ehe sie ins Gefecht kamen, nicht zu denken. Die Erschöpfung war so groß, daß bei der inzwischen in der linken Flanke von Häusen und Waldbach her in Rüssingen eingetroffenen Division Manteuffel das Ansuchen gestellt wurde, mit einem Bataillon zum Beziehen der Vorposten auszuholzen. Das 2. Bataillon 36. Regiments wurde zu diesem Behufe vorbeordert. Das 1. Bataillon 55. Regiments blieb als Repli der Vorposten hart vorn liegen; alles Andere rückte ins Bivouac.

Der Kampf wurde nicht wieder aufgenommen; die Nacht verging ruhig.

Am Abend.



Er Heind hatte uns das hart bestrittene Feld gelassen. Als kein Zweifel mehr war, daß

die Baiern das Dorf Nüdlingen mit Zurücklassung ihrer Verwundeten geräumt und in der Richtung auf Münnerstadt abgezogen seien, erhielt die Brigade Wrangel, wie bereits erzählt, Befehl, zurückzugehen und in der Nähe der Stadt ein Rironac zu beziehn. Unter den nun zurückgehenden Bataillonen war auch das Füssilier-Bataillon Lippe, das an diesem Tage mit so großer Auszeichnung gekämpft hatte. Ein Offizier dieses Bataillons berichtet über die Ereignisse des Abends wie folgt:

" . . . Wir brachen also vom Sinnberg auf, um die Stadt, oder doch das Terrain zwischen der Stadt und Dorf Winkel zu erreichen. Auf dem Marsche kam uns das 2. Bataillon vom 36. Regiment entgegen, welches heranrückte, um die Vorposten für die Nacht zu übernehmen.

Die Erschöpfung unserer Füssilier war unbeschreiblich. Hier brach einer ohnmächtig zusammen, dort fiel ein anderer in epileptische Krämpfe

und schlug mit Händen und Fäusten um sich. Kein Mittel der Erquickung, außer einer halben Flasche Rothwein, war mehr vorhanden. Dazu kam, daß wir auch unsre Verwundeten mitschleppen mußten. Endlich waren wir auf der zu unsrem Bivouac bestimmten Stelle und warfen uns nieder. Nichts war da. Unsre Tornister und Feldkessel hatten wir auf dem Altenberge, als wir zum Gefecht vorgingen, zurückgelassen.

Ich sammelte auf dem Felde einige große bairische Feldkessel und sandte meinen Burschen damit ab, um ans dem Dorfe Winkels oder ans der Stadt Wasser zu holen. Erst nach einer halben Stunde kam er zurück, weil in der Nähe kein Wasser zu finden war. Nur die Durstigsten konnten erquickt werden, von denen jeder ein halbes Glas bekam. Es war wie ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Da rief der Hauptmann Kellner Freiwillige auf, um Wein und Brod aus der Stadt zu holen. Sogleich meldeten sich außer mir noch der Secondlieutenant Graf v. Merveld und 34 Füsilier, mit welchen ich unverzüglich anbrach.

Es war mittlerweile stockfinster geworden. In der Stadt fanden wir alle Straßen mit Bagage und die Häuser mit Truppen angefüllt, welche hungrig und durstig wie wir, alle Lebensmittel in Beschlag genommen hatten. Nach langem vergeblichen Umherirren in finstern, uns völlig unbekannten Stadttheilen, gelang es uns endlich $1\frac{1}{2}$ Liter Wein zu erhalten und nebenbei mehrere Krüge voll frischer Milch zu entdecken, welche im Keller hinter den Weinfässern verstckt waren. Letztere wurden von der mich begleitenden Mannschaft sofort ausgetrunken, während ich erstere auf einer Schiekarre ins Bivouac fahren ließ. Auf dem Rückwege traf ich glücklicher Weise auch den Marktleutender der 3. Compagnie auf der Straße, welcher ein Faß mit Schnaps auf dem Wagen hatte, auch diesen dirigierte ich mit zwei Mann Begleitung ins Bivouac.

Als ich daselbst wieder anlief, waren die diesseitigen Abhänge der Berge bis dicht an das Gehölz bereits mit hunderten von lustigen Bivouacfeuern bedeckt, deren Widerschein den nächtlichen Himmel röthete, und deren züngelnde Flammen, von einem Schwarm sprühender Funken umgeben, mehr und mehr den dunklen Schleier lüsteten, welchen die Nacht über das weite Schlachtfeld mit seinen Trümbern und Leichen ausgebreitet hatte. Die träge Ruhe, welche kurz nach dem Gefecht auf demselben lagerte, war einer eifigen Thätigkeit gewichen, welche sich in der Nähe der Feuer entwickelte. Dunkle Gestalten gingen ab und zu, oder hockten in dichten Gruppen zusammen, von dem röthlichen Schein des Feuers malerisch beleuchtet.

Nur auf unsrem Bivouac ruhte noch in unveränderter Weise die dichteste Finsterniß und fast lantlose Stille, denn todtmüde lagen Offiziere

und Mannschaft neben und zwischen den Reihen der Gewehr-Pyramiden auf dem feuchten, mit zertretenem Getreide bedeckten Boden, theils in festen Schlaf gesunken, theils in dumpfem Brüten vor sich hinstarrend, weil Hunger und Durst trotz aller Rüdigkeit den Schlaf verscheuchten.

Ich fing an, bei einem Stückchen Talglicht von kaum 2 Zoll Länge, welches ich zur Vorsicht aus der Stadt mitgebracht hatte, den Wein auszuschenken, mußte aber damit aufhören, als dasselbe niedergebrannt war, denn die allgemeine Erschöpfung war so groß, daß Niemand sich mehr anstrengen möchte, von den nahegelegenen Hecken Holz herbeizuholen.

Da wurde mir ein Zettel überreicht, durch welchen der Hauptmann Kellner benachrichtigt wurde, daß dem Bataillon das Theater als Nachquartier überwiesen sei, mit der Aufforderung, sofort dahin abzurücken. Wie eine Botschaft des Himmels kam uns diese willkommene Nachricht; der Gedanke, unter ein wirthliches Dach zu kommen, war in diesem Augenblide ein hinreichender Antrieb, die letzten Kräfte einzufezzen, um noch dieses eine Ziel zu erreichen.

Das Theater in Rüssingen ist ein nur für die Saison erbauter, nicht sehr geräumiges Bretterhaus, auf drei Seiten von zwei etagenweise übereinanderliegenden Galerien umgeben, welche von außen zu den Eingangsthüren des Parterre und der Logen führen. Als das Bataillon gegen Mitternacht vor denselben eintraf, waren die Thüren bereits zertrümmert, so daß die Häuslerne sofort von allen Seiten hineindrängten. Bald waren sämmtliche Plätze besetzt. Wohl niemals seit der Erbauung des Theaters hat man ein so besetztes Haus erlebt. Der Vorhang war aufgezogen, doch wurde die Bühne durch den gänzlichen Lichtmangel den Blicken des Publikums entzogen. Nur von Zeit zu Zeit, wenn das Dunkel durch Anzünden von Schwefelholzchen auf wenige Secunden beseitigt war, zeigte dieselbe ein Bild, welches mit Szenen aus »Wallensteins Lager« die größte Ähnlichkeit hatte. Dieses Schauspiel fand indeß wenig Beifall, denn das ganze Publikum sah schweigend da, mit vornüberhängenden Köpfen, das Gewehr fest im Arm haltend und schnarchte bald in allen möglichen Modulationen. Auch die Galerien außerhalb des Gebäudes mußten trotz der kalten, feuchten Nachtluft Schläfern zur Ruhestätte dienen, weil das Haus sie nicht alle zu fassen vermochte. Einzelne schllichen sich fort in die Stadt, um ihren Hunger und Durst zu stillen.

Ich legte mich von Rüdigkeit überwältigt mit einigen andern Offizieren auf den mit einem Teppich bedeckten Fußboden der königlichen Loge und schließ bis an den andern Morgen.

Noch einmal der 10. Juli.

(Bericht eines Augenzeugen.)



IE widersprechendsten Gerüchte über das Vordringen der Preußen — so schreibt ein bairischer, zur Kur in Kissingen anwesender Arzt — hatten schon mehrere Tage hindurch Ebbe und Fluth der Besürchtungen bei den hiesigen Einwohnern rege erhalten, da fingen am 9. Juli, nachdem in den letzten Tagen die Truppendurchmärsche große Dimensionen angenommen hatten, die beunruhigenden Nachrichten an, sich bestimmter zu gestalten. In den oberen Räumen meiner Wohnung war eine Anzahl bairischer Offiziere bei einer Flasche Wein versammelt, welche geheimnißvoll flüsternd in einigen Landkarten studirten, die, wie mir schien, ihnen keine befriedigenden Aufschlüsse geben konnten, weshalb ich es für angezeigt fand, ihnen meine guten topographischen Karten zur Benutzung anzubieten. Ich stellte mich den Herren als Arzt vor. Zugleich erfuhr ich mit Bestimmtheit, daß die Preußen von Brückau aus gegen Kissingen in Anmarsch seien.

Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde Generalmarsch geschlagen und die Offiziere suchten mich noch einmal auf, um Abschied von mir zu nehmen.

In der Nähe der englischen Kirche war schon seit dem vorigen Tage der gesammte Artilleriepark aufgefahren; ich konnte daher von meinem Fenster aus das rührige Getümmel der Mannschaft beobachten, die sich rüstete, ihre Geschütze in gehörigen Stand zu setzen und dann nach verschiedenen Richtungen hin abzog.

Gegen Abend begegnete ich unterm Freunde W., den auch in diesem kritischen Momente sein Gang, in Jägerlatein zu reden, nicht verließ und der mir ein Langes und Breites über militairische Anordnungen vordemonstrierte, die man zum Schnye Rissingens getroffen habe. Seiner Angabe gemäß sollten der finstere Berg und die Vodenlaube noch weit dichter mit Bajonetten überdeckt sein, als der Igel mit Stacheln; gezogene und ungezogene Kanonen seien dort in Unzahl aufgepflanzt, kurz — es sei eine reine Unmöglichkeit, daß auch nur ein einziger Preuse mit unfriedlichen Absichten das Quellengebiet des Nakozu betrete. Allmälig brach die Nacht herein und ich überließ mich der Ruhe.

Gegen halb 6 Uhr Morgens wurde ich durch einen Ordinanz geweckt, die mich ersuchte, auf den bairischen Verbandplatz zu kommen, um dem Bataillonsarzt Dr. Gruber zu assistiren. Dieser Verbandplatz war vorerst unter den dem Adam Heilmannschen Hause zu sich wendenden Arkaden angeordnet. Auf dem Wege nach demselben besichtigte ich im Vorübergehen die getroffenen Vorlehrungen. Über den Kurplatz hatte sich eine unheimliche Ruhe gebreitet, und nur in der Nähe des Verbandplatzes entfaltete sich geschäftige Thätigkeit; doch sah man auch noch hin und wieder einzelne Kurgäste ihre gewohnten Promenaden machen. Gegen 9 Uhr fielen die ersten Schüsse, worauf schnell alle Straßen verdrehten und man in denselben fast nur noch Militair erblickte; — dessenungeachtet ließen sich einige Damen, Amerikanerinnen, noch eine geraume Zeit nicht aus dem Kurgarten vertreiben. Bald gesellte sich zu uns auch noch ein angehender Militairarzt, Dr. Hopf, der, weil es ihm unter den dermaligen Umständen unmöglich war, sein Regiment aufzufinden, uns freundlich seine Beihilfe anbot. Er wurde der Dritte in unterm Bunde, und wir fanden an ihm einen wacken Gefährten in Freud und Leid.

Allmälig wurde der Donner der Kanonen, das Knattern des Kleinfeuerwaffens lebhafter. Schon um halb 10 Uhr brachte man uns den ersten Verwundeten, und das blutige Drama, welches uns so traurige Pflichten auferlegte, entwickelte sich rasch vor unsem Augen. Nun ging es an die Arbeit, ein Theil der Verwundeten ward nach Anlegung eines Nothverbandes an die Hauptverbandplätze nach Winkel und Nüdlingen abgeliefert, ein anderer Theil aber fand das Ende seiner Leiden durch den Tod.

Gegen 11 Uhr erhielten wir, da der Kampf sich immer mehr dem Kurgarten näherte, den Befehl, unsren Verbandplatz nach dem Goldmaierschen Bierkeller, der gegen Winkel's zu, nächst dem Kirchhofe liegt, zu verlegen. Wie viele vergnügte Abende hatte ich schon als Student in diesen Vocalen verlebt, die, sonst nur von heitren Klängen und vom Jubel einer fröhlichen Menge wiederhallend, nunmehr auserlesen waren, der Schauspiel des Jammers und der empfindlichsten Leiden zu werden. Von den ergreifenden Szenen, die, obgleich unsre Aufmerksamkeit zu sehr durch die angespannte Thätigkeit gefesselt war, doch häufig uns zu Auge und Ohr drangen, will ich nur einige schildern. Hier rief ein junger Soldat, kaum dem Knabenalter entwachsen, dessen Leben im Erlöschen war: O Mutter! Mutter! Dort lallte ein Anderer im Wundstupor unaufhörlich einen Namen, wahrscheinlich den Namen seiner Geliebten oder Brant. Hat ein guter Engel diese letzten Seufzer an den Ort ihrer Bestimmung getragen? — hat im selben Augenblick ein ahnungsvoller Schauer die Herzen Jener erfaßt, an die solche entsendet waren?

Aber auch manches Beispiel von stoischem Duldermuthe, von Todesverachtung und Heldeninnm hatten wir anzutasten. So brachte man uns einen Soldaten mit zerschmettertem Beine, der, obgleich ein zweiter Schuß in den Unterleib eine Amputation unverhüthlich erscheinen ließ, fest darauf bestand, daß man ihm das Bein abnehme, und mit stoischem Gleichmuthe erklärte, er fürchte weder Schmerzen noch den Tod, — er habe seine Schuldigkeit gethan und 4 Freunde niedergemacht. Ohne den geringsten Klagliant hören zu lassen, gab er nach einer Viertelstunde den Geist auf. Ein Offizier, dessen Wunde wir verbunden hatten, war kaum von seinem Vorsatz abzubringen, wieder in das Kampfgewühl zurückzukehren.

Hier hatte jeder Unterschied des Standes und der Religion aufgehört. Der Offizier lag auf lärglichem Strohlager neben dem Soldaten und der sterbende Protestant empfing vom hiesigen geistlichen Rathe und dessen Kaplan, die, keine Gefahr scheuend, beim Beginne des Kampfes sich auf unserem Verbandstage eingefunden hatten, gleichen Trost wie der Katholik.

Unterdessen hatten sich die Baiern in den Gottesacker geworfen und sich hinter den Mauern desselben gut verschanzt und eröffneten nun gegen die in den Gartenlokalitäten Goldmaiers befindlichen Preußen ein mörderisches Gewehrfire. Dieser mit schrecklicher Hartnäckigkeit und Erbitterung geführte Kampf brachte uns in neue Lebensgefahr, indem wir nun von den bairischen Engeln eben so bedroht wurden, wie vorher von den preußischen. Schuß auf Schuß fielen Ziegelstücke prasselnd von dem Dache der Regelbahn, denn Flintenlügen und Granaten flogen massenhaft uns entgegen, so daß wir alle drei bereits die Hoffnung aufgegeben hatten, mit heiler Haut davon

zu kommen. Einer unserer Sanitätsoldaten wurde sogar von einem Granatsplitter, jedoch so glücklich gestreift, daß er ihm nur einen Knopf seiner Uniform abriß, ohne ihn im Mindesten zu verlegen. Endlich gelang es den Preußen, das im Kirchhofe befindliche Meßnerhaus zu besetzen, von wo aus die Mehrzahl der nun ihrer Hauptbedeutung beraubten Baiern, die dessen ungeachtet mit wahrem Löwenmuthe Stand hielten, niedergemacht wurde. Durch dieses Gemetz nahm die Anzahl der Verwundungen so zu, daß, zum Theil auch weil keine preußischen Aerzte zur Stelle waren, um uns zu unterstützen, es fast unmöglich war, die Menge der unsere Hülfe in Anspruch Nehmenden zu bewältigen. Selbst mein Groom, ein junger Bursche von 17 Jahren, mußte zugreifen und mir beim Verbandanlegen an die Hand gehen.

Während wir hier auf den Knieen von einem Verwundeten zum andern rutschten, um ihnen die erste Hülfe zu bringen, zog Regiment auf Regiment der siegestrunkenen Preußen vorüber. Der Generalstab hielt gerade vor unserem Lazarethe, um, mit topographischen Karten wohl versehen, neue Dispositionen zu treffen; und da einige dieser Herren auch unsren Verbandplatz besuchten, hatten wir Gelegenheit, die Führer der Mainarmee persönlich kennen zu lernen. Später wurde ich von einem Feldgeistlichen angegangen, auch in verschiedenen Häusern der nächsten Umgebung, in denen zahlreiche Verwundete Aufnahme gefunden hatten, Verband anzulegen. Auch hier gab es wieder alle Hände voll zu thun, und kaum hatte ich mein Werk vollendet, so kam der in seinem frommen Berufe Unermüdliche schon wieder, mich dringend ersuchend, ihm zu einer Menge von Verwundeten zu folgen, die sammt einem bairischen Hauptmann ohne ärztliche Hülfe in Winkels lägen. Wir begaben uns daher in Begleitung meiner beiden Collegen sofort dahin, mußten jedoch militärische Bedeckung requiriren und uns auf mehrseitiges Ausrathen in Ermangelung von Armbinden durch weiße Taschentücher auszeichnen.

Der Weg nach Winkels war fast ganz mit preußischen Truppen belagert. Gleich beim Antritt unsrer Wanderschaft wurden wir durch eine sonderbare Szene in tiefe Wehmuth versetzt. Hart am Kirchhofe rasteten mehrere Regimenter und eine Militärmusik spielte, um die durch Strafanzen ganz ermattete Mannschaft aufzumuntern — lustige Weisen. Welch ein Contrast! dort zwischen umgestürzten Monumenten lagen sie noch, die wackren Baiern; entstellte Leichen — die erst kurz zuvor als Opfer des Kampfes auf die Grabhügel des Kirchhofes hingestreckt worden waren. Viele hielten die Waffe, mit der sie sich bis zum letzten Augenblicke manhaft verteidigt, noch krampfhaft in der Hand — Siegesmärkte der Feinde waren ihr Grableid. Rechts ab von der Chaussee bivonalierten blaue Husaren. Ein

Artilleriepark mit schönen gezogenen Kanonen stand in Bereitschaft, um zu neuem Kampfe vorzurücken, während unsere Blicke allenthalben den Spuren eines vorhergegangenen begegneten. Zahlreiche Leichen wurden auf Bahren vom Platze getragen, große Blutlachen hinterlassend, welche der vom Regen ganz durchnässte Boden nicht auffaugen konnte. Die Felder waren zerstampft. Wir mußten uns buchstäblich durch Soldatenhaufen hindurchwinden, zumal an den Lippe-Detmoldern vorbei, die nur harte Worte für uns hatten.

In Winkels angekommen, fanden wir den Ort fast nur von Soldaten bevölkert, — die Dorfbewohner hatten sich fast alle geflüchtet. Der verwundete bairische Hauptmann, den ich hier vorsand, war ein Baron v. Reichenstein. Er lag, auf ein hartes Strohlager hingestreckt, in Mitte einer lärmenden Menge Preußen. Jeder wollte zuerst verbunden sein. Der Arm des Hauptmanns war durch einen Schuß ins Schultergelenk zerschmettert, durch einen andern war die Leber derartig verletzt, daß keine Hoffnung vorhanden war, sein Leben zu retten. Er fühlte dies selbst und mit Resignation ertheilte er mir seine Aufträge an seine Familie, für die er bis zum letzten Hauche die rührendste Liebe an den Tag legte. Seinen Wunsch, ihn aus diesem Tumult fort nach der Stadt bringen zu lassen, konnten wir leider nicht sogleich erfüllen. Endlich fanden wir einen Wagen. Es gelang uns, den Todwunden, mit dem wir abermals ins Zener kamen, glücklich nach Rüssingen hineinzuschaffen; aber er starb bald darauf. Er hat seinem Wunsche gemäß, ein besonderes Grab erhalten.

Nachts war ich wieder auf unserem Verbandtplatz (in der Nähe des Friedhofs). Bot derselbe schon Tags über einen Grausen erregenden Anblick, so wurde durch die spärliche Beleuchtung, vermittelst in leere Flaschen gesteckter Talglichter, deren Glämmchen im Luftzug sich flackernd hin und her bewegten, die Schauerlichkeit des Ortes unbeschreiblich gesteigert. Eine rabenschwarze Nacht warf ihre Schatten auf entferntere Punkte, aus denen ein Stöhnen und Achzen zu unseren Ohren scholl. Zuweilen erinnerte uns auch ein Hülse flehendes »Doctor, hier« daran, daß ein in Dunkelheit Begrabener noch sehnsüchtig auf unsern Besitzstand wartete. Hier murmelte ein schwer bleßsichter Pole, sein Amulet fest an die Brust drückend, in seiner Muttersprache Gebete, dort spendete der unermüdliche geistliche Rath einem Sterbenden die Tröstungen der Religion; da hörte man einen verwundeten Familienvater den heillosen Bruderkrieg verfluchen, der ihm gegen seinen Willen den Seinigen entrissen; dort Versöhnungsworte zweier, die sich kurz vorher noch als Feinde gegenüber gestanden und sich nun, von gleichem Schicksale betroffen, als Freunde die Hände drückten. Einen unverlöschlichen Eindruck aber machte auf mich eine Nachtszene ganz eigenthümlicher Art. Ein herzerreichendes Weinen und Schluchzen eines an einer Schußverletzung

Leidenden übte auf alle Anwesenden einen merkwürdigen Einfluß. Es ist unmöglich, diese Jammertöne zu beschreiben, ich war der Meinung, sie müßten das härteste Gemüth erweichen. Da rief plötzlich ein anderer, entfernter Liedender um Hülfe. Ein Elender hatte sich beutesuchend herangeschlichen und versuchte dem armen Schwerverwundeten, den er für bewußtlos hielt, die Stiefel abzuziehen. Leider entkam er unter dem Schnye der Dunkelheit.

Als ich endlich erschöpft von der Anstrengung mein Lager aufgesucht hatte, ward ich bald wieder mit der Meldung aufgeschreckt, daß ein Soldat, der von einem vergifteten Brunnen getrunken, schleunigst ärztliche Hülfe bedürfe. Ein Vergiftungsfall ist in der Regel an sich schon ein casus fatalis für den Arzt; allein ich erwog auch noch die Gefahr, welche hier möglicherweise für Unschuldige, ja für die ganze Stadt erwachsen könnte, wenn der Hass der feindlichen Soldaten dadurch angestachelt würde, und bestrieg deshalb meine Schritte nach dem mir bezeichneten Ort, wobei ich zugleich in meinem Gedächtniß alle erdenklichen Gegengifte Revue passiren ließ. Au Ort und Stelle angelkommen, fand ich den armen Tensel allerdings in einem übeln Zustand, allein durch gründliche Nachforschung wurde bald ermittelt, daß das vermeintliche Gift nichts andres war, als eine etwas exzentrische Wirkung des »Rakoczy«. Der gute Mann hatte seien ausgebungeten Magen nicht nur mit den verschiedenartigsten Speisen und Getränken vollgepröft, sondern auch noch ein erlediches Quantum Rakoczy darauf gesetzt. War es dennnoch ein Wunder, daß der durch die Beunruhigung seines Gebetes ergrimmte Quellengeist sich rächte?*

Die Verluste. Die Pflege der Verwundeten.



Über beiden Seiten hatte der Kampf bei Rüssingen große Opfer gefordert;

geringe freilich im Hinblick darauf, daß zwölf Stunden lang an wenigstens eben so vielen Punkten gekämpft worden war. Die Bayern verloren:

todt: 9 Offiziere, 92 Mann,

verwundet: 37 Offiziere, 554 Mann,

gefangen: 6 Offiziere, 559 Mann,

in Summa also: 52 Offiziere und 1205 Mann.

Am härtesten war die 3. Division betroffen worden, die, bis gegen Mittag hin, auf der ganzen Linie von Hammelburg bis Hansen und Waldaschach, allein im Fener stand und auch wohl später noch an den Kämpfen um Winkel und den Sinnberg einen partiiellen Anteil nahm. Ihr Führer, Generalleutnant v. Zoller (neben v. d. Tann der beste Offizier der Armee), war gefallen, Generalmajor Graf Pappenheim verwundet. Das 15. Infanterie-Regiment verlor 11 Offiziere: 4 tott, 4 verwundet, 3 vermisst.

Der preußische Gesamtverlust bezifferte sich niedriger als der bairische:

todt: 10 Offiziere, 133 Mann,

verwundet: 25 Offiziere, 671 Mann,

gefangen: 1 Offizier, 57 Mann,

in Summa also 36 Offiziere und 861 Mann. In Wahrheit aber, wenn wir von der größern Zahl bairischer Gefangenen absehen, hatten wir schwerere Einbußen erfahren, als der Gegner. Nicht zu verwundern! Aller Orten, mit Ausnahme des Gefechtes bei Nüdlingen, waren wir die Angreifenden gewesen und hatten den Gegner aus Positionen geworfen (oder diesen Positionen doch gegenüber gestanden), denen schwer beizukommen war. Wir erinnern nur an die Graditwerke und an die Häuserreihe links und rechts neben der Brücke. Während des ganzen Feldzuges operirten die Bayern nach dieser Seite hin mit grossem Geschick und brachten uns dadurch um die Vorteile, die, namentlich der östreichischen Kampfesweise gegenüber, unsre Bewaffnung uns unzweifelhaft gab.

Überblicken wir unsre Verluste am 10. Juli im Detail, so ergiebt sich, daß das 19. Regiment am schwersten litt (10 Offiziere, 288 Mann). Nächst ihm das 55. *)

Das Fußsöldner-Bataillon jetztgenannten Regiments verlor 6 Offiziere (2 tot) und 101 Mann. Geringer waren die Verluste der übrigen Truppentheile.

Das 1. Bataillon 15. Regiments hatte 2 tote Offiziere, die Lieutenants Delius und Lindner.

Besonders bellagt wurde der Tod des Majors Nobedwald. Schon in der Nacht war seine Leiche vom Schlachtfelde aus nach der Stadt geschafft und im Kurzaale niedergelegt worden. Am andern Morgen zwischen 10 und 11 Uhr fand seine Beerdigung statt. Ein Offizier vom Bataillon Lippe schreibt: Der Sarg wurde von Unteroffizieren getragen. Unter dumpfen Trommelschlägen und den Trauerklängen der Musik setzte sich der Leichenzug,

*) Das 1. Bataillon vom 55. Regiment verlor den Fabrich v. Wasmer, den ersten Schleswig-Holsteiner, der für Preußen fiel. Mit Rücksicht hierauf geben wir folgendes. v. Wadner wurde im Kampf um die Nüdlinger Höfen (vgl. S. 121) verwundet, fiel in bairische Hände und kam in das Lazarett von Münsterstadt. Am 25. Juli wurde er bereitst ausgewechselt und nach Bissingen ins preußische Lazarett transportirt, woselbst er leider am 15. August seinen Kopfwunden erlag. Er war, naddem er in Rendsburg das Abiturienten-Examen bestanden, in Münster beim 55. Infanterie-Regiment als Adjutantur angemommen worden und hatte sich während des Kampfes als ein tapferer Soldat gezeigt. Seine Leiche wurde nach Holstein zurückgebracht und im Familiengrabsteine der Familie v. Wasmer zu Scheide bei Rendsburg am 21. August beigesetzt, wozu der Generalmajor v. Rabenberg, nachdem er Runde davon erhalten, eine Compagnie Landwehr commandirt hatte und wobei er selbst nebst vielen anderen Offizieren zugegen war. Das Begräbniß war ein tief erfreuliches; die Unteroffiziere, die den Sarg vom Leichenwagen in die Kuhstätte trugen, konnten ihre Überkleider nicht zurückhalten und nahmen sich als Abendaten an den Kameraden jeder ein Blatt von den auf demselben liegenden Kränzen. Der Generalmajor v. Rabenberg legte zuletzt auf den Sarg einen mit weiß und schwarzen Bändern geschmückten Verbeffanz mit den Worten: „Als letzten Gruss von Deinen Kameraden überreiche ich Dir die wohlverdienten Verberen.“ Dann folgten die Ehrensalven.

gefolgt von dem ganzen Bataillon, in Bewegung und zog durch die Hauptstraße dem Kirchhofe zu, auf welchem noch Haufen toter Preußen und Bayern mit klaffenden Wunden friedlich nebeneinander lagen und auf die Vollendung ihrer letzten, gemeinsamen Ruhestätte warteten. Divisionsprediger Jordan sprach; dann »Präsentirt das Gewehr« und ein stilles Gebet. So nahmen wir Abschied von unserem allverehrten Commandent. Ernst und schweigend lehrte das Bataillon in die Stadt zurück. Eine große Anzahl Freunde, namentlich Engländer, hatte sich zu dieser Feierlichkeit eingefunden.

Etwas zu gleicher Stunde begrub auch das 19. Regiment seine 4 toten Offiziere auf dem Kissingen Kirchhofe. An ihre Gräber treten wir später (vergl. S. 148). Hier nur ein Wort über die schweren Verluste, die das Regiment überhaupt zu tragen hatte und deren General v. Goeben, übrigens unter mehrfacher Anerkennung der glänzenden Tapferkeit dieser Truppe, in seiner Relation über das Gefecht bei Kissingen in folgenden Worten Erwähnung thut: »Die schwersten Verluste hatte das 19. Regiment, welches zu der überraschenden Besetzung des Sinnberges (durch den Feind) die Verantwortung gegeben und unter den Folgen davon zu leiden hatte.« Es liegt ein Vorwurf in diesen Worten, der vielleicht um so tiefer trifft, je mahmoller er gehalten ist. Es ist aber bei bloß angedeutetem Tadel über das Regiment und seine Führung am 10. Juli nicht geblieben und dieser lauter werdende, und wie wir gleich bemerken wollen, höchst ungerechte Tadel giebt uns Verauflassung, auf die Vorwürfe, die erhoben worden sind, näher einzugehn. Es sind namentlich drei:

1. Oberstleutenant v. Henning hätte, nach den Nachmittags-erfolgen am Sinnberge, also vor Eintreffen der Division Stephan, Nüdlingen besetzen sollen.

2. Die seitens der Bayern glücklich ausgeführte Umgebung unserer linken Flanke war nur in Folge einer Unachtsamkeit möglich.

3. Das Zurücknehmen des Gros des Regiments in dem aller-fritschsten Moment umjählos eine allergrößte Gefahr und konnte den Erfolg des Tages in eine Niederlage verwandeln.

So die gemachten Ausstellungen. Wir wollen darauf antworten.

Ad 1. Die Besetzung Nüdingens, am Nachmittag, unterblieb auf ausdrücklichen Befehl des Generals v. Kummer, dem zu dieser Stunde des Tages das 19. Regiment unterstellt war. Der General ordnete ausdrücklich an: »Die Stellung am Sinn- und Schlegelsberge festzuhalten und Nüdlingen nicht anzugreifen.« Läge also hier ein Fehler vor, so würde er nicht die Führung des 19. Regiments treffen. Es liegt aber kein Fehler vor. Wir stimmen völlig den Worten des Oberstleutnants v. Henning bei, der folgendes

schreibt: "Ich spreche hiermit meine bestimmte Ansicht aus, daß Nördlingen in seiner eigenthümlichen tiefen Lage und durch seine topographische Form in der beregten Kriegssituation sich weder zur Beobachtung noch zur Vertheidigung eignete. Seine Wegnahme war durch die Kriegsraison nicht geboten."

Ad 2. Die Umgebung des linken Flügels, die so verhängnißvoll zu werden drohte, wurde durch drei Dinge möglich gemacht:

einmal durch den Wald am Sinnberg, der den Blick nach Norden, — während alles übrige eingesehen werden konnte — sperrete;

zu kleinerem Theil durch einen weißen Höhenrauch, der über der Landschaft lagerte

und drittens und vornehmlich dadurch, daß die bis zur Hainmühle vorgeschobene 10. Compagnie diese wichtige Stellung am äußersten linken Flügel freiwillig und ohne entsprechende Meldung aufgab und dadurch den linken Flügel nicht nur entblößte, sondern auch unbeachtet ließ.

Dies war ein Fehler seitens der 10. Compagnie, wiewohl Manniges zu ihrer Entschuldigung spricht; jedenfalls ist der Führer des Regiments kein Vorwurf daran zu machen; im Gegentheil, seitens desselben geschah alles, um das Unheil abzuwenden. Es operirte dabei mit bemerkenswerther Umsicht und Kaltblütigkeit. Dies führt uns auf den dritten Punkt.

Ad 3. Die Zurücknahme des Gros, also der 2., 3., 4., 9. und 12. Compagnie, ist der Führer des Regiments als ein Fehler angerechnet worden. Schwerlich mit Recht. Wir möchten umgekehrt annehmen, daß darin die Rettung lag. Jedenfalls war es das einzige Correcte. Die ver einzelten, überraschten und übergerittenen Compagnien waren momentan widerstandsunfähig; sie bedurften der Rallirung, um einer Kraftentwicklung zu einem energischen Gegenstoß überhaupt noch fähig zu werden. Oberst v. Hemming hat sich selbst darüber ausgesprochen: "Den Befehl zum Zurückgehn zu geben, wurde mir als Soldat sehr schwer. Indessen in dem Thalessel rings umfaßt, ohne Uebersicht, gekannten und überlegenen Kräften gegenüber, erschien es mir bei der taktischen Form, die das Gefecht nun einmal angenommen hatte, unerlässlich, die Rückwärtsbewegung anzurufen, da ein längeres Ausharren nichts andres bedeutet hätte, als den Erfolg dem Zufall, ja mehr als dem Zufall anheimzugeben." Dies scheint uns richtig. Der glänzende Schlussakt des Dramas war nur möglich nach vorhergegangener Rallirung aller vorhandenen Kräfte

Wenn der Ausgang des Tages schließlich doch ein Mißerfolg gewesen wäre, wenn die Baiern den Sinnberg behauptet und uns zu einem Zurück-

gehen auf Winkels und vielleicht selbst auf Rissingen gezwungen hätten, — dieser Ehe (und er drohte nahe genug) würde seinem eigentlichsten Grund in etwas ganz Anderem gehabt haben, als in der Haltung des 19. Regiments. General v. Goeben glaubte das Spiel früher zu Ende, als es zu Ende war. Er glaubte bei so spät vorgerückter Tagessstunde an keinen neuen Angriff des Gegners und gab im Vertrauen darauf der Position am Simm- und Schlegelserge nicht die Vertheidigungskraft, deren dieselbe bedurfte. General v. Goeben selbst, in seiner mehrgenannten Brochüre, berührt diesen Punkt in folgenden Worten: „... Es war Spätnachmittag, als General v. Wrangel einen Adjutanten an den Divisions-Commandeur (Goeben) entstande, mit dem Ersuchen um Unterstützung. Der Adjutant wurde indessen mit dem Bescheid zurückgeschickt, daß der General (Wrangel) mit 8 Bataillonen und zwei Batterien in so starker Stellung einem jeden so spät am Tage erfolgenden Angriff vollständig gewachsen sei. ... In dem Augenblick aber, als dieser Bescheid am Simmberg beim General v. Wrangel eintraf, war die starke Stellung schon nicht mehr im Besitz des Generals.“

So etwa General v. Goeben selbst, der sich in diesen Worten frei-müthig zu der Ansicht betenkt, daß er die Simmberg-Stellung für ausreichend besetzt hielt. War sie es wirklich? Es will uns fraglich erscheinen. Wir wollen nicht geradezu in Abrede stellen, daß es bei mehr Glück und unter Wegfall gewisser Zwischenfälle unseres $5\frac{1}{2}$ Bataillonen (mehr war zunächst nicht da) vielleicht möglich gewesen wäre, den Angriff der 5 oder 6 frisch anrückenden bairischen Bataillone, der zu Anfang völlig reüssirte, aus eigner Kraft zurückzuschlagen; aber auf ein solches Zahlenverhältniß durfte man sich denn doch nicht unbedingt Rechnung machen. Hinter Rüdlingen standen die zurückgegangenen Bataillone der 3. und 2. Division, zum Theil hart mitgenommen, aber doch nicht so en deroute, daß es nicht möglich gewesen wäre, ihrer Gesamtheit noch 4 brauchbare Bataillone zu entnehmen. Daß dies unterblieb, war ein Glück für uns, aber doch immerhin ein Glück, auf das es müßig war, sich von vornherein zu verlassen.

Soviel in Vertheidigung des 19. Regiments, denn, um das Maß voll zu machen, schließlich auch nachgefragt worden ist, daß es, „seiner polackischen Natur nachgebend, sich in Rissingen zu gräßlichen Steller-Excessen habe hinreißen lassen.“

Auch darauf antwortet der damalige Commandeur, und noch einmal führen wir ihn mit seinen eigenen Worten ein: „Ob in Rissingen Alafchen-Excess begangen worden sind, weiß ich nicht. Ob es aber dem 19. Regiment möglich war, solche zu begehen, mag der Leser danach beurtheilen, daß das 19. Regiment am 10. Juli Nachmittags 2 Uhr im Laufschritt durch Rissingen zum Gefecht von Winkels vorging, zwei Gefechte schlug, über 200 seiner

Bewundeten zwar nach Kissingen hantete, selbst aber $\frac{1}{2}$ Stunden von Kissingen entfernt, am Hang des Sinnbergs, an den Weinbergen ohne Keller bivouakierte, am 11. Juli früh die Vorposten bei Rüdlingen bezog und am 11. Nachmittags 2 Uhr, seine Toten zu ehren, mit klingendem Spiel, unterm Ruf: »Es lebe der König« Kissingen von Neuen passirte.

200 Verwundete hatte allein das 19. Regiment nach Kissingen hin abgeliefert; das mag uns veranlassen, noch am 11. einen Blick auf die Stadt zu werfen. Am 11. war ganz Kissingen (wie auch Winkel und Rüdlingen) ein großes Lazarus. Die Einheimischen wie die Fremden waren gleich willfährig in Darbringung von Gaben und Opfern. Die Kurgäste aller Nationen, vor allem die Damen, wetteiferten, den Unglücklichen ihre Leiden nach Kräften zu erleichtern und ihnen Erquickung und Trost zu bringen. Vom frühen Morgen an sah man Bediente und Dienstmägde mit Körben und ungeheuren Ballen von einem Hospital ins andre eilen, ganze Wagen voll Matrassen, Betten und Stroh wurden hinausgefahren, um denselben eine bessere Lagerstätte zu bereiten. Und das Bedürfniß war in der That groß. Weit über 1000 Verwundete lagen, meistens nur halb bekleidet, vielfach noch auf dem nackten Fußboden der Lazarethe umher, so wie sie dort niedergelegt waren. Im Conversationsaal, in den Colonnaden des Kurgartens befanden sich Hunderte von Verwundeten: andere Hunderte in den großen Hotels, namentlich im »bairischen Hof«. Ueber das in jetzt genanntem Hotel hergerichtete Lazarus liegt uns, von bairischer Seite, eine aus jenen Tagen herrührende interessante Schilderung vor. Wir geben daraus Folgendes:

»Der Besuch Fremder war, laut an der Thüre angeschlagener Verfügung, verboten; allein der preußische Oberstabsarzt willfahrt meiner Bitte den Zutritt auf die bereitwilligste, liberalste Weise. In drei Stockwerken, in den schönen hohen Zimmern, in denen die reichsten Tapeten in Zeichen von den Wänden hingen, die wiederum fast alle auf der den Fenstern gegenüberliegenden Seite von Engelspuren gezeichnet waren, lagen nun die armen Opfer jenes blutigen Sieges, welche noch nicht hatten weiter gebracht werden können, weil ihre Verwundung eben nur die Aussicht baldigen Todes oder wenigstens sehr später, äußerst langsam Heilung zuließ.

Man darf nur so ein preußisches Lazarus ansehen mit all seinen bis ins Einzelne gehenden, namentlich in den Vorrichtungen, dem Kranken seine Lage leichter und erträglicher zu machen, erfunderischen und praktischen Ordnung, um wieder Respect zu bekommen vor der bewundernswerten

Organisation, die dort alle Heereseinrichtungen durchdringt und der der Feind am Wenigsten sein Auge verschließen darf.

Katholische und evangelische Krankenpflegerinnen versahen den Wartedienst, barmherzige Schwestern aus Düsseldorf und Diakonissen aus Troyes; mit großer Freundlichkeit geleiteten sie mich von Krankenbett zu Krankenbett, für jeden Leidenden ein tröstendes Wort bereit habend, mit jedem freundlich plaudernd, wie die Schwester mit dem Bruder redet, oder da und dort die kaum erbetene Hülftleistung reichend, wie die Mutter dem kranken Kinde dient, und aus mehr als einem Munde hörte ich das Zeugniß: »Wenn der liebe Gott und die Schwester nicht wäre, ich wäre längst vergangen in meinem Elende!«

So der Bericht. — Groß und allgemein war die christliche Viebesträgkeit, aber groß war auch die Noth, und nicht überall drang die Hülfe hin. Ober sie kam zu spät. Wie eifrig man auch die Felder, die Bergabhänge, die Waldbreken durchsucht hatte, doch geschah es, daß man am 14. Juli, inmitten eines Kornfeldes, einen an einen Baum gelehnten Verwundeten fand, der die heisere Frage that: »habe ihr Brod?« Er starb, ehe man die Stadt mit ihm erreichte.

Der Kissingener Friedhof.

Am 31. August 1867.



JEGE Verwundete
genasen; aber an an-
deren scheiterte die heile
Pflege und man trug
sie hinaus auf den
Friedhof, um den so heftig gekämpft
worden war.

Hierher waren auch, mit weni-
gen Ausnahmen, alle Offiziere geschafft worden, die hüben und drüben am
Schlagtagen selbst gefallen waren, und wenn in der Stadt selbst die letzten
Kampfschlägen längst verschwunden sein werden, wird doch auf viele Jahre
hin der Kissingener Friedhof noch an den Tag von Kissingen gemahnen.

Die vielen an dieser Stelle in Marmor und Sandstein aufgerichteten
Denksteine sind ein besonderer Schmuck dieses ohnehin malerischen Platzes
geworden und zwischen seinen Gräbern wandeln, heißt die Geschichte des
10. Juli auf steinernen Tafeln lesen. Schicken wir uns dazu an. Es ist
ein Jahr und darüber seit dem Tage des Gefechts vergangen.

Erst an dem Bildstock, dann an der alten Linde vorbei, die in Front des Eingangs steht, steigen wir die Stufen hinauf, die uns auf den Friedhof führen. Gleich hinter dem Mehnertshause, zwischen diesem und der Kapelle, beginnen die Gräber. Hier ist zunächst der Grabhügel jenes tapferen Schützen, vom 15. bairischen Regiment, der allen Pardon verschmähend, im Hotel Sanner gegen die austürmenden Preußen fiel. Daneben das Grab vom Hauptmann Thoma, »der zwei Stunden lang den Kirchhof hielt«. Der Hügel von Astern überblüht; zu Hämpten ein schlichtes Kreuz und in dem Kreuz, in schlichter Umrahmung, folgende Inschrift: »Hier ruht in Gott Herr Hauptmann Thoma vom 9. R. bairischen Infanterie-Regiment, welcher den Kirchhof vertheidigt mit 300 Mann bis 4 Uhr Nachmittags. Wegen preußischer Übermacht musste er seine Stellung verlassen und ist gefallen am 10. Juli, hundert Schritt ostwärts auf dem Wege nach Winkels.« Rechts erblicken wir den großen alten Grabstein mit dem Reliefbild eines betenden Ritters, den die Vertheidiger des Kirchhofs vor das Seitenthor gewälzt hatten; jetzt ist er an eben dieser Stelle (das Thor ist verschwunden) in die Kirchhofswand eingemauert.

Zumtien des Kirchhofes, die meisten andern Denksteine übertreffend, erhebt sich, in grauem Marmor ausgeführt, das schöne Monument des bei Winkels gefallenen Hauptmanns v. Reichenstein. (Vergl. S. 138.) Die Inschrift lautet: »Friedrich Freiherr v. Reichenstein-Hartungs, R. bairischer Hauptmann im 12. Infanterie-Regiment (König Otto von Griechenland), geboren den 4. November 1823, auf dem Felde der Ehre geblieben den 10. Juli 1866 im Gefecht bei Kissingen.«

Die 19er, die hier ruhen: Hauptmann August v. Zwehl, Premier-Lieutenant Colmar v. Uthmann, Seconde-Lieutenant und Adjutant Georg Meze, Eugen Dewald (einjähriger Freiwilliger aus Colberg) haben ein einfaches Holzkreuz oder ein Sandsteinmonument; ebenso die drei gefallenen Offiziere vom 55. Regiment: Hauptmann v. Lüders, Seconde-Lieutenants Paul Brzostowski aus Potsdam und Carl v. Rex aus Erfurt.

Ein schlichtes Holzkreuz ebenfalls steht auf dem Grabe von Franz Dejosez, Pharmazeut aus Trebnitz in Oberschlesien. »Er wurde während des Kampfes um Kissingen durch einen Granatsplitter in der hiesigen Apotheke getötet.«

Das schönste Monument ist das, das dem Major Rohdewald errichtet wurde. Helm, Schwert und Eichenkranz ruhen auf einem prächtigen Sarkophage von schwarzem Marmor. Die Inschrift lautet: »Major und Bataillons-Commandeur August Rohdewald, gefallen im Gefecht bei Kissingen am 10. Juli 1866.« Auf der Rückseite: »Seinem verehrten Führer das Offizier-Corps des Jäger-Bataillons Lippe.«

Auch Hauptmann Robert Halm (4. Compagnie 19. Regiments, ge-

fallen bei Rüdlingen) war hier begraben worden. Aber nicht auf lange: am 14. November hatten ihn die Seinen in die Heimath (nach Strasburg in Westpreußen) übergeführt.

Das Grab stand leer bis in den Sommer des nächsten Jahres (1867). Dann erhielt es einen neuen Bewohner, nachdem es vorher gruftartig ausgemauert worden war. Am 28. August wurde die zu Kissingen verstorbene Generalin Ruth Brown, mutmaßlich die Gemahlin des aus der Zeit des Krimkriegs her bekannten Generals Brown, der während des genannten Krieges die leichte Brigade führte, in eben diesem Grabe beigesetzt.

Auch Namenlose sind hier bestattet. Ihre kleinen schwarzen Kreuze tragen Papierzettel unter Glas und Rahmen; die andern, auch dessen entbehrend, sind vom Regen halb verwaschen. Meist Verse, langgestreckte Poesien, wenig wertvoll, aber durch alle zieht sich ein stilles Leid, eine Stimmung, wie wenn im Herbst die Sommersäden ziehn. An einem Kreuze lasen wir:

Ruhe, süße Ruhe, schwebe, Tapfrer, über Deiner Grust!
Keine Klage soll Dich stören, bis der jüngste Tag Dich ruft;
Schlafest faust, Du tapfrer Vaier, denn Du hast den Kampf hienieden
Sieg, und glorreich überwunden, den uns andern noch beschieden; . . .

so klingen die Zeilen weiter und schließen dann, wie alle diese Inschriften, mit der Klage darüber, »dass Deutsche gegen Deutsche stritten«.

Der alte Friedhof, so groß er ist, hat die vielen fremden Gäste, die ein Tag ihm brachte, nicht alle aufnehmen können. Grabsteine längst Geschiedener haben neuen Monumenten Platz machen müssen; jede Ansäufse wurde versucht, aber doch blieb der Raum zu klein, als die Verwundeten hinstarben. Von denen, die ihren Wunden erlagen, wurden viele auf einem anstoßenden Adlerstück gebettet; 63 andere, Freund und Feind, liegen dem Kirchhof gegenüber, nach Süden zu.



Ostwärts, in Höhe von Winkel, unmittelbar zur Linken der Chaussee, ist dem General v. Zoller ein Monument errichtet worden. Es ist ein

Monolith mit einem Kreuz darauf und soll die Stelle bezeichnen, wo General v. Zoller fiel. General v. Zoller fiel aber nicht an dieser Stelle, sondern höher hinauf am Sinzberge. Er starb an seinen drei schweren Verwundungen, nach wenig Minuten schon, auf der Stelle, wo er getroffen worden war, in den Armen seines Adjutanten und seine Frede wurde, durch die preußischen Linien hindurch, bis zur nächsten Eisenbahn-Station geleitet.

Die trüben Ahnungen, mit denen er in diesen Krieg zog, waren an seinem Lande und an ihm selbst in Erfüllung gegangen.

Rückblick.



DR. Karl von Baiern, noch spezieller General v. d. Tann (sein Generalstabschef) ist wegen des Gefechtes bei Kissingen hart angegriffen worden; wie wir glauben, zu größtem Theile mit Unrecht. Der bekannte „Prozeß Zander“ (Zander, Redakteur des Münchener Volksboten, war von General v. d. Tann auf Verlämmdung beklagt worden) hat zwar schließlich mit der Freisprechung des Verlämmbers, also in gewissem Sinne mit einer Niederlage v. d. Tanns geendigt; der ganze Ausgang des Prozesses hat aber keine andere Bedeutung und ist überhaupt nicht anders zu verstehen als dahin, daß das beleidigte bairische Nationalgefühl sein Opfer haben wollte. Dies Opfer war der Generalstabschef, ein kluger, liebenswürdiger, tapfer Mann, eine im besten Sinne vornehme Natur, einst der Liebling des Volkes. Er blühte seine Popularität ein, weil er nicht leistete, was nun mal, wie die Dinge lagen, schlechterdings nicht geleistet werden konnte und doch durchaus geleistet werden sollte.

Man hat dem Generalstabschef in Bezug auf die Vertheidigung Kissingens namentlich dreierlei vorgeworfen:

daß die Besetzung zu schwach, oder doch ohne unmittelbare Reserve war;

daß man die Lindelsmühl.-Brücke nicht genugsam abgebrochen hatte und

daß der Hinstre.-Berg und die Bodenlaube ohne Artilleriebesetzung geblieben waren.

Selbst wenn diese Vorwürfe gerechtfertigt wären (sie sind es nicht; was geht den Generalstabschef eine schlecht abgebrochene Brücke an), so

überschätz man doch jedenfalls die Tragweite dieser Unterlassungsfünden, gleichviel, durch wen sie begangen sein mögen. Erwies sich Kissingen wirklich als unvorbarbar, war der Finstre-Berg besetzt, war die Vindelsmühl-Brücke absolut zerstört, nun so versuchte die Division Goeben den Uebergang an einer andern Stelle, oberhalb oder unterhalb der Stadt. Die Bayern, wie sie es auch anstellen mochten, waren unfähig, auf einer drei Meilen langen Strecke den Uebergang über die Saale zu hindern; scheiterte es im Centrum, so glückte es an den Flügeln. Ein Versäumnis mehr oder weniger war gleichgültig, — die Saallinie war eben einfach nicht zu halten.

Sie war nicht zu halten und man wollte sie auch nicht halten. Man wollte uns bairischerseits bei Kissingen, bei Hammelburg beschäftigen; erst bei Poppensen, in einer vorzüglichlichen Defensivstellung, gedachte man uns zu erwarten, und (wenn möglich) zu schlagen. Das war ein guter Gedanke und hätte der heranziehende General Vogel v. Falckenstein unsren Gegnern Zeit gelassen, so würden sie ihren Plan muthmaßlich auch in aller Exactheit ausgeführt, d. h. die bis an die Saale vorgeschobenen beiden Brigaden, nach einem leichten Gefecht, in die Hauptstellung bei Poppensen zurückgenommen und hier, unter so vielen Chancen wie möglich, ihr Schlachtenglück verflucht haben. General v. Falckenstein war aber mit seiner ganzen Armee schon heran, als die bairischen Divisionen noch verzettelt standen und die nun eintretende Überraschung warf den guten bairischen Plan über den Haufen. Man verlor ihn, im Drang der Umstände, unter den Händen. Wenn man so will, man scheiterte an einem Mangel an Geistesgegenwart und aus der Schlacht, die man bei Poppensen auf selbstgewähltem Terrain schlagen wollte, wurde ein Kampf bei Kissingen, den man da schlagen mußte, wo der Feind es wollte.

Dies, wie das Vorstehende bereits andeutet, war gewiß ein Fehler, aber ein verzeihlicher. Man überschätzte die Gefahr, man wählte sich durch unser plötzliches Erscheinen an der Saale mehr bedroht, mehr aller Freiheit der Bewegung beraubt, als es tatsächlich der Fall war und nahm, gegen ursprünglich besseres Wollen, den Kampf bei Kissingen an, einmal, weil man die 3. Division nicht ihrem Schicksal überlassen, anderseits, weil man sich der Gefahr nicht auszogen wollte, auf dem Marsche von Mühlstadt nach Poppensen überrascht und durch einen Stoß in die rechte Flanke über den Haufen geworfen zu werden.

Zu diesem Flankentstoße, bei den Anstrengungen, die die Unfern bereits gehabt hatten, wäre es schwerlich gekommen; aber es lag doch immerhin in der Möglichkeit, wenn General v. Falckenstein seinen Truppen ein Neuerstes zuzumuthen gedachte und die Gesamt-Situation (namentlich auch nach den Marschproben, die die Preußen bereits gegeben) war jedenfalls derart, um

es gerechtfertigt erscheinen zu lassen, auch solche Möglichkeiten in Rechnung zu stellen. Der bairische Generalstabschef war nicht mehr in der Lage, der Rücksicht der preußischen Operationen mit gleicher Rücksicht entgegentreten und auf gut Glück hin opfern und wagen zu dürfen. So gab man einen strategischen Plan auf, um — wenn dies Wort gestattet ist — die menschlich näher liegende Aufgabe zu lösen. Mit andern Worten, es handelte sich nicht mehr um einen möglichen Sieg bei Poppelsdorf, sondern zunächst um Unterstützung, vielleicht um Rettung der gefährdeten 3. Division. Diese zu bewerkstelligen, gebot es sich die 2. und 1. Division nicht südlich zur Concentrirung mit der 4., sondern westlich zur Desengagirung der 3. (bei Kissingen) vorrücken zu lassen. Einmal am Platze, wurde selbstverständlich nur noch die Situation und ihre Chance befragt. So entstand das Gefecht bei Nüblingen.

Die 4. Division, v. Hartmann, war in ihrer Stellung bei Poppelsdorf verblieben. Auch dies ist bairischerseits beklagt und schließlich als der eigentlichste Grund für den Misserfolg des Tages bezeichnet worden. Mit einem gewissen Recht. Aber das Erscheinen dieser Division und ihr Sieg (wenn wir einen solchen annehmen wollen) würde mutmaßlich am andern Tage, unter Heranziehung unserer Planten-Divisionen Beyer und Manteuffel, nur zu einer um so entscheidenderen bairischen Niederlage geführt haben, und so bleibt es denn fraglich, ob auch dieser Unterlassung — die in widersprüchsvollen Befehlen und in der Unklarheit der Situation ihre Entschuldigung findet — eine besondere Bedeutung beizulegen ist.

Kissingen war der interessanteste Kampf auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wiewohl Langensalza wichtiger und Kloßbrunn-Uettingen blutiger war. Es hatte etwas von einer großen Action, deren zahlreiche Einzelmomente sich alle durch ein gewisses poetisches Kleid, durch eine besondere dramatische Lebendigkeit auszeichnen. Überall runden sich die einzelnen Situationen zu den malerischsten Schlachtenbildern ab. Die Scenerie trägt das Ihrige dazu bei. Die verbarrisierte Steinbrücke mit ihren zwei Wölfspfändern, die den Aufgang und darüber hinaus die von den Bergen niedersteigenden Schluchten und Pfade bestreichen, der Lindelsmühl-Steg, über dessen Gebälk die Westphalen klettern und springen, die Grabenhäuser, hinter deren schützendem Schirm die bairischen Jäger, eben hervortretend, wieder verschwinden, der Kurgarten, zwischen dessen Bäumen und Pfeilern die Schützen ihren tiraillierenden Krieg führen, der mit Kapellen und Monumenten geschmückte Kirchhof, durch dessen Portal die Unseren eindringen und zwischen den Grabsteinen fechten, endlich unsre in breiter Front anstürmenden

Bataillone, während schon die Dunkelheit sich auf Nüdlingen und die einfallenden Höhen niederläßt, — welche Fülle von Bildern! Das Ganze ein beinah heitres Seitenstück zu dem großen, ernsten Schlachtendrama von Königgrätz. So recht ein Kampf um vollständig zu werden und in Viedern und Legenden fortzuleben von Kind auf Kindeskind. Ein Ding, das bekanntlich nicht immer zutrifft. Auch Schlachten haben ihre Schicksale. Die blutigsten Kämpfe, wenn ihnen ein poetisches Etwas fehlt, werden vergessen; der Kissingen Kampf aber wird dauernd im Gedächtniß wie die Sendlinger Bauernschlacht und wie die Gefechte am Berge Isel.

All das Schöne und Glänzende freilich, das um diesen Kampf her ist — und mit dieser Betrachtung schließen wir das Capitel «Kissingen» — darf uns nicht vergessen lassen, was ihm anderseits gefehlt hat und daß die Dosee seiner Erscheinung zum Theil ein Resultat seiner Fehler war. Mit Recht ist von militärischer Seite gesagt worden: »Chacun les defauts de ses vertus« — und im Einklange mit diesem Sage hat denn auch das Gefecht bei Kissingen in sehr charakteristischer Weise die hellen Lichtseiten und die Schattenpartieen unseres Heeres und unserer Fechtart gezeigt. Das offensive Element, das sentiment individuel, das die Armee vom obersten Führer bis zum letzten Soldaten belebt, der Geist der Initiative, — sie umschließen auch ihre Gefahren und führen unter Umständen zu einem völligen Sieg des Emanciviren der Theile, das einem ebenbürtigen Gegner gegenüber kaum immer in der Lage sein würde, sich siegreich zu behaupten.



Gegen die Reichs-Armee.

Die Reichs-Armee (das VIII. Corps). Prinz Alexander von Hessen.



Weckenstein, der, wie wir wissen, dem Gefecht bei Hammelburg beigewohnt hatte, war noch am Abend des 10. in Rüssingen eingetroffen, um hier die Befehle für den folgenden Tag anzugeben.

Am 11. früh gingen nähere Berichte über den Abzug des Feindes

ein. Es ergab sich ans ihuen, daß er nach allen Richtungen, nach Norden wie nach Süden, nach Männerstadt wie nach Schweinfurt und Würzburg, vollständig auseinandergesprengt, sich zurückgezogen habe. Sein nächstes Trachten mußte demnach dahin gerichtet sein, das linke Mainufer zu gewinnen; ihn dahin, also über den Main hinaus, weiter zu verfolgen, schien unthunlich, oder doch (wenn sich auch möglicherweise darüber rechten ließ) nicht strikte geboten. Jedenfalls hatte man von den Bayern nichts mehr zu erwarten. Es wurde daher — den Feind in jedem Sinne links liegen lassend — ein Rechtsabmarsch auf Frankfurt beschlossen, um sich auf die Reichs-Armee zu werfen.

Hierzu, wie verlautet, wurde General v. Falckenstein noch insbesondere durch ein aus dem großen Hauptquartier (in Böhmen) eintreffendes Telegramm bestimmt, welches dieselbe Ansicht aussprach.

Dem Entschluß folgte sofort die That.

Also gegen die Reichs-Armee! Nur ihren Namen haben wir bisher genannt. Wo stand sie jetzt, nachdem ihre Vorhut, am 4. schon, in unmittelbarer Nähe von Fulda erschienen war? wie war ihre Zusammenfassung? wer führte sie?

Die Reichs-Armee (VIII. Corps) war in der Woche, die seitdem vergangen, viel hin und her gezogen, ohne recht vom Flecke gekommen zu sein. Am 11. stand die Avantgarde in Schlüchtern; drei Brigaden hielten die Fuldaer Straße, sechs Brigaden befanden sich in Frankfurt-Hanau. Diese Auffstellung zeigte deutlich den herrschenden Zwiespalt, der über die Frage nicht hinauskam: sollen wir den Baiern zu Hülfe ziehn, oder sollen wir Frankfurt, bez. die eigenen Länder schützen?

Das VIII. Corps war das numerisch stärkste, das auf beiden Kriegsschauplätzen zur Verwendung kam und bestand aus den 3 Divisionen Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und einer vierten (combinirten), der österreichisch-nassauischen.

Wir geben nachstehend die Ordre de Bataille.

1. Division: Württemberg. (Generalmajor v. Hartegg.)

1. Brigade. Generalmajor v. Baumbach.

1. Infanterie-Regiment,

5. Infanterie-Regiment,

3. Jäger-Bataillon.

2. Brigade. Generalmajor v. Zischer.

2. Infanterie-Regiment,

7. Infanterie-Regiment,

2. Jäger-Bataillon.

3. Brigade. Generalmajor Hegelmeier.

3. Infanterie-Regiment,

8. Infanterie-Regiment,

1. Jäger-Bataillon.

Cavallerie-Brigade. Generalmajor Graf v. Scheler.

Drei Batterien (zusammen 24 Geschüze).

2. Division: Baden (Generalmajor Prinz Wilhelm v. Baden).

1. Brigade. Generalmajor v. Karoche.

Leib-Grenadier-Regiment,

5. Infanterie-Regiment,

Jäger-Bataillon.

2. Brigade. Oberst v. Neubronn.

2. Infanterie-Regiment,
3. Infanterie-Regiment,
2. Füsilier-Bataillon.

Cavallerie-Brigade.

Drei Batterieen (zusammen 18 Geschütze).



M-DARMST PIONIER-UNF., SCHÄFFER-SCHUTZ, REITER U. TROMPETER. KURHESS: HUSAR.

3. Division: Hessen-Darmstadt (Generalmajor v. Verglas).

1. Brigade. Generalmajor v. Grey.

1. (Velb-) Infanterie-Regiment,
2. Infanterie-Regiment,
- Jäger-Compagnie.

2. Brigade. Generalmajor v. Stockhausen.

3. Infanterie-Regiment,
4. Infanterie-Regiment,
- Jäger-Compagnie.

Cavallerie-Brigade. Generalmajor Prinz Ludwig.

Zwei Batterieen (zusammen 12 Geschütze).

4. Division: Oestreich-Nassau-Kurhessen

(Feldmarschallleutnant Graf Neipperg).

Nassauische Brigade. Generalmajor Roth.

1. Regiment,
2. Regiment,
- Jäger-Bataillon,
- Batterie (8 Geschütze).

Oestreichische Brigade. Generalmajor v. Hahn.

Infanterie-Regiment Bernhard Nr. 16,

4. Bataillon vom Regiment Reischach Nr. 21,

4. Bataillon vom Regiment Hes Nr. 49,
 4. Bataillon vom Regiment Nobili Nr. 74,
 35. Jäger-Bataillon,
 gezogene 4pfündige Batterie (8 Geschüsse).

Kurhessen.

- 2 Escadrons kurhessische Husaren.

Dazu drei Regimenter (nebst einer reitenden Batterie) Reserve-Cavallerie und eine Corps-Geschütz-Reserve von 56 Geschüßen. Zusammen etwa 45,000 Mann unter Befehl des Prinzen Alexander von Hessen.



Prinz Alexander von Hessen wurde am 15. Juli 1823 als dritter Sohn des verstorbenen Großherzogs Ludwig II. von Hessen geboren. Mit 10 Jahren trat der Prinz in die Armee und war mit 17 Jahren Oberst des 1. Infanterie-Regiments, welches die Leibgarde des Großherzogs bildete. Nach der Vermählung seiner Schwester, der Prinzessin Marie, mit dem

Großfürsten-Thronfolger (jetzt Kaiser) von Russland, nahm der Prinz Alexander Dienste in der russischen Armee und zwar zunächst als Rittmeister in der Chevalier-Garde. Er avancierte bis zum Jahre 1843 zum Generalmajor und Commandeur des Garde-Husaren-Regiments. Da sich der Prinz jedoch nach dem thatenreichen und wechselseitigen Leben auf dem Schlachtfelde sehnte, so wohnte er 1845 als Freiwilliger im Stabe des Feldmarschalls Fürsten Woronzoff dem Feldzuge im Kaukasus bei, in welchem er sich bei mehreren Gefechten durch Mut, Umsicht und taktische Begabung auszeichnete. Bei der Einnahme des Dorfes Audi eilte er dem schwerbedrängten Oberst Variatinsky an der Spitze eines Jäger-Bataillons in so erfolgreicher Weise zu Hilfe, daß das Gefecht sich zu Gunsten der Russen entschied. Die Tapferkeit des Prinzen wurde durch Verleihung des St. Georgs-Ordens anerkannt. Auch bei dem Sturm auf die Festung Dargo zeichnete er sich aus. Um sich von den Strapazen und Mühsalen dieser Gebirgscampagne zu erholen, besuchte der Prinz zuerst einige cislaukasische Bäder, traf dann im Herbst mit dem Kaiser Nicolaus in Sebastopol zusammen und begab sich später nach Darmstadt zurück. Im Frühjahr 1851 trat der Prinz eine höhere Reise durch das südliche Europa und den Orient an, worauf er noch einen 5-jährigen Aufenthalt in Petersburg nahm. 1851 verließ er den russischen Militärdienst und vermählte sich mit der Gräfin Julie v. Hauke, die später den Rang einer Fürstin Battenberg erhielt. Zwei Jahre später (1853) trat Prinz Alexander in den österreichischen Dienst. Der italienische Krieg von 1859 gab ihm einen ausgezeichneten Ruf. Er führte, als Generalmajor, eine der Brigaden der Division Panningarten und eröffnete am 19. Mai bei Montebello die Feindseligkeiten. Am 20. Mai wurde der Po überschritten. Bei Calcababbio kam es zum Zusammenstoß mit der französisch-italienischen Armee und nur der Umsicht des Prinzen war es zu danken, daß die Österreicher keine erhebliche Niederlage erlitten. Der Kaiser beförderte ihn nach diesem Gefechte zum Feldmarschallleutnant und Chef eines Infanterie-Regiments. Bei Solferino führte Prinz Alexander die Division Reischbach beim VII. Armeecorps und sein heldenmütiger Widerstand auf den Höhen zwischen San Cassiano und Cavriana gegen einen weit überlegenen Feind, sowie seine Deckung des Rückzuges fanden allgemeine Anerkennung. Nach dem Kriege (vom Kaiser mit dem Maria-Theresien-Orden dekorirt) zog sich der Prinz auf sein Schloß Jugendheim an der Bergstraße zurück. Erst der drohende Ausbruch des Krieges zwischen Österreich und Preußen rief ihn aufs Feld. Er trat als Commandirer (übrigens dem Prinzen Karl von Bayern als Obercomandirendem unterordnet) an die Spitze des VIII. Bundes-Corps. Der besonderen Schwierigkeiten, speziell dieser Aufgabe, war sich der Prinz von Anfang an bewußt.

Er schreibt selbst darüber: „Mit sehr geringer Hoffnung und nur höchst ungern übernahm ich dies Commando. Die Mängel der deutschen Bundeskriegsverfassung waren mir bekannt. Seit 26 Jahren war das VIII. Corps, das in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung sechs Kriegsböhrn und fast eben so viele verschiedene Reglements, Signale, Artillerie-Systeme und politische Ziele hatte, nicht mehr vereinigt worden; die Generale kannten sich kaum gegenseitig und keiner von ihnen, mit Ausnahme der österreichischen, hatte einen ernsten Feldzug mitgemacht. Die Truppen und ihre Führer sollten erst angesichts eines einheitlich organisierten, vortrefflich geführten und vorbereiteten Gegners den Krieg erlernen und Soldaten werden. In dem ganzen buntstrebigen Hauptquartier des Armee-Corps befand sich kein einziger Mann meiner Wahl; von dem Chef des Generalstabes bis zum letzten Lieutenant waren mir Alle octroyirt worden und ich erfuhr ihre Namen erst, als sie ihr Amt antraten. . . . Noch Mitte Juni protestierte einer der Souveräne fortwährend gegen die Wahl des Corps-Commandanten. . . Erst am 9. Juli war das Armee-Corps vollzählig.“

So der Prinz über das seiner Führung unterstellte VIII. Corps. Alles dies und noch viel anderes (beispielsweise trafen in der ersten Kriegswoche, vom 3. bis 10. Chiffre-Telegramme vom Prinzen Karl von Bayern ein, zu denen der verabredete Schlüssel nicht passte) gab gewiß guten Grund zur Klage, dennoch war die Truppe, in vielen ihrer Elemente, eine Elite-Truppe.



Ein Augenzeuge schreibt: »Die nassauische Infanterie, die badischen Reiter und die österreichischen Batterien hätten die Garde des VIII. Corps bilden können. Der Stoff für ein prächtiges Heer war vorhanden; nur die Seele fehlte.«

Das Corps selbst aber, wenigstens der gemeine Mann, war guten Mutbs. Alles sang:

Das achte Armeecorps, das schlägt sich wie ein Mann!
Der Prinz Alexander, der führt es mutig an.
Er führt uns gerade nach Berlin hinein,
Da fangen wir vor allem den Bißward ein.

Die Erfüllung dieses Wunsches blieb freilich versagt.

So die Truppe, gegen die General Vogel v. Falckenstein nunmehr seinen Zug richtete.

Gefecht bei Laufach und Frohnhofer.



ECHS Brigaden, das Groß
des VIII. Corps,
standen am 10.
in Frankfurt-
Hanau.

Am 11. wurde die 1., am 12. die 2. hessen-darmstädtische Infanterie-Brigade nach Aschaffenburg vorgeschoben, weil im Hauptquartier des VIII. Corps (in Frankfurt) das Erscheinen feindlicher Abtheilungen im Spessart gemeldet worden war.

Damit hatte es denn auch seine Richtigkeit. Wie General Vogel v. Falderstein am 8. und 9. seine drei Divisionen ostwärts über die Rhön gegen Kissingen dirigirt hatte, so dirigirte er sie jetzt westwärts über den Spessart zurück, und zwar auf Frankfurt zu. Die Gesamtheit seiner Bewegungen zeigte also ein Vorgehen im Säzack. Dieser Spessart-Marsch umschloß ähnliche Mühen und Gefahren, wie drei Tage vorher der Marsch über die hohe Rhön. Die Division Goeben bildete wieder die Avantgarde. Der Grund dafür lag in der Auffstellung, die die drei Divisionen der Mainarmee am 11. genommen hatten.

An diesem Tage (11.) war die Division Manteuffel die nächste am Feinde; sie stand unmittelbar vor Schweinfurt. Zwischen Schweinfurt und Hammelburg befand sich Division Bever, in Hammelburg (von Kissingen

heranbeordert) die Division Goeben. Division Goeben bildete also die Arrière-Garde.

Aber sie war es nur in der Aufstellung gegen die Bayern. In demselben Augenblick, in dem General Vogel v. Falckenstein sein Rechtsumkehr commandirte, um sich, statt gegen die Bayern bei Schweinfurt, gegen die Reichsarmee (VIII. Corps) bei Frankfurt-Hanau zu wenden, — in demselben Augenblick bildete die Division Goeben auch wieder die Verte. Sie erhielt Ordre, am 12. in Gemünd zu sein und am 13. den Spessart zu überschreiten. Division Beyer folgte: am 12. bis Hammelburg, am 13. bis Nienek; — Division Manteuffel schloß: am 12. bis Arnstein, am 13. bis Gemünd. Division Goeben war also den beiden andern Colonnen um einen Tag voraus. Ein Doppelmarsch (das Gepäck wurde in Kähne verladen und Main-abwärts gefahren) brachte die Division noch am Abend des 12. von Gemünd bis Lohr. Dieser Marsch, so schreibt ein 15er, war der schönste, den Ihr Euch denken könnt. Alles war wie Traum und Märchen. Die Chaussee führt



hart am Main hin, eingeschlossen von hohen Bergpartieen, die meist mit Walb, mitunter auch mit Schlössern und Ruinen geschmückt sind. Das Mondlicht lag auf dem Strom, während unsere 6 großen Kähne, mit den Tornistern unserer Leute bepackt, die glitzernde Wasserstraße hinunterschwammen.*

Von Lohr bis Aschaffenburg sind drei Meilen. Diese drei Meilen führen über den Spessart. Das war die Aufgabe für den nächsten Tag.

Um 4 Uhr früh, am 13., brach die Division auf. Schon im Laufe des Vormittags hatten die Truppen von einer glühenden Sonnenhitze zu leiden. Aber sie sangen:

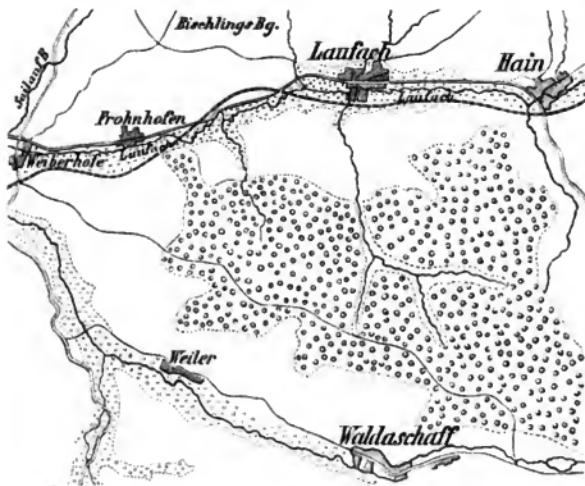
Ja, ja, wir sind das Preußenpad,
Das hat Reserve bei im Sac:
Ist ein Paar matt vom Wandern,
Schnell flugs es an die andern.

Erst als Mittag heran kam, wurde alles stumm.

Die Brigade Kummer, wie auf dem Marsche gegen Rüssingen, bildete wieder die Avantgarde; als diese jedoch nach einigen Stunden schon auf Waldaschaff*) (also nach links hin) ab bog, formirte die Brigade Wrangel, die gegen Hayn und Laufach marschierte, ihre eigene Avantgarde. General v. Goeben befand sich mit an der Tête.

Ungesähr halbweg zwischen Hayn und Laufach stieß unsre Spize, Schwadron Schmidt vom 8. Husaren-Regiment, auf hessische Reiterei. Es kam zum Blänkeln. Dann gingen unsre Husaren zurück.

Um 2½ Uhr oder etwas später war auch Infanterie heran. Das Füsilier-Bataillon 55. Regiments ging mit einer Compagnie auf und neben der Chauffer (rechts) von Hayn gegen Laufach vor; eine zweite Compagnie

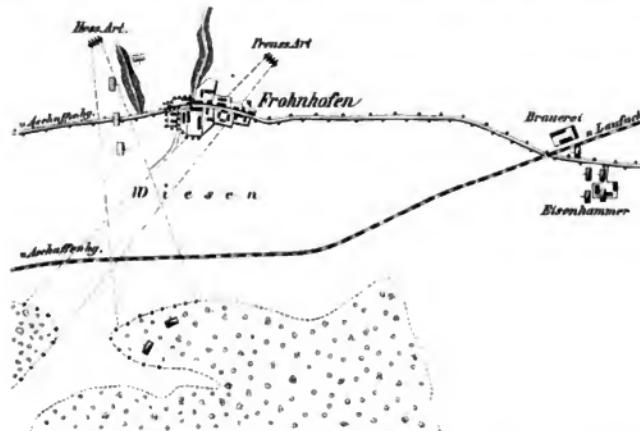


*) Die Vorhut der Brigade Kummer, als sie Waldaschaff erreicht hatte, stieß hier auf das hessische Heer in die rechte Flanke detachirte 2. Bataillen vom 2. Infanterie-Regiment. Nach Besetzung der Berglehnen rechts und links entspann sich, während eine der Compagnien im Thal avancirte, ein Feuergefecht, dem die Hessen bald über Weiler bis zu den „Weiberhöfen“ auswichen. (4 Uhr.) Sie hatten nur einen Toten: Hauptmann Kolb. Das Gros der Brigade Kummer bezog Bivouacs bei Weiler.

avancierte auf dem Eisenbahndamm; eine dritte links durch die bewaldeten Höhen; die letzte folgte als Reserve. Dieser Vormarsch erfolgte sehr rasch, ohne Aufenthalt; nur die vordersten Schützen gaben einige Schüsse auf große Distanz ab, weniger um zu treffen, als um die Anwesenheit des Feindes zu signalisiren. Um 3 Uhr waren wir in Besitz von Laufach. Im Wesentlichen ohne allen Kampf. Etwa später wurde auch das in Front von Laufach gelegene Dorf Frohnhofer, freilich nur schwach, durch 15er Füsiliere besetzt. Das heilige und für unsere Gegner überaus blutige Gefecht, das sich alsbald entspann, war ein Gefecht bei Frohnhofer.

Ehe wir zu einer Darstellung desselben übergehn, schildern wir die Lokalität.

Frohnhofer, dreitausend Schritt im Westen von Laufach, ist ein kleines, aus 20 Häusern bestehendes Dorf zu beiden Seiten der nach Aschaffenburg führenden Chaussee. Nach rechts hin steigt das Terrain unmittelbar, aber doch sehr allmälig an und erhebt sich erst, etwa in Entfernung von 1000 Schritt, zu einem wirklichen Höhenzuge. Die bedeutendste Höhe an dieser Stelle ist



der Bischlings-Berg. Nach links hin fällt das Terrain bis zur Thalsohle, einem 300 Schritt breiten Wiesengrunde, ab, steigt dann wieder an, bis es den am Fuß einer Berglehne sich hinziehenden hohen Eisenbahndamm berührt und erhebt sich hinter denselben zu einem mit Buchenwald besetzten Höhenzuge. Der Eisenbahndamm hat ungefähr die Dachhöhe der zu seiner Rechten gelegenen, aber durch den Wiesengrund von ihm getrennten Häuser. Die

vorstehende Karte, wie die auf S. 168 folgende, ist dem Werke: »Von der Elbe bis zur Tauber« entnommen.

Dies etwa das Terrain in den großen Zügen. Eine vorzügliche Defensiv-Stellung, die nicht nur ein Kreuz, sondern auch ein Etagenfeuer gestattete. Rästeten sich die Hessen hier oder an einem ähnlich gelegenen Punkte (deren die Laufach-Vinie viele bietet) ein, so waren sie in der Lage, unsren Vormarsch gegen Aschaffenburg zu erschweren, zu verzögern. Bei der totalen Erforschung der Unseren wären diese, am Abend des 13., schwierig noch im Stande gewesen, durch einen Offensivstoß den Feind aus Frohnhofen hinauszutreiben. Die Hessen machten aber einen doppelten Fehler: erst den kleineren, uns ohne allen Kampf in Besitz von Frohnhofen gelangen zu lassen; dann den größeren, uns dasselbe wieder uehnmen zu wollen. Sie mußten uns, da auf der ganzen Vinie ein Ort ziemlich so gut war wie der andere, ruhig im Besitz von Frohnhofen belassen, mußten zwischen diesem Dorf und Aschaffenburg irgendwo eine Stellung nehmen (beispielsweise auf dem Geisen-Berg, unmittelbar hinter dem in die Laufach eimmündenden Soillauf-Bache) und daselbst die Chancen der Defensive auszunützen, am 13. Abends oder am 14. früh unsren Angriff erwarten. Kopflos geführt, vielleicht von einem falschen point d'honneur getrieben, opferten sie sich.

Die Hessen machten drei Angriffe auf das Dorf:

den ersten (um 6½ Uhr) mit dem 1. Infanterie-Regiment,

den zweiten (um 7 Uhr) mit dem 3. Infanterie-Regiment,

den dritten (um 7½ Uhr) mit dem 4. Infanterie-Regiment.

Als der erste, wie es scheint, minder energische Angriff unternommen wurde, war das Dorf nur durch eine preußische Compagnie (die 10. vom 15. Regiment) besetzt; eine halbe Stunde später aber, als der eigentliche, mit aller Kraft ausgeführte Ansturm erst des 3. und gleich darauf des 4. Regiments erfolgte, war unsre Aufstellung die folgende:

drei Compagnien in Frohnhofen selbst,

fünf Compagnien rechts in den Bergen (9. Compagnie und 1. Bataillon 15. Regiments),

fünf Compagnien links in den Bergen (12. Compagnie und 2. Bataillon 15. Regiments).

Tausend Schritt zurück, am Wendelstein, standen die Reserven: zwei Bataillone 55er und das Bataillon Lippe-Detmold. Die 12-pfündige Batterie Eynatten versuchte auf dem Terrain zwischen dem Wendelstein und dem Bischlings-Berg Stellung zu nehmen.

Der Angriff des Feindes richtete sich beinahe ausschließlich, oder doch mit besonderer Heftigkeit, gegen das Dorf selbst, weshalb wir diesen Theil des Geschehens, der der entscheidende wurde, ausführlicher beschreiben.

Unsere drei Compagnieen, die das Dorf zu verteidigen hatten, waren derart vertheilt, daß die 11. Compagnie (v. Wülnig) vom 15. und die 11. Compagnie (Dehlschlägel) vom 55. Regiment auf der Chaussee und in dem mehr östlich gelegenen Theile des Dorfes, vielleicht auch auf dem Eisenbahndamm standen, während die schon vorgenannte 10. Compagnie (v. Jordenbeck) 15. Regiments die am meisten nach Westen zu gelegenen Häuser des Dorfes besetzte hatte.

Diese letzten Häuser befinden sich alle nur an einer und zwar an der linken Seite der Straße.

Ihnen gegenüber, nur durch die Straßenbreite von ihnen getrennt, erhebt sich, nach rechts hin, jene schon von uns erwähnte, sehr allmäßige Terrain-Aufsteigung, die das etwa 1000 Schritt breite Vorland des dahinter sich erhebenden Bischlings-Berges bildet. An dieser Stelle, gedeckt durch Mulden und Einschnitte, konnte der Feind eine Umgebung des Dorfes in unserer

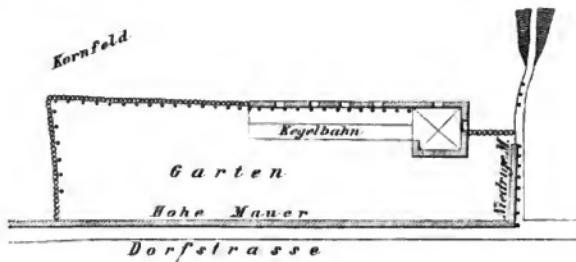


rechten Flanke versuchen, und um ein etwaiges Vorhaben derart nach Möglichkeit zu hindern oder zu erschweren, beschloß Hauptmann v. Jordenbeck eine Abtheilung seiner Compagnie über die Chaussee fort nach rechts hin zu detachiren, während er mit dem größten Theil derselben an der linken Seite der Chaussee, in den Häusern und an der westlichen Dorflinie verblieb.

Die Lokalität kam einer solchen Detachirung wesentlich zu Hülfe. Das zur Rechten der Chaussee leis ansteigende Terrain bildete etwa in Höhe von 15 Fuß eine breite Stufe, hinter welcher erst die Steigung wieder ihre Fortsetzung nimmt. Auf dieser breiten Stufe befindet sich ein Kegelgarten,

eine »Dependence«, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, des unten an der Dorfstraße (Chaussee) und zwar an der andern Seite derselben gelegenen Wirthshauses. Dieser Regelgarten weist einige Bäume auf und besteht im Uebrigen aus einer unten mit der Chaussee parallel laufenden Regelbahn nebst Regelhäuschen. Beide sind Fachwerkbauten mit verschiedenen Fenstern und Fensterluken. Nach Westen und Norden zu, soweit nicht die eine Wand bildende Regelbahn eine Umzäunung unndthig macht, ist der Garten von einem desolaten Plankenzaun umgeben.

Hierher war Lieutenant Hoffmann mit 20 Mann von der genannten Compagnie (v. Jordkenbed) detachirt worden; er postierte seine Leute theils hinter den Plankenzaun, theils an die Fenster und Lüken der Regelbahn.



Es erübrigत nur noch hinzuzufügen, daß zwei rechtwinklig auf die Dorfstraße stehende Schluchten oder Höhlwege, wie sie die Karte auf S. 165 am besten zeigt, diesen Regelgarten flankirten und zwar derart, daß die auf 150 Schritt nach vorn zu gelegene Schlucht (die »Kirchhöhle«) dem Angreifer, der kaum 20 Schritt zurückgelegte Höhlweg aber dem Vertheidiger zu Gute kam. Wenn Plankenzaun und Regelbahn, wenn Regelhaus und Regelgarten bereits verloren waren, bot dieser letzte Höhlweg immer noch eine Gelegenheit, aus vorzüglich gedeckter Stellung ein Flankenfeuer auf den in das Etablissement eingedrungenen Feind zu unterhalten.

Wenn es uns gelückt ist, in Vorstehendem ein anschauliches Bild einerseits des Terrains und der Gesamt-Auffstellung, andererseits der speziellen Lokalität am Westausgänge des Dorfes zu geben, so werden nunmehr wenige Angaben genügen, auch den Gang des Gefechtes selber anschaulich zu machen.

Die Hessen griffen dreimal an, in verschiedener Stärke und mit größerer oder geringerer Energie, aber Angriffsline und Angriffsform blieben dieselben, ebenso der Ausgang jedes Angriffs. Sie bogen etwa in 300 Schritt Ent-

fernung links aus, avancirten, gedeckt, in schräger Linie, erreichten den vorgelegenen Hohlweg, stiegen die östliche Wand hinan, schwenkten rechts und stürmten, durch ein Kornfeld hindurch, mit Hurrah gegen den tiefen gelegenen Regelgarten vor. Der erste Angriff scheiterte rasch; der zweite und dritte (beide mit außerordentlicher Bravour unternommen) führte die Bataillone durch Plantenzaun und Regelbahn in den Regelgarten hinein, so daß die Vertheidiger in den zurückgelegenen Hohlweg rettiren und hier eine Reserve-Stellung nehmen mußten. Aber zu größerem Resultat konnten es



die hessischen Bataillone nicht bringen. So lange sie außerhalb des Regelgartens waren, hatten sie, wenn nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise von dem Feuer derer zu leiden, die die unmittelbare Belagerung des Regelgartens bildeten; von dem Augenblick an aber, wo sie sich in diesem festzusehen suchten, gesellte sich zu dem Flankfeuer aus dem Hohlweg auch ein heftiges Frontalfeuer aus den Häusern jenseits der Dorfstraße. Gegen dies Feuer war nicht zu bestehen und sie mußten zurück.

Als auch der dritte Angriff abgeschlagen war, waren vom Wendelstein her alle Reserven, vielleicht mit Ausnahme des Bataillons Lippe, heran, in Frohnhofen selbst rückten zwei Compagnien 55er zum Angriff vor und das gleichzeitige umfassende Vorgehen beider Flügel, besonders des rechten,warf den Feind und beendete das Gefecht.

Die übergroße Ermüdung der Unfrigen hinderte eine energische Ausnutzung des Kampfes; die Verfolgung wurde nur bis Weiberhöfe, zweitausend Schritt in Front von Frohnhofen, ausgedehnt. Das ganze 15. Infanterie-Regiment, Oberst v. d. Goltz, bildete die Vorposten; sein Repli hatte

das Regiment am Wendelstein. Alle andern Truppen bivouakirten bei Laufach.

„Es war ein schöner Sieg,“ so schreibt ein 55er, „die geringen Verluste, mit denen er erlauft war, stimmten zu besonderem Dank. Und schön wie der Sieg, war die Sommernacht, die uns jetzt umging; oben der Mond, unten die Bivouacsfeuer. Klöglich klang es, von allen Musikbören geblasen, durch die Nacht: „Nun danket alle Gott.“ Das ganze Lager erhob sich trotz Müdigkeit und Hunger und lachte andächtig der Musik.“

Das Gefecht bei Laufach-Frohnhofer war seitens der hessischen Division gegen den ausdrücklichen Befehl des Armeecorps-Commandanten (Prinz Alexander) geliefert worden. Noch am 13. Vormittags hatte Leyrer folgende bestimmte Weisung ergehen lassen: „Das Herannahen großer feindlicher Streitkräfte gegen Aschaffenburg macht eine Verstärkung der dortigen Truppen nötig.. Das (hessische) Divisions-Commando wird sich daher heute in kein ernstliches Gefecht einlassen.“ Trotzdem hatte man mit Dransetzung aller Mittel die Position Frohnhofer wieder zu nehmen gesucht. Was dazu trieb, ist unausgeklärt geblieben.¹⁾ Man erzählte sich damals — wir lassen dahin gestellt sein mit welchem Recht — daß, verleitet durch Zeitungsberichte, welche alle Gefechte mit den Bayern als eben so viele Niederlagen der Preußen darstellten, die hessendorfstädtische Division ein lebhaftes Verlangen getragen habe, eine Offensivebewegung auf Laufach zu machen, um hier die geschlagenen und zerstreueten, über Gemünden und Lohr geflohenen Preußen, beim Heraustreten aus den Spessart-Defilées, in Empfang zu nehmen. Wenn dies der Plan war (wir glauben es kaum; wenigstens im Hauptquartier kannte man die Situation), wenn man sich wirklich einen leichten Sieg versprach, so war man bitter getäuscht worden. Das Zündnadelgewehr — ähnlich wie 1864 bei Lundby — hatte gezeigt, was es in einer Defensivstellung vermag. Die Hessen verloren 777 Mann, darunter 32 Offiziere. Am härtesten war das 3. Infanterie-Regiment betroffen worden, nächstdem das 4. Todt waren (oder erlagen ihren Wunden): Oberst Schenk, Major Kröll, die Hauptleute Rödiger, Drescher, v. Wachter und Becker, die Oberlieutenants Stockhausen und Diefenbach und Lieutenant Heberling. Den Brigadegeneralen

¹⁾ Eine sehr milde gehaltene Kritik (wahrscheinlich von hessischer Seite selbst) äußert sich dahin: „Wie kam es, daß ein solches Gefecht überhaupt geliefert wurde? Die Absicht, dem erhaltenen Befehl entgegen zu handeln, lag schwerlich vor. Hielt man den Feind für schwächer als er war und glaubte man anfangs, ihm durch eine einfache Angriffsbewegung Halt gebieten zu können? Glaubte man sich später zu tief ins Gefecht verwickelt zu haben, um mit Ehren kurz abbrechen zu können? War man sich überhaupt im Einzelnen klar benenkt, was zu thun erlaubt war, was nicht? Den verantwortlichen Jüibern jenes Gefechtes möchte es vielleicht jetzt schwer fallen, sich selbst das Werden ihrer damaligen Entschlüsse unbefangen klar zu machen.“

v. Frey und v. Stockhausen, wie einer großen Anzahl anderer Offiziere, waren die Pferde unter dem Leibe getötet worden. Besonders beklagt wurde der Tod des Hauptmann Königer vom 3. Infanterie-Regiment, eines durch Muth, Gesinnung und Wissenschaftlichkeit gleich ausgezeichneten Offiziers.")

Die Preußen hatten nur 7 Tote und einige 50 Verwundete; unter diesen der Offizierdienst thuende Vice-Feldwebel Marx vom 55. Regiment.

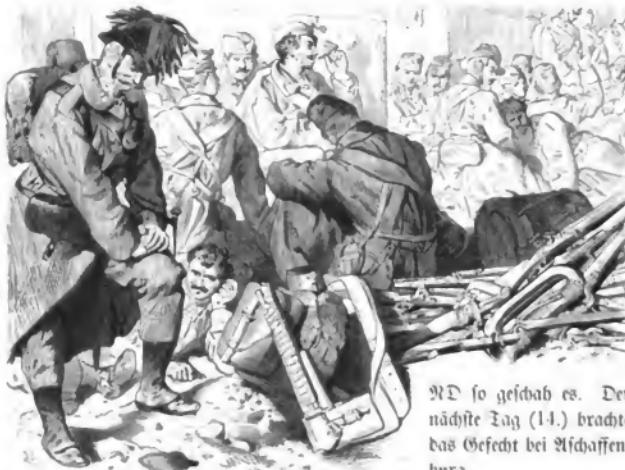
Es konnte nicht ausbleiben, daß die Ereignisse dieses Tages einer herben Kritik unterzogen wurden. Generallieutenant v. Verglas, dem man die Hauptschuld beimesseñ wollte, erhielt seinen Abschied; Generalmajor v. Stockhausen erschöß sich. So folgte Unheil diesem unheilvollen Tage.

Der Rückzug der Hessen ging auf Aschaffenburg, wo die letzten Abtheilungen zwischen 12 und 1 Uhr Nachts eintrafen. Die Sicherung dieses Orts hatte die inzwischen von Frankfurt-Hanau her angelangte österreichische Brigade Hahn übernommen.

Mit dieser mußte mutmaßlich der nächste Tag ein Rencontre bringen.

*) Hauptmann Königer wurde, nachdem er bei Grobnhofen gefallen, alsbald von den vorrückenden Preußen aufgefunden, welche Schärpe, Uhr, Brieftasche u. des Gefallenen zu sich nahmen und für ein anständiges Begräbnis sorgten. Sämmtliche Effekten wurden später seiner Witwe in Darmstadt ausgehändigt. Die Sieger beklagten seinen Tod; vielen war er persönlich bekannt, da er sich früher zum Zwecke kriegsgeschichtlicher Studien längere Zeit in Berlin aufgehalten hatte. Einer seiner Freunde fiel kurz vorher bei Vangenfälza. Das Grab Königers, worin auch Oberlieutenant Stockhausen nebst etwa 40 Kampfgenossen ruht, befindet sich ganz in der Nähe, wo sie den Tod fanden. (Unter den literarischen Arbeiten Königers verdient seine „Geschichte der Befreiungskriege“ hervorgehoben zu werden.)

Das Gefecht bei Aschaffenburg.



ND so geschah es. Der
nächste Tag (14.) brachte
das Gefecht bei Aschaffen-
burg.

Die Voralität ist in Kürze zu beschreiben. Das Terrain zwischen Laufach-Frohnhofer und Aschaffenburg — etwa fünfviertel Meile — behält bis dicht an Aschaffenburg heran denselben Charakter, wie wir ihn S. 165 bei Gelegenheit des Gefechtes von Frohnhofer ausführlicher beschrieben haben: ein zu beiden Seiten von Höhenzügen eingefasstes, oft nur 200 bis 300 Schritt breites Flussthal, in dem Chaussee und Eisenbahn dicht neben einander herlaufen. Erst hinter dem Dorfe Goldbach treten die Höhen mehr und mehr zurück und erweitern das bis dahin schmale Flussthal, erst der Laufach, dann der Aschaff, zu einer nach dem Main hin abfallenden Ebene, an deren niedrigster Stelle, hart am Main, der hier ein Knie bildet, das pittoresk-mittelalterliche, von einer hohen Mauer umgebene Aschaffenburg mit nur

zu Seite 172

GERECHT BEI ASCHAFENBURG.



einem Thore (ostwärts)*) und nur einer Brücke (westwärts) gelegen ist. Ob es gerathen war, hier, noch dazu mit unausreichenden Kräften, einen Rampe anzunehmen, muß billigerweise bezweifelt werden. Allerdings boten die Höhen, ganz wie an den schmaleren Stellen, eine vorzügliche Artillerie-Aufstellung, eine Aufstellung, die Chaussee und Eisenbahn vollständig beherrschte; aber einmal waren diese Positionen, wenn sich die Nöthigung dazu herausstellen sollte, ohne besondere Schwierigkeiten zu umgehn, anderseits hatte der Vertheidiger als einzige Rückzugslinie nichts als ein allerschmalstes Defilé: das Thor, die Stadt, die Brücke. Thor und Stadt von mittelalterlicher Enge. Wir werden sehen, daß die Enge dieser Rückzugslinie für unsren Gegner verhängnißvoll wurde.

Das Gefecht verlief wie folgt.

Um 7½ Uhr brachen die beiden Brigaden Wrangel und Rummer, die bei Laufach und Waldschaft bivouakirt hatten, auf und trafen bei Weibersößen, eine Meile von Aschaffenburg, zusammen. Die Brigade Wrangel erhielt Befehl, mehr rechts sich haltend, auf der Chaussee hin, die Brigade Rummer mehr links sich haltend, auf dem Eisenbahndamme zu avancieren. Dies geschah. Es entspann sich daraus ein Doppelgefecht. Wir folgen zunächst der Brigade Wrangel.

Das Vorgehn der Brigade Wrangel.

Das 15. Regiment, Oberst v. d. Holz, hatte die Tête; die beiden Batterien und die 55er folgten; das Bataillon Lippe schloß.

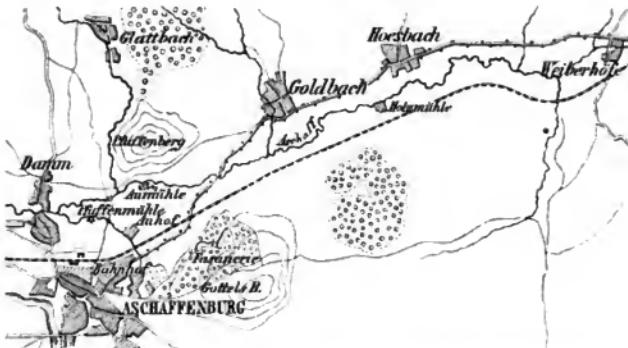
Hösbach, das nächste Dorf, wurde vom Feinde nicht besetzt gefunden; auch Goldbach nicht. Als die Spieße der Avantgarde festgenannten Ort passirte, wurde sie von feindlichem Infanterie-, bald auch von Artilleriefeuer empfangen. Zugleich war der Punkt hoch genug, um einen Ueberblick über die feindliche Stellung zu gestatten.

Auch der Feind hatte eine linke und rechte Flügel-Aufstellung genommen und zwar derart, daß der Eisenbahndamm ebensowohl den Berührungs punkt, wie auch die Scheidelinie der beiden Flügel bildete. Am (feindlichen) rechten Flügel, nur theilweise sichtbar, standen drei Bataillone in einem der Stadt unmittelbar vorgelegenen großen Park, der so genannten Hasauerie. Gegen diese richtete sich der Angriff der Brigade Rummer; wir schildern diesen Angriff an anderer Stelle. Am feindlichen

*) Allerdings befindet sich, etwas mehr nach Süden hin, noch ein zweites Thor, das Weimbach-Thor, von dessen Vorbandenstein indes der mit der Revolte Aschaffenburgs wenig vertraute Feind entweder nichts wußte, oder schließlich nichts wissen wollte, um sich in dem Gewirr der Gassen nicht völlig zu verlieren.

linken Flügel, der Brigade Wrangel gegenüber, erschienen, zunächst sichtbar, 4 Bataillone: Bataillon Reischach (Avantgarde); Bataillon Nobili, Bataillon Häß, 35. Jäger-Bataillon (Gros). Außerdem drei Batterien.

Diese letzgenannten vier österreichischen Bataillone standen à cheval der Chaussee, oder in weiterem Abstand links und rechts neben derselben, auf der Linie Altmühle-Jagdauer. Das Bataillon Häß, den rechten Flügel des Feindes bildend, lehnte an den Eisenbahndamm. Am linken Flügel der Aufstellung hielt die hessische Batterie v. Herget (6 Geschütze). Weiter zurück, bei Damm, fuhren eben zwei österreichische Batterien auf. Zusammen 22 Geschütze. Die hessische Batterie hatte eine Particular-Bedeckung (Schützen und Chevauxlegers). Ein hessisches Infanterie-Bataillon (das 2. vom 1. Regiment) stand, kaum sichtbar, in verdeckter Aufstellung zwischen der Hasel- und Pfaffenmühle, 1000 Schritt in Front von Damm.



Dies war der Feind, gegen den die Brigade Wrangel jetzt avancirte.

Nenn Compagnien vom 15. Regiment bogen rechts aus, um die feindliche linke Flanke zu umgehn; die drei verbleibenden Compagnien (5., 8., 12.) nahmen die bewaldeten Ufer des Altwassers; die 55er versuchten auf der Chaussee gegen die kaum noch 2000 Schritt entfernte Stadt vorzudringen. Der Infanteriekampf war nicht erheblich; die vier österreichischen Bataillone wichen, ohne nachhaltigen Widerstand zu leisten, theils auf den nördlich der Stadt gelegenen Bahnhof, theils nach der Jagdauer hin aus; aber eh noch unsre nachdrängenden 55er die Stelle erreichen konnten, wo die Chaussee die Eisenbahn durchschneidet, wurden sie in ihrer rechten Flanke von einem so infernalen feindlichen Artillerie-Feuer empfangen, daß sich ein Weitervordringen an dieser Stelle verbot. Besonders war es die hessische Batterie,

die sich durch brillantes Schießen auszeichnete. Die 12pfündige Batterie Ehnatten wurde vorgenommen, aber sie war numerisch zu schwach, um die 22 feindlichen Geschütze (16 österreichische, 6 hessische) mit Erfolg zu bekämpfen. Die Bataillone fanden Deckung in Terrainmulden und hinter dem Eisenbahndamm; es kam ein Stocken in die Angriffsbewegung.

Doch nicht auf lange. Die drei Compagnien 15er, die rechts an der Chaussee, am bewaldeten Aschaffauer Schüenzligen vorgebrungen waren, hatten sich in der Flanke der hessischen Batterie eines thurmartigen Baues, der »Aumühle«, zu bemächtigen gewußt und von hier aus die Batterie unter ein heftiges Seitenfeuer nehmend, diese zum Abschreuen gezwungen.

Jetzt war der Weg frei; die österreichischen Batterieen hatten alsbald Mühe, sich gegen die unfrigen (Öster und Ehnatten) zu behaupten und die 55er drängten nunmehr auf Chaussee und Eisenbahndamm, die hier dicht nebeneinander herlaufen, auf die Stadt zu. Aber sie waren hier nicht die Ersten. Der linke Flügel (Brigade Kummer) hatte bereits durch Wegnahme der Hasanerie den Ausschlag gegeben. Wir geben nunmehr diesen Theil des Kampfes.

Das Vorgehn der Brigade Kummer.

Brigade Kummer, als sie auf und neben dem Eisenbahndamm bis in Höhe von Goldbach vorgebrungen war, erhielt heftiges Geschützfeuer und zwar von denselben drei Batterieen, die gegen die Brigade Wrangel thätig waren. Die 4pfündige Batterie Weigelt und die 6pfündige Batterie Ehnatten I. nahmen sofort Position auf dem unmittelbar zur Linken gelegenen Kugelberg und erwirkten das Feuer.

Die Infanterie blieb im Avanciren, das 13. Regiment, Oberst v. Gellhorn, im ersten Treffen, das 53., Oberst v. Treskow, im zweiten. In reglementarischer Ordnung, das 1. Bataillon am rechten, das Züsiliert-Bataillon am linken Flügel, gingen die Münsterländischen Regimenter auf die Hasanerie und den Gottelsberg (links daneben) vor.

Die Hasanerie war durch zwei Bataillone (1. und 2.) vom italienischen Regiment Wernhardt verteidigt; aber, sehr bald nach Beginn des Kampfes schon, wurde nicht nur das 3. Bataillon genannten Regiments aus seiner Reservestellung vorgezogen, sondern es kam auch den hier kämpfenden Truppen ein unerwarteter Succurs durch das Erscheinen der vom feindlichen linken Flügel her auf Eisenbahn und Hasanerie abgedrängten Bataillone Reischach und Nobili.

Die Vertheidigung verfügte somit über 5 Bataillone, aber sie erwies sich zu schwach gegen die drei Bataillone unsrer 13er, die mit vorgenommenem

linken Flügel, tambour battant, unter lautem Hurrah in die Fasanerie eindrangen.

Der Feind, hinter den Bäumen Deckung suchend, hielt sich zu Anfang gut; die Wirtschaftsgebäude wurden mit großer Bravour verteidigt und mehr als einmal, namentlich auch, als die abgedrängten Bataillone Reichshäch und Nobili im Walde erschienen, gingen die Oestreicher zum Angriff über und suchten, unter Trommelschlag und Evviva-Rufen, durch energische



Offensivstöße uns aus dem Walde hinauszuwerfen. Aber das »Up Benedek!« gießt ehr düstig der Westphalen war stärker, als die Evvivas der italienischen Bataillone und nach etwa einstündigem Gefecht war der Wald genommen und die jenseitige Liniere erreicht. Über Sturzacker und Kornfelder hinweg floh der Feind, vom Schnellfeuer der Unstrigen verfolgt, auf die Stadt zu. Diese Flucht über das freie Feld hin bereitete ihm die größten Verluste.

Unser 13er löschten ihren brennenden Durst an dem faulen Wasser, das sich in den Wiesengräben vorfand, dann stürmten die Schützenzüge aller drei Bataillone auf die Stadt und ihren einzigen Eingang, das von mittelalterlichen Thüren flankirte Herstaller Thor zu, durch das, mit Ausnahme des feindlichen linken Flügels^{*)}, alle im Gefecht gewesenen

^{*)} Von den am linken Flügel engagirr gewesenen Truppenteilen waren, wie weiter oben erzählt, die Bataillone Reichshäch und Nobili nach dem rechten Flügel (Fasanerie) hinübergetragen worden und hatten hier das Schicksal des Regiments Wernerhardt geteilt. Alle andern gegen die Brigade Wrangel kämpfenden östreichisch-bessischen Abteilungen aber und zwar:

das Bataillon Hef und das 3. Jäger-Bataillon,
das 2. Bataillon vom 1. bessischen Infanterie-Regiment,

österreichischen Truppentheile: das Regiment Bernhardt, Bataillon Reischach, Bataillon Nobili, ja selbst die beiden österreichischen Batterien, ohne große Einbuße an Gefangenen ihren Rückzug bereits bewerkstelligt hatten.

Es war dies unleugbar ein Verdienst des österreichischen Commandirenden, Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg, der, die Gefahren dieses Defiles wohl erkennend, im richtigen Moment den Befehl zum Abbrechen des Gefechtes und zum Rückzuge durch das Herstaller Thor, die Stadt und über die Mainbrücke (wozu immer ein Passiren der Stadt nöthig war) gegeben hatte; aber was von Seiten des Commandirenden gut geplant war, scheiterte noch im letzten Moment an einer minder geschickten Ausführung des Befehls. Statt Aschaffenburg, unter alleiniger Besetzung des Herstaller Thores, rasth zu



die hessische Batterie v. Herget,

2 hessische Scharfschäßen-Compagnien und 1 Chevauglegers-Escadron verblieben am linken Flügel, drängten nicht durch das Herstaller Thor, hatten ein Rückzugsgefecht am Bahnhof, gegen sich, am Eisenbahndamm hin, bis Stockstadt und bewerkstelligt erst hier ihren Übergang auf das linke Mainufer. In Eligenstadt vereinigte man sich wieder mit den größeren Abtheilungen, die durch Aschaffenburg selbst ihren Rückzug genommen hatten.

passiren, setzten sich überall in der Stadt ganze Compagnien und Bataillone fest, theils um durch Häuserkampf das Vordringen des Gegners zu hindern, zum Theil aber auch völlig planlos, ohne irgend eine Vorstellung davon, ob hier »gehen oder bleiben« das Gerathnere sei. Diese Kopflosigkeit, für die zu großem Theile die Bataillons-Commandeure verantwortlich gemacht werden müssen, verwandelte erst den Kampf, der bis dahin mehr den Charakter eines abgebrochenen Gefechts gehabt hatte, in eine Niederlage.

Freilich ebensoviel wie das Zögern auf Seiten unserer Gegner, trug auf unserer Seite die Raschheit der Entschlüsse zum Erfolge bei.

General v. Kummer, als er den Abzug der Östreicher wahrnahm, erkannte sofort, daß alles davon abhängen werde, ihnen ihre eine Rückzugslinie zu verlegen, mit andern Worten, am Hersteller Thor, oder wenn sich dies nicht mehr ermöglichlichen sollte, wenigstens an der Mainbrücke, am entgegengesetzten Ende der Stadt, eher einzutreffen als der retirirende Feind. Darauf hin disponirte er jetzt. Die 13er waren noch nicht heran, oder in ein Gefecht mit den die Häuser am Thor vertheidigenden feindlichen Abtheilungen gewischt; jeder Aufenthalt verbot sich aber, wenn Ziel und Zweck überhaupt erreicht werden sollten. So stellte sich denn General v. Kummer persönlich an die Spitze eben eintreffender kleiner Abtheilungen (ein oder zwei Compagnien) 53. Regiments und führte sie, an den kämpfenden Truppen vorbei, im Geschwindschritt durch Thor und Stadt hindurch, auf die Mainbrücke zu. Alles was jetzt noch vom Feinde in der Stadt war, mußte sich durchschlagen oder die Waffen strecken. Abtheilungen der Bataillone Reischach und Nobili, vor allem die beiden kurhessischen Husaren-Schwadronen, die in Front der östreichischen Batterien gehalten hatten, versuchten das erste (die Husaren unter schwerem Verlust); alles andre, darunter namentlich



das 3. Bataillon Wernhardt, das zu wesentlichem Theil aus Recruten bestand und erst bei Beginn des Feldzuges aus seinem Werbebezirk Treviso eingetroffen war, gab sich gefangen.

Dieses glänzende Gefecht, dessen Ehren vorwiegend der Brigade Kummer und speziell dem 13. Regiment gehörten, erhielt seinen Abschluß durch die Escadron des Rittmeisters v. Studniq vom 4. Cürassier-Regiment, die während des Gefechts dem General Vogel v. Falckenstein zur Begleitung gebient hatte. Mit derselben, nach Begnahme der Stadt, am linken Mainufer angelommen, befahl der General dem Rittmeister, da augenblicklich keine andre Cavallerie zur Hand war, auf der Chaussee nach Darmstadt (auf der der Feind退irte) vorzugehn. Die Schwadron hatte das Glück, sehr bald die Atriégarde des Feindes zu erreichen und derselben noch 175 Gefangene abzunehmen.

So hatte denn am 14. die österreichische Brigade Hahn das Schicksal der hessischen Division am 13. (bei Laufach-Frohnhofen) getheilt. Feldmarschallleutnant Graf Neipperg war bei Aschaffenburg nicht glücklicher gewesen, als Generalleutnant v. Verglas bei Laufach-Frohnhofen. Ja, die Defensive bei Aschaffenburg, trotz der glänzendsten Haltung sowohl der österreichischen, wie namentlich der hessischen Artillerie, hatte noch größere Opfer gelöstet, als die kopflose Offensive bei Frohnhofen. Die Österreicher verloren

todt:	3 Offiziere, 221 Mann,
verwundet:	18 Offiziere, 361 Mann,
gefangen:	17 Offiziere, 1775 Mann.
Summa:	38 Offiziere, 2357 Mann.

Verhältnismäßig kaum minder empfindlich waren die Verluste der zwei kurhessischen-Schwadronen: 3 Offiziere (Rittmeister v. Baumhauft todt) und 18 Mann. Was von hessendarmstädtischer Seite am Kampfe teilgenommen hatte: die Batterie Herget, das 2. Bataillon vom 1. Infanterie-Regiment, zwei Jäger-Compagnieen, eine Schwadron Reiter, hatte nur geringe Verluste zu beklagen.

Der preußische Verlust bezifferte sich auf 17 Offiziere (fünf todt) und 163 Mann. Wie die Hauptthre, so hatte auch den Hauptverlust das 13. Regiment. Es verlor 100 Mann an Todten und Verwundeten. Alle gefallenen und fast alle verwundeten Offiziere gehörten diesem Regemente an. Todt waren: Premierlieutenant Würmeling, Lieutenants v. Krane, Breitenbach, v. Reichenbach und Vorstepe. Fähnrich Westphal, alle, mit

Ausnahme des ersten genannten, durch den Kopf geschossen. General Vogel v. Haldenstein ehrte die Haltung des Regiments, indem er, im Vorbereiten an seiner Front, denselben zurief: »Der Hauptanteil an diesem hervorlichen Siege gehört dem 13. Regiment.«

Der nächste Tag (15.) war ein Ruhetag. Die Truppen hatten ihn sich wohl verdient. Der Durst, der auf so manchem heißen Marsche in der Rhön und im Spessart die Kehlen ausgetrocknet hatte, heut wurde er in gutem Main-Wein gelöscht. Im Aschaffenburger Schlosse aber gab General



Vogel v. Haldenstein seinen Offizieren ein Festmahl. Die Ornamente waren, wie sie sich nach solchem Zuge gebührten. Im Schloßhofe lagen große Haufen von Aermaturstücken und Waffen aller Art; Tausende von Gefangenen füllten den Platz und horchten auf, während oben im Rittersaal die Siegesfansäulen geblasen wurden.

Der Feind concentrierte sich am 14. bei Babenhausen; nur die bairische und württembergische Division waren noch intakt. Am 15. disponierte Prinz Alexander von Hessen dahin, daß das VIII. Corps ostwärts zu marschieren habe, um (nach dem Plane des Prinzen Carl von Bayern) zwischen Würzburg und Uffenheim die Vereinigung mit der bairischen Armee zu bewerkstelligen.



Dem Feldmarschallieutenant Grafen Neipperg wurde im Verlaufe des Feldzuges nicht mehr Gelegenheit gegeben, die Scharte von Aschaffenburg auszuweichen. Dass er hier überhaupt unterlag, war, mit Rücksicht auf die Zahlenverhältnisse, kein besonderer Vorwurf für ihn; sein Fehler bestand nur darin, dass er sich durch Annahme eines Kampfes an dieser Stelle in die Lage brachte, unterliegen zu können, fast darf man sagen unterliegen zu müssen. Graf Neipperg, ein tapfrer Soldat und liebenswürdiger Charakter, hat dies wohl gefühlt und hat sich zu vertheidigen gesucht: »Man wird die Frage aufwerfen, so schreibt er, warum ich überhaupt unter so ungünstigen Verhältnissen, mit einer einzigen Rückzugslinie durch die mir überdies ganz fremde und unbekannte Stadt Aschaffenburg und mit dem schmalen Defile der Mainbrücke (als einzigen Übergang auf das linke Ufer) im Rücken, es auf dem rechten Ufer zum Schlagen wollte kommen lassen? Darauf kann ich nur erwidern, dass ich es für eine Ehrensache ansah, das erste Mal, wo ich in die Lage kam, selbstständig und auf mich allein angewiesen aufzutreten, einem durch seine Erfolge noch läbner gemachten Feinde, im Vertrauen auf die Tapferkeit meiner Truppen entgegenzutreten und ihn in seinem Vordringen gegen Aschaffenburg aufzuhalten. Dass ich dabei wenigstens theilweise auf eine Unterstützung von Seiten der grossherzoglich hessischen Division rechnete, wird man mir wohl nicht als Unbescheidenheit auslegen.«

Die Anklage gegen die Hessen, womit diese Erklärung abschließt, ist ungerecht. Die letztern leisteten, was sie nach einem so blutigen Gefecht wie das bei Frohnhausen noch leisten könnten. Ihre Batterie Herget gewährte sehr erheblichen Beistand und von Infanterie liehen sie alles in die erste

Vinie rückten, was noch als einigermaßen intakt zu betrachten war. Freilich war dies nicht viel. Wir fragen einfach: was würde die österreichische Brigade 12 Stunden nach Aschaffenburg geleistet haben? Schwerlich mehr. Die Sache bleibt bestehen, daß bei Aschaffenburg gar nicht geschlagen werden durfte, wenn man nicht des Sieges sicher war. Erst diese abermalige Niederlage des VIII. Corps öffnete uns den Weg auf Frankfurt.

Der Einzug in Frankfurt.



Brigade Wrangel hatte die Tete. Es scheint, sie benutzte die Eisenbahn bis Hanau, wurde hier debarquiert und trat nun zu Fuß, auf der Hanauer Chaussee, ihren Marsch gegen Frankfurt an.

Um 7 Uhr war man im Weichbild der Stadt. Eine Abtheilung Husaren und Cürassiere, während die Brigade eine kurze Rast mache, wurde vorgezogen und ritt, mit aufgepflanztem Karabiner, bis auf den Roßmarkt. Alles verhielt sich ruhig. Nur ein einzelnes Landeskind, das vom Schoppen kam, ballte die Faust und rief: »nidder mit de Hund«.

Aber auch selbst diese Art von Demonstration unterblieb, als etwa eine Stunde später (8½) der Einmarsch begann. Alles im Helm, mit vollem Gepäck, — so rückte die Brigade, an ihrer Spitze der Commandirende, General Vogel v. Falkenstein, links und rechts neben ihm die Generale v. Goeben und Wrangel, durch das Allerheiligenstor in Frankfurt ein. Die Cavallerie zu Dreien, die Infanterie in Säulen, dicht aufschließend die beiden Batterien, so bewegte sich der Zug durch die Allerheiligen-Straße hin, die Zeil entlang. Es dämmerte schon. Überall drängte sich das Volk,

neugierig, schweigsam; die Kürassiere bliesen »Ich bin ein Preuße«; die 55er aber sangen:

Eins, zwei, drei,
Wir 55er Musketier
Wir schießen nur mit Blei; —*)

so unter Sang und Klang ging es vorwärts, an Catharinenkirche und Hauptwache vorbei, auf den Rößmarkt zu.



Hier schwenkte der Commandirende rechts ab, nahm, sammt Generalität, Stab und Adjutanten seine Aufstellung dem Englischen Hofe gegenüber und erwartete den Vorbeimarsch der unmittelbar folgenden Regimenter. Zuerst:

*) Dies Lied, das kurz vor Frankfurt auf dem Marsche entstand, wurde bald in zahllosen Variationen gesungen. Eine davon lautet:

Der Bundestag hat einen Zopf,
Und eine Mähre auf dem Kopf,
Hat auch 'ne große Reichsarmee,
Ach Gott! mir wird so schlimm und weh,
Denn eins ist eins und drei ist drei,
Die Preußen schießen nur mit Blei.

Der Bundestag ist jetzt sehr krank,
Doch war er's schon sein Lebzelang.
Drum rieb der Preuß' als gute Kur,
Da möchte er nach Augsburg nur.
Denn eins ist eins und drei ist drei,
Die Preußen schießen nur mit Blei.*

die 4. Gardeassire (Oberst v. Schmidt),
 das 15. Regiment (Oberst v. d. Goltz),
 das 55. Regiment (Oberst Stoy),
 das Bataillon Lippe (Major Kellner),
 4 pfündige Batterie Göster,
 12 pfündige Batterie Eynatten II.,
 Wagenpark.

Die Musik jedes vorbeimarschirenden Regiments trat heraus, nach links hin, dem General v. Falckenstein gegenüber; die Cavallerie defilierte mit aufgenommenem Pallash, die Infanterie mit Gewehr über, die Artilleristen hinter dem Geschütz. Alles schwante beim Vorbeimarsch die Helme unter fortmährendem Hurraufen; dann bogen die Bataillone links und rechts an der Guttenberg-Statue vorbei in die Gallus- und die Jungbosstrasse ein. Die letzten Abtheilungen marschirten auf den Goethe-Platz.

Um 9½ Uhr war der Einmarsch beendet; die Truppen rückten in ihre Quartiere.

Wie viel hatte ein einziger Monat geändert! Am 12. Juni waren die letzten Preußen (vom 30. Regiment), scheel angesehn, aus der freien Reichsstadt abgezogen, am 16. Juli rückten die ersten Preußen wieder ein. Der kürzeste, glänzendste Krieg hatte inzwischen über die Geschichte Deutschlands entschieden. Ihren vollgemessenen Antheil daran hatte die Main-Armee. Ihr Commanthirender berichtete noch am 16. Abends an König Wilhelm:

„Seit dem 1. Juli hat die Main-Armee unter meiner Leitung das Glück gehabt, die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte zu hindern, die bairische Armee nach siegreichen, größeren Gefechten bei Reithartshausen, Zella, Wiesenthal, Hammelburg, Rissingen und Winkel über den Main zu werfen und in Folge des als nothwendig mir bezeichneten Rechtsabmarsches, nach den glänzenden Gefechten bei Laufach und Aschaffenburg, welche in entschiedener Weise die Niederlage der Reichsarmee zur Folge hatten, am 16. Abends in Frankfurt a. M. einzurücken. Der Feind ist nach einem Gesamtverlust von mehr als 5000 Mann überall in voller Flucht über den Main gegangen und seit seinem Rückzug immer weiter fort. Die Länder nördlich des Mains liegen zu Ew. Königlichen Majestät Füßen!“

Die Lage vom 17. bis 21. Juli waren Ruhetage für die Main-Armee. Wohlverbiente, nach den enormen Anstrengungen ihres 14 tägigen Feldzuges. Langentbehrt erschloß wieder seinen Reiz: man aß gut, man trank noch besser, man badete sich, man bürstete sich, vor allem — man

schlief wieder in einem Bett. Glückliche Tage! wenig gestört durch die Betrachtung, daß die Wirths ihre Gäste zu allen T— wünschten. Man war in der Lage, mit Humor auf alles antworten zu können.

Glückliche Tage für die Armee, aber traurige Tage für ihren Führer!

Am 18., vielleicht am 17. schon, traf beim Commandirenden ein königlicher Erlass ein, dahin lautend, »daß Se. Majestät geruht hätten, den General der Infanterie Vogel v. Falckenstein, unter Entbindung von seinem bisherigen Commando zum Gouverneur von Böhmen zu ernennen“) und den Generalleutnant Freiherrn v. Manteuffel mit dem Oberbefehl über die Mainarmee zu trauen.“

Das war ein harter Schlag. Nach so viel Erfolgen eine Niederlage. Eine allerempfindlichste. Es giebt keine Stellung, wie hoch sie sei, die einem siegreichen Führer den einen Platz ersezten könnte, an dem sein Herz hängt, den Platz an der Spitze seiner durch ihn zum Siege geführten Armee. Wie wohlwollend, wie gnädig, wie ehrenvoll abgesetzt, — ein Ton nachsichtvollen Tadels klang hindurch. Wie die oft erfahrene Königliche Milde auch bemüht sein möchte, den Schlag minder fühlbar zu machen, er wurde doch empfunden. Vielleicht um so schmerzlicher.

Am 19. erließ der bis dahin Commandirende folgenden Tagesbefehl an seine Armee.

„Soldaten der Main-Armee! Am 14. d. M. haben wir bei Aschaffenburg den zweiten Abschluß unsrer Aufgabe erfüllt. Mit diesem Tage ist das rechte Mainufer vom Feinde gesäubert worden. Bevor wir zu neuen Thaten übergehn, drängt es mich, euch allen meine Anerkennung auszusprechen für die Freudigkeit, mit der ihr die enormen Strapazen dieser Zeit ertragen habt, die unvermeidlich waren für unsern Gelingen. Doch das ist es nicht

“) Ueber das, was seine Abberufung veranlaßt, ist seinerzeit viel hin und her gestritten worden. Das Entgegengesetzte wurde laut. Einzelne wollten darin (und zwar als Resultat eines Complots oder hämischer Klatschereien) den Ausdruck entschiedener Königlicher Ungnade, andre das bloße Anerkenntniß seiner (Falckensteins) eminenten, in Jütland bewiesenen administrativen Begabung sehn. Es war feins von beiden. Es wurde abberufen, weil man mit der Art, wie er die West-Campagne einleitete, nicht zufrieden war und nicht zufrieden sein konnte. Als die betreffende Ordre erlassen wurde (etwa am 7. Juli) lagen nur zwei Aktionen zur Beurtheilung vor: Langensalza und Wiesenthal-Rohdorf. Langensalza war ein entschiedener Sieg, den die preußischen Waffen erfahren hatten, und Wiesenthal-Rohdorf wurde in allen süddeutschen Blättern, die im Königlichen Hauptquartier eher eintrafen, als der Falckensteinsche Bericht, ebenfalls als ein preußischer Misserfolg geschildert. Hierauf hin wurde nunmehr der Abberufungs-Eschluß gefaßt. Wie es mit Wiesenthal-Rohdorf eigentlich stand, wußte man nicht, konnte man nicht wissen, und Langensalza blieb unter allen Umständen ein dunkler Punkt. General Vogel v. Falckenstein schien also, wie seine Gegner damals sagten: „milde ausgedrückt, kein Glück zu haben.“ — Wir wissen jetzt, daß sich das „Glück“ fand, noch ob die Abberufungs-Ordre den General erreichte.

allein, was ich zu loben habe. Eure Tapferkeit ist es und der Ungefehl, mit welchem ihr euch in 6 größeren und vielen kleineren Gefechten auf den Feind warfet, jedesmal den Sieg an eure Zahne knüpftet und Lausende unsrer Feinde zu Gefangen'en machtet. Ihr schlägt in zwei glänzenden Gefechten am 4. d. M. die Baiern bei Wiesenthal und Zella, überstiegt das Rhöngebirge, um am 10. abermals die bairischen Truppen, und zwar an 4 Punkten zugleich, über die Saale zu werfen, bei Hammelburg, in Rissingen, bei Hauseu und bei Waldschach, überall waret ihr Sieger und schon am dritten Tage nach der blutigen Einnahme von Rissingen hatte dieselbe Division den Spessart überschritten, um nunmehr das VIII. Bundes-Corps zu bekämpfen. Der Sieg der 13. Division über die Darmstädter Division bei Laufach am 13. und die Erstürmung der von den vereinten Bundesstruppen, also auch den Oestreichern vertheidigten Stadt Aschaffenburg am 14. waren der Lohn ihrer Tapferkeit und ihrer Anstrengungen. Am 16. wurde Frankfurt von ihr besetzt. Ich bin verpflichtet, dieser Division meinen besondern Dank auszusprechen. Begünstigt, meist an der Lete des Corps und somit der Erste an dem Feind zu sein, war sie sich dieser ehrenvollen Stellung bewußt, was ihr tapferer Führer mit Intelligenz und Energie auszubeuten verstand.

Kein direktes Abschiednehmen; aber alle wußten bereits, daß es Scheideworte waren.

Am 21. früh brach der zum Gouverneur von Böhmen ernannte auf, zunächst nach Münster, seinem Wohnort. Es lag nicht in seiner Absicht, die hohe Stellung, zu der er berufen war, auch wirklich anzutreten. Er sehnte sich nach Ruhe, und er gab diesem Wunsche Ausdruck. Aber ein Handschreiben König Wilhelms gab ihm die alte Spannkraft wieder; er reiste nach Nikolsburg; der lezte Schatten wich; Ende Juli war er in Prag. Er nahm Wohnung auf dem königlichen Hradischin.

Die Main-Armee unter ihrem neuen Führer war noch zu neuen Kämpfen berufen. Wir werden sie im nächsten Abschnitt zu schildern haben. Aber eh wir dazu übergehn, noch ein Wort über die Falkenstein'sche Kriegsführung, über den Zickzack-Zug von Eisenach über Rissingen nach Frankfurt.

Wir finden ihn durchaus glänzend und zwar deshalb, weil er unter glücklicher Ignorierung alles Schematismus, aller strategisch-feldherrlichen Schulweisheit einzlig und allein die Verhältnisse seine Handelsweise bestimmen ließ; wir finden diesen Kriegszug glänzend, weil er nie die bloße tote Regel, sondern immer die lebendige Realität, die Situation befragte und je nach dem Befunde dieser, einen regelrechten Plan oder einen Ausnahme-Plan darauf gründete.

Seine Gegner (deren Falkenstein hatte und wohl auch noch hat) haben alles durch ein »Glück ohne Gleichen« erklären wollen. Das ist der bequemste Weg. Wir entzinnen uns keines Beispiels, daß irgendwo und irgendwann ein Heldert im Stande gewesen wäre, einen an Tapferkeit ihm ebenbürtigen, an Zahl ihm doppelt überlegenen Gegner in 14 Tagen 7 mal zu schlagen, blos durch »Glück ohne Gleichen«. Das Glück geht freilich mit dem Kühnen, aber die siegreiche Kühnheit ist nur da, wo das Bewußtsein überlegener geistiger Kraft ist.

Seine Gegner haben ihm vielleicht am meisten Gerechtigkeit widerfahren lassen. »Der Falkensteinsche Feldzug verdient zu einem Studium gemacht zu werden; er regt die interessantesten Fragen an und — er beantwortet sie auch. All he did, he did wonderful.« Solchen Worten der Anerkennung schließen wir uns an.

Der Tag von Langensalza, auf den alle die hinweisen, die ihm übel wollen (Falkenstein war bekanntlich an dem Tage in Cassel) ist vielleicht seinem Temperament anzurechnen, aber gewiß nicht seiner Heldenthat.

Meisterstücke an Ratschheit, Kühnheit, Umsicht, sind die Züge über die hohe Rhön und den Spessart. Vielleicht noch glänzender steht die Art da, wie er siegreiche Gefechte abzubrechen verstand und zu zweien Malen — erst bei Kalten-Nordheim, dann bei Schweinfurt — die eines Hauptschlags gewärtigenden Baiern stehen und warten ließ, während er an ihnen vorbei oder in entgegengesetzter Richtung seines Weges zog.

Über den leichteren Punkt (das Stehenlassen der Baiern bei Schweinfurt) ist ihm ein besonderer Vorwurf gemacht worden und die entsprechende Stelle in seinem am 16. Abends abgeschafften Bericht an den König (S. 185) scheint in der That fast darauf hinzudeuten, daß er selbst lieber anders verfahren, d. h. die Baiern lieber erst völlig los geworden wäre. Wir lassen dies ununtersucht. Wer immer indeß den Gedanken des »Auges gegen Frankfurt« gehabt haben möge (und zunächst fällt Lob wie Label dafür dem Commandirenden zu) — wir halten diesen Gedanken, politisch für korrekt, militärisch wenigstens für zulässig; für politisch korrekt, weil die Besitzergreifung Frankfurts von der höchsten Wichtigkeit, von einer symbolischen Bedeutung war, für militärisch zulässig, weil dieser Rechtsabmarsch, dies Stehenlassen der Baiern, weder in Bezug auf die gesamte Kriegslage, noch in Bezug auf die spezielle Situation im Westen, etwas Wesentliches schädigen oder verbergen könnte. Die Vereinigung des VII. und VIII. Corps war schwerlich auf die Dauer zu hintertreiben. Verstieß dieser Gedanke aber gegen ein Axiom, etwa gegen den Grundsatz: »einen Feind, wenn die Gelegenheit sich bietet, immer erst ganz bei Seite zu thun, eh man sich einem zweiten zuwendet«, nun dann freilich war der

Falkensteinsche Feldzug ein Fehler von Anfang an und hätte statt mit Gewinnung der innern Linie (Marsch auf Fulda) mit Einschließung und Vernichtung der Baiern bei Kalten-Nordheim beginnen müssen. Wie wir bereits S. 60 angegedeutet, auch das könnte geschehn, auch das war ein Weg; General Vogel v. Falkenstein wählte aber einfach den andern und führte ihn, bei aller Freiheit im Einzelnen, mit Consequenz, weil mit Erkenntniß seiner Richtigkeit, zu Ende. Daz er auch — was zuletzt immer den Ausschlag giebt — der Weg zum Siege war, haben wir gezeigt. Auch der Zug gegen Frankfurt, selbst wenn er gegen das Regelfreie verstieß, war das Rechte.



Bis Würzburg.

In Frankfurt.
(Vom 16. bis 20.)
General v. Manteuffel.



General v. Haldenstein hatte am 19. das Kommando der Main-Armee niedergelegt; General v. Manteuffel war an seine Stelle getreten. Er übernahm den Oberbefehl unter besonderen schwierigen Verhältnissen. Ehe wir zur Schilderung dieser veränderten Verhältnisse übergehn, geben wir zuvor einige biographische Notizen über den General selbst.

Edwin Hans Karl Freiherr v. Manteuffel wurde am 24. Februar 1809 geboren. Sein



Vater war (1848, wo er starb) Chefpräsident des Appellationsgerichts zu Magdeburg. v. Manteuffel trat 1826 in das Garde-Dragoner-Regiment, wurde 1828 Offizier, 1843 Rittmeister und Adjutant des Prinzen Albrecht, 1848 Glücksadjutant des Königs. In dieser Stellung avancierte er bis zum Obersten und erhielt 1854 das Kommando des 5. Ulanen-Regiments zu Düsseldorf. 1857 trat er als Chef der Abtheilung für die persönlichen Angelegenheiten („Militair-Cabinet“) ins Kriegsministerium; das Jahr darauf (1858) wurde er zum General à la suite, 1861 zum Generalleutnant und Generaladjutanten des Königs, 1863, nach dem Vertrage von Gastein, zum Civil- und Militair-Gouverneur von Schleswig ernannt.

Wir haben im ersten Abschnitt dieses Buches gezeigt, mit wie viel Umsicht, Entgegenkommen und Energie, je nachdem die Verhältnisse es ertheilschten, General v. Manteuffel die Verwaltung des Herzogthums leitete; wir haben ferner, wenigstens in der Kürze, geschildert, mit wie großer Raschheit und Präcision er in den Tagen vom 7. bis 11. und dann wieder am 15. und 16. Juni (Elbübergang, Expedition gegen Stade) die kriegerische Action einzuleiten wußte. Diese Sicherheit des Vorgehens machte damals überall im Lande den günstigsten Eindruck und erfüllte die Herzen mit Hoffnung.

Das Hauptverdienst General v. Manteuffels aber wird immer seine durch acht Jahre hin, von 1857 bis 1865 geführte Verwaltung des Militair-Cabinets bleiben. Je mehr Angriffen er seinerzeit für die hier entfaltete Thätigkeit ausgekehlt gewesen ist (Angriffe, die unter andern zu dem bekannten Duell mit dem Abgeordneten Tweten führt), um so mehr geziemt es sich hervorzuheben, was diese Thätigkeit bedeutete, was sie geschaffen hat. Sie schuf, zu sehr wesentlichem Theile die Schlagfertigkeit, die Elasticität der Armee von 1866. Abthuend jegliche den Dienst gefährdende Rücksichtnahme, und voll patriotischen Sinnes, immer nur die Förderung des Ganzen im Auge, wurde er — neben seinem Königlichen Herrn — der eigentliche Regenerator der Armee. Dass in diesem Geiste nicht neu zu gestalten war, ohne — wirklicher Härten und Irreblümer ganz zu geschweigen — das Interesse, die Eitelkeit, die Hoffnungen von Hunderten und Tausenden zu verlehen, liegt auf der Hand.

In jenen Tagen, wo sein Rigorismus, sein unerbittliches Urtheil unsrer Heeres-Organisation einen neuen Aufschwung gab, wurde der Grund zu jenem Uebelwollen gelegt, das erst in neuerer Zeit einer gerechteren Würdigung gewichen ist. Andres kam, während des Feldzuges selbst, hinzu: man gab ihm Schuld, durch seine Haltung die Überzeugung Falckensteins durchgesetzt zu haben. Wir bezweifeln, dass dem so sei.^{*)} Wenn er aber wirklich gekränkt hat, so sind jedenfalls bitter Kränkungen die Antwort darauf gewesen und wir unsrerseits gedenken nicht in Nachstehendem neue zu den alten hinzuzufügen.

^{*)} Nichts liegt vor, das dieser Annahme einen bestimmten Anhalt gäbe. Wir haben §. 186 gezeigt, was zur Überzeugung Falckensteins führte; — man jog im Hauptquartiere seine Schlüsse aus Thatsachen, oder doch aus dem, was man für Thatsachen hielt; Einflüsterungen wirkten dabei nicht mit, brachten nicht mitzuwirken. Im Übrigen — bei all unserem Gefühl für den General v. Falckenstein, dem wir wiederholentlich den lebhaftesten Ausdruck gegeben haben — darf doch auch wirklich nicht außer Acht gelassen werden, dass der „Sieger von Rissingen und Aschaffenburg“⁴ in eminentem Sinne den energischen Verfolglichkeiten zuzuhören ist, und dass General v. Manteuffel, wenn er überhaupt dies und das zu tragen gab, sicherlich auch seinerseits zu tragen hatte.

General v. Manteuffel, so hoben wir Eingangs hervor, trat, als er das Commando übernahm, zugleich in besondere Schwierigkeiten ein, Schwierigkeiten, die zum Theil noch über das hinausgingen, was General Vogel v. Falckenstein zu überwinden gehabt hatte.

Schon dieser, in den Tagen vom 16. bis zum 19., hatte nicht umhin gekonnt, die Stadt Frankfurt fühlen zu lassen, daß er in eine eroberte Stadt eingezogen sei: alle preußenseidlichen Blätter waren verboten, zwei Senatoren verhaftet, 300 gut gerittene Reitpferde zur Ergänzung der gehabten Verluste¹⁾ eingefordert, endlich 6 Millionen Gulden als Kriegsentschädigung gefordert worden. Aber wie empfindlich diese Forderungen (besonders die 300 Pugnyspferde) berührt haben mochten, was waren sie gegen die Forderung, mit der General v. Manteuffel in die Lage kam, gleichsam die Hütire zu müssen, was waren sie gegen das peremptorische Verlangen, der eben hinterlegten Summe von 6 Millionen eine »zweite Rate« von 20 Millionen folgen zu lassen. Und zwar binnen 24 Stunden! Ein Gefühl kam über die Stadt, als sei irgend ein Herzog Alba wieder erschienen, um ein Schreckensregiment flandrischen Andenkens zu inauguriiren. Als die geforderte Summe ausblieb, wurden Strafcommandos bis zu 50 Mann in die Wohnungen einiger Senatoren gelegt. Oberbürgermeister Hellner, zweifelnd an einer glücklichen Lösung dieser Wirren, entleibte sich selbst.

Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß sich General v. Manteuffel eine solche Situation nicht freiwillig schuf. Er folgte bestimmten Weisungen, die man dort, wo man die Verhältnisse nach großen Gesichtspunkten betrachtete, gewiß zu geben berechtigt war, die aber an Ort und Stelle durchzuführen dem damit Beauftragten jedenfalls nicht leicht ankommen mochte. Die ganze Forderung, wie bekannt, hat man späterhin fallen lassen. Ob sie von Anfang an, man verzeihe den Ausdruck, ein bloßer Schreckshuss war, ob ein Irrthum mit drunter lief, oder ob wirklich ein Wiedervergeltungshang die Maßregel dictirte, — wir wissen es nicht. Spätere Zeiten werden darüber die Aufklärung bringen. Nur so viel steht fest, daß die Initiative dieser Maßregel nicht beim General v. Manteuffel zu suchen ist und daß es unbillig wäre, das Odium, das sie (mit Recht oder Unrecht) schuf, auf die Schulter dessen zu legen, der nur geborcht.²⁾

¹⁾ Man möchte hier vielleicht einwenden, es gesiehe sich, in gewissen Fällen zu remonstriren und wenn das nicht ausreiche, — zu resignieren. Das ist richtig. Aber so lag die Sache hier nicht. Die ganze Angelegenheit hatte ihre zwei Seiten und so peinlich es sein mochte, eine Forderung derart zu erheben, also das, was man theoretisch vielleicht billigte, auch praktisch auszuführen, so ging doch damals ein Gefühl durch ganz Preußen, daß dieser in Hochmuth und Uebelwollen gegen uns großgezogene Stadt endlich einmal gezeigt werden müsse, was es auf sich habe, gleichsam mit gevestigter Vorliebe unser Feind zu sein. An diesem Gefühl nahm General v. Manteuffel sehr wahrscheinlich Theil. Die ganze Forderung versah es nur im

Diese politisch-administrative Schwierigkeit, die sich bot, war aber nicht die einzige, in die General v. Manteuffel eintrat; auch die militärische Situation war eine andre geworden. Die Vereinigung der bairischen Armee und der Reichsarmee, die durch fast 14 Tage glücklich gehindert worden war, sie war nun doch erfolgt und wenn der Gegner seine Schuldigkeit that, so war nun ein Einzelschlagen nicht länger möglich.

Diefer veränderten militärischen Situation indeß war General v. Manteuffel in der Lage, wenigstens zu einem kleineren Theile begegnen zu



Mach; aber gefordert mußte werden, darin war man damals in Preußen einig. — (Seitdem wir das Vorstehende schrieben, ist das Werk des Hauptmann Knorr über den Mainfeldzug erschienen, der an dieser Stelle, wie an andern, gewiß aus der besten Quelle schöpft. Seine

können. Auch seine Streitkräfte hatten sich vermehrt. Die oldenburgisch-hanseatische Brigade (3 Bataillone Oldenburg, Füsilier-Bataillon Bremen, 3 Escadrons und 2 Batterien) unter Generalmajor v. Welzin war eingetroffen und den Division Goeben zugethieilt worden, welche leichtere hierdurch — auch das 19. Regiment und das Bataillon Lippe gehörten ihr zu — auf etwa 18,000 Mann und 42 Geschüze gebracht wurde.

Am 20. brachte das Commando der Main-Armee in Erfahrung, daß die feindlichen Armee-Corps sich an der Tauber vereinigt hätten; am 21.,



Angaben können, speziell in so breiten Punkten, als unbedingt zuverlässig gelten. Er schreibt: „Im Verlaufe des Nachmittags (am 21.) wurde dem General v. Manteuffel ein Schreiben vorgelegt, in welchem ausgesprochen war: „dah Seine Majestät der König die Zahlung der Kontribution befohlen habe.““ General v. Manteuffel wies das betreffende Schriftstück mit den Worten zurück: „der Name des Königs darf in solche Odisa nicht gemischt werden; der König kann Kontributionen erlassen, aber nie welche ausschreiben. Müsse, wie es hier der Fall ist, eine Kontribution ausschrieben werden, so sei es Pflicht des Generals, die Sache auf sich zu nehmen. Das Schreiben sollte umgeschrieben und in ihm gesagt werden, daß General v. Manteuffel die Kontribution anordne.““ Dies geschah. — So weit Knot. Der General stellte sich also mit seiner Person in die Breche. Patriotisch und loyal; aber für unser Empfinden doch fast zu viel. Was der König beschließt, befiehlt er eben, und es scheint uns gewagt, in solchem Falte dedenkt für ihn einzutreten zu wollen. Die Loyalität wird hier so gespielt, daß die Spitze abbricht.)

nach vier Ruhetagen, brachen unsre Divisionen auf, um die Operationen nunmehr am linken Mainufer, und zwar nach Osten zu, aufs Neue zu beginnen. Die Gesamtbewegung der Mainarmee, von ihrem Aufbruch aus Eisenach an gerechnet, erhielt durch diese neue Curve, die beschrieben wurde, etwa die nebenstehende Gestalt.

In Frankfurt blieb eine 5- bis 6000 Mann starke Besatzungsgruppe, die ebenfalls in den Tagen vom 16. bis 21. frisch eingetroffen war, unter



Jäger - Bataillon Württemberg.

Jäger - Bataillon Schwarzenburg - Nassau.

Oberst v. Kortzfleisch zurück. Sie bestand aus dem 17. Landwehr-Regiment (Westphalen), aus den vierten Bataillonen der Regimenter 30, 70, 39 und aus einer 4pfündigen gezogenen Batterie. Ein ähnliches, aus kleinen Con-



tingenten, namentlich aber aus Besatzungsgruppen gebildetes Corps, wurde, zur Beobachtung von Mainz, in der Nähe von Wiesbaden zusammen-

gezogen. Es bestand aus dem Füsilier-Bataillon Waldeck, aus vier Besatzungs-Bataillonen der Regimenter 25, 28 und 30, aus einer combinirten Jäger-Compagnie und aus dem Füsilier-Bataillon Schwarzburg-Rudolstadt. Einige Escadrons und außerhalb Batterien waren beigegeben. Alle diese Truppenteile, sowohl die Besatzungstruppen von Frankfurt, wie die zur Garnirung von Mainz bestimmten Bataillone, waren dem Generalmajor v. Röder (S. 199) unterstellt, während wiederum das ganze, etwa 10.- bis 12.000 Mann starke Rödersche Corps einen Bruchtheil jener gesammten rheinisch-westphälischen Landwehr- und Reservearmacht bildete, zu deren



oberstem Führer der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen unter dem 18. Juni ernannt worden war.

So im Rücken gedeckt, durften die Unfren ohne Sorge den Main überschreiten. Die zweite Hälfte der Maincampagne begann.

Vom 21. bis 23. Juli.

Gefecht bei Hundheim.



M 20. endlich, so hoben wir am Schluß des vorigen Capitels hervor, hatte die Vereinigung der beiden feindlichen Armeen,

der bairischen und der Reichsarmee, auf der Südseite des Mains und zwar an der Tauberlinie stattgefunden. Die Vereinigung war noch loß genug, die Hauptmacht der Baiern stand ein bis zwei Tagemärkte zurück (in und bei Würzburg), dennoch war wenigstens Fühlung gewonnen und schon am 19., bei einer Zusammenkunft der beiden prinzipiellen Führer in Taubertischöfheim, hatte man sich geeinigt, daß am 24. die nun vereinigte Armee durch den Spessart vorgehn, sich erst Aschaffenburgs bemächtigen und dann die preußische Armee bei Hanau und Frankfurt angreifen solle.

Dieser Plan indeß, wie mancher frühere, war eine Rechnung ohne den Wirth und genan an demselben Tage (24.), an dem man von der Tauberlinie aus die Operationen gegen die Main-Armee eröffnen wollte, stand diese legtere auf eben dieser Linie (an der Tauber) und ging ihrerseits zum Angriff über.

Wir begleiten alle drei Divisionen der Main-Armee auf ihrem Vormarsch gegen Süden, bez. gegen Südost.



Division Flies (in Aschaffenburg) war die nächste am Feinde. Sie verblieb deshalb, während die andern Divisionen bereits marschierten, am 21. in Aschaffenburg, ging am 22. bis Miltenberg und am 23. halben Wegs bis Wertheim.

Division Beyer stand in Hanau. Sie marschierte

am 21. bis Aschaffenburg,

am 22. bis Groß-Wallstadt,

am 23. bis Miltenberg (Avantgarde darüber hinaus).

Division Goeben brach von Frankfurt auf und marschierte

am 21. bis Darmstadt, *)

*) „Die Preußen in Darmstadt“ war nur eine kurze Episode, aber sie reichte doch aus, hier und da den Haß zu sättigen, der lästiglich groß gesogen war. Das weibliche Herz empfand für die Sieger. Eine Junge-Magd, die von ihrer Herrin politisch lateifürst wurde, schlug die Augen nieder und bekannte: „ja, es ist unrecht; aber sie sprechen zu ein-

am 22. (im Mümlingthale) bis Michelstadt,
am 23. bis Amorbach-Wallbürn.

Verfolgt man diese Angaben auf der Karte, so sieht man, daß die Divisionen, je nach der geringeren oder größeren Entfernung, in der sie vom Heinde standen, eine kleinere oder größere Curve zu beschreiben hatten, etwa so:



Die Märkte am 23. führten unsre Divisionen bereits so nahe an die Tauber hinan, daß es zwischen den Avantgarden der Divisionen Elies und Goeben einerseits und der am meisten vorgeschobenen badischen Division andererseits zu kleinen Scharmützeln, dann aber (am Nachmittag) zu einem ernsteren Gefechte kam. Dies ist

das Gefecht bei Hundheim.

Der Tauber vorgelegen (nach Westen zu) erhebt sich ein breites Plateau: das Plateau von Hundheim. Ueber dasselbe hinweg, auf ihrem Vormarsch gegen die Tauber, mußten unsre Divisionen. Prinz Alexander von Hessen hatte verschiedene Punkte dieses Plateaus besetzt:

in Külsheim (linker Flügel) stand die östreichisch-nassauische Division unter Feldmarschalllieutenant Graf Neipperg,
in Wolfstetten (Centrum) stand die württembergische Brigade Hegelmaier,

in Hundheim (rechter Flügel) stand die badische Division.

Nur bei Hundheim, wenn wir von den in der Anmerkung*) erwähnten Scharmützeln absehn, kam es zu einem Zusammenstoß.

fließend.* — Die Männer freilich erlagen diesem Zauber nicht und einem Apotheker, der sich mehr als ablehnend verhielt, konnte erst durch die Bemerkung: „Sie logieren jetzt bei mir, ich nicht bei Ihnen“ die Situation klar gemacht werden.

*) Diese kleineren Scharmützel fanden in aller Frühe statt. Die Badenser, die auf der Linie Wertheim-Hundheim standen, schickten drei Reconnoiterungs-Patrouillen aus:

Es war die Division Alies, die, von Miltenberg kommend, auf dieser Linie (Neukirchen-Hundheim) gegen Wertheim vorrückte. Bis Hundheim zieht sich die Straße gradlinig von West nach Ost, hier aber biegt sie rechtwinklig ab und läuft nördlich auf Wertheim zu, so daß Hundheim einen Senipunkt bildet. Das Terrain hat Schluchten und Mulden und ist hier und da mit Waldstücken bestanden. Eine solche Waldparzelle, immer von Hundheim aus gerechnet, liegt 1000 Schritt nach Westen, eine andre ebenfalls 1000 Schritt nach Norden zu. Durch beide Waldparzellen führt die bei Hundheim, wie erwähnt ein Knie bildende Straße, mitten hindurch. Auf dem Raum, den die beiden Straßenarme einschließen, treffen die Ränder beider Waldparzellen fast zusammen, so daß man links oder rechts (je nach der Straße, auf der man sich nähert) austiegend, unter geschickter Benutzung dieser Waldparzellen völlig unbemerkt von der westlichen Hälfte der Straße nach der nördlichen und von der nördlichen nach der westlichen gelangen kann.

Es ist nöthig, dies scharf im Auge zu behalten, weil auf der geschickten Benutzung dieser Terrain-Eigentümlichkeit das ganze Gefecht von Hundheim, wie es unsreits eingeleitet wurde, beruht.

Um 2 Uhr traf Meldung bei den Badenern in Hundheim ein, daß sich der Feind auf der Miltenberger Straße näherte, bald darauf, daß er Neukirchen passirt und die Waldparzelle bei Tiefenthal besetzt habe.

Dies war richtig. Die Avantgarde der Division Alies rückte auf dieser Straße heran. Sie bestand aus den beiden Bataillonen Coburg-Gotha, aus zwei Halb-Schwadronen vom 6. Dragoner-Regiment und zwei glatten 12pfündern. Führer: Oberst v. Habes.

Prinz Wilhelm von Baden, der persönlich in Hundheim commandierte und in diesem Augenblick zwei Regimenter Infanterie (das 5. und das Leib-Grenadier-Regiment), außerdem die Leib-Dragoner und eine Batterie zur Verfügung hatte, ließ zwei Grenadier-Compagnieen westlich gegen die Tiefenthaler Waldparzelle und bald darauf, nachdem auch von Norden her

die erste, unter Lieutenant v. Arben, im Maintal über Kreuzenberg auf Bürgstadt;

die zweite (mehr südlich) von Neukirchen über Eichenbühl gegen Miltenberg;

die dritte (noch weiter südlich) über Wallbären gegen Nippberg.

Alle drei Patrouillen stiegen auf den Feind. Die beiden ersten (Infanterie-Patrouillen) hatten Kontacts mit preußischen Dragonern vom Alies'schen Corps, welche lehrten bei Bürgstadt im Nachtheil blieben, bei Eichenbühl aber den Feind warten und ihm eine Anzahl Gefangener abnahmen. Ebenso erging es der dritten Patrouille, die aus einer Eskadron vom badischen Leib-Dragonер-Regiment bestand. Diese traf in den Straßen Wallbären auf eine stärkere Abteilung des zu Goeben'schen Division gehörigen 8. (westphälischen) Husaren-Regiments und verlor in dem pöle mèle eine Anzahl Verwundeter und Gefangener. Unter diesen, nach rüblicher Gegenwehr, Oberleutnant v. Schilling



das Erscheinen des Feindes signalisiert worden war, erst zwei weitere Compagnieen, dann das ganze 5. Regiment gegen die Sondernieder Waldparzelle vorgehn.

Diesem energischen und mit sehr überlegener Kraft ausgeführten Stoß wichen die Unrigen, wie sie schon vorher dem Vorgehn der beiden Grenadier-Compagnieen gewichen waren, aus. Beide Waldparzellen, sowohl die westliche wie die nördliche, befanden sich somit im Besitz des Feindes. Die Unrigen schienen wie verschwunden und die beiden Grenadier-Compagnieen, deren Verbleib in der westlichen (Tiefenthaler Waldparzelle) nicht länger geboten erschien, gingen nunmehr — während das 5. Regiment in der nördlichen Waldparzelle verblieb — auf Hundheim zurück.

Zehr zur Unzeit. Raum war die westliche Waldparzelle frei, so rückten unsre Avantgarden-Bataillone, die inzwischen eine verdeckte Aufstellung gefunden hatten, wieder in die westliche Waldparzelle ein, hielten sich aber, statt einfach gradlinig auf Hundheim vorzugehn, sofort links und zogen sich, eine Curve beschreibend, unter geschickter Benutzung eines Hohlweges bis an jene Stelle, wo die westliche Waldparzelle die nördliche beinahe berührte. Hier bei der Meierei Birckhof nahm ein Bataillon Coburg-Gotha Aufstellung, während zwei Compagnieen desselben Regiments bis in die nördliche Waldparzelle, zwei andere Compagnieen bis an die Wertheimer Chaussee, wo diese aus der Waldparzelle heraustritt, vorgeschoben wurden.

Raum war diese Umschwungung glücklich ausgeführt, deren Resultat im Wesentlichen darin bestand, daß unsre auf der westlichen Straße vor-dringende Avantgarde nunmehr die nördliche Straße und zwar das Stück zwischen der Waldbarzelle und Hundheim unter Flankfeuer nehmen konnte, als das 5. Regiment, ohne Ahnung davon, worin sich die Situation geändert hatte, ebenfalls auf Hundheim zurückzugehen begann. Schon in der Waldbarzelle selbst, durch unsre zwei dahin vorgeschobenen Compagnien unter Feuer genommen, wuchs dies Feuer und mit ihm die Verwirrung in demselben



Augenblick, in dem die vordersten Abtheilungen des 5. Regiments aus dem Walde heraustraten und nun von unsren am Chausseegraben entlang aufgestellten Compagnien beschossen wurden. Sie bogen nach links hin (auf Grusshof hin) aus und zogen sich dann, durch das zu ihrer Unterstützung vorgehende Grenadier-Regiment hindurch, auf Hundheim zurück, nicht ohne während des Gefechtes selbst, wie während des Rückzuges die empfindlichsten Verluste erlitten zu haben.

Gegen das Grenadier-Regiment attackirten jetzt die beiden Halb-Schnabronen unter Rittmeister Pfeffer v. Salomon und als diese Attacke scheiterte, versuchten unsre am Waldrand auffahrenden 2 Zndlspfunder das Avanciren des Feindes zu hindern. Dieser aber, seine Cavallerie wie seine Batterie rasch aus Hundheim vorziehend, war unsrer Avantgarde derart überlegen, daß dieselbe trotz des momentanen Erfolges, den sie über das badische 5. Regiment errungen hatte, das Gefecht abbrechen und auf ihr Groß zurückgehen mußte.

Die Badenfer hatten die ungleich größeren Verluste. Sie verloren: 6 Offiziere (3 todt) und 118 Mann. Unser Verlust betrug 22 Mann in allem. Kein Offizier war todt oder verwundet.

Die badische Division, ohne den Abzug der Unstrigen zu behelligen, ging selbst von Hundheim auf Külzheim zurück.

Um andern Tage werden wir ihr, an der Lauber selbst, in fester Stellung bei Hochhausen und Werbach, wieder begegnen.

Die Gefechte an der Tauber.

(24. Juli.)



nebmen. Dies wurde ausgeführt. Die Divisionen der Reichsarmee rückten in die ihnen angewiesenen Positionen ein und standen im Laufe des Vormittags (am 24.) wie folgt:

1. Division (Württemberger) Tauberbischofsheim,
2. Division (Badener) Hochhausen-Werbach,
3. Division (Hessen) Groß-Rinderfeld,
4. Division (Oestreich-Nassau) Paimar und Grünsfeldhausen,
Artillerie-Reserve bei Schönfeld und Ilmspan.

Die Württemberger und Badener standen also in Front; die Hessen und Oestreich-Nassauer bildeten die Reserve.

Gegen diese Aufstellung des Feindes, richtiger gegen die Tauberlinie überhaupt, rückten die Unsrigen in drei Colonnen vor:

HIER Verzug, noch in der Nacht vom 23. auf den 24., erging Befehl an die vorgeschobenen Abtheilungen des VIII. Corps, früh am andern Morgen bis an die Tauberlinie zurückzugehn und, unter Belebung zweier diesseits gelegener Punkte, im Wesentlichen auf den Höhen jenseits des Flusses Stellung zu

die Division Alies (linker Flügel) gegen Wertheim,
 die Division Bever (Centrum) gegen Hochhausen-Werbach,
 die Division Goeben (rechter Flügel) gegen Tauberbischofsheim.

Da Wertheim, das nach getroffener Uebereinkunft durch eine bairische Division besetzt werden sollte, unbereitschaftsweise unbesetzt geblieben war, so ging der Vorstoß unsrer linken Flügelsonnen in die Lust und Division Alies rückte ohne Kampf und Widerstand in Wertheim ein.

Anderer im Centrum und am rechten Flügel. Unsre hier vorrückenden Colonnen (insonderheit die Division Goeben, die zuerst auf dem Platze war) stießen bei Tauberbischofsheim und bei Hochhausen-Werbach auf den Feind, woraus sich alsbald die beiden gleichnamigen Gefechte entspannen. Wir gehen zur Schilderung derselben über und beginnen mit dem

Gefecht bei Hochhausen-Werbach.



Ebens der Baden-ser war Hochhausen-Werbach und zwar durch die 2. Brigade (Brigade Neubronn, die am Gefecht bei Hundheim nicht theilgenommen hatte) besetzt worden. Die Truppen standen wie folgt:

2 Compagnieen vom 2. Regiment in Hochhausen, besonders auf dem Kirchhof; das 3. Regiment in Werbach; eine Batterie rechts neben Werbach (am Kirchhof);

der Rest der 2. Brigade und die Reserve-Batterie bei Werbach-hausen;

die ganze 1. Brigade bei Brunnthal.

Diese Aufstellung war gut genommen, aber die Mängel der Gesamt-position (die auf Wunsch des Bundes-Oberfeldherrn gewählt worden war) konnten dadurch nicht ausgeglichen werden. Die ganze Tauberlinie, selbst wenn Fehler wie die Nichtbesetzung Wertheims vermieden wurden, konnte aus zwei Gründen gar nicht gehalten werden, einmal weil die am linken Ufer gelegenen Höhen (auf denen der Feind erschien) die dominirenden waren, andererseits weil der überall nur 3 bis 4 Fuß tiefe Fluß kein eigentliches Fronthinderniß bot und vom Feinde, wenn dieser die Brückengänge nicht forciren wollte, rechts und links an jeder beliebigen Stelle überschritten werden konnte.

Diese Mängel hatte die Tauberlinie überhaupt; die Position bei Hochhausen-Werbach hatte noch den speziellen Nachteil, daß das Welzbach-

thal, aus welchem die Reserven debouchiren mußten, von den gegenüberliegenden Höhen aus eingesehen und ohne besondere Schwierigkeit unter Feuer genommen werden konnte.

Die gegen Hochhausen-Werbach gerichtete preußische Colonne war die Division Beyer; da aber, noch eh dieselbe heran war, die Division Goeben auf dem Plateau zwischen Hochhausen und Tauberbischofsheim (beide diese Orte des Flusses gelegen) erschien, so teilte General v. Goeben das, was er an Streitkräften zunächst zur Hand hatte und dirigierte die Avantgarden-Brigade Wrangel auf Tauberbischofsheim, die unmittelbar folgende oldenburgisch-



hauseatische Brigade aber, unter Generalmajor v. Weltzien, auf Hochhausen-Werbach. Wir folgen dieser.

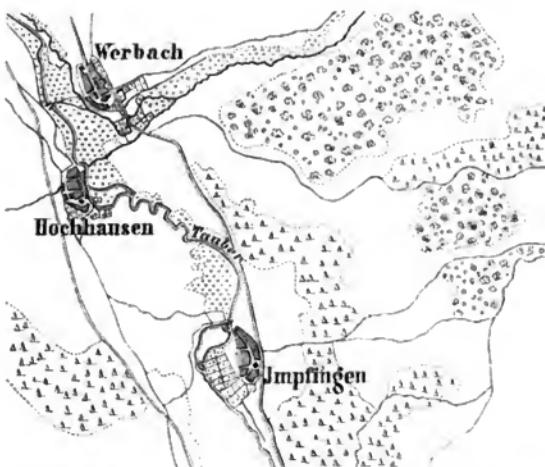
Ein Artilleriekampf leitete das Gefecht ein. Die beiden Batterien der Brigade (eine gezogene und eine glatte 12-pfünder-Batterie) unter Commando des Oberstlieutenants Rüder wurden im Trab vorgezogen und eröffneten ihr Feuer auf die beim Werbacher Kirchhof placirten Geschütze, denen von Werbachhausen her absah eine zweite feindliche Batterie zu Hilfe eilte. Beide Batterien aber erwiesen sich den unfrigen gegenüber, die eine bessere Position hatten, nicht als gewachsen und mußten unter Zurücklassung eines Geschützes, dessen Fahrsäfte gefallen waren, zurückgenommen werden.

Inzwischen war die Infanterie der Brigade heran. Generalmajor v. Weltzien disponirte wie folgt:

Bataillon Bremen (Oberstlieutenant Niebour) gegen die feindliche rechte Flanke;

2. oldenburgisches Bataillon (Oberstlieutenant Lamping) gegen die Front der feindlichen Stellung vor Werbach;

1. oldenburgisches Bataillon (Major v. Beaulieu) gegen Hochhausen; feindliche linke Flanke.



Das 3. Bataillon Oldenburg verblieb als Reserve in dem Gebüllz auf den Höhen des linken Lauberufers.

Der Angriff geschah von allen drei Bataillonen in Compagnie-Colonnen. Das feindliche Feuer (auf 50 bis 600 Schritt) konnte beim beschwerlichen Hinabsteigen in den Weinbergen und wegen der gedekten Stellung der in Häusern und Gärten postirten babischen Abtheilungen nicht erwidert werden und erlitten dabei die Compagnien die ersten Verluste. Oberleutnant Ahlborn fiel durch einen Schuß in den Kopf tödlich getroffen, Lieutenant Amann wurde am Oberschenkel verwundet; nichtsdestoweniger stockte der Angriff keinen Augenblick und das Bataillon Beaujieu drang in Hochhausen ein. Die Compagnieen, die den Kirchhof vertheidigt hatten, zogen sich (die steinerne Brücke war verbarrikadiert) über eine Stegbrücke nach Werbach zurück.

Dies, nach Heranziehn der Reserven von etwa 4 Bataillonen besetzt, blieb noch zu nehmen und wenn Hochhausen verhältnismäßig rasch in unsern Besitz gekommen war, so sollte sich um die jenseit des Flusses gelegene Position noch ein ernsterer Kampf entzünden. Mit frischem Muthe, trotz sengender Mittagshitze, drangen die Compagnieen v. Warnstedt und v. Ising unaufhaltsam vor und setzten sich (die Division Beyer war inzwischen eingetroffen) unter Miteingreifen der 9. Compagnie 70. Regiments in Besitz der verbarrikadierten Lauberbrücke, während das Bataillon Bremen, geführt vom Major Nachtigall (Oberstleutnant Niebour war mit dem Pferde



Ästlicher - Bataillon Preußen.

gestürzt) weiter unterhalb die Lauber durchwatete und direkt zum Angriff auf das Dorf vorging. Auch das Bataillon Beaulieu, die Compagnie Halewesel an der Spize, unterstützte von rechts her (Hochhausen) den Angriff, der concentrisch auf Werbach gerichtet, den Feind veranlaßte, diese Position aufzugeben und durch das Welzthal zurückzugehn.



Der Rückzug erfolgte bald nach 4 Uhr. — Die badische Division verlor 7 Mann tot, 60 verwundet, 13 vermisst. Der diesseitige Verlust war nun etwas größer, namentlich an Offizieren. — Werbach blieb von den Unstrigen besetzt.

Gefecht bei Impfingen-Tauberbischofsheim.



M dieselbe Zeit wurde flussaufwärts bei Impfingen und Tauberbischofsheim gelämpft.

Hier, wie in der Kürze bereits erwähnt, stand die württembergische Division unter Befehl von Generalleutnant v. Hardegg. Die Aufgabe, die ihr geworden war dieselbe wie bei Hochhausen-Werbach: den Feind am Übergang über die Tauber zu hindern. In gewissen Sinne wurde diese

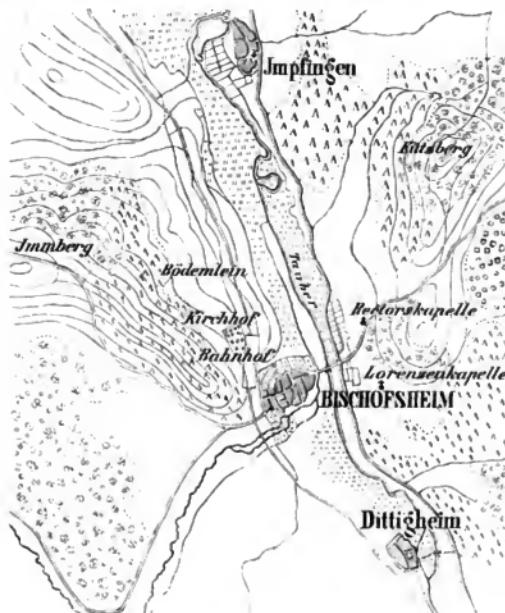
Aufgabe gelöst, insoweit es uns am 24. nur glückte die Tauberlinie zu halten, nicht aber über sie hinaus vorzudringen. Als dies endlich möglich wurde, war der Abend da.

Wir gehen nun zur Schilderung dieses, wenigstens für unseren Gegner höchst blutigen Gefechtes über. Was Laufach-Frohnhofen für die Hessen war, war Impfingen-Tauberbischofsheim für die Württemberger. Beide Gefechte haben eine große Aehnlichkeit.

Die Württemberger standen wie folgt:

- | | |
|--|------------------------|
| 2. Brigade (Generalmajor v. Fischer) in Front an der Tauber; | |
| und zwar: | |
| 7. Infanterie-Regiment | |
| 2. Jäger-Bataillon | in Impfingen; |
| 6. Geschütze | |
| 2. Infanterie-Regiment | in Tauberbischofsheim. |
| 2. Geschütze | |

Die 1. Brigade (Generalmajor v. Baumbach) und die 3. Brigade (Generalmajor v. Högelmaier) hielten auf dem Plateau unmittelbar im Rücken des Flusses und zwar derart, daß die 1. Brigade mit ihrem rechten Flügel an die Groß-Rinderfelder Chaussee, die 3. Brigade hinwiederum mit ihrem rechten Flügel an die 1. Brigade lehnte. Zwei Batterien standen in Front dieser Aufstellung; die Cavallerie etwas zurück.



Die Aufstellung, wenn denn überhaupt einmal an dieser Stelle gekämpft werden sollte, war gut genommen. Die beiden in Reserve stehenden Brigaden waren durch die Terrainbeschaffenheit gegen Einblick und Feuer des Feindes ziemlich vollständig gedeckt und die Artillerie-Positionen, bei ebenfalls geschützter Aufstellung, gaben die Möglichkeit, den Anmarsch des Gegners, sodann Lauberbischofsheim selbst und die Debouchées desselben, namentlich die Lauberbrücke unter Feuer zu nehmen. Aber das Wichtliche der ganzen Lauberstellung überhaupt konnte, wie schon mehrfach betont, dadurch nicht ausgeschlagen, am allerwenigsten die Besetzung Lauberbischofsheims durch

den anrückenden Gegner vermieden werden. Dies zu hindern, war so vollständig unmöglich, daß eine Rücksichtnahme des Orts und ein bloßes Unterfeuernehmen des Brücken-Dessels sich vielleicht als das Correktere Seitens unsrer Gegner empfohlen hätte.

Um 12 Uhr (vergl. oben bei Hochhausen-Werbach) waren zwei Brigaden der Division Goeben heran. Die Brigade Welzien, wie wir gesehen haben, dirigirte sich auf Hochhausen-Werbach und nahm beide Punkte, die Brigade Wrangel ging auf Impfingen-Tauberbischofsheim und eröffnete das Gefecht durch Auffahren seiner Batterieen, der 4 pfündigen Batterie Löster und der 12 pfündigen Batterie Eynatten.*)

Gleichzeitig avancierte die Infanterie gegen das am diesseitigen Ufer gelegene Tauberbischofsheim. Es waren kaum 4½ Bataillone.

2 Compagnieen (5. und 8.) vom 15. Regiment hatten die Türe,

das 55. Regiment folgte,

das Bataillon Lippe schloß.

*Die Chaussee (so schreibt ein 15er), wo sie sich, nach Tauberbischofsheim zu, senkt, bildet eine Schlucht. Die eine Seite derselben war nicht nur mit Weinböschungen, sondern hinter denselben auch mit feindlichen Schützen besetzt. Unsre 5. Compagnie schwärzte ans und warf nach kurzem Feuergefecht jene Schützen nach der Stadt hinein. Im Verein mit der 8. Compagnie drängten wir nach, und die Lisière der Stadt, dann diese selbst, wurden mit Hurrah genommen. Zwei Compagnieen vom württembergischen 2. Regiment machten Recht und suchten die Tauberbrücke zu gewinnen. Mit zurückgelassenen feindlichen Schützen kam es noch zu einem kurzen Kampf. Wir nahmen sie gefangen. Die Tauberbrücke selbst war gut besetzt, zu gut als daß wir es hätten wagen können, vor dem Eintreffen unsres Gros den Uebergang zu forciren.

Das Gros traf ein und der Uebergang wurde forcirt.

Ob wir nun aber zur Schilderung des erbitterten Kampfes übergehen, der sich hier an der Brücke und an beiden Fluhufern, bald nach Eintreffen des

*) Eröffnet wurde dieser Kampf durch die beiden oldenburgischen Batterieen Nieber und v. Baumhach, die solche Stellung nahmen, daß sie mit gleicher Sicherheit die böhische Batterie bei Werbach, wie die württembergische Batterie bei Impfingen beschließen konnten. Die Batterieen Nieber und Baumhach operierten also à deux mains und griffen eben so energisch in das Gefecht ihrer eigenen (oldenburgischen) Brigade, wie in das Gefecht der Brigade Wrangel ein. — Erst im Laufe des Nachmittags, als die Batterie Eynatten (weil sie die im Rücken von Tauberbischofsheim haltenden württembergischen Batterieen nicht erreichen konnte) zurückging, fuhr sie neben den Batterieen Nieber und Baumhach auf und unterstützte diese in ihrem Feuergefecht, namentlich gegen Impfingen. Die 6 württembergischen Geschüze (in Impfingen) konnten sich gegen dies Feuer nicht behaupten; die Infanterie hielt aber das Dorf bis 7½ Uhr beständig, wo sie sich der allgemeinen Rückwärtsbewegung der Division anschloß.



Gros entspann, geben wir zuvor eine Schilderung des Terrains, auf dem dieser Kampf geführt wurde. Es ist dies eine kaum 500 Schritt breite Strecke an beiden Seiten der Lauber hin, eine Strecke, die durch die massive Brücke in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt wird.

Dieseits der Lauber, ziemlich unmittelbar am Ufer derselben, befindet sich eine wallartige, mit Bäumen bepflanzte Promenade, die das mit Gärten besetzte Vorland zwischen Fluss und Stadtmauer gegen den Fluss hin schützt.

Jenseits der Lauber, auf einem ähnlichen mit Gärten und Fruchtfeldern besetzten Vorland-Streifen, läuft ebenfalls ein 6 Fuß hoher und oben 4 bis 5 Fuß breiter Damm hin, den ein von der Höhe in Windungen herabkommender und auf die Brücke zu führender Weg (Chaussee) etwa in seiner Mitte durchschneidet.

Diese beiden Dämme zu beiden Seiten des Flusses, die Zäune und Gräben, die hüben und drüben das Gartenland umfassen und durchziehn, endlich die am dieseitigen Ufer stehenden Häuser, die das Vorterrain bis zu den jenseitigen Höhen hin beherrschten, wurden für unsre Vertheidigung, als der Angriff der Würtemberger erfolgte, von höchster Wichtigkeit. Hier, auf diesem Brückenterrain, concentrierte sich der Kampf.

Wir nehmen nun die Schilderung derselben wieder auf.

Die beiden Compagnien 15er (5. und 8.) hatten an der Brücke Halt gemacht, um das Erscheinen des Gros (55. Regiment) abzuwarten. Dies erschien. Es mochte jetzt 3 Uhr sein. Das 1. Bataillon vom 55. (Oberstleutnant v. Böcking) rückte an die Brücke, löste die beiden Compagnien 15er ab und nahm Stellung rechts und links. Eine halbe Stunde später folgte das Füsilier-Bataillon.

Es war hohe Zeit. Eben jetzt, während der Artilleriekampf über die Stadt hin fortbot, gingen die Würtemberger, die bemerkten haben möchten,

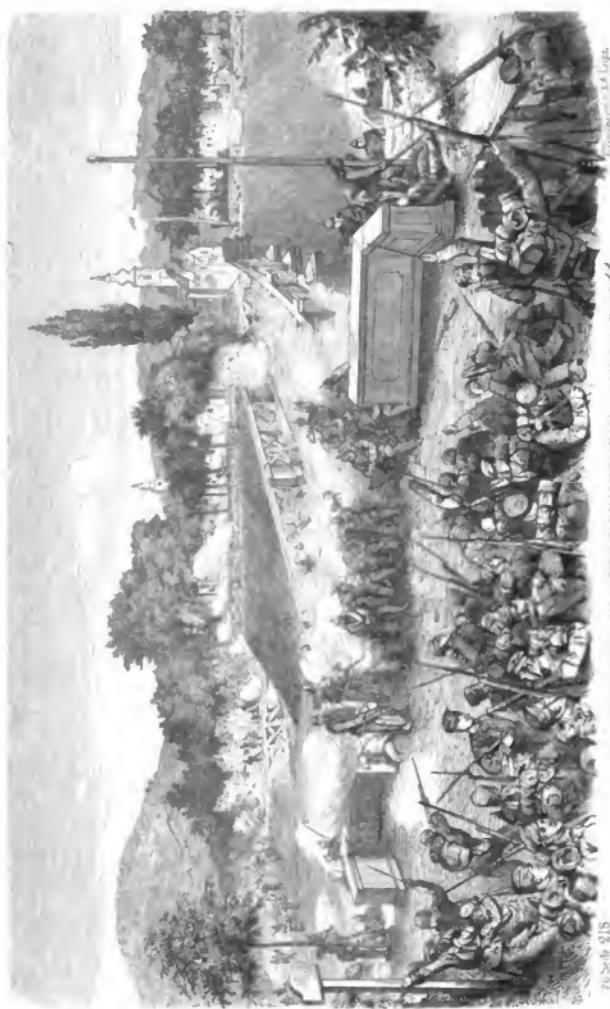
wie wenig ihnen gegenüberstand, zur Offensive über und segten alles daran, man weiß nicht recht, um Tauberbischofsheim wiederzugewinnen oder um unser Debouché zu hindern.^{*)} Von den Höhen herab, insonderheit unter Benutzung des Schluchtenweges, rückte die Brigade Baumbach, zuerst mit den beiden Bataillonen des 5., dann (gleichzeitig) mit dem 2. Bataillon des 1. Regiments und dem 3. Jäger-Bataillon gegen die Brücke vor, aber von jenseit aus Gärten und Häusern, von der wallartigen Promenade, aus Hecken und Zäunen hervor mit Schnellfeuer empfangen, mußten die Bataillone zurück. Die Sturmversuche der Brigade Baumbach waren abgeschlagen.

Es war jetzt etwa 4 Uhr. Eine halbstündige Pause trat ein; nur das Artilleriefeuer, zum Theil über die Stadt hin, dauerte fort, ja es verstärkte sich momentan, nachdem auf dem Hammberge, rechts neben der württembergischen Geschützaufstellung, zwei weitere Batterien (österreichische) aufgefahren waren. Aber dies verstärkte Feuer wähnte nicht lange; es ließ nach; endlich schwieg es ganz. Unsre 4pfünd.-Batterie Ester (die glatte Batterie Cyanatten, die den Feind nicht erreichen konnte, war längst abgefahrene), nachdem sie sich zwei Stunden lang mit 16 und schließlich mit 32 feindlichen Geschüßen herumgeschossen, war endlich diesem ungleichen Kampfe nicht länger gewachsen gewesen und hatte ihn aufgegeben. In demselben Augenblick, in dem sie ihr Feuer einstellte, schwieg auch der Feind.

Aber nicht auf lange. Eben jetzt bereitete Generallieutenant v. Hardegg mit seiner dritten Brigade (Brigade Hegelmaier), die ihm noch verblieb, einen entscheidenden Stoß auf die Tauberbrücke vor und um den Weg klar zu segeln und dadurch den Angriff zu unterstützen, eröffneten nunmehr alle 32 Geschüze ein concentrisches Feuer auf die Brücke, den Aufgang zu derselben und auf die rechts und links daneben gelegenen, von zwei Bataillonen 55ern besetzten Häuser und Gärten.

Diese zwei Bataillone, von denen das Bataillon Voßking (seit zwei Stunden im Gefecht) sich fast schon verschossen hatte, hatten gegen das immer wachsende Feuer einen schweren Stand und Oberst Stolz, wahrnehmend, daß der Feind eben jetzt mit frischen Colonnen gegen die Brücke vorzugehn trachtete, entschied sich rasch und zog nun auch seinerseits, was er noch an Reserven hatte in die Stadt hinein. Diese Reserven waren das

^{*)} War das Eine gemeint, so fragt man mit Recht, warum hielten sie Tauberbischofsheim nicht gleich fest, und war das andre gemeint, so thaten sie, wie schon angebeutet, besser, auf ihrer Höhestellung unsren Angriff abzuwarten, statt ihrerseits den Stier bei den Hörnern zu fassen. Wie bei Trohnshofen — Verwirrung und ein respektables aber doch falsches point d'honneur



W. Schubert.

GEFECHT BEI GRÜDSBERGSHORN am 24. JUli 1866.

Zs. Seite 215

2. Bataillon vom 55. und
das Bataillon Lippe.

Beide Bataillone rückten im Geschwindschritt über den Marktplatz, rechts und links neben die Brücke (ein Avanciren auf die Brücke selbst zu war unmöglich) und sei es nun die Lust, so nah wie möglich an den Feind zu kommen, oder sei es das instinktive Erkennen, daß sie am jenseitigen Lauberufer gedeckter stünden als diesseits, gleichviel, die Bataillone warten sich zu beiden Seiten der Brücke in den Fluss, durchwaten ihn, nahmen gedeckte Stellung hinter dem oben von uns beschriebenen 6 Fuß hohen Damm und erwarteten hier das herankommen der feindlichen Colonnen.

Diese ließen nicht lange auf sich warten. Mit derselben Bravour wie die Brigade Baumbach rückten jetzt, Schüren vorauf, die beiden ersten Bataillone vom 3. und 8. Regiment, links daneben (an der Lorenzkapelle vorbei) das 1. Jäger-Bataillon und das 2. Bataillon vom 8. Regiment die Höhen hinunter gegen den Damm und die Lauberbrücke vor, aber aus Näh und Ferne, vom Damm jenseits und den Dächern diesseits des Flusses unter ein Kreuz- und Etagenfeuer genommen, mußten die Bataillone auch dieser dritten Brigade (v. Hegelmaier) unter enormen Verlusten zurück.

Damit hatte das Gefecht im Wesentlichen sein Ende erreicht. Ein fortgesetzter Versuch, unsere Schüren durch Granatfeuer zu delogieren, scheiterte und die jetzt in Front der Stellung erscheinende 4. Division (Oestreich-Nassau) hatte nicht mehr den Zweck, die Sturmangriffe zu erneuern, sondern lediglich den, das Zurückgehn der württembergischen Division zu decken.

Dies Zurückgehn, ganz abgesehen von den Vorgängen, die wir vorstehend geschildert, entsprach auch der Gesamt-Situation, wie sich dieselbe inzwischen gefaltet hatte; beide Flanken waren bedroht: in der rechten Flanke des Feindes stand die oldenburgische Brigade bei Werbach und darüber hinaus; in der linken Flanke ermöglichte sich (über Dittigheim) jeden Augenblick eine Umgehung, da inzwischen auch die beiden noch erübrigenden Bataillone vom 15. Regiment und gleich darauf auch die Brigade Kummer auf dem Plateau vor Lauberbischöfshaus erschienen war.

Die württembergische Division ging bis Groß-Rinderfeld, die badische (von Werbach aus) bis Ober-Altertheim zurück; in Front dieser Stellung bivouakirten die Hessen und die Oestreicher.

Die Unseren waren zu ermattet, um, auch nach Eintreffen des Restes der Division, noch weitres gegen den Feind unternehmen zu können. Die Brigade Kummer gab die Vorposten; sie wurden jenseit der Lauber auf und am Abhang des Höhenzuges ausgestellt.

Unser Verlust betrug 10 Offiziere (1 tot) und 116 Mann, meist vom 55. Regiment.

Die Würtemberger verloren 31 Offiziere und 639 Mann, darunter 6 Offiziere und 54 Mann tot. Am meisten gelitten hatte die Brigade Hegelmair.

Der Rückzug der Würtemberger ging in Ruhe und Ordnung, aber ihre Verwundeten hatten sie zurücklassen müssen. So weit die Oestreicher das Gefechtsfeld besetzten, fiel dieser die Aufgabe zu, den Verwundeten zu helfen; der mehr der Stadt zugelegene Theil des Gefechtsfeldes aber, namentlich das Terrain um die Lorenzkapelle, wurde von Lauberbischöfheim aus, theils von den Bürgern, theils von unsren Truppen abgesucht. Ein 15er von der Brigade des Generalmajors v. Wrangel, dessen Portrait wir hier folgen lassen, schildert die Vorgänge dieses Abends wie folgt: »... Ich ging nun, um



mit Hand anzulegen. Rechts von der Chaussee nach Groß-Niederfeld erhebt sich mit ziemlich steilen Abdachungen eine von Roggenfeldern bedeckte Höhe. An dem Rande dieser Höhe war der Stützpunkt fast aller anrückenden feindlichen Columnen. Hier hatte auch das Gewehr unserer Schützen seine blutige Ernte gehalten. Wir begleiteten den Stadtpfarrer von Bischofsheim und seine beiden Capläne, die mit aufrecht getragener Monstranz die Chaussee hinauf zogen, um den Sterbenden und Verwundeten die heiligen Sterbesacramente zu reichen. Gefolgt waren diese geistlichen Herren von Mannschaften unsrer 5. Compagnie mit Kochgeschirren voll Wasser, denn die Verwundeten flehten nach Erquickung. Alle Lazarthäuschen und Krankenträger der engagirt gewesenen Bataillone gingen suchend auf diesen Felsen umher, um dem hilflosen Feinde den erbetteten Viebedienst zu erweisen. Ganze Corporalschaften, worunter sich die Lipper besonders rege erwiesen, folgten den Chirurgen, um die Verbundenen in die Stadt zu tragen. Das traurigste Bild bot aber die schon erwähnte Straße nach Groß-Niederfeld. Hier hatten, rasch hintereinander, drei, vier Granaten der Batterie Gößler (andere Berichte

nennen die Batterie Eynatten) die Bespannung einer ganzen Proviantcolonne niedergeissen und zwischen todtten und verwundeten Pferden, von ihren Führern längst verlassen, stand nun hier die endlos lange Wagentriebe. Der Anblick war entsetzlich; aber nichts unsentimentaler als der Krieg und in der Freude über den Sieg ging bald jede andre Empfindung unter. Es war Vente, wie sie unsrer verschmachteten Division am Abend dieses Tages nicht besser geboten werden konnte: 1000 Scheffel Hafer, 1000 Brode, mehrere Hundert Schinken und Speckseiten, 100 Tonnen Zwieback, 100 Hüt Zucker und 50 Fäß Wein. Das war zu verführerisch. Erst nach Mitternacht waren wir wieder in Tauberbischofsheim zurück.“



Die Gefechte am 25.

Gerchsheim. Helmstadt.



Uß allen drei Straßen,
die, von der Tauber
aus, concentrisch ge-
gen Würzburg führen,
rückten am 25. unsre
Divisionen vor.

Division Flies,
am linken Flügel (bei
Wertheim), ging über
Dertingen, Uettingen,
Rohrbunn.

Division Bever, im Centrum (bei
Werbach), ging über Neubrunn, Helm-
stadt, Waldbüttelbrunn.

Division Goeben, am rechten Flügel
(bei Tauberbischofsheim), ging über Groß-Rinderfeld, Gerchsheim, Rist.

Auf allen drei Linien stand der Feind, Baiern und Reichsarmee, und
auf allen drei Linien kam es zum Gefecht.

Division Flies hatte das Gefecht bei Uettingen;

Division Bever hatte das Gefecht bei Helmstadt;

Division Goeben hatte das Gefecht bei Gerchsheim.



Nur die Gefechte der beiden letzten genannten Divisionen (bei Uettingen wurde einen Tag später, am 26., gekämpft) werden uns in diesem Capitel beschäftigen.

Das Gefecht bei Gerchsheim.



AUBERbischofsheim war von der Division Goeben am Abend des 24. besetzt worden. Die am folgenden Tage stattfindende Kanonade bei Gerchsheim (auf eine solche lief es im Wesentlichen hinaus) war ein Rencountre zwischen dieser Division und dem VIII. Corps.

Das VIII. Corps hatte nach den Gefechten am 24. die Tauberlinie zwar aufgeben müssen, aber doch unmittelbar hinter derselben, auf dem Plateau, das sich dort ausbreitet, Stellung genommen. Es stand am

Morgen des 25., Front gegen Westen, wie folgt:

Ostreichisch-nassauische Division (linker Flügel) bei Groß-Rinderfeld;

Hessische Division (Centrum) bei Brumthal;

Badische Division (rechter Flügel) bei Steinbach;

Württembergische Division (Reserve) zwischen Groß-Rinderfeld und Gerchsheim.

Diese Stellung war gewählt in der Voraussetzung, daß die bairische Armee, dem am 19. in Tauberbischofsheim getroffenen Abkommen gemäß, in die Verlängerung dieser Linie nach rechts hin einzufallen, gemeinschaftlich mit dem VIII. Corps die Offensive ergriffen und nach Wiedereroberung der Tauberlinie auf Aschaffenburg vorbringen würde.

Statt dessen traf um 11 Uhr vom rechten Flügel her die Meldung^{*)} ein, daß die vorgeschobenen bairischen Abtheilungen, die wenigstens eine lose Verbindung zwischen dem VII. und VIII. Corps unterhielten, auf Uettingen zurückgegangen seien.

War der Inhalt dieser Meldung bedrohlich genug, indem ein solches Zurückgehen die rechte Flanke des VIII. Corps völlig bloßstellte, so wuchs die Bedrohlichkeit der Situation durch die beinah gleichzeitig vom linken Flügel her eintreffende Meldung, daß der Feind (die Division Goeben) auch an dieser Seite und zwar über Grünsfeldhausen und Paimar vorrücke und durch Überflügelung die nach Würzburg führende Straße, also die Operations- und zugleich die Rückzugslinie zu durchschneiden trachte.



Dem zu entgehen, entschied sich der Commandirende rasch dahin, sein Armee-Corps in die Stellung Gerchsheim-Altertheim zurückzunehmen und zwar in der doppelten Absicht, der angeblich zurückgegangenen bairischen Armee sich wieder zu nähern und zugleich seinem Corps eine concentrirtere und dadurch festere Stellung zu geben.^{**)}

^{*)} Diese Meldung war an und für sich richtig; aber sie war insoweit falsch, als sie keineswegs eine allgemeine Rückwärtsbewegung der Bayern bedeutete. Im Gegenteil. (Vgl. die folgende Anmerkung.)

^{**)} Raum batte der Prinz diese Rückwärtsbewegung, die unter den obwaltenden Umständen völlig correct war, ausgeführt und war in die Stellung Gerchsheim-Altertheim eingerückt, so traf, um 1 Uhr Mittags, von Seiten des Obercommandirenden, Prinz Karl von Bayern, der Befehl ein: „mit ganzer Kraft die Laufelinie zu behaupten“, unter gleichzeitiger Mitteilung, daß zwei bairische Divisionen bei Helmstadt und Uettingen in Bereitschaft

Dies geschah. Um 2 Uhr standen die Divisionen der Reichsarmee wie folgt:

Oestreichisch-nassauische Division (Feldmarschallleutnant Graf Neipperg)	auf den Höhen nordwestlich von Gerchsheim;
Badische Division in Front von Ober-Altertheim;	
Hessische Division	
Württembergische Division	hinter Gerchsheim im 2. Treffen.
	Reserve-Artillerie

Diese Aufstellung des Feindes war kaum beendet, als unsrerseits die Avantgarde-Brigade Kummer an der Vistière eines in Front von Gerchsheim gelegenen Waldhenschens sichtbar wurde und sich anschickte, gegen die feindliche Stellung vorzugehn. Auf die entsprechende Meldung hin rückten aus dem 2. Treffen noch zwei württembergische Batterien in die Linie des 1. Treffens ein und vor Ablauf einer Viertelstunde standen 7 Batterien und zwar von links nach rechts hin gerechnet

- 2 württembergische,
- 1 nassauische,
- 2 österreichische,
- 2 badische,

mit zusammen 56 Geschützen gegen unsre am Waldrand erheinenden Columnen im Feuer. Nach einer andern Angabe waren es nur 36 Geschütze.

Diesem Feuer zu begegnen (die Infanterie wurde in den Wald zurückgenommen) hatte Generalmajor v. Kummer nichts als die beiden Batterien Weigelt und v. Eynatten I., die, sofort in die Front gezogen, mit nicht genug anquerkennender Hingabe in den ungleichen Kampf, 12 Geschütze gegen 56, eintrat.

Aber dieser Kampf war auf die Vänge nicht durchzuführen. Nachdem das Feuer von hüben und drüben (die im Walde aufgestellte Infanterie litt nicht erheblich) etwa $\frac{1}{2}$ Stunden gedauert hatte, mußten die diesseitigen Batterien zurückgenommen werden und diesen Moment benutzten feindliche Stunden, um die Ostenlu.-Bewegung des VIII. Corps auf die Taube energisch zu unterstützen.⁴ Das war sehr gut, aber zu spät. Prinz Alexander bemerkte in seinem Feldzugsjournal sehr richtig: „Hätte ich diese sehnlichst erwartete Nachricht nur zwei Stunden früher erhalten, so wäre ich nicht in die Stellung von Gerchsheim zurückgegangen und der Plan des Armees-Obercommandos hätte ausgeführt werden können. So aber war die Hälfte des bairischen Corps vorgegangen, während das VIII. zurückging und es war nun zu spät, den Befehlen des Prinzen nachzukommen.“ Es zeigt dies die Verwirrung, die berichte und wie nichts rechtzeitig in einander eingriff, insoweit sind diese Mitteilungen des Prinzen Alexander von Bedeutung. Anderseits möchten wir darauf kein Gewicht legen, daß sich das VIII. Corps, infolge dieses zu spät eingetroffenen Befehls, bei Gerchsheim statt bei Groß-Rinderfeld schlug. Für den Ausgang des Kampfes war dies wohl gleichgültig, ja die Stellung bei Gerchsheim war besser.

Jufanterie-Abtheilungen zu einem Vorstoß, der aber ohne besondere Energie unternommen, an dem Schnellfeuer unserer 13er und 53er scheiterte.

Hiermit war der kritische Moment vorüber, denn es rückten nunmehr (etwa 4 Uhr) nicht nur die Brigaden Welzien und Tresckow, die der Avantgarde auf derselben Straße gefolgt waren, in die mehrgenannte Walbparzelle ein, sondern es wurden auch in beiden Flanken dieselben Umgehungscolonnen wiederum sichtbar, die schon vier Stunden früher ein Zurückgehn aus der Stellung Groß-Rinderfeld-Steinbach in die Stellung Gerchsheim Alstertheim veranlaßt hatten. Dies Zurückgehn hatte freilich momentan ein Durchschneiden der Rückzugslinie von Paimar und Schönfeld vereitelt und eine Anlehnung an die Baiern bei Helmstadt geschaffen, aber das ruhige Fortwinnen der Ueberflügelung einerseits, das Zurückwerfen der Baiern andererseits, hatte nun (um 4 Uhr Nachmittags) genau wieder dieselbe Situation geschaffen, der man sich um 11 Uhr Vormittags entzogen hatte. Man war wieder von rechts und links her in der Flanke bedroht.

Das Gefühl dieser Ueberflügelung gab den Ausschlag; der Angriff in der Front, der eben jetzt wieder eingeleitet wurde, drückte nur das Siegel darauf. Die oldenburgische Batterie Nieber in Front des Waldes eröffnete ihr Feuer; die beiden zurückgewonnenen Batterien der Brigade Kummer gingen aufs Neue vor; von rechts her, während die Batterie v. Einatten II. und die 55er ihren Alaukenmarsch fortsetzten, griff die Batterie Edster mit ein und das Bataillon Bremen, das die Tête der eben aus dem Walde debouchirenden Brigade Welzien bildete, avancirte zum Sturm auf die vorliegenden Höhen.

Sobald die Höhen erreicht waren, brach der Feind, im Zurückgeben den Artilleriekampf fortsetzend, das Gefecht ab. Die badische Division, nach eigener Entschließung, dirigirte sich von Alstertheim auf den Guttenberger Wald; zwei württembergische Brigaden und die österreichisch-nassauische Division (Feldmarschall-lieutenant Graf Neipperg) zogen sich, durch die hessische Division hindurch, über Rist auf Hochberg (unmittelbar vor Würzburg); die hessische Division und die württembergische Brigade Fischer deckten den Rückzug.

Division Goeben bivouakirte bei Gerchsheim.

Die Verluste des VIII. Corps beliefen sich (einschließlich 8 Offiziere) auf 253 Mann, wovon 110 Mann auf die hessische, 151 auf die österreichisch-nassauische Division entfielen. Die Preußen verloren 60 Mann, darunter 3 (verwundete) Offiziere.

Gefecht bei Helmstadt.



Division Beyer bildete die Mittelcolonne (Goeben rechts, Alles links) und trat von Werbach aus um 11 Uhr ihren Vormarsch auf Würzburg an. Die Formation war die folgende:

Avantgarde
(Oberst v. Woyna I.)

30. und 70. Regiment;

Gros (Generalmajor v. Glümer) 20. und 32. Regiment;

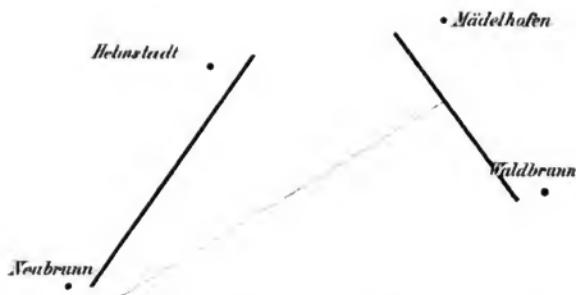
Reserve (Oberst v. Schwerin) 33. Regiment.

Die Avantgarde ging über Bottighheim, Gros und Reserve über Nillashausen. Bei Neubrunn war Rendezvous. Hier stieß man auf die Vorhnt der 1. bairischen Division, die auf den Höhen zwischen Neubrunn und Helmstadt, links der Straße, Stellung genommen hatte. Die 3. bairische Division (Vizeg. Luitpold) stand rechtwinklig auf die 1., zwischen Mädelhofen und Waldbrunn. Die nachstehenden Linien werden das Gesagte veranschaulichen.

Aus dieser Aufstellung der Baiern entspann sich für unsre auf der Würzburger Straße vorrückenden Colonnen ein Doppelgefecht und zwar

a. ein Gefecht zwischen Neubrunn und Helmstadt, mit Front gegen Norden; und

b. ein Gefecht zwischen Mädelhofen und Waldbrunn, mit Front gegen Osten.



Daran reihte sich schließlich (spät am Abend) nach Eintreffen einer dritten bairischen Division auch noch ein drittes Gefecht. Dasselbe war unabhängig von der ursprünglichen Aufstellung.

Das Gefecht zwischen Neubrunn und Helmstadt.

Wir versuchen zunächst eine Terrainschilderung. Der Weg führt über ein Plateau, das zu beiden Seiten, besonders aber nach links hin mit Waldbarzellen besetzt ist. Einzelne dieser Parzellen, bis an die Straße sich ziehend, werden von dieser gestreift oder durchschnitten; die Mehrzahl dieser Waldbartien aber zieht sich hügelan und begleitet den wellenförmigen Höhenzug bis nach Helmstadt hinan. Hier fällt dieser nach Ost und Norden zu mit ziemlicher Steile plötzlich ab und steigt erst jenseit eines Wiesengrundes, in derselben Richtung, wieder an. In diesem Wiesengrunde liegt Helmstadt. Das Dorf selbst also, weil von allen Seiten eingehoben, ist nicht zu halten; wohl aber bilden die ziemlich schroff abfallenden, mit Weinterrassen besetzten Höhen diesseits und jenseits des Dorfs eine gute Position, die eine um das Dorf zu vertheidigen, die andre um es wiederzuerobern.

So das Terrain.

Unmittelbar hinter Neubrunn, wo man des Feindes bereits aufsichtig geworden war, wurde das 20. Regiment, Oberst v. d. Wense, aus dem Gros vorgezogen, rückte bis in Höhe der Avantgarde (Regimenter 30 und 70) vor und begann die Waldbarzellen unmittelbar links der Straße klar zu slegen, während die Avantgarde, ohne auf den Feind zu treffen, rechts der Straße bis in Höhe von Helmstadt avancierte.

Bis hierher war das Vorgehn mehr ein Treiben als ein Gefecht gewesen; die 20er waren auf geringen, die 30er und 70er auf gar keinen Widerstand gestoßen; angesichts der Weinberg-Terrassen von Helmstadt aber

traten beide Columnen in ein ziemlich hitziges Gefecht ein und während die 20er in ihrer Bewegung nach Osten hin verblieben, schwenkten die 30er und 70er links und griffen den Feind mit Front gegen Norden an. »Das Feuer war heftiger, so schreibt ein 70er, als wir es bis dahin gehabt hatten. Unser Bataillon hatte die Tête und mit Schüßen vorauf ging es über eine Wiese hin, an deren entgegengesetztem Ende eine Weinberg-Terrasse steil anstieg. Hier steckte der Feind wie immer in guter Deckung. Wir gingen im Sturme vor und jagten ihn nach kurzem Kampfe heraus. An einer Stelle lagen seine Toten und Verwundeten so dicht, daß wir über sie hinwegspringen mußten. Als wir bis dicht an die Kuppe waren, ließen die Bayern in der Richtung nach Norden zu. Wir schossen jetzt von oben herab, da flogen sie kopfüber den Berg hinunter.«

Dieser Angriff hatte den diesseitigen Weinberg in unsre Hände gebracht; aber der Weinberg jenseit des Dorfes war noch vom Feinde besetzt, der sich durch die zurückgeworfenen Abtheilungen von Minute zu Minute verstärkte. Das Granatfeuer von diesem Punkt aus wurde lästig und durch Dorf Helmstadt hindurch gingen nunmehr unsre 20er, jetzt ebenfalls mit linksschwenkt, gegen diesen zweiten Weinberg vor. Der Feind suchte die Position zu halten; es kam zum Einzelaufschuß, in dem namentlich das bairische 2. Jäger-Bataillon erhebliche Verluste erlitt; dann erfolgte der Rückzug auf Uettingen.

• Das Gefecht zwischen Mädelhofen und Waldbrunn.

Helmstadt und seine zwei Weinberge waren unser; die 20er saßen im Dorf und nördlich gegen Uettingen hin sich fest; die 30er und 70er aber mit rechtsschwenkt, wieder Front gegen Osten nehmend, rückten nun mehr, hart links am Wege, gegen die Linie Waldbrunn-Mädelhofen vor. Hier stand (s. Seite 228) die 3. bairische Division, Prinz Luitpold.

Wenn der Kampf zwischen Reutbrunn ein Kampf unsrer 20er und unsrer Avantgarde gewesen war, in dem jene den linken Flügel, diese den rechten gebildet hatten, so entwickelte sich der Kampf bei Mädelhofen-Waldbrunn zu einem Kampf der Avantgarde und der 32er. Die im Centrum marschirende Avantgarde kam also in die Lage, an dem ersten Kampfe als rechter Flügel, an dem zweiten Kampfe als linker Flügel teilzunehmen.

In Front der feindlichen Stellung stand eine bedeutende Artillerie. Unsreiseits wurde vorgezogen, was davon zur Hand war. Zunächst die Batterien des Gros, bald darauf sämtliche Reserve-Batterien. Das Feuer begann. Ueber eine waldlose Fläche hin, links an unsrer Artillerie-Position vorbei, rückte jetzt die Avantgarde, während die 32er eine rechts gelegene Waldparzelle besetzt hielten, gegen den Wald von Mädelhofen vor,

aus welchem heraus ein feindliche Colonne eben jetzt eine Offensivebewegung in der Richtung auf Neubrunn zu, versuchen zu wollen schien.

Der bairische Angriff, so weit er sich auf das freie Feld wagte, ward von der Artillerie abgewiesen; im Walde (auf dem rechten Flügel) trat ihm das 32. Regiment entgegen. Die zur Stelle befindlichen Schwadronen des 9. Husaren- und 10. Landwehr-Husaren-Regiments traten gegen die dieseit des Waldes sich zeigende feindliche Cavallerie an, und der Rittmeister Klaatsch mit der 3. Escadron der 9. Husaren warf sich als der Erste



auf den überlegenen Feind. Ein heftiges Handgemenge entstand, in welchem der Rittmeister, mit dem Pferde überschlagen, sich zu Fuß gegen die auf ihn eindringenden feindlichen Reiter (unter ihnen der gegnerische Regiments-Commandeur) wie ein Verzweifelter wehrte, bis seine Husaren ihn wieder herausriissen. Die mittlerweile herangekommene 5. Escadron v. Böttcher und zwei Landwehr-Schwadronen unter Major v. Kuylenstjerna warfen sich der feindlichen Verstärkung entgegen und im glänzenden Reitergefecht ward für diesen Tag die feindliche Cavallerie vom Gefechtsfeld vertrieben. Der feindliche Regiments-Commandeur Oberstleutnant Boehrer und der Schwadron-Chef Prinz von Thurn und Taxis, letzterer schwer verwundet, fielen in Gefangenschaft.*)

*) Einem weiteren Bericht über dies interessante Reitergefecht, in dem nicht bloß „zwischen durch geritten“, sondern erheblich gekämpft wurde, entnehmen wir noch folgendes: Rittmeister Klaatsch schaute 2 Escadrons bairischer Chvaoulegers. Ihm wurde im Handgemenge das Pferd unterm Leibe erschossen. Er kam indessen schnell wieder auf die Beine und sah sich jetzt von Chvaoulegers umringt, die auf ihn einhielten. Während er sich kräftig wehrte, kam der Commandeur des feindlichen Regiments herangesprengt und rief ihm zu:

Während dieser Reiter-Attacke war es dem 32. Regiment auf dem rechten Flügel gelungen, im langsamem Waldgesicht den Feind gegen Waldbrunn zurückzudrängen. Zu seiner Unterstützung war aus der Reserve unter Oberst v. Schwerin das Regiment 39 vorgezogen und hatte die 32er beim weiteren Vorgehen abgelöst. Auf dem linken Flügel gewannen die vereinigten zwei Bataillone des 70. und ein Bataillon des 30. Regiments Terrain, und im Centrum auf der Hochebene avancirte die gesammte Artillerie, gedeckt von der wieder rangirten Cavallerie, gegen den Wald von Mädelhofen-Waldbrunn. Auf allen Punkten wich der Feind, und sein immer rascheres Zurückgehen ließ bald die seit 2 Uhr früh auf den Beinen befindlichen Truppen im dichten Hochwald fast alle Fähigkeit mit ihm verlieren.

Das Gesicht neigte sich seinem Ende; mit nicht unbedeutenden Verlusten war der Sieg erfocht, und allmälig erstarb im Walde vorwärts auch das lebte Tirailleurfeuer. Es war 6 Uhr Abends, als die schwer ermüdeten Maunghästen ihre im heftigen Waldgesicht aus einander gekommenen Abtheilungen wieder zu sammeln und auf der weiten Hochebene, ohue einen Tropfen Wasser, zu ruhen begannen.

Das Abendgesicht zwischen Helmstadt und Mädelhofen.

Jäh wurde diese Ruhe unterbrochen. Die Truppen lagerten noch kaum, als etwa gegen 7 Uhr in der Richtung von Uettingen auf Helmstadt und bald auch von Roßbrunn auf Mädelhofen zu, ein heftiger Kanonen-donner laut wurde. Der Feind (die 2. Division, eben in Uettingen eingetroffen) griff von Neuem an; er nahm die Richtung von Nord nach Süd, bedrohte unsre Flanke und unsren Rücken selbst und schickte sich eben an, auf dem waldfreien, zwischen dem Helmstadter und Mädelhofen Walde gelegenen Frei-Plateau mit allen Truppengattungen, besonders mit Artillerie vorgehend, unsre Gesamtaufstellung zu durchbrechen. Glückte es, so waren die in Helmstadt zurückgebliebenen 20er von dem Reste der Division abgetrennt und ihrer Vernichtung oder ihrer Gefangennahme gewiß.

„Ergebt euch, Kamerad; ihr seht, daß ihr nichts mehr machen könnt.“ Rittmeister Klaatsch achtete dieses Jurus nicht, antwortete mit Säbelbieben und wurde von dem Husaren Pietrzewski und einem Trompeter herausgehauen. Die Scene endete mit der Flucht der bairischen Reiter. Bei der Escadron Klaatsch befand sich die Standarte des Regiments. Die Schwadron wurde wenige Minuten später von 2 neuen bairischen Escadrons attackirt, wos aber auch diese unterkämpft durch eine andre unter Major v. Egel herbeigeeilte Husaren-Schwadron. Rittmeister Klaatsch bekam in jener Affaire einen nicht unbekümmlichen Stich unter das Schulterblatt und einen gewaltigen Hieb quer über die Nase. Letzteren ließ er sich durch einige Dwend Nadeln zusammenfesten und beide Wunden verhinderten ihn nicht, an der Spize seiner Schwadron zu bleiben, bis nach einigen Tagen die Schulterwunde ihn aufs Lager stellte.



Generalmajor v. Peyer erkannte das Bedrohliche der Situation; der Feind, dessen Angriff von Osten her (Mädelhofen-Waldbrunn) eben erst zurückgewiesen war, griff jetzt mit frischen Kräften von Norden her wieder an: alles hing davon ab, ob es gelingen werde, mit der ganzen Division in kürzester Frist eine Frontveränderung durchzuführen. Was am linken Flügel stand, also die 20er am Helmstädter und die 30er und 70er am Mädelhofer Walde bedurften dazu eines einfachen Linksschwenks; aber die Batterien im Centrum und die Regimenter 32 und 39 am rechten Flügel waren zu weit ab, um dieser Schwenkung folgen zu können; sie zogen sich mit Linksum und halblinks vorwärts Marsch auf das zwischen den beiden Waldparzellen gelegene Plateau zu.

Die Artillerie, fünf Batterien, mit einem Eisern und einer Raschheit, als gingen sie frisch auf das Gefechtsfeld, rückten in das Zwischenterrain ein und begannen das formidable Feuer des Gegners zu erwiedern; die beiden 12-pfunder-Batterien indes, die dem feindlichen Angriff auf weite Entfernung nicht gewachsen waren, mußten zurück und auf der Ausdauer der drei gezogenen Batterien Brosent, Wasserfuhr und Schmidts beruhete der Ausgang des Gefechts.

Nur mit äußerster Anstrengung hielten sich diese 18 Geschütze einem mehr als doppelt so starken Gegner gegenüber und der Tag wäre für uns verloren gegangen, wenn sich in diesem kritischen Moment die feindliche Infanterie zusammengezogen und einen gleichzeitigen Doppelstoß auf die 20er bei Helmstadt und die drei Abantgarden-Bataillone bei Mädelhofen unternommen hätte. Aber er zögerte; unsre Bataillone links und rechts hielten die beiden Waldparzellen fest und eh noch das immer wachsende Granatfeuer des Feindes im Staude gewesen war, sie zu delegitiren, erschienen



jetzt im Hintergrunde, aus dem Walde von Waldbrunn debouchirend, die lange herbeigeführten Bataillone vom rechten Flügel, die Regimenter 32 und 39.

Der kritische Moment war überwunden. Beide Infanterie-Flügel nahmen jetzt einen erneuten Anlauf und trotz äußerster Ermüdung in den Waldparzellen zu beiden Seiten unsrer Artillerieposition vordringend, zwangen sie nunmehr auch die dritte Division des Feindes zum Rückzug. Dieser ging auf Rößbrunn. Seine dichten und durch gute Karten ihm genau bekannten Wälder bauten ihm goldene Brücken. Der diesseitigen Division und ihrer zur Verfolgung ansehenden Cavallerie verbot die gänzliche Unbekantheit mit dem schwierigen Terrain, die sinkende Nacht und die aufs höchste gestiegene Ermüdung der seit 2 Uhr Morgens auf den Beinen und seit 1 Uhr Mittags im Gefecht befindlichen Truppen, die Früchte des Sieges zu pflücken.

10 Uhr Abends wurde Bivouac bei Helmstadt bezogen. Die Verbindung mit der Abends spät bei Uettingen eingetroffenen Division Alis wurde sofort durch Patrouillen hergestellt, zugleich mittels eines Jäschens Bier, das eine Feldwache der 59er den verdursteten und todmüden 20ern ins Lager schickte, die Kameradschaftlichkeit besiegt.

Nicht ohne schwere Verluste (350 Mann in Summa) war der Tag errungen. Vom 32. Regiment blieb Hauptmann Rühne tot, verwundet wurden der Oberstleutnant und der Lieutenant v. Donat, Vater und Sohn, der Lieutenant Hohl und Vicefeldwebel Referstein. Vom 20. Regiment erlag Lieutenant Krohn seinen Wunden.



zu Seite 235

AUS DEM GEFECHT BEI UERDINGEN AM 26. JULY 1866.
Die Einsturzung des Ostenturms durch das magieburgische Düsseler Regiment.

V. A. BROCKHUS, A.A.

Das Gefecht bei Uettingen.

(26. Juli.)



Division Flies hatte den linken Flügel. Wir recapituliren. Während Goeben (25. Vormittags) von Landberbischofheim, Beyer von Werbach aus aufgebrochen war, drang General Flies von Wertheim her gegen Würzburg vor. Die Divisionen im Centrum und am rechten Flügel stießen beinah unmittelbar auf den Feind und hatten die Gefechte bei Gerschheim und Helmstadt; die linke Flügel-Division (Flies) aber traf am Abend des 25. in Wüstenzell ein, ohne ein ernsteres Rencontre gehabt zu haben. Das Detachement Korth:

- 3 Bataillone vom 59. Regiment,
- 2 Bataillone vom 11. Regiment,
- 2 Schwadronen vom 5. Dragoner-Regiment,
- 2 Batterien,

wurde noch am selben Abend bis Uettingen vorgeschosben. Die Truppen lagerten theils in, theils vor dem Dorf (nach Westen zu); das 1. Bataillon vom 59. gab die Vorposten. Diese wurden, nach Roßbrunn zu, an der Ostseite des Dorfes ausgestellt. Flankenvachten hatten nach links hin eine Auhöhe (den Kirchberg) besetzt; nach rechts hin Fühlung mit der Division

Beyer genommen. Abtheilungen vom 2. Bataillon 59. Regiments wurden in Alarmhäuser gelegt.

Die Nacht verging ruhig; aber schon 4 Uhr Morgens weckten Granaten die Schläfer und gleichzeitig warf ein bairisches Jäger-Bataillon (das 8.) unfe fe auf Roßbrunn zu vorgeschobenen Vorposten, wie auch die auf der Höhe des Kirchbergs postirten Flankewachen wieder nach Uettingen hinein.

Alles fuhr auf. Der Tag war schon angebrochen; ein grauer Ton lag über der Landschaft; aber die Nebel waren so dünn und durchsichtig, daß sie — zumal von dem Bivouac im Westen des Dorfes aus — einen vollständigen Überblick über das Terrain gestatteten.

Unmittelbar im Vordergrunde, von der Würzburger Chaussee gradlinig nach Osten zu durchschnitten, lag Dorf Uettingen mit Kirche und Schloß, halbkreisförmig von drei Bergen umstellt. Zwei dieser Berge, zur Linken und Rechten, waren die unmittelbaren Wächter des Dorfes; der dritte (zwischen beiden) wirkte ans der Ferne.

Wer diese drei Berge hatte, hatte das Dorf; sie sahen es ein, sie beherrschten es; noch mehr beherrschten sie die nach Würzburg führende Straße. Letztere wurde durch die Stellung dieser Berge zu einem Defile, das nur nach Wegnahme dieser drei Punkte passirt werden konnte. In der That war das Gefecht bei Uettingen nichts andres, als ein blutiger und schließlich erfolgreicher Kampf um diese drei Punkte und zwar um den Kirchberg links, um den Obert rechts und um den Heiligenberg (weiter zurückgelegen) in der Mitte.

Die 59er und 11er erstmals den Kirchberg;

die 36er erstmals den Obert;

die ganze Division schließlich, im Centrum und an beiden Flügeln vorrückend, veranlaßte den Feind, seine dritte Position, den Heiligenberg, freiwillig zu räumen. Damit lag der Weg auf Würzburg offen.

Eh wir zur Schilbung der einzelnen Gefechtsmomente übergehn, geben wir zuvor noch Aufstellung und Plan des Gegners.

Eine Viertelmeile hinter Uettingen, nach Würzburg zu, liegt das Dorf Roßbrunn, ebenfalls hart an der Straße. In seiner Front, nach Westen zu, erheben sich jene obengenannten Bergpartieen, die das Dorf Uettingen von links und rechts her flankiren; in seiner (Roßbrunn's) eignen Flanke aber präsentieren sich Bergkugel von ähnlicher Ausdehnung und Beschaffenheit: einer davon, am bairischen rechten Flügel, der schon genannte Heiligenberg; der andre, links, der Himmelreich-Wald. Die Baiern befanden sich also in einer Vertiefung; vor sich Berge und neben und hinter sich

Berge. Der Heiligenberg, der das ganze Vorterrain beherrschte, war ihre große Artillerie-Position; in Verlängerung dieser Position nach rechts hin stand die 4. bairische Division, Generalmajor v. Hartmann; nach links hin die 2. Division, Generalmajor v. Föder. Beide Divisionen hatten auf Uettingen zu detachirt. Die Reserve-Brigade Seckendorf, die Reserve-Artillerie und Abtheilungen der Cavallerie-Division standen zwischen Rossbrunn und Hettstadt.

Plan des Obercommandirenden, Prinz Karl von Bayern, war: am 26. früh auf der ganzen Linie die Offensive zu ergreifen:

das VIII. Corps, am feindlichen linken Flügel, sollte sich auf Goeben,

die halbe bairische Armee (1. und 3. Division im Centrum) auf Beher,

die andre Hälfte der Armee (2. und 4. Division) am rechten Flügel auf Gries werfen.

Der Plan war gut und konnte bei der großen numerischen Überlegenheit des Gegners einen Erfolg in Ansicht stellen. Aber er scheiterte an der bereits total gebrochenen Haltung des VIII. Corps. Dieses versagte seine Mitwirkung. Dadurch war auch die Action der Bayern, speciell der in ihrer Flanke bedrohten Centrumscolonne gelähmt und das Gefecht bei Uettingen, so energisch es durch eine Offensivebewegung bairischerseits eingeleitet wurde, gestaltete sich doch von Anfang an zu einem bloßen Arriergardenkampf, zu einem Gefecht, das nur den Zweck hatte, den Abzug des Gros der Armee zu decken. Insofern war über den Ausgang des Tages von vornherein entschieden. Die Gesammtsituation gestattete keinen Sieg mehr. Um so mehr ist die Haltung der Bayern an diesem letzten Kämpfestage anzuerkennen.

Die einzelnen Kämpfe verliefen wie folgt.

Erstürmung des Kirchberges.



Der Kirchberg, 2 bis 300 Fuß hoch, erhebt sich in der linken (nördlichen) Flanke des Dorfes und zwar so unmittelbar, daß die den Norstrand bildenden Häuser und Scheunen bereits am Abhang, oder doch hart am Fuße des Berges liegen. Dieser selbst, nach unten zu kahl, ist höher hinauf mit quadratisch angelegten, meist mit Mauerwerk eingefassten Weingärten und auf seiner Spize mit Lannen und Riesern besetzt. In den Weinbergen, auch wohl in dem Gehölz, steckte bairische Infanterie (7. Brigade), Compagnien vom 5. und 13. Regiment und das 8. Jäger-Bataillon.

Diese Abtheilungen waren es, die, wie schon in Kürze erzählt, theils in der Nacht, theils bei Tagesanbruch von Rohrbach aus vorpoussirt, unsre Feldwachen aus Front und Flanke verdrängt und vor allem den Kirchberg als dominirenden Punkt besetzt hatten. Sie eröffneten jetzt, durch ihre Artillerie vom »Posthaus Rohrbach« aus unterstützt, ein heftiges Infanteriefeuer auf das ihnen zu Hüssen gelegene Dorf. In alle Dächer schlugen die Granaten ein; die Stallgebäude des Schlosses begannen zu brennen; eine qualmige Feuerwolke zog über das Dorf hin. Wollten sich die Unseren hier halten, so mußten sie den Kirchberg nehmen; — das war unerlässlich.

Die entsprechenden Ordres (Generalmajor v. Korth commandirte bier) wurden gegeben. Das 2. Bataillon 11. Regiments, Oberstlieutenant v. Bonin, und das 2. Bataillon 59. Regiments erhielten Befehl, die Baiern zu delogiren. Das 1. Bataillon 11. Regiments (Oberstlieutenant des Barres)

an der Attacke theilnehmend, folgte dem 2. Bataillon auf 200 Schritt Distance. Die restirenden Bataillone 59. Regiments (1. und Füsiliere-Bataillon) verblieben in gedeckter Stellung am Nordrande des Dorfs, um von hier aus, je nach Befund, den Sturm souteniren oder einem Frontangriff des Feindes begegnen zu können.

Das 2. Bataillon 11er nahm den linken, das 2. Bataillon 59er den rechten Flügel und, in Compagnie-Colonnen aneinander gezogen, unter lautem Hurrah begann die Attacke bergen, an dem zur Linken haltenden



Generalmajor v. Korth und seinen Stabsoffizieren wie auf dem Exercierplatz vorbei. Die bairischen Jäger schossen gut; die Verluste waren nicht unerheblich. Aber die Weinberge, alsbald auch die Waldkupe wurden im ersten Anlauf genommen und dem zurückgehenden Feinde fast auf dem Fuße folgend, ging es im Laufschritt die andre Seite des Berges hinunter, über die dort einschneidende Remlinger Chaussee hinweg und einen zweiten, jenseit der Chaussee gelegenen Berg hinauf. Es war ein Treiben. Ueberall wich der Feind. Unsre Sturmcompagnien waren durcheinander gekommen; nichtsdestoweniger war der Erfolg am linken Flügel ein vollständiger. Zwei Bergpositionen, die der Gegner zu halten trachtete, waren genommen und über Greusenheim hinaus (wo die Baiern momentan versuchten, auf einer dritten Bergkupe Stellung zu nehmen) verfolgte das Jener unsrer Schützen den gegen Hettstadt hin abziehenden Feind.

Es war zwischen 8 und 9. Andre Vorgänge im Centrum und in der rechten Flanke hatten zu diesem Erfolge (Rückzug des Gegners auf Hettstadt zu) mitgewirkt; eh wir indeß zur Darstellung dieser mitwirkenden Gefechtsmomente übergehn, geben wir zuvor die mehr ins Detail gehenden Aufzeichnungen eines 59ers, der an der Erstürmung des Kirchberges theilnahm.

Wie das Gefecht begann, so schreibt er, weiß ich aus eigener Anschauung nicht; genug, bald nach 4 Uhr hörte ich Lärm auf der Straße, unterschied deutlich die Stimme unsres Regiments-Commandeurs und vernahm etwas von Alarmsirung. In wenig Minuten war ich fertig und stand bei der Compagnie, die vor unsrem Hause sich sammelte. Den Befehl des Hauptmanns, »vom rechten Flügel abmarschirt«, ausführen, durch einen Hof und durch die Hinterthür einer Scheune einzeln hindurchschlüpfen, hier gleich von Gewehrkugeln begrüßt werden und mit der Compagnie an dem auf der Nordseite von Uettingen sich erhebenden, ziemlich hohen und steilen Weinberge eine erste Stellung nehmen — das alles war das Werk weniger Augenblicke. Der Bataillons-Commandeur erschien zu Pferde zwischen unsren Schützen und dem von mir geführten Soutien, und in dem Augenblick, als ich ihn bat, vom Pferde zu steigen, war er schon dazu gezwungen. Der linke Hinterfuß seines Pferdes war durch eine Gewehrkugel zerschmettert. Bald war das ganze Bataillon in Compagnie-Colonnen auseinander gewichen, unsre auf dem rechten Flügel, links daneben die siebente mit liegender Zahne, der sich die beiden andern anschlossen. Auf unsrem linken Flügel das 11. Regiment. Das Bataillon ging sofort zum Angriff gegen den Weinberg vor, von dessen Spitze, im Kiefernholz versteckt, der Feind — das 8.-Jäger-Bataillon — sein Feuer gegen uns richtete. Eine unaussprechliche Freude empfand ich, als ich unsre Leute, die noch nie im Feuer gewesen waren, in musterhafter Ordnung, wie auf dem Exercierplatz, vorrückten sah. Bald fiel hier und dort Einer, aber das hielt die Mutigen nicht auf. Zweimal mußte ich im Feuer halten lassen, der Tornister war zu schwer bergauf und die Leute leuchteten hinter mir her, aber vorwärts ging es, unsren voranstürmenden Schützen nach, und der Berg war genommen.

Oben begrüßte uns die erste Granate, bald eine zweite und dritte. Ihnen zu entgehen gab es nur ein Mittel: »Vorwärts«. Nach einer kurzen Ruhe in einer Sandgrube, wo die Leute erst wieder zu Atem kamen, ging's auf der andern Seite des Berges hinab. Nach wenigen Schritten entdeckte ich, von der Lisiere des Kiefernholzes aus, meine Schützen ziemlich weit vor mir an der Remlingen-Rohbrunner Straße, den Hauptmann und Schützenoffizier unversehrt. Aus der Lisiere des jenseit der Straße sich erhebenden und auf der Krone stark bewaldeten Berges regnete es jetzt förmlich Kugeln. Ich war gezwungen, um nicht wieder zurückzugehen, in diesem Feuer, nur von dünnen Kiefernbüschen gedeckt, zu halten; eine schwere Probe für die erste Feuertaufe.

Bald aber ging es gegen den zweiten Berg vor, der wie der frühere im ersten Attentat genommen wurde. Ehe wir in den hier sehr dichten Wald kamen, eröffnete der Feind in der rechten Flanke ein Granatfeuer

gegen uns, als gelte es unsre Vernichtung. Die Angeln sausten noch, als wir schon längst im Walde vorbrangen, über unsre Köpfe hin, die Aeste krachten um uns her. An ein Ordnen der Compagnie, die ohne jede Formation sich durch das Gesträuch Bahn brechen musste, war vor der Hand nicht zu denken. «Die Compagnie mir nach», war das Commando, um die Linie zusammen zu halten. Es war natürlich, daß sich in dem Walde Versprengte von allen Compagnien durchkreuzten; gefangene, verwundete Baiern, alles durcheinander. Endlich erreichten wir, Gewehrfeuer vor uns (die Granaten in der Flanke waren verstummt), einen lichteren Platz, wo gesammelt werden konnte.

Eine allen nothwendige Ruhe mußte eintreten und wir dirigirten uns danach über Grenzenheim auf eine zwischen diesem Orte und Rosbrenn gelegene Höhe, ohne noch zur Action zu kommen. Die nach Hettstadt in weiter Ferne abziehenden Infanteriemassen der Baiern ließen uns das Ende des Gefechts vermuten.

Wir hatten erhebliche Verluste, darunter 4 schwerverwundete Offiziere. *

Die Erstürmung des Osnert.



Nicht zur Linken des Dorfes der Kirchberg, so erhebt sich zur Rechten der Osnert.

Es walteten hier im Wesentlichen dieselben Verhältnisse ob. Vorgeschobene Abtheilungen der 2. bairischen Division (das 10. Regiment) hatten ihn in aller Frühe am 26. besetzt, wahrscheinlich ohne auf Widerstand zu stoßen. Wie vom

Kirchberg herab, wurde alsbald auch vom Osnert aus das Dorf unter Feuer genommen, aber wohl minder erfolgreich, — die Entfernung war größer.

Zu klarerem Verständniß des bald sich entspinnenden Geschehens ist es unerlässlich, eine ins Detail gehende Terrainbeschreibung vorauszuschicken.

Der Osnert oder Hohe Osnert (wie ihn die Uettinger nennen) ist an und für sich ein Berg wie sie alle sind: dem Kirchberg, dem Heiligenberg und vielen andern noch an Höhe, Erscheinung, Bebauung zum Verwechseln ähnlich. Unten kahl und nur hier und da mit schnalen Haferstreifen besetzt, beginnen weiter nach oben die quadratisch breiten, von Steinmauern eingefassten Weinterrassen, hinter welchen eindrücklich, den Gipfel krönend, die Region des Eichen- und Tannenwaldes das Bild abschließt.

So der Osnert und so die Berge dieser Gegend überhaupt.

Was aber dem Osnert eigenthümlich ist, das ist die Art, wie er sich in diese wald- und schluchtenreiche Landschaft einreibt, wie er seine Umgebung beherrscht und doch auch wiederum (militärisch genommen) von dieser abhängig

wird. Die ziemlich complicirten und unter verschiedenen Namen auftretenden Bergwald-Partieen im Süden von Uettingen bilden nämlich, auf ihre Grundform angesehen, ein nach Norden hin geöffnetes Hufeisen, an dessen nordöstlichster Spitze ziemlich frei und isolirt aber doch schon von dieser Spitze leise umfaßt, der Osnert gelegen ist.

Hat man dies Hufeisenbild mit seinem isolirten Sternpunkt (der fast wie ein J-Punkt über dem rechten, östlichen Arm des Hufeisens steht, etwa so  klar vor Augen, so wird es jedem entgegen springen, daß es für einen von Westen her heranrückenden Feind drei Wege gab, an diesen isolirten Sternpunkt, den Osnert, heranzukommen:

entweder man versuchte die große Umgebung um die ganze Hufeisencurve herum;

oder man wählte die kleine Umgebung und attackierte, quer über das Feld weg, auf den Zwischenraum, die schluchtartige Stelle zu, die zwischen Sternpunkt und Hufeisen spitze liegt;

oder aber drittens man leistete auf jede Umgebung Verzicht, packte den Stier bei den Hörnern und stürzte, anstatt in den flauirenden Zwischenraum hinein, unmittelbar auf den Sternpunkt, den Osnert, zu.

Drei Wege also. Das Gefecht, das sich alsbald entzündet, ist, wie durch vieles andre noch, auch dadurch so interessant, daß alle drei Wege eingeschlagen wurden. Der directe Angriff scheiterte; ebenso die große Umgebung, oder zögerte sich doch hin. Zum Ziele endlich führte der Mittelweg: die kleine Umgebung.

Wir schreiten nun zur Darstellung des Gefechtes selbst.

Die Avantgarde der Division Flies: das magdeburgische Jäger-Regiment Nr. 36, Oberst v. Thile, 2 Schwadronen vom 3. Dragoner-Regiment und die 4pfündige Batterie v. Blottnitz, — hatte bei Wüstenzell bivouakirt. Mit ihr die Reserve der Division: das 25. Regiment. Um 3 Uhr früh brachen sämmtliche Abtheilungen aus dem Bivouac auf; um 5 Uhr standen sie vor Uettingen. Das 25. Regiment etwas zurück (weiter westlich) in geckter Stellung.

Das Gefecht um den Kirchberg war bereits entbraunt; vom Posthause Rohbrunn aus feuerten 12 Geschüze; ein Theil Uettingens stand in Flammen; auf dem hohen Osnert, dann und wann aus dem Walde hervortretend, wurden bairische Schüsse sichtbar, die vereinzelte Schüsse auf die im Dorfe haltenden Soutiens der Regimenter 11 und 59 abgaben.

So die Situation, als Hauptmann v. Gottberg vom Generalstabe den Befehl des Generalmajors v. Flies überbrachte,

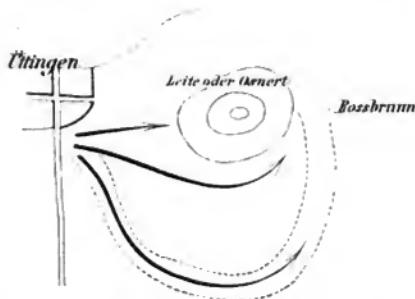
dass das Regiment Nr. 36 die vom Feinde besetzten waldigen Höhen südöstlich von Uettingen (den hohen Osnert) anzugreifen habe.

Oberst v. Thile führte sein Regiment zunächst in das Dorf hinein, dann, nach Süden zu auf der Helmstadter Straße wieder hinaus, ließ sein 1. Bataillon (Major v. Eupinski) westwärts der Straße, am sogenannten Laubenheerd, eine Reservestellung nehmen und disponirte im Uebrigen dahin, dass

das 2. Bataillon (Major Freiherr v. Keyserlingk) durch den buchsenförmigen Schleyberg- und Vogelberg-Wald die große Umgehung ausführen,

das 3. Bataillon (Major Liebeskind) aber mit links schwenkt den hohen Osnert in der Front erstürmen solle.

Die 3. 4 pfündige Batterie (v. Blottnitz) nahm südlich des Dorfes eine Aufstellung und beschoss die westlich und nordwestlich des Posthauses Rossbrunn aufgestellten Bataillone und Batterien mit Granaten auf 3000 Schritt.



Die Bataillone v. Keyserlingk und Liebeskind avancierten sofort, aber der weitgespannte Waldbogen, durch den das 2. Bataillon in mal erstrebendem und wieder rachsendem Schützenfecht sich hindurchzuwinden hatte, ließ die Umgehung kaum sichtbar, sicherlich nicht fühlbar werden, während das freie Feld, über welches das 3. Bataillon hinweg musste, unsre Fülliere unter das Kreuzfeuer der in Front und Flanke postirten feindlichen Schülen brachte. Major Liebeskind (S. 245) fiel tödtlich getroffen. Unter den erheblichsten Verlusten war das Wiesenfeld passirt; aber hier stockte der Angriff. Außer Althem, führerlos, den 300 Fuß hohen Osnert vor sich, hinter sich das mit Todten und Verwundeten bedekte Feld (über das zurück zu müssen, die härteste Aufgabe gewesen wäre) war es ein Glück für das bereits decimire Bataillon, dass sich am Fuße des Berges ein tiefer Graben hinzog, der, mit halb-



manushohen Aufschüttungen zu beiden Seiten, unsren erwarteten Häuslern Rast und Deckung bot. Alles warf sich in den Graben oder hinter die Aufschüttung und fegte von hier aus das Gefecht gegen den Berg in der Front und den Wald in der Flanke fort.

Aber die Aufgabe war nicht, bergen zu feuern, sondern bergen zu stärmen und diese Aufgabe mußte gelöst werden, so oder so. Schon war eine Stunde inn, die viele Verluste und kleine Erfolge gebracht hatte; zudem, daß Regiment Nr. 36 stand zum ersten Mal im Feuer, — es durfte nicht mit einem Halberfolge oder weniger als das debütiren.

Oberst v. Thile, der mitten auf dem freien Felde seine Stellung genommen hatte, ließ jetzt seine Reserve, das 1. Bataillon, Major v. Lupinski, vorrücken. Der Weg ging über dasselbe Kornfeld hin, das für das Bataillon Liebeskind so verhängnisvoll geworden war, aber das Ziel war ein andres; nicht bergen (wenigstens nicht zunächst), sondern in die Flanke; nicht die große Curve, aber die kleine.

In zwei Halb-Bataillonen, vier Glieder tief, Schüßen rechts und links, die Zähne in Front und allen voran Major v. Lupinski selbst, so avancirte das Bataillon, gradlinig, tambour battant. »Ein herzerhebender Anblick«, so schreibt ein Augenzeuge.

Jetzt rücken sie in das Kreuzfeuer ein. Der Hahnenträger stürzt getroffen; gleich darauf ein zweiter; die Zähne geht in die dritte Hand. Die Verluste sind enorm; aber vorwärts! Das Feld ist überschritten und mit Hurrah geht es in die Waldblöße und gleich darauf in die Schlucht zwischen Wald und Osnert hinein. Jetzt diesen hinan. Der Feind hält sich tapfer. Major v. Lupinski (S. 246) fällt; aber die Attacke stockt keinen Augenblick. Das 2. Bataillon, jetzt heran, folgt dem 1., während das 3. (in seiner Flanke nicht länger molestirt) seine Grabendeckung verläßt und Schüßen vorauf, in dichten Colonnen, sechs Glieder tief, die Front des Osnert erfüllt. Der Feind, in den Weingärten einen letzten Widerstand ver-



suchend, zieht sich nach Zurücklassung einer Anzahl Gefangener (vom 10. Regiment) auf Rosbrunn hin zurück. 7 Uhr.

Hiermit schloss das Gefecht am rechten Flügel. Nach zweistündigem erbitterten Kampf war die Aufgabe gelöst. Die Verluste des Regiments waren:
trotz 9 Offiziere, 92 Mann,
verwundet 15 Offiziere, 316 Mann,
Summa 24 Offiziere, 408 Mann.

Fast die Hälfte seiner Offiziere und ein Fünftel der Mannschaften (die Regimenter, die in Schleswig gestanden, hatten nicht volle Kriegsstärke) waren tot oder außer Gefecht gesetzt. Mehr als die Hälfte dieser ganzen Einbuße fiel auf das 1. Bataillon.



Generalmajor v. Freyhold und Oberst v. Thile verloren die Pferde unterm Leibe, als sie dem Angriff des Bataillons vorangingen.

Die Wegnahme des hohen Odner durch das magdeburgische Jäger-Regiment Nr. 36 war eine der glänzendsten Waffentaten des ganzen Krieges; namentlich das Vorgehen des 1. Bataillons, v. Lupinski, ein Bravourstück ersten Ranges. Ob diese Eroberung unter Transzierung so großer Opfer notwendig war, ist eine andre Frage. Aber kriegerische Actionen dürfen nicht lediglich von diesem Gesichtspunkt aus beurtheilt werden. Es kann unter Umständen Pflicht sein, das Kühlere zu thun, blos deshalb weil es das Kühlere ist. Die Klugheit soll an oberster Stelle zu Rathe sitzen, soll das Bestimmende sein; aber in den Gliedern der Arme giebt das moralische Element den Auschlag und ein Regiment kann sehr leicht in die Lage kommen, jede andre Erwägung, der einen Pflicht der Bravour-Erfaltung unterordnen zu müssen.

Das 36. Regiment (neben dem 59.) das gleichzeitig den Kirchberg stürzte, war das einzige, das auf dem langen Zuge, von der Schlei her bis über den Main hinaus, noch nicht an den Feind gekommen war; — in zwölfter Stunde bot sich endlich die Gelegenheit. Der Befehl lautete strikt: „den Odner anzugreifen“. In solcher Situation alles mit Umgebung, mit Schonung und Vorsicht in Scene setzen zu wollen, wäre kaum im Einflange mit dem ansgesprochenen Befehl, sicherlich nicht im Einflange mit dem stillen Gebot militairischer Ehre gewesen. Was fortlebt in der Geschichte, was fortwirkt in den Herzen und zu immer neuen Auhmesthaten begeistert, das sind nicht die klugen Manöver, das sind die Thaten voll Mannsumth, Auge in Auge mit dem Feind. Und daß es so ist, das ist die Rechtfertigung und der Ruhm der 36er bei Uettingen.

Das Gefecht im Centrum.



ETTINGEN, bei Beginn des Gefechtes, 4 Uhr früh, war von drei Bataillonen 59ern, zwei Bataillonen 11ern und dem am 22. Juli bei der Main-Armee eingetroffenen und der Division Alles zugehörten 9. Jäger-Bataillon besetzt.

Bairische Granaten vom Posthause Röß-

brunn her und Gewehrfeuer von der Kuppe des Kirchberges aus, hatten, wie S. 238 bereits erzählt, unsre in Uettingen liegenden Bataillone geweckt. Aus den 11ern und dem 2. Bataillon 59. Regiments war sofort ein linker Flügel gebildet worden, der den Kirchberg im Sturme nehmend und schließlich bis über Greußenheim vordringend, dem Gewehrfeuer aus der linken Flanke her rasch ein Ende gemacht hatte; aber das Granatfeuer aus der Front dauerte nicht nur an, es steigerte sich. Ein Versuch des 1. Bataillons 59. Regiments in der Richtung auf Rößbrunn hin vorzudringen, scheiterte; Major Haack, der Commandeur des Bataillons, musste sich begnügen, an der Ost-Visiere von Uettingen Stellung zu nehmen; Lieutenant v. Brandt II. (am weitesten vorgeschoben) hielt mit seinem Zuge die Obermühle besetzt. Darüber hinaus, bei der entschiedenen Überlegenheit des Feindes, war nicht zu kommen.

Die starke bairische Artillerie-Position zu bekämpfen, wurde nunmehr Artillerie vorgezogen. Die 3. 6pfündige Batterie (Hauptmann Freiherr v. d. Goltz) und die 3. 12pfündige (Hauptmann Gärtner) fuhren nordöstlich des Dorfes auf und eröffneten ihr Feuer; aber auch sie scheiterten. Alle Kräfte, über die wir zur Zeit in Uettingen Verfügung hatten, erwiesen sich als zu schwach; die Batterie v. d. Goltz, von feindlichen Schüßen flankiert, mußte zurückgenommen werden, ebenso in Folge erlittener Verluste die Batterie Gärtner. Es wurde ersichtlich, daß vor Eintreffen der Reserve, oder aber vor Fühlbarwerbung entschiedenerer Erfolge an beiden Flügeln (der Osner war um diese Zeit noch nicht genommen) ein direkter Angriff auf die starke Rößbrunn-Position sich nicht ermöglichen werde. Alles, worauf es für den Augenblick ankam, hieß deshalb: Festhalten. Die feindlichen Batterien, die, weil sie keinen gleichen Feind mehr zu bekämpfen hatten, ihr Feuer bereits auf unsre Infanterie zu richten begannen, mußten wieder Geschütz gegen Geschütz ihre Gegner finden.

In kürzester Frist war wenigstens das erreicht. Neue Batterien waren heran; die schon im Feuer gewesenen hatten sich ralliert und alsbald konnte der Artilleriekampf wieder aufgenommen werden. Um 7 Uhr war unsre neue Geschütz-Aufstellung beendet und auf dem sanft ansteigenden Terrain zwischen Dorf Uettingen und dem Kirchberg standen jetzt in langer Reihe

Batterie v. d. Goltz, linker Flügel,

Batterie v. Blotnitz, Centrum,

Batterie v. Tempky, rechter Flügel (unmittelbar am Dorf), zusammen 18 gezogene Geschütze und eröffneten, nunmehr erfolgreich, ihr Feuer gegen die 4, nach andern Angaben 5 feindlichen Batterien. In Reserve, an der Westseite des Dorfes, befanden sich unsreseits weitere 3 Batterien: die 4. reitende vom 7. (Westphälischen) Artillerie-Regiment, die sogenannte »Stader-Batterie« und die zum Behuf ihrer Rallierung zurückgegangene Batterie Gärtner.

Das feindliche Feuer fing alsbald an schwächer zu werden, theils unter dem Einfluß der diesseitigen Batterien, theils (und zwar vorzugsweise) weil die Fortschritte an unsren beiden Flügeln immer fühlbarer wurden, Fortschritte, denen eben jetzt ein rasches Vorgehen im Centrum sich anzuschließen begann. Die Reserve (25. Regiment) bis dahin zurückgehalten, traf unmittelbar vor Uettingen ein und in dem Maße, in welchem die Echelons der 25er am Westende des Dorfes sichtbar wurden, drangen vom Ostrand aus die beiden Bataillone 59er, das 1. Bataillon rechts, das Jäger-Bataillon links, über den zwischen Chaussee und Osner gelegenen Wiesengrund gegen die Haupt-Stellung des Feindes (zwischen Dorf Rößbrunn und Posthaus Rößbrunn) in raschem Anlauf vor. Das 9. Jäger-



Bataillon, durch die Artillerie-Aufstellung am Kirchberg hindurchgehend, schloß sich links an und vor diesem Vorgehen auf der ganzen Linie
11er und 2. Bataillon 59er am linken Flügel,
zwei Bataillone 59er und 9. Jäger-Bataillon im Centrum,
die 36er am rechten Flügel*)

wich jetzt der Feind. Er räumte, etwa 10 Uhr, seine durch sechs Stunden hin festgehaltene Position und zog sich auf das eine halbe Meile weiter östlich gelegene Plateau von Hetzdörft zurück. Hier nahm er noch einmal Stellung, unsren Angriff erwartend.

Dieser unterblieb. Nur zu einem Cavallerie-Rencontre kam es, das wir noch in der Kürze zu schildern haben werden.

*) Am rechten Flügel wirkte auch die in Verlängerung derselben stehende Division Beyer mit, die hier, gegen die 1. und 3. bairische Division, das Gefecht bei Mädelhöfen batte.

Das Reitergefecht bei den Hettstädtter Höfen.



Tags am 26. hatte die bairische Armee die Rossbrunn-Stellung völlig geräumt und stand (wir erwähnten es schon in der Kürze) auf dem breiten Plateau von Hettstädt, rechts und links der nach Würzburg führenden Straße. Die Aufstellung war halbmondförmig, lehnte sich links an Waldbüttelbrunn, rechts an die sogenannten »Hettstädtter Höfe« und die stellen gegen Zell abdachenden Hänge und hatte eine Ausdehnung von 5000 Schritt.

Am linken Flügel (Waldbüttelbrunn) stand die Division Stephan; im Centrum (an der Chaussee) die Division Prinz Luitpold; am rechten Flügel (Hettstädtter Höfe) die Division Feder.

Weiter rückwärts: die Division Hartmann, die Reserve-Brigade Seckendorf und die Reserve-Cavallerie; sämmtliche gezogene Batterien aber (auch mehrere glatte) befanden sich in Front der Stellung, »die sich — so schreibt ein süddeutscher Generalstabsoffizier — unter den gegebenen Verhältnissen zur Defensive immerhin eignete. « Wäre jedoch ein schneller Rückzug nöthig geworden (so fährt er fort), so wäre das bairische Corps in eine höchst mißliche Lage gekommen. Die Zugänge zur Mainbrücke in Würzburg waren mit dem Train des in vollem Rückzuge begriffenen VIII. Corps vollgestopft und zu den Schiffbrücken bei Zell und Veitshöchheim, die außerdem noch einen Abzug auf die andre Seite des Main gestatteten, führten stundenlange schmale Straßendefiles, die von den Plateau-Rändern bei den Hettstädtter Höfen aus beschossen werden kounten.«

Diese Bemerkung ist sehr richtig. Wenn die Division Fries in leichtem Gefecht die bairische Armee auf dem Hettstädtter Plateau festhielt, während

die Divisionen Beyer und Goeben von rechts her die eine Rückzugslinie, die der Feind hatte, durchschnitten, so war nicht abzusehn, wie die bairische Armee aus dieser Mausefalle heraus wollte; anderseits war die Situation derart, daß das bairische Obercommando nicht gut anders handeln konnte und auf jede Gefahr hin, um einen geordneten Abzug (zunächst der unabsehbaren Trains) zu ermöglichen, eine Aufstellung auf dem Hettstädtter Plateau nehmen mußte. Mit Recht durfte man bairischerseits auch die Strapazen, denen unsre Truppen nunmehr in 3 tägigen blutigen Gefechten unterworfen gewesen waren, mit in A urechnung bringen und sich der Hoffnung hingeben, daß ein rapides Vorgehn preußischerseits nicht zu gewärtigen sei. In der That lagen die Dinge auch demgemäß. Die Unstren waren erschöpft; am wenigsten dachte man daran, könnte man daran denken, die formidable Artillerie-Position des Feindes in der Front anzugreifen. Wenn es nichtsdestoweniger zu einem Gefechte, wenn auch nur zu einem raschen Cavallerie-Rencontre kam, so möchten wir beinahe annehmen, daß auch dieses Gefecht nicht eigentlich geplant war, sondern sich eher gegen als mit dem Willen des Commandirrenden aus einem bloßen Reconnoisirungs-Scharmaß entwickelte. Dies Gefecht ist das »Reitergefecht bei den Hettstädtter Höfen«, zu dessen Schilderung wir nunmehr übergehn.

Unstre Divisionen Flies und Beyer waren nach ihren Kämpfen am Morgen des 26. (bei Uettingen und Mädelhofen) über die Rößbrunnlinie hinaus vorgerückt und standen — nach rechts hin in losem Zusammenhang mit der Division Goeben — am Mittag des 26. in einer dem Hettstädtter Plateau unmittelbar vorgelegenen Terrain-Halte. Am linken Flügel, dem nach dem Main hin abschallenden Berghänge zu, befand sich auch eine schwache combinirte Cavallerie-Brigade unter Oberst Krug v. Nidda, deren Zusammensetzung die folgende war:

- 3 Schwadronen vom 6. Dragoner-Regiment (Major v. Hanstein),
- 2 Schwadronen vom 5. Dragoner-Regiment (Major v. Westphal),
- 2 Schwadronen vom 10. Landwehr-Husaren- und 1 Schwadron vom 9. Husaren-Regiment (Major v. Ruylenstjerna).

Die letztergenannten drei Schwadronen gehörten eigentlich der Division Beyer zu, waren aber für den heutigen Tag dem Generalmajor v. Flies, bez. dem Obersten Krug v. Nidda unterstellt worden.

Oberst Krug erhielt Befehl, in der rechten Flanke des Gegners — wie wir vermuthen, reconnoisirungshalber — vorzugehn.

In der Höhe des Feindes, in einem Seitenthalte angelangt, wurde Lieutenant v. Jordan mit einem Zuge Landwehr-Husaren vorbeordert. Er kam dem Befehl nach. Kaum indessen vom Feinde wahrgenommen, begann dieser aus einer seiner in Front stehenden Batterien das Groß unsrer

Cavallerie-Brigade mit Granaten zu bewerfen. Oberst v. Krug ließ jetzt die 3. Schwadron 10. Landwehr-Husaren-Regiments attackiren. Diese ging geschlossen vor, warf zwei Escadrons Chevauxlegers und nahm einen Offizier und mehrere Leute gefangen. Rittmeister v. Rundstedt, der die Husaren-Schwadron führte, hielt eigenhändig mehrere feindliche Reiter herunter. Als aber die Chevauxlegers nach und nach den Kampfplatz räumten und die Unfrigen, die bald folgten, in bairisches Infanteriefeuer hineinlockten, erlitt die Schwadron so erhebliche Verluste, daß sie zurück mußte.

Dies war die Einleitung des Gefechts. Der weitere Verlauf, trotz entfalteter Bravour, war nicht glücklicher.

Oberst Krug, alles, was er an Schwadronen zur Hand hatte, zusammenfassend, warf sich mit lautem Hurrah in den Feind. Der erste Ansturm reüssirte. Die Chevauxlegers, die unsren zurückgehenden Husaren gefolgt waren, wurden geworfen, überritten; einen Augenblick drehte sich der Reitertanz im wildesten Wirbel; dann bildete sich wieder eine Front und weiter ging es auf die Batterien.

Aber in eben diesem Augenblick brach aus ihrer Reservestellung die schwere Cavallerie-Brigade, geführt vom Obersten v. Schubart und gefolgt vom 3. Ulanen-Regiment, hervor. »Die Kürassier-Regimenter 1 und 2 (so besagt ein bairischer Bericht) griffen unter Hurraufschrei, der die Luft bebten



machte, mit Ungestüm und doch mit Besonnenheit an. Beide Regimenter waren dem Commandeur so in der Hand geblieben, daß, schon während die Attacke losgebrochen, der linke Flügel der Brigade theilweise abschwanken und eine neue Frontlinie gegen die unsre linke Flanke bedrohenden Dragoner bilden konnte. Diese nahmen den Angriff nicht an. Nun arbeitete unsre Attacke (unter dem hier und da laut werdenden Ruf »Revanche für Hünfeld«)

in eine immer heziger werdende Verfolgung aus. Das 3. Ulanen-Regiment griff mit ein; das 3. Gürassier-Regiment soutenirte am linken Flügel; — so ging es in wildem Jagen über das Plateau hin, bis an die feindliche Batterie hinauf. Ihr Feuer hielt uns auf und wir lehrten auf unseren ersten Aufstellungsort zurück. Das Zurufen und Zusauchzen unserer halben Armee hatte unsre Attacke begleitet.“

„So der bairische Bericht über diese zweite Hälfte des Gefechts, der im Wesentlichen richtig ist. Wir konnten uns gegen diesen Angriff nicht behaupten. Die Schwadronen, die wir vorführten, trifft dafür kein Vorwurf; der Feind war eben in der Lage, mit Regimentern gegen Schwadronen vorgehn zu können. Aber auch die Führung des Gefechts, die wohl hier und da getadeln worden ist, möchten wir gegen ihre Täbler in Schutz nehmen. Ganz abgesehen davon, daß es schwer ist, ein Scharmützel genau in dem Augenblick abzubrechen, wo es auf dem Punkt steht, gegen Wunsch und Willen größere Dimensionen anzunehmen, war hier die Frage am Platze, ob ein solches Abbrechen, selbst wenn es möglich, auch gestattet war. Die Cavallerie, von Tag zu Tag eine Gelegenheit erhoffend, sah sich immer aufs neue wieder getäuscht; schon waren die letzten Tage der Kriegsführung ersichtlich angebrochen; wollte sie überhaupt noch sich betätigen, so durfte sie nicht wählerisch sein und nicht lange hin und her schwanken zwischen größeren und geringeren Chancen des Erfolges.“

Aus diesem Gesichtspunkte will das »Reitergefecht bei den Hettstädtter Höfen beurtheilt sein. Den Unfrigen, wiewohl sie unterlagen, brachte es nicht Unehr; die Baiern aber — so schreibt der schon Eingangs erwähnte süddeutsche Generalstabsoffizier — waren glücklich über ihre gelungenen Attale. Nun konnten sie getrost nach Hause gehn. Ende gut, Alles gut! Und von den Preußen umbelästigt und um diese sich nicht weiter kümmern, zogen sie, ihrem Train nach, langsam über den Main hinüber.“

VOR WÜRZBURG · BESCHIESSUNG DES MURENBERGES

am 21^m. Juli 1860



zu Seite 255

Vor Würzburg. Beschießung des Marienbergess.

(27. Juli.)



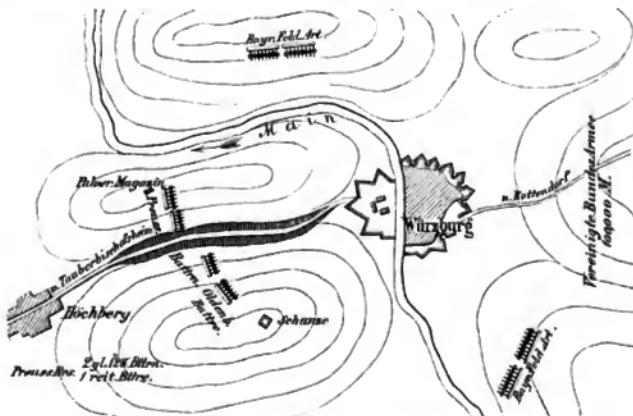
laffung einiger leichten Truppen, über den Main ging.

Am 27., während die beiden andern Divisionen sich auf der Linie Hettstädt-Mädelhofen noch zurückhielten, erhielt die Division Goeben den Auftrag, eine große Reconnoisirung gegen Würzburg und die dortige Festung Marienberg (diesseit des Mains gelegen) zu unternehmen.

Die Brigade Kummer schob ihr erstes Treffen bis dicht an die Festung (Marienberg) vor und vertrieb den Feind aus einigen dort angelegten Schanzen, während die Brigade Wrangel rechts einzrückte (auf den Nicolausberg) und die oldenburgische Brigade mit der Reserve Höchberg erreichte. Vom Nicolausberg aus, an dem Marienberg vorbei, über Würzburg hinweg nach den sanft ansteigenden, jenseit des Mains gelegenen Bergen, bot sich ein herrlicher Anblick: hier stand, in Schlachtdordnung aufgestellt, die vereinigte Bundesarmee, 100,000 Mann stark.

Goeben dirigierte am 26. Nachmittags, also ohngefähr um dieselbe Zeit, um welche das Reitergefecht bei den Hettstädtter Höfen stattfand, die Avantgarde (Brigade Kummer) seiner Division bis gegen Riß vor, wo General Kummer Vorposten aussetzte und bewirkte, daß der Feind, mit Hinter-

Unserseits wurde nunmehr die gesammte Artillerie platziert und zwar die Batterien Ehnatten I. und Weigelt links, die Batterie Coesler und die oldenburgische Batterie rechts der Chaussee. Drei glatte Batterien (zwei 12pfündige, eine reitende) blieben bei Höchberg in Reserve.



Um 12½ Uhr eröffneten unsre 24 Geschüze ihr Feuer gegen die Festung. Im Allgemeinen ohne erhebliche Wirkung. »Die Preußen — so schreibt ein bairischer Offizier — unterschätzten offenbar die Armierung des Marienberges. Sie mochten den Zustand desselben vor Anfang des Krieges gelauft und ohne genaue Kenntniß von allem, was seitdem geschehen war, die geringsschätige Meinung, welche in der Stadt und im ganzen Kreise über die Bedeutung dieses Punktes herrschte, gehabt haben; aber eben darin bestand ihr Fehler. Sie wußten nicht, daß eine große Anzahl gezogener 24pfündiger an die Stelle der alten glatten Rohre getreten war. So kam es, daß sie ihre Batterien am Nicolausberg viel zu weit vorschoben. Das Feuer der Festung war ihnen an Kaliber und Treffweite überlegen.«

Dieser Bericht trifft im Wesentlichen das Richtige. Um 4 Uhr, nach einem etwa 3ständigen Feuer, wurden alle Batterien nach Höchberg zurückgenommen. Unsre Verluste waren nicht annähernd derart, wie süddeutsche Berichte damals angaben (diese sprachen von 16 demontirten Geschützen), aber anderseits hatten unsre Anstrengungen doch auch wenig erreicht, wenn man es nicht als einen besondren Erfolg ansiehen will, daß das Zeughaus des Marienberges in Brand geschossen war. »Bis zum ersten Stock war es zerstört. Lautende der besten Podewils-Gewehre, viele andre Waffen, Kriegs-

trophäen aus alter Zeit gingen zu Grunde; der Schaden mag einige hunderttausend Gulden betragen haben. Die Gluth war so groß, daß die Waffen in dichte unformliche Massen zusammenschmolzen.... Der Brand währete die ganze Nacht hindurch. Es war ein grausig schönes Bild, wenn der Wind sich in die Flamme setzte und sie wie ein gebauschtes Feuersegel nach Osten trieb.“

Um 4 Uhr waren unsre Batterieen zurückgegangen. Sehr bald darauf erschienen feindliche Parlamentaire. Im Hauptquartier des Prinzen Carl von Bayern (in Rottendorf) war ein Telegramm des Ministers Freiherrn v. d. Pfordten aus Nölsburg eingetroffen, dahin lautend, daß Ostreich mit Preußen einen Waffenstillstand von 4 Wochen und Friedenspräliminarien unterzeichnet habe. Was das Verhältniß Bayerns zu Preußen angehe, so habe man sich, vom 2. August ab auf einen dreivorbentlichen Waffenstillstand, bis dahin aber auf Waffenruhe geeinigt.“



Also Waffenruhe. Da indessen General v. Mantuaßel noch ohne Weisungen von Seiten der preußischen Regierung war, so zogen sich die Verhandlungen zwischen den beiden Hauptquartieren hin und her, und alles, was zunächst erreicht werden konnte, war Einstellung der Feindseligkeiten auf 24 Stunden.

Am 31. lagen die Verhandlungen derart, daß preußischerseits mit Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, speziell mit Beschießung der Stadt

Würzburg gedroht werden mußte. Danach arrangierten sich die Dinge schnell. Allgemeine Waffenruhe (auch mit dem VIII. Corps) wurde vereinbart; am 6. August erfolgte die Mitteilung des Prinzen Carl, »dass am 4. die Bundesversammlung seine Demission als Oberbefehlshaber der Westdeutschen Bundes-Armeen genehmigt habe.«

Schon am 2. August waren die Preußen in das ihnen geöffnete Würzburg eingezogen. Die Mainlinie zwischen Frankfurt und Würzburg war unser.



Vatullen Hamburg

Die Dislozierung der Truppen, zu denen sich inzwischen auch die Contingente von Hamburg und Lübeck gesellt hatten, erfolgte im Wesentlichen



Vatullen Lübeck

innerhalb einer bereits am 30. Juli vereinbarten Demarkationslinie. Diese zog sich, von der württembergischen Grenze östlich der Ortschaften Stalldorf, Säckenheim, Wolfshausen nach Großmaunzendorf an den Main, und folgte diesem Fluss — auf dessen linkem Ufer der Festungsräyton des Marienberges den Bayern verbleiben sollte — bis Gemünden. Von dort bildeten die Sinn und Saale die beiderseitigen Grenzen. Das Terrain zwischen diesen beiden Flüssen wurde neutral erklärt. Dies war die vorläufig (am 30. Juli) verabredete Demarkationslinie; sie erfuhr nach Eintritt des Waffenstillstandes (2. August) um eine geringe Abänderung, darin bestehend, daß auf dem rechten Mainufer ein Räyton von etwa $\frac{1}{2}$ Meile um Würzburg hinzugefügt und die Eisenbahn bis zu diesem Punkte zur Benutzung übergeben wurde.

Auch zwischen unsrem II. Reserve-Corps und den Bayern kam es gleichzeitig zu einer Vereinbarung. Dem Vormarsche wie den kleinen Rencounters dieses Corps (unter dem Befehl des Großherzogs von Mecklenburg) wenden wir uns nunmehr zu.



Das II. Reserve-Corps in Baiern.



Eben dem I. Reserve-Corps, Generalleutnant v. d. Müllbe, dessen Gardelandwehr-Division, wie wir geschn. haben, zur Besetzung Brags verwandt wurde, war noch durch Allerhöchste Ordre vom 3. Juli ein zweites Reserve-Corps gebildet worden, das, auf seinem Vormarsche sich combliktirend, in der zweiten Hälfte des Juli aus zwei combinirten Divisionen, aus einer preußisch-anhaltinischen und einer mecklenburgisch-braunschweig-altenburgischen bestand. Im Ganzen 24 Bataillone, 14 Escadrons, 64 Ge-

schüze, 25,000 Mann, unter Oberbefehl Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Der Kern dieses II. Reserve-Corps bestand aus 13 preußischen Bataillonen, imposant durch das schöne 4. Garde-Regiment und durch die vierten Bataillone der Garde und alter pommerscher Regimenter mit ihren härtigen Landwehrleuten 1. und 2. Aufgebots, denen sich die



Braunschweiger Kavallerie und Infanterie und Altenburger Infanterie.

schmucken Bataillone der Mecklenburger, Auhaltiner, Altenburger und Braunschweiger anschlossen. Ueberraschend, wie aus der Erde gestampft, sammelte und formirte sich das Corps in Leipzig. Am 17. verließ der Großherzog, der bis dahin in Begleitung König Wilhelms gewesen war, das große Hauptquartier in Brünn und traf am 18. Juli Abends ebenfalls in Leipzig ein. Am 19. wurde folgender Corpsbefehl ausgegeben:

„Seine Majestät der König haben Mir den Befehl über das II. Reserve-Armee-Corps übertragen und habe ich denselben heute übernommen. Ich bin gewiß, daß ein und derselbe Geist uns Alle beseelt, der uns würdig an die Seite unserer Kameraden stellt, die ihre Fahnen bereits mit Ruhm und Sieg gefeiert haben. Beste Disciplin und freudige Hingabe mit Leib und Leben in Mühe und Gefahren führen sie zum Siege. Das soll auch unser Weg sein. Gott mit uns und mit unsern Fahnen! Der commandirende General Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.“

Die Tage in und um Leipzig gestalteten sich zu glücklichen Tagen. Die Unsren standen alsbald auf bestem Fuß mit den Sachsen. Diese hatten sich



wunderliche Vorstellungen von den Mecklenburgern gemacht und fanden nun, daß dieselben in Wirklichkeit gar so schlimm nicht wären. Man verwunderte sich gegenseitig über die Dialekte, namentlich wenn ein gelehrter Leipziger beweisen wollte, »dah beides sächsisch sei« und einzelne ergötzliche Redewendungen wurden ausgetauscht. Auf den Dörfern versammelte man sich allabendlich zum Tanz. Ein Dragoner-Offizier beschreibt in einem plattdeutsch geführten Tagebuche, wie sie nach einer Zieh-Harmonika »de rothsteinern Deel rünnē segt wiron.« Dann fährt er fort: »Hol die Trommel! röp taulezt de Herr den annern Jungen tau unt woht nicht lang, dunn kümmt disse Bengel mit ne upgepuste Swiensblas an, bei hei an de Trepp anhüng un nu tactmäßig, ärter all wat hei küm, mitn hölten Läpel up bei Blas los slobg. As il taulezt denn Jungen fragen dehr, wer em hierin Uennericht gewen hatt, nehm hei sien Swiensblas in dei Linke, demn Läpel in dei rechte Hand, slobg noch eins recht kräftig tau un reep ab hei weglöp: »Das kann hier Jeder«, worut sik fluten lätt, dat in Sachsen jere Buhrjung casimilisch is.«

Fünf Tage währete das Dolce far niente in und um Leipzig. Der Corpsbefehl vom 19., den wir vorstehend mitgetheilt, gab das Signal zum Vorgehn und am 20. (wiewohl die Braunschweiger noch nicht da waren) begann der Vormarsch gegen Süden, in der Richtung auf Werdau und Zwidau.



Zwischen Reihen

Von Leipzig bis Hof.



Die Gemuth ging der Marsch von Leipzig südwärts zunächst durch altenburgisches Land, dessen Contingent (zwei Bataillone unter Oberst v. Wartemberg) bestimmt war, sich dem Vorgehn gegen Baiern anzuschließen. Ueberall vertrieb sich Wohlhabenheit. Stattliche Bauernhöfe mit schönen Gebäuden wurden bewundert, mehr noch die eigenthümliche Tracht der altenburger ländlichen Bevölkerung, besonders die Frauen mit ihren wulstig zusammengedrehten Haarflechten und langen, schwarzen Ansäßen, mit ihren vielen, dicken, faltenreichen Röcken, die nur eben übers Knie herabreichen.

Der Marsch, eh die Stadt Altenburg erreicht wurde, führte durch das Städtchen Lüda, wo einst Kaiser Albrecht von dem Meißner Markgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange geschlagen wurde, weshalb daselbst bis diesen Tag das Sprichwort im Schwange ist:

es wird dir glücken
wie den Schwaben bei Lüden.

Am 21. wurde Altenburg erreicht.

Es war ursprünglich angeordnet worden, daß den Truppen eine zweitägige Ruhe bewilligt werden sollte; da indessen andern Tags bereits die Nachricht eintraf, daß die Mainarmee am 21. Juli ihre Operationen gegen die verbündeten südstaatlichen Streitkräfte wieder aufgenommen habe, so wurde ein rascher Vorstoß gegen Baiern beschlossen, durch welchen man in gleicher Linie mit der preußischen Mainarmee kam und nöthigenfalls mit ihr gemeinschaftlich den letzten Schlag gegen das bairische Corps und die Reichsarmee führen könnte.

Wir werden später sehn, daß dies erreicht wurde und daß das Erscheinen des II. Reserve-Corps im Rücken der Baiern bei Würzburg, während unsre Mainarmee in Front derselben stand, die Nachgiebigkeit unsrer Gegner und den Abschluß der Verhandlungen beschleunigte.

So hieß es denn »vornwärts!« Die Ruhetage mußten geopfert werden. Bereits am 22. erfolgte der Weitermarsch des Corps.

Ueber diesen Marsch durch die dichtbevölkerten sächsischen Fabrikdistrikte, die durch ihren Reichtum an armeligen und schmutzig aussehenden Menschen, durch die meilenlangen Häuserreihen am Wege, durch die Masse von Fabriksteinen einen befremdlichen Eindruck machten, bemerkte ein Tagebuch: »Schöne Berge, grüne Thäler, aber alles bedeckt mit Häusern und Schornsteinen; Haus reiht sich an Haus meilenweit. Städte wie Meerane, Crinitzschau, Werdau, die vor zwanzig Jahren noch 3 bis 4000 Einwohner hatten, haben ihrer nun 12 bis 20/000. Aber was für Einwohner! Schmieriges, kleines, liederliches Volk, die Weiber am Sonntag Mittag in Nachtjackett auf den Straßen laufend, nun durch den Krieg arbeitslos, daher überall in dichten Haufen uns umgassend; die Städte alle wie mit Schmutz angestrichen, — ich habe lange so etwas Unsonnägliches nicht erlebt, wie diese Sonntagsfahrt.«

Bei Werdau war die Eisenbahn gründlich zerstört. Von der thätigen Eisenbahn-Abteilung wurde die Strecke Werdau-Plauen in aller Eile fahrbar gemacht, so daß die Avantgarde unter Major v. Voos, bestehend aus dem Jäger-Bataillon 4. Garde-Regiments, einer Compagnie des 4. mecklenburgischen Bataillons, einer Escadron mecklenburgischer Dragoner, 2 Geschüsse unter Lieutenant v. Hirschfeld,

in Werdau auf die Eisenbahn gefestigt werden konnte, und in der Nacht zum 23. Plauen erreichte.

Hier waren bereits Wagen requirirt worden, die Infanterie stieg auf und im Morgengrauen ging es der Grenze zu, über diese hinweg ins Bairische hinein. Eine bairische Patrouille tauchte auf und verschwand wieder. Entkam sie, so allarmirte sie Hof. Alles hing davon ab, ihr den Weg zu verlegen. Eine Kette wird gebildet und ein Spären und Jagen beginnt. Vier Baiern werden wirklich im hohen Xorne aufgetrieben und gefangen genommen. Aber während hier der Fang geglückt ist, jagt auf Büchsenabstand ein bairischer Gendarm in gestrecktem Galopp auf die bereits sichtbar werdende Stadt zu. Ist er eher dort als wir, so ist alles umsonst gewesen, — also die Dragoner ihm nach. Sie gewinnen Terrain, aber sein Vorprung ist zu groß; die allarmirten Soldaten (2 Compagnien vom 13. bairischen Regiment) stürzen dem Bahnhof zu,

embarquieren sich mit läblicher Eile und bewerkstelligen ihre Flucht. Die Artillerie sendet dem abfahrenden langen Eisenbahnhuze auf 2000 Schritt einige Granaten nach und läßt durch ihren Geschützdonner das Einrücken in Baiern an. Zwei Granaten trafen die Schienen und den Zug, der trotz einiger Verlegungen mit Dampfsseile entkam. Aber nicht alle waren gleich glücklich; eine Abtheilung von 60 Mann, die auf der Chaussee zu entkommen hoffte, wurde von den Dragonern eingeholt und gefangen genommen. Die in der Stadt zurückgebliebenen fuhren am besten, sie zogen Civilleider an und entgingen dadurch der Gefangenschaft.

Der gegebene Auftrag war glücklich ausgeführt: Hof war am 23. feß in unsern Händen; das II. Reserve-Corps stand in Baiern.



Von Hof bis Bayreuth.



Früher Morgenstunde am 24. ertönten Signale durch die Straßen von Hof. Man hatte die Nachricht erhalten, daß Münchberg von den Bayern besetzt sei. Dies ist eine kleine, südwestlich von Hof an der Eisenbahn gelegene Stadt.

Man brach in drei Columnen auf und

besetzte, nachdem einzelne Schüsse gewechselt waren, nicht nur Münchberg, sondern die etwa in gleicher Höhe gelegenen Punkte Oberkotzau (wo sich die Bahn nach Böhmen abzweigt) und Volkmannsgrün. Nach letztem Orte kam das mecklenburgische Jäger-Bataillon.

Volkmannsgrün, schön gelegen, gewährte den Jägern, die hier standen, einen Ausblick auf die Bergkette des Waldstein und das grünblaue, sagenreiche Fichtelgebirge. Es ist ein armes Land, von einem verarmten Volke bewohnt, das in den dichten Wälfern Baumpech auskratzt, Holz fällt, harte Granitblöcke zerschlägt, Kohlen oder Wagenschmiere brennt, aber dabei träumt und singt von versunkenen Schägen. Gold, so heißt es, birgt der Fichtelberg in seinen Tiefen. Von Gold klingen seine Namen: Goldkronach, der Golzhof, die Goldmühle, der Goldberg. Sebastian Münsler sagt: »Es ist der Fichtelberg mit Gold, Sylber, Eisen, Schwefel und Quecksilber

sonderlich von Gott begabt.“ Aber der Schlüssel fehlt zu diesem Reichthum und das Volk ist inzwischen das bittere Prod der Armut.

Von Volkmannsgrün aus unternahm die 2. Jägercompagnie und ein Dragoner-Detachement unter Hauptmann Passow einen Coup gegen das in der rechten Flanke gelegene, auch als Eisenbahnstation wichtige Culmbach. Culmbach, noch heute überragt von der malerisch auf hohem Felsen gelegenen Vlassenburg, ist die zweite von den sechs bayreuthischen Städten. Ihre Hauptberühmtheit ist ihr Bier. Vielleicht lockte dies mit. Um 3 Uhr hielt



das Detachement überraschend vor der Stadt. Man erfuhr hier, daß die Vlassenburg (jetzt Strafanstalt) eine Besatzung von 3 Offizieren und 120 Mann habe. Die Lage war mißlich genug, wenn jene Besatzung etwa Miene mache, sich zur Wehr zu setzen. Es kam aber nicht dazu. Die Vorgänge in Rüssingen waren eine Warnung für alle bairischen Städte. Hauptmann Passow besetzte den Bahnhof und ließ die Besatzung der Burg zur Uebergabe auffordern. Ein bairischer Offizier erschien als Parlamentair, der in die Gefangengebung seiner Compagnie willigte, zugleich aber den Wunsch aussprach, die Bewachung der Sträflinge nach Abgabe der Gewehre weiter leisten zu dürfen. Dies wurde gewährt und die Burg zur Absicherung der Eisenbahn besetzt.

Der Haupttrupp der Avantgarde, wie bereits erwähnt, war auf Münchberg gegangen; am 27. versammelte sich hier die ganze 1. Division; am 28. marschierte man weiter auf das schön gelegene, als Brunnenort bekannte Vernerck zu. Hierher kam auch das Hauptquartier. Ein Tagebuch sagt: »Das ist so recht eine Stadt in den Bergen, prächtig am weißen Main gelegen, der an der alten Buche am Ochsenkopf, unweit des verschüppften Richtelsees entspringt und in heller Jugendlust zu Thal fährt. Vernerck ist



die erste Mainstadt. Sie berühmt sich, sieben Hügel und sieben Flüsse zu haben und wenn auch dies und das in Abzug zu bringen ist, so bleibt doch noch immer eine pittoreske Gebirgsstadt übrig, bei welcher der junge Main seinen ersten größeren Zufluss, die perlreiche Oelsnitz, empfängt . . . Hier, in eine am Berge gelegene offene Trinkhalle, hatte der Großherzog seine Offiziere zu Thee und Bier geladen; über den Waldbergen ging der Mond auf; es war ein köstlicher Abend . . . Die Quartiere waren schlecht, aber die Forellen waren gut.*

Der 28. brachte aber auch die Besetzung Bayreuths. Während die Division in Bernau sich sammelte, wurde die Avantgarde (eine Schwadron Dragoner und das Jäger-Bataillon vom 4. Garde-Regiment) unter Major v. Voos gegen die Hauptstadt dieses altpreußischen Landesteiles vorgeschoben. Um 3 Uhr Nachmittags war Bayreuth erreicht; ein Dragoner-Krupp wendete sich dem Bahnhofe zu; dann folgte eine geschlossene Abtheilung, die Trompeter schmetterten das Preußenlied und über den Marktplatz hinweg marschierte der Zug dem südlichen Ausgang des Ortes zu. Hier stieß man auf bairische Infanterie, welche auf der Eisenbahn von Kemnat herangeführt worden war und deren Führer, Hauptmann v. Darsceval, gegen eine preußische Besetzung der Stadt protestierte.

Was man sich bairischerseits darunter dachte, ist schwer zu verstehen. Allerdings waren Waffenstillstandsverhandlungen im Gange; Prinz Carl

von Baiern und General v. Manteuffel verhandelten vor Würzburg und suchten die einzelnen Punkte festzustellen, aber weder waren diese Verhandlungen bis dahin zum Abschluß geblieben (derselbe erfolgte erst 3 Tage später), noch waren dem Commandirenden des II. Reserve-Corps irgendwelche Weisungen, die Einstellung der Feindseligkeiten betreffend, zugegangen. Im Gegenthell mußte uns daran liegen, die dem Waffenstillstand vorhergehenden Tage, eben weil dieser Waffenstillstand so nah war, nach Möglichkeit auszubeuten, um im Moment des Waffenstillstands so viel Land wie möglich in Händen zu haben. Dies mußte dem bairischen Oescors (so nannte es sich) unter General v. Zucks, um so mehr einleuchten, als dieser General ganz nach demselben Prinzip operirte und eben so nordwärts vorrückend, wie wir südwärts vordrangen, ebenso wie wir danach trachtete, vor Abschluß des Waffenstillstandes noch möglichst viel bairisches Land, namentlich auch Bayreuth, besetzt zu halten. Er handelte darin auf höhere Weisung ganz correct, aber doch nicht correcter als wir, die wir dasselbe Ziel verfolgten. Der Waffenstillstand war noch nicht da; beide Theile hatten das Recht freier Bewegung und wenn der Schwadere auf dies sein Recht nicht freiwillig Verzicht leistete, so mußte es nothwendig zu einem Zusammenstoß kommen.

Dieser Zusammenstoß erfolgte denn auch am andern Morgen (29.). Es ist dies das vielgenannte und vielbelagte Gefecht bei Seubottentrent.

Das Gefecht bei Seubottenreut.



Die Unterredung zwischen Major v. Voos und dem bairischen Hauptmann von

Barceval hatte zu einem Einvernehmen darüber geführt, daß man so lange von Feindseligkeiten abstehen wolle, bis die Entscheidung des noch in Bernsd amwesenden Großherzogs eingeholt sein könnte. Die Entscheidung ging dahin, daß man diesseits von einem Waffenstillstand nichts wisse, und so wurde denn 9 Uhr Abends die kurze Waffenruhe wieder gekündigt. Die Baiern gingen, nach einem Tirailleurgefecht bei Mondenschein, bis Seubottenreut zurück.

Die Nachtruhe war nur von kurzer Dauer. Um 4½ Uhr stand unsrerseits ein Detachement unter Oberstleutnant v. Ushow am Nürnberger Thor, marschierte in den Sonntagsmorgen hinein, hinans in eine von bewaldeten Höhen durchbrochene Gegend und ging auf der Chansée Erenthen-Nürnberg südwärts vor. Dies Detachement bestand aus:

- der 1. und 3. Schwadron mecklenburger Dragoner,
- der 10., 11. und 12. Compagnie vom 4. Garde-Regiment (Major v. Voos),
- der 1. mecklenburgischen Jäger-Compagnie,
- 2 Compagnien des 2. und 3. mecklenburgischen Bataillons und
- 2 Geschützen.

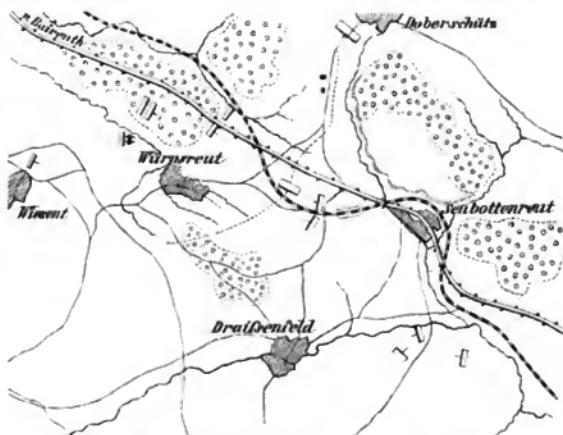


Die Chaussee Creussen-Nürnberg wurde bis Wölbach innegehalten; dann ging es links ab; bald mehrten sich die Zeichen, daß die Baiern bei Seubotteneut ständen. In der Nähe dieses Ortes wurden die Unsern des Feindes ansichtig. Es war das 4. Bataillon vom bairischen Leib-Regiment unter Oberstleutnant Graf Joner. Als dieser unser Vorrücken gewahr wurde, teilte er sein Bataillon und einen kleinen Theil (1 Compagnie) rechts weg über die Pöggelmühle auf den südwestlich gelegenen „Birkenwald“ dirigirend, führte er das Gros des Bataillons östlich nach einem mit Holz bestandenen Berggrücken, der sogenannten „Haide.“ *)

Unserseits hatten die beiden Dragoner-Schwadronen die Lete. Ihre Absicht ging zunächst dahin, die vereinzelte bairische Compagnie, die auf den „Birkenwald“ zu marschierte, abzuschneiden. Zu diesem Verhüf ging die 1. Schwadron, Rittmeister v. Boddien, auf die Pöggelmühle zu, während die 3. Schwadron durch Seubotteneut ging, um die in der Front attackirte Compagnie im Rücken zu fassen. **)

*) Graf Joner hatte sich, wie es heißt, telegraphisch an den Generalmajor v. Juchs gewendet, hatte ihm die gefährdetre Lage des Bataillons gemeldet und um schleunige Hülfe gebeten. In Kemnat, also kaum 2 Meilen entfernt, sollen vier Bataillone Infanterie, eine halbe Batterie und Cavallerie gelegen haben und konnten diese Truppen, wenn man das vorgeschobene Bataillon nicht zurückrufen wollte, zum Entsaye desselben um so leichter vorgeführt werden, als die Bahn bis Seubotteneut in Händen der Baiern war. General v. Juchs unterließ es aber und mußte sich's dafür gesellen lassen, daß in der Presse von dem „schändlich veratheten“ Bataillon des Leibregiments gesprochen wurde.

**) Die Karte, die wir geben, ist nicht ganz so deutlich wie sie sein sollte; wir müssen deshalb durch einige Worte in dieser Anmerkung nachhelfen. Die Pöggelmühle, südlich von Seubotteneut, liegt etwa da, wo sich die bairische Compagnie (eben dadurch auf dem Croquis zu erkennen) mit ihrer rechten Flanke an den Bach lehnt. Die in Front angreifende Schwadron ist die 1. (Boddien), die in den Rücken fallende die 3. — Das Gesichtsfeld des



Die Vögelmühle liegt an einem kleinen Bach, über welchen eine Brücke führt. Jenseit des Baches, der mit Weiden bestanden, steigt der Boden an. Weiter rückwärts liegt die Waldhöhe, der »Virkewald«, welchen die Baiern zu erreichen trachteten.

Als sie merkten, daß sie die Deckung des Gehölzes nicht mehr erreichen würden, bildeten sie am Abhange ein Quartré und schickten Tirailleurs bis an das Ufer des Baches vor, die nun hinter Büschchen und Weiden Stellung nahmen. Das Mühlengehöft selbst blieb unbefestigt.

Die Schwadron ritt in einem Hohlwege bis zur Vögelmühle hinunter, ging zu dreiem über die Brücke, ließ die Tirailleurs unbeachtet und attackirte sofort. Die Baiern feuerten, aber unregelmäßig, in großer Erregung; die Kugeln gingen meistens zu hoch. Das Pferd des Rittmeisters v. Boddien bekam eine Kugel und bog aus; als sein Reiter es wieder an's Quartré heranbrachte, prallte es mit dem Pferde eines Unteroffiziers zusammen, das nun vorsprang und einige Baiern zu Boden riß. Rittmeister v. Boddien setzte in die entstandene Lücke hinein, Lieutenant v. Flotow und einige Dragoner nach, während die beiden letzten Züge der Schwadron das Quartré dicht einschlossen.

Der Gegner hielt sich gut und schoß und stach noch immer fort, obwohl er aufgefordert wurde, sich zu ergeben und ein erfolgreicher Wider-

zweiten Engagements liegt nordwestlich von Seubottenreut, zwischen Ebaußee und Eisenbahn. Die im Lext mehrfach genannte „Hade“ ist die Waldparzelle zwischen Doberschütz und Seubottenreut. *



stand unvermeidlich war. So mußte denn auch von Seiten der Dragoner der Kampf fortgesetzt werden. Es gab ein völliges Durcheinander. Rittmeister v. Bodden griff nach der Compagnie Fahne und entzog sie mit Hülfe einiger Hiebe dem Träger, wobei sein schon verwundetes Pferd einen Bajonettschlag erhielt. Der bairische Oberlieutenant v. Aretin lag bereits am Boden, als er noch immer mit dem Dezen um sich schlug; man warf sich auf ihn und entwaffnete ihn. Ein Baiert hatte nach dem Lieutenant v. Götow gestochen, dieser aber den Stoß abgeschlagen. Derselbe Mann hob nun das Bajonet gegen den Trompeter Ahrens. Das wurde ihm verhängnisvoll. Der Dragoner Schäfer rief ihm zu: »Wat hätt di mien Trumpeter dahm, dat du em doh stelen wüsst« und streckte ihn durch einen Schuß zu Boden.

Die Widerstandskraft der Baiern wurde gebrochen, sie ergaben sich und streckten das Gewehr. Um eben diese Zeit hatte auch die 3. Schwadron Seubotteneur passirt und kam auf dem Kampffelde an, die bairischen Tirailleurs anfangend, welche am Bach und hinter Büschen auf dem Felde lagen, auch die Versprengten aus den Kornfeldern sammelnd.

Wagen wurden eilig herbeigeschafft und die Verwundeten auf Stroh gebettet. Als alles fertig war, setzte sich der Zug, die Gefangenen vorauf, auf Seubotteneur zu in Bewegung. Die 11. Compagnie von 4. Garde-Regiment, Hauptmann v. Carlowitz, war inzwischen eingetroffen und erhielt den Auftrag, rechts vom Dorfe die Gegend abzusuchen.

Jedermann glaubte, die Arbeit des Tages sei gethan. Es sollte aber anders kommen. Diese Versprengung der bairischen Compagnie war nur Vorspiel gewesen; ein ernsterer Kampf entspann sich alsbald mit dem Rest des bairischen Bataillons. Graf Jöner nämlich hatte inzwischen die »Haide«

verlassen und sei es nun, daß er die detachirte Compagnie degagiren oder aber, wenn er von dem Ausgang des Kampfes schon wußte, die Gefangenen wieder frei machen wollte, gleichviel, er wandte sich von der »Haide« auf Seubottentreut zu und empfing die Spieße der Dragoner mit einem lebhaften Feuer, als diese dem Nordausgänge des Dorfes sich näherten. Die Kugeln klatschten gegen die Wände der Häuser und rissen die Schindeldächer auf. Mit diesem erneuten Vorgehu der Baiern begann der zweite Theil des Gefechts.

Es ist nicht leicht von denselben eine anschauliche Beschreibung zu geben. Die Gegend ist hügelig und walzig. Wenn man das Dorf Seubottentreut verläßt, hat man zur rechten Hand ein wenig vor sich die »Haide«, jene Waldbühne, von welcher die Baiern herabgekommen waren. Dicht vor dem Dorfe schneiden sich Eisenbahn und Chaussee; zwischen beiden liegt ein Berg voller Vertiefungen. Diesen Berg hatten die Baiern stark besetzt und von hier aus war es, wo ihre Tirailleurs, die überall in Gruben und Löchern lagen, ihr Feuer auf den Dorfausgang eröffneten.

Die beiden Schwadronen marschierten sofort an der Lisiere des Dorfes neben einander auf, die 3. Schwadron rechts, die 1. links, und gingen so gegen den von den Baiern besetzten Berg vor. Diese kamen nicht mehr dazu, ein Quarre zu bilden, sondern wichen eilig in den Einschnitt der Eisenbahn zurück, wo sie Deckung fanden. Von hier aus feuerten sie lebhaft; ihre Tirailleurs aber, die diese Bewegung nicht mit hatten ausführen können, wurden theils niedergemacht, theils niedergehauen, besonders solche, die zuerst um Pardon gebeten und dann, als sie denselben erhalten, doch wieder zu den Waffen gegriffen hatten.

Das Gros der Baiern stakte inzwischen in dem Eisenbahn-Einschnitt und wenigstens der Versuch mußte gemacht werden, sie hier zu vertreiben. Die Schwadrounen ritten an, wurden aber derartig mit Kugeln überschüttet, daß sie zurück mußten, um sich wieder zu sammeln. Eh der Angriff wiederholt werden konnte, traten die Baiern in großer Hast und zwar westlich auf Dorf Wünsreut zu, ihren Rückzug an.

Dieser Rückzug blieb nicht ungestört. Die Dragoner, bei der Schwierigkeit des Terrain, vermochten nicht zu folgen, aber die Infanterie war jetzt heran und das Resselthal eischließend, eröffnete sie von allen Seiten her ein Feuer auf die nach Westen zu und zwar in ziemlicher Auflösung abziehenden Baiern. Die beiden Geschüze feuerten ihre Geschosse in die bairischen Haufen. Der letzte Kampf fand in dem Dorfe Wident und in den Tannen, welche dasselbe umgeben, statt; hier drangen die mecklenburgischen Jäger vor; Major von Klein stieß, als er in das Dorf hineinritt, auf einen Haufen von etwa 25 Baiern und rief ihnen zu, die Gewehre niedrzulegen. Es geschah. Ebenso ergaben sich 30 Baiern, die in einer Grube stakten, an einen Jägeroffizier.

Die Ordnung war gänzlich aufgelöst, Graf Jöner verwundet und was sich nicht gefangen gab, wich in südlicher Richtung auf Dölsnitz hin aus und suchte sein Heil in der Flucht.

Das Ergebnis des Gefechts war die völlige Zersetzung des bairischen Bataillons. Die Baiern berechnen ihren Verlust auf 8 Offiziere 250 Mann; nach diesseitiger Zählung verloren sie 5 Offiziere und 44 Mann an Toten und Verwundeten und 4 Offiziere und 210 Mann an Gefangenen. Unsererseits waren nur 15 mecklenburgische Dragoner und ein Fußsoldat verwundet worden, 11 Pferde tot, 27 Pferde verwundet.) Das ganze Detachement, die Dragoner an der Spitze, ging vorläufig auf Bayreuth zurück, wo inzwischen von Bernick her die ganze Division eingetroffen war. Der Divisionsstab lag in der »Eremitage«, diesem vormaligen markgräflichen Schloss voll interessanter Erinnerungen und sonderbarer Launen; die Truppen — nur zu kleinerem Theil in der Stadt untergebracht — bezogen Quartiere in den südlich gelegenen Dörfern. Hier scheint es allen, zumal aber den Mecklenburgern, wenig behagt zu haben. Wir finden in dem schon mehrfach citirten plattdeutschen Tagebuche folgende heitere Schilderung.

»Man möt jo nich glöwen, dat de Buhren in dei Gegend eben so gaudi au Weg sünd as hier bei uns tau kann, wenn ook dei Hüse männigmal vön duten sihe bübsch utsehn, ut Sandstein kunn un mit Schiefer deckt sünd — äwer wenw man rinne kümmt, dem markt man gliks, dett de Vühd doch man trurig gréht. So waft ook hier. Middé in de Stuw hängen von Bähn dal vier Stränge, woan ümmer ungefähr fier Haut hoch von bei Jhd, ein Stück Sacklinnen festgescht ziert; in diesse Hängematte leeg ein söß mondolles Kind und davör seet dei Grotmudder und schubbst dat Göhr ümmer von ein Sieb na bei anner, wobi sei ne unbekannte Melodie singt, üm dat Kind inn Slapp tau schunkeln. Unnern Aben, dei nebenbei geseggt binah dei vittel Stuw innehm, wabuten dei Häuner, achtern Aben seet de Schluck mit Küken und up de oll Wandlock harr sich dei Hahn hensett, dei dat Zifferblatt all so vull schmutz harr, datt de Wiesers knapp noch dörch kamen kunnen. Wenn man nu dor tau nimmt, dat dei Häuner ook grad nich sihe för Rennlichkeit sünd, de Vüd nich altauoft utsegen un in denn

*) Die Baiern wollten nicht glauben, daß von preußisch-mecklenburgischer Seite niemand geblieben sei und setzten die üblichen Schauer-Geschichten in Kurs. Ein Major war aus dem Sattel geschossen, der Commandeur des Dragoner-Regiments beim Angriff auf die Pöselmühle gefallen, sein Adjutant (wie immer) dicht neben ihm. Bei Nacht hatte man die Toten begraben, worüber es zwei Kasarten gab. Nach der einen hatten die Dragoner auf freiem Felde eine große Brüke gemacht, die Leichen hineingelegt, zugeschüttet und waren dann darauf herumgeritten, um die Stelle wieder eben zu machen; nach der andern Version hatte man Grab bei Grab im Holze gegraben, dann war ein Bauernwagen requirirt, dem Bauer die Augen verbunden und der Wagen mit Toten beladen worden; so sei man ins Holz hineingefahren, immer leichter sei der Wagen geworden, bis alle Leichen ihr Grab gefunden hätten.



Aben den ganzen Sommer äwer hött ward, denn kann sich Jere denken, dat dat in sone Stuw siht na Salmiak rückt. All tau hungrig wieren wi vier Mann un nich, un so beden wi dei Olsch uns den Kaffee, denn wi mit bröcht harren, recht stark tau laken, wat sei nah behült, wull wie ehr schenken und ook denn Ries, dei Arwten und dat Solt. Na ne gande habre Stunn lehmn denn bei Olsch mit einen mächtigen Pott, wie son gadlichen Wateremune voll Kaffee, de gliel mit Melk und Zucker vermischt wier, au, sett Jeren ne Tasch hen und lädu tinnern Aetlæpel dorbi. — Das giebt so ein Bild von Land und Leuten. —

Von Bayreuth bis Nürnberg.



Bayreuth war unser.
Noch hatten wir drei

Tage vor dem Waffenstillstande Zeit genug, um Erlangen und Nürnberg zu erreichen. Der Besitz der letztern Stadt, und zwar aus den mannigfachsten Gründen, hatte eine Bedeutung. So wurde Nürnberg die Woofung der nächsten Tage.

Am 30. brachen die Truppen auf. Die Jäger gingen mit $\frac{1}{2}$ Escadron Dragoner auf Erlangen; eine zweite mecklenburgische Colonne unter Oberst-lieutenant v. Lühov, bestehend aus dem Garde-Grenadier-Bataillon Major v. Amsberg, dem 2. Bataillon Major v. Pressentin, einer Schwadron und 4 Geschützen, ging über Pottenstein und Eschenau, eine dritte Colonne, die

Altenburger, 1 Escadron und 2 Geschüze unter Oberst v. Wartenberg ging über Pegnitz und Lauf auf Nürnberg.^{*)}

Bei Eschenau, 2 Meilen nördlich von Nürnberg, wurde am 31. Morgens eine Compagnie vom 12. bairischen Regiment, 4 Offiziere 164 Mann, durch ein Dragoner-Detachement unter Lieutenant v. Blücher überfallen und gefangen. Gemüthlich theilte die später herankommende mecklenburgische Infanterie an der Straße ihr zweites Frühstück mit den noch völlig nüchternen Baiern.

Eine zweite Compagnie jenes Regiments hatte den Auftrag, bei Bogenstein an der Pegnitz-Lauf-Straße den Feind aufzuhalten. Auf diese Compagnie stieß der Intendantur-Secretair Seyffert, der mit den Fournierien verschiedener Truppenteile des Weges zog. Unter Führung des Intendantur-Secretairs, der gleichzeitig Landwehroffizier war, formirten sich die Fournierien sofort zur Tirailleurlinie, welche die Baiern angriß, die sich von allen Seiten bedroht glaubten, und eiligst sehwärts auf Hersbruck statt auf Nürnberg zurückwichen.

Am 31. Nachmittags hielt Oberstleutnant v. Lützow vor dem Lauf Thore; vor ihm und seinen Bataillonen lag die alte Reichsstadt mit ihren Mauern und Thürmen, mit hochdranger Burg und den stattlichen Kirchen. Es war für Herz und Auge ein schöner Anblick. Die Dragoner mit aufgesetztem Carabiner passirten das Thor und sprengten in Nürnberg hinein. Auf allen Straßen Menschen, Menschen an allen Fenstern, hier und da auch Hurrabrufern, Tücherwehen; man hatte nicht den Eindruck als Feind in eine gewonnene Stadt einzureiten, sondern als Sieger feierlich empfangen zu werden. So ging's vorüber an der Hauptwache, über den großen Markt, dann an der Lorenzkirche vorbei und hinaus zum Franenthur auf den Bahnhof. Wenige Minuten zuvor hatte alles, was von bairischem Militair in Nürnberg lag, die Stadt verlassen; unsre Truppen fanden nur Landwehr vor, die selbstverständlich entwaffnet werden mußte. Einzelne benahmen sich dabei so ungeberdig wie möglich und zerstügeln ihre Stolzen, während die meisten Gewehre von Lehrburschen und Frauen gebracht wurden. Es war 3 Uhr als die Mecklenburger in Nürnberg einrückten und Bahnhof und Telegraphenamt besetzten. Die letzte

^{*)} Auf diesem Marsche von Franenuth bis Nürnberg ereignete sich, im Dorfe Eschenau, eine Szene, die das bairische Herz im Sturme eroberte. Das kam so. Als die Mecklenburger sich anschickten, ihr zweites Frühstück zu nehmen, stellte sich heraus, daß ein eben gefangengenommener Trupp Baiern noch völlig nüchtern sei. Der Sieger, voll Mitgefühl auf diesem Punkt, brachten ihren eigenen Appetit zum Opfer und traten zurück. Es stellte sich heraus, daß, wenn den Mecklenburgern, eben in ihrer Eigenschaft als Mecklenburger, diese Entsaugung doppelt anzurechnen war, die Baiern, auch wieder speziell als Baiern, in der Lage waren, solche Entsaugung doppelt zu würdigen. Von diesem Augenblick an hatte des „Mecklenburgers Name“ (ein Schreden bis dahin) einen guten Klang in Baierland.

Depeche hatte nach München hin gemeldet: »unse Stadt ist in Feindes Hand.«

Am folgenden Tage (1. August) hielt der Großherzog an der Spitze der noch zurück befindlichen Truppen seinen Einzug. Er nahm seine Aufstellung an dem schönen Brunnen am Markt und ließ die Bataillone defilieren. An demselben Tage wurde auf der alten Hohenzollern-Burg die preußische Fahne aufgezogen.

Das II. Reserve-Corps hatte seine Aufgabe gelöst, in wenigen Tagen über 40 Meilen zurückgelegt, Nürnberg erreicht, vormwärts Nürnberg Schwabach, Fürth, Erlangen besetzt; die 1. Division (die mecklenburgische) stand in und um Nürnberg; die 2. (die preußische) eilte heran und beide vereint waren völlig im Stande, das gewonnene Gebiet auch mit Erfolg zu behaupten.

Da trat die Waffenruhe ein; gleich darauf der Waffenstillstand, der am 2. August seinen Anfang nahm.

In Nürnberg, während der Waffenstillstandstage, war durch das II. Reserve-Corps ein reges Leben mit zahlreichen militärischen Feierlichkeiten eingezogen. Im Interesse der Industrie hatte der Großherzog, als Comandirender, allen Verkehr freigegeben, und der Druck auf das eroberte Land lag eigentlich in nichts andrem, als in dem Vorhandensein einer fremden Autorität. Allerdings mußten die Truppen sehr reichlich verpflegt werden, hatten aber täglich Übungen, Manöver, auch einige große Paraden. Die verschiedenen Contingents wechselten nach und nach in der Besetzung der interessanten, alten, deutschen Stadt, in deren Straßen die härtigen Soldaten mit ihren Wirthen Arm in Arm zu Biere gingen oder in den schönen Erkerfenstern behaglich ihre Cigarras rauchten. In den zahlreichen öffentlichen Wärtzen und Lokalen sahen beim Klange der Regimentsmusiken die Bürger mit Offizieren und Grenadiereim gemütlichen Gemisch und Verkehr, als wäre vom Krieg keine Rede. Man fühlte sich wie zu Hause. Als das II. Reserve-Corps vom 31. August bis 10. September das bairische Gebiet räumte, erließ der Großherzog an die Bewohner von Franken eine Proklamation, die jenem guten Einvernehmen auch noch in einem Abschiedsworte Ausdruck gab. Die Proklamation lautete:

»Das unter meinem Befehl stehende königl. preuß. II. Reserve-Corps verläßt jetzt nach Herstellung des Friedens das bairische Gebiet. Ich spreche es gern öffentlich aus, daß sowohl die königl. bairischen Behörden, als die Einwohner überall gewußt haben, die Treue gegen ihren König mit den meinen Truppen schuldigen Rücksichten in Einklang zu bringen. Möge das freudige Erkennen ächt deutschen Wesens bei allen Stammesgenossen, die sich hier aus-

Nord und Süd begegneten, ein dauerndes Band gegenseitiger Achtung und künftiger Eintracht begründet haben. Das ist unser Aller Abschiedsgruß!«

Hauptquartier Nürnberg, den 30. August 1866.

Der commandirende General.

Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.



Schlußabschnitt.

Nicolsburg.



Über halbem Wege zwischen Brünn und Wien, an der Kaiserstraße, der ersten Chaussee, die überhaupt in Österreich gebaut worden, liegt Nicolsburg auf einer mäßig aus dem Thaya-Thal ansteigenden Höhe, dem letzten Vorberge des eigenthümlich gefürmten Gebirgsstocks, der, fast isolirt aus einer weiten Ebene aufsteigend, von Brünn wie von Wien her dem Neisenden wie ein Wahrzeichen der ganzen Gegend erscheint. Von einem sargartig geförmten fahlen Felsberge überragt, auf dessen grauen Steinrippen eine Reihe folge gemauerter Kapellen, die zu

einer Kirche auf seiner Spize führen, die Anlage eines Calvarienberges erkennen lässt, schmiegt sich das Städtchen einen grünen Hügel hinauf und gruppirt sich eng und unregelmäßig aneinandergedrängt um das alte, fürstlich Dietrichsteinsche Schloß, das sich aus Felszacken heraus hoch über das Thal erhebt. Ueberall, im Schloßhofe, unter den mächtigen Thoren, selbst in den Gängen und Fluren der unteren Stockwerke, tritt die starre Felswand hervor. Man hat sich offenbar nicht die Mühe genommen, das Plateau, auf welches man ein Schloß bauen wollte, erst zu ebnen, sondern hat es zwischen die Blöcke und Felsen hineingebaut; in einzelnen Gängen muß man sogar um Felsblöcke herumgehen, die plötzlich aus der Wand hervortreten.

In seiner Form und Anlage, theilweise auch in seinem architektonischen Schmuck, lässt sich das Nicolsburger Schloß mit dem Heidelberger vergleichen, und mag seiner Zeit dieselbe Bedeutung für das Land seiner nächsten Umgebung gehabt haben; wie jenes, hat es auch sein großes Weinfass, welches 2000 Eimer enthalten kann und mit 22 eisernen Reifen von 7 Etr. Gewicht umgeben ist. Wie die meisten solcher großen, noch erhaltenen oder wenigstens hin und wieder bewohnbaren Schlösser, ist es offenbar zu sehr verschiedenen Zeiten erbaut. Dass man es mit einem der grobstarksten Stammsitze des deutschen Hochadels zu thun hat, zeigt sich auf den ersten Blick. Die festungartigen Thore, die breiten Raupeuwege, die mächtigen Steinterrassen, Ställe, Reithahn, Baukettihäle, Zimmerfluchten, Wirtschaftsgebäude geben dem Schloße in sich selbst ein vollkommenes Genüge für alle Bedürfnisse. Es bedarf der um seinen Fuß liegenden Stadt nicht, die Stadt bedarf seiner.

Eine besondere Bedeutung gewann Nicolsburg für ganz Mähren zur Zeit der Reformation, indem sich fast ähnliche Erscheinungen hier zeigten, wie in Münster. In raschem Wechsel folgten sich die verschiedenen Bekennnisse und Secten, Hussiten, Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, Mährische Brüder und endlich Wiedertäufer, welche am längsten das Feld behaupteten. Wie Johann von Leyden in Münster, so trieb hier Dr. Bartholomäus Hubmaier aus Baiern sein Wesen. Er hatte aus der Schweiz entflohen müssen und kam 1526 nach Nicolsburg. Er fand so großen Anhang, daß endlich von Wien aus ernstliche Maßregeln gegen ihn ergriffen wurden. Man fahndete auf ihn und brachte ihn nach Wien, wo er 1528 verbrannt wurde. Seine Anhänger fuhren in Münsterscher Art fort, schieden sich indessen bald in zwei »Wirthschaften«, deren eine sich die »Häusler« und die andere die »Schwertler« nannten. Die ersten wollten nur durch das Wort, die letztern auch durch das Schwert in »rohem, münstersischen Geiste« ihre Lehre verbreiten. Die Führer dieser Secten wurden mit ihren bedeutendsten Anhängern ausgetrieben. Doch gab ihnen der damalige Herr des Schlosses

Nicolsburg das Geleite und zeigte sich ihrer Lehre zugethan. Bald wurde es anders. Schon 1580 war kein Andersgläubiger mehr in Nicolsburg.

Die Fürstenwürde erlangte das Haus Dietrichstein im Jahre 1624 als Belohnung für die Treue, mit welcher der berühmte Cardinal Franz von Dietrichstein, Bischof von Olmütz und Landes-Gouvernator von Mähren, 1619 bei dem Aufstande der mährischen Stände gegen den Kaiser zu letzterem gestanden. Nicolsburg, Stadt wie Schloß, fielen 1620 in die Hände der mährischen Stände, die Beides dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz schenkten, bis die Schlacht am weißen Berge bei Prag den Besitz der Dietrichsteine wieder herstellte. So schwer die damals erlittenen Beschädigungen und Drangsalen nun auch waren, so begann doch von nun an die mächtige Entwicklung des bald darauf gefürsteten Hauses. Die Wirrnisse des 30jährigen Krieges erleichterten dem Cardinal den Ankauf vieler umliegenden Herrschaften, die sehr bald ein wirkliches kleines Fürstentum arrondirten, welches, zu einem Zideicommiss befestigt, allerdings mit der Zeit mancherlei Veränderungen erlitt. 1862 wurde das Zideicommiss, der Erbteilung nach dem Tode des letzten Fürsten wegen, aufgehoben und so kam Nicolsburg in den Besitz der zweiten Tochter des verstorbenen Fürsten, Alexandrine, vermählt an den Grafen v. Mensdorff-Pouilly (1866 österreichischer Minister des Auswärtigen und Ministerpräsident).

Dies war das Schloß, nach welchem König Wilhelm am 17., von Brünn aus, sein Hauptquartier verlegte; — 10 Uhr Abends, nach einer 5stündigen Fahrt (die Entfernung von Brünn bis Nicolsburg beträgt sechs Meilen) traf er in dem Alt-Dietrichsteinischen Schloße ein. Er bezog das im dritten Stock gelegene, eine reizende Aussicht bietende Zimmer, das Napoleon, vier Tage nach der Schlacht bei Austerlitz, am 9. Dezember 1805 bewohnte. Die Einrichtung war noch dieselbe: ein Marmorkamin, ein Tischchen, einige Sessel, die Wände von weißem Stuck, die Decke mit Frescomalereien geschmückt. Eine Compagnie vom 8. pommerischen Infanterie-Regiment Nr. 61 bezog im Schloßhof die Wache. Die preußische Königsflagge wurde aufgehisst.

Sehr bald nach dem Eintreffen des Königs in Nicolsburg begannen jene Verhandlungen, deren nächstes Ziel eine 5tägige Waffenruhe war.⁹⁾ Wir wissen bereits, daß sie, am 21. vereinbart, am 22. Mittags in Kraft trat und das Gefecht bei Blumenau in demselben Augenblick unterbrach, der die Entscheidung bringen mußte. Am selben Vormittag (22.) war auch auf dem Schloße zu Eibesbrunn eine Demarcationslinie festgestellt worden. Im Wesentlichen bildete der Ruhbach (in Niederösterreich), der das Marchfeld

⁹⁾ Sie wurde später um abermals 5 Tage und zwar bis zum 2. August, wo dann der Friede bereits feststand, verlängert.

in zwei Hälften theilt, die Grenze zwischen der preußischen und österreichischen Armee, jene stand nördlich, diese südlich des Baches.

Die fünftägige Waffenruhe vom 22. bis 27. verfolgte keinen andern Zweck, als der Diplomatie zu Friedensberathungen und zur Aufstellung von Friedenspräliminarien die erwünschte Gelegenheit zu geben. Besonders thätig erwies sich der französische Botschafter am Berliner Hofe, Herr Benedetti. Bereits am 22. war er in der Lage, die bevorstehende Ankunft österreichischer Bevollmächtigter ankündigen zu können. Diese erschienen in der That am 23. Nachmittags auf dem Nicolsburger Schlosse. Es waren der kaiserlich österreichische General v. Degenfeld (früher Kriegsminister), der Graf Karolbi, früher österreichischer Gesandter in Berlin, der Attaché Graf v. Kuefstein und der frühere Bundeskanzlei-Director Freiherr v. Brenner. Noch am Abend desselben Tages hatte Graf Karolbi eine Conferenz mit dem Grafen Bismarck.

Die eigentlichen Verhandlungen begannen am andern Tage und wurden am 26. geschlossen. Ihr Resultat geben wir an anderer Stelle.

Während diese Verhandlungen geführt wurden, deren zum Frieden führender Abschluß wenigstens nicht mit Bestimmtheit vorherzusagen war, erlitten (selbstverständlich unter Innehaltung der Demarcationslinie) die Vorbereitungen zu Angriff und Vertheidigung hüben und drüben keine Unterbrechung. Diesseits waren hinter dem dichten Postenvorhange von Pressburg bis Krems in einem weiten Halbkreise um Wien alle Concentrationen derartig getroffen, daß, wenn die Verhandlungen scheiterten, mit dem Glockenschlage 12 (am 27.) die weitere Entwicklung unseres Operationsplanes hätte beginnen können. Im Großen und Ganzen würde die Stellung aller drei preußischen Armeen fast dieselbe wie vor Anfang der Schlacht bei Königgrätz gewesen sein. Wien und die feindliche Armee waren von drei Seiten bedroht. Das I. Reserve-Armee-Corps, wie wir wissen aus der Garde-Landwehr-Division Rosenberg und der Landwehr-Division Bentheim zusammengesetzt, beide unter dem Befehl des Generalleutnant v. d. Müllbe (S. 291), rückte in Staffeln nach.

Thätig wie wir selbst, war auch der Gegner gewesen. Seine Aufstellungen waren durchgeführt, seine Befestigungen beendet.

Unter diesen Befestigungen nahm das »Lager von Floridsdorf« mit seinen zwei Brückenköpfen (vor Floridsdorf und bei Stadlau) den ersten Rang ein. Die Ausdehnung der Gürtellinie am linken Donauufer, etwa von Lang-Eugendorf bis Aspern, betrug 30,000 Schritt; schon am 22. Mai waren die Arbeiten begonnen, Ende Juli, während der Waffenruhe, beendet worden. Am 27. Juli bestand die Ausrüstung der Gürtelwerke aus 244, die der Brückenköpfe aus 187 Geschützen; außerdem standen 14 Feld-Batterieen



zur Disposition. Die Besatzung, grobenteils dem Gablenzschen Corps zugehörig, belief sich auf 20,000 Mann, eine Zahl, die durch Heranziehung des V. Corps (das inzwischen aus Italien eingetroffen war) ohne Mühe auf 50,000 Mann und mehr gebracht werden konnte.

Dies waren, ganz abgesehen von dem was in beiden Flanken stand, wie auch abgesehen von dem was aus Ost und Süd heranrückte, sehr erhebliche Streitkräfte und einzelne Wiener Preßorgane (die Mehrzahl verblieb in angemessener Haltung) ließen sich hinreihen oder aber verluden wenigstens der Welt weiß zu machen: »dass nun erst der eigentliche Krieg beginne, die zweite entscheidende Hälfte, die mit der Vernichtung des übermächtigen Gegners endigen werde.«

Die Dinge lagen aber doch sehr anders und man wußte es diesseits, daß sie anders lagen. Wenn man sich einerseits hütete, die Kräfte, die uns gegenüberstanden, absolut gering zu achten, so war es doch anderseits kein Geheimniß, daß diese Kräfte mehr durch ihre Zahl als durch ihren Nerv

imponirten. Dieser war seit dem 3. Juli hin; man war gebrochen, und wo nicht Unkenntniß, unverbesserlicher Däufel oder Selbsttäuschung das Urtheil trübte, da empfand man auch auf Seiten unsrer Gegner den wahren Stank der Sache. Ein besonders offnes Ange für die Demoralisirung hatten die Offiziere der von Italien her eintreffenden, ihrerseits (bei Custoza) siegreich gewesenen Corps. Einer derselben hat in späteren Monaten eine Schilderung des Zustandes gegeben, in dem er die Nordarmee in und bei Wien antraf:

„Als wir bei Bruck an der Leitha, so schreibt er, zum ersten Male auf Truppentheile der zurückgehenden Nordarmee stießen, da ward es uns auf einen Schlag klar, warum der Rückzug unaufgehalten bis Preßburg und Wien fortgesetzt und warum mit solcher Hast acht Brigaden der Südarmee nach Wien geworfen wurden. Ein Grenel, ein herzerreißender Jammer war der Zustand zu nennen, in welchem die ersten Regimenter, die wir zu Gesicht bekamen, vor uns vorüberzogen. Gelockert, in gebrochener Haltung, mit zerstörter Montur, ohne Musik, ohne Fahne, die Offiziere größtentheils Neubeförderte, noch im Kommunikantel steckend, die Pferde zu Jammergestalten abgemagert, die Batterie kaum noch die Hälfte ihrer Kanonen zählend, die Laffetten defect, bot das Ganze ein Bild des höchsten Elendes und der Demoralisation dar.

Von Jugend auf, unablässig und systematisch waren uns die höchsten Ideen von der Vorzüglichkeit und Unüberwindlichkeit der eigenen Armee beigebracht worden und zuletzt hatten wir einfach daran geglaubt. Unser Glanze hatte zwar durch Solferino ein kleines Loch bekommen, die Erfolge in Schleswig jedoch und namentlich jene bei Custoza hatten bald dieses Loch wieder verstopft. Die furchterlichen Confusionen, die allgemeine Rathlosigkeit aber, denen wir jetzt auf Schritt und Tritt begegneten, nahmen uns die kaum gewonnene Zwersicht aufs Neue. Wenn man sich diese entsetzlichen Unordnungen, die in den Bivouacs der Nordarmee herrschten, ansah, wenn man die verzweifelte und aufs Höchste erbitterte Stimmung des Offiziercorps kennen lernte, so mußte man rein glauben, Alles habe schon den Kopf total verloren. Nicht umsonst hat damals Feldmarschallleutnant Jahn auf die Annahme des Waffenstillstandes und die Unterzeichnung der Präliminarien um jeden Preis gedrungen; die Armee war derart ruinirt, daß man mit ihr keine Schlacht mehr wagen konnte, ohne Alles aufs Spiel zu setzen.

Die neunundfünfziger Niederlagen hatten die Armee sehr hart mitgenommen; eine solche allgemeine Vertrauenslosigkeit, Jagdhaftigkeit und Demoralisation, wie sie nach Sadowa eingerissen, kam aber im österreichischen Heere nie seit seinem Bestande vor.

Regimenter, welche die Brücke von Magenta siebenmal verloren und siebenmal mit stürmender Hand den Franzosen wieder genommen hatten, die durch ihre Thaten in Schleswig und Jütland zur Bewunderung hingerissen und von denen man jetzt die großartigsten Erwartungen hegte, waren plötzlich wie verschollen; es herrschte mit einem Worte eine einzige ungeheure Deroute...")



Der amüsanteste Seite nehmenden Ton gewichen, der diese heitere, lebenslustige Stadt vor allen Städten (selbst Paris nicht ausgenommen) auszeichnet und während zwei Meilen vor der Residenz, so heißt es in einem uns vorliegenden Briefe, die preußischen Vorposten ihre Wachfeuer anzündeten und saure Milch schlürften, amüsierte man sich in dem »fidelen« Wien gar nicht so übel. Die Habitués des Grabens und der Ringstraße ließen sich nicht erheblich aus ihrer guten Laune bringen, die blonden sächsischen Unteroffiziere machten bei Ziehrer'schen Walzerklängen die schönsten Eroberungen in Schwoeters Colosseum und was von österreichischen und sächsischen Offizieren keinen Gefallen an der »Afrikanerin« im Kärnthuertore fand, eilte, sich die »bliche

*) Der Times-Correspondent im österreichischen Lager schrieb etwa um dieselbe Zeit aus Altona: „Das militärische Bild, das sich hier bietet, erinnert lebhaft an den Zustand auf der Insel Alsen am Tage nach der Einführung von Düppel. Nichts kann in der That sich ähnlicher sehen: dieselbe allgemeine Verwirrung, die Menge Militärwagen, die häufig aufgeworfenen Verschanzungen, die improvisirten hölzernen Schuppen, die umherliegenden schweren Kanonen, die Soldaten erschöpft, Waffen und Montur im aller schlimmsten Zustande, ein jeder düster, niedergebeugt und fragend, was morgen sein wird. Nur eine neue Ordnung der Dinge kann dieses Chaos ändern.“

au bois« anzusehen.» Der Volksvogt bewährte seine alte Schlagfertigkeit und affichirte an allen Ecken der Hofburg:

Die Freiwilligen habn kein' Knopf,
Die Generale habn kein' Kopf,
Die Minister habn kein' Hirn —
So müssen wir alles verlieren;

und die »Wiener Kinder« vom Regiment Deutschmeister, ihre Noth und ihre Verluste vergessend, sangen in den Straßen:

Unser Vater Benedikt
Iß stang blieben auf an Fleck,
Da sein die Preusen worden tec
Und auf a mal war'n mir wec
Bei Echlum!

In solchen Sprüchen und Reimen sprach sich eine gewisse Volks-Unverwüstlichkeit aus, das war das Gute daran; aber kaum minder trat eine gewisse Indifferenz darin hervor, eine Gleichgültigkeit gegen den Ausgang des Kampfes, gegen die Frage: Ostreich oder Preußen. Und mit dieser Indifferenz, die wir weiter nicht kritisiren wollen, ließen sich wenigstens keine siegreichen Schlachten schlagen, noch die Thore Wiens wie unter Stahremberg vertheidigen.

Kein Zweifel, daß diese Erwägungen in Nicolsburg mitwirkten und dem Zustandekommen der Friedenspräliminarien Vorshub leisteten. Diese waren:

Präliminar-Friedensvertrag.

Ihre Majestäten der König von Preußen und der Kaiser von Ostreich, beseelt von dem Wunsche, Ihren Ländern die Wohlthaten des Friedens wiederzugeben, haben zu diesem Ende und Behufs Feststellung von Friedenspräliminarien zu Ihren Bevollmächtigten ernannt:

Seine Majestät der König von Preußen;

Ihren Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Otto Grafen v. Bismarck-Schönhausen;

Seine Majestät der Kaiser von Ostreich:

Ihren Wirklichen Geheimen Rath und Kämmerer, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Alois Grafen Karolyi von Nagy-Karolyi und Ihren Wirklichen Geheimen Rath und Kämmerer, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Adolf Freiherrn v. Brenner-Zelsach,

welche, nachdem ihre Vollmachten ausgetauscht und in guter und richtiger

Form befunden, über folgende Grundzüge als Basis des demnächst abzuschließenden Friedens übereingekommen sind:

Art. I. Der Territorialbestand der österreichischen Monarchie, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreichs, bleibt unverändert. Seine Majestät der König von Preußen verpflichtet Sich, Seine Truppen aus den bisher occupirten österreichischen Territorien zurückzuziehen, sobald der Friede abgeschlossen sein wird, vorbehaltlich der im definitiven Friedensschluß zu treffenden Maßregeln wegen einer Garantie der Zahlung der Kriegsentschädigung.

Art. II. Seine Majestät der Kaiser von Oestreich erkennt die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und gibt Seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Betheiligung des österreichischen Kaiserstaates. Ebenso verspricht Seine Majestät das engere Bundesverhältniß anzuerkennen, welches Seine Majestät der König von Preußen nördlich von der Linie des Mains begründen wird, und erklärt Sich damit einverstanden, daß die südlich von dieser Linie gelegenen deutschen Staaten in einen Verein zusammengetreten, dessen nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde der näheren Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleibt.

Art. III. Seine Majestät der Kaiser von Oestreich überträgt auf Seine Majestät den König von Preußen alle Seine im Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 erworbenen Rechte auf die Herzogthümer Holstein und Schleswig mit der Maßgabe, daß die Bevölkerungen der nördlichen Distrikte von Schleswig, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen geben, mit Dänemark vereinigt zu werden, an Dänemark abgetreten werden sollen.

Art. IV. Seine Majestät der Kaiser von Oestreich verpflichtet Sich, Behufs Deckung eines Theiles der für Preußen aus dem Kriege erwachsenen Kosten, an Seine Majestät den König von Preußen die Summe von 40 Millionen Thalern zu zahlen. Von dieser Summe soll jedoch der Betrag der Kriegskosten, welche Seine Majestät der Kaiser von Oestreich laut Artikel 12 des gedachten Wiener Friedens vom 30. Oktober 1864 noch an die Herzogthümer Schleswig und Holstein zu fordern hat, mit funfzehn Millionen Thalern, und als Aequivalent der freien Verpflegung, welche die preußische Armee bis zum Friedensabschluß in den von ihr occupirten österreichischen Landesteilen haben wird, mit fünf Millionen in Abzug gebracht werden, so daß nur zwanzig Millionen baar zu zahlen bleiben.

Art. V. Auf den Wunsch Seiner Majestät des Kaisers von Oestreich erklärt Seine Majestät der König von Preußen Sich bereit, bei den bevorstehenden Veränderungen in Deutschland den gegenwärtigen Territorialbestand des Königreichs Sachsen in seinem bisherigen Umfange bestehen zu lassen, indem Er Sich dagegen vorbehält, den Beitrag Sachens zu den Kriegskosten und die künftige Stellung des Königreiches Sachsen innerhalb des norddeutschen Bundes durch einen mit Seiner Majestät dem Könige von Sachsen abzuschließenden besonderen Friedensvertrag näher zu regeln.

Dagegen verspricht Seine Majestät der Kaiser von Oestreich, die von Seiner Majestät dem Könige von Preußen in Norddeutschland herzustellenden neuen Einrichtungen, einschließlich der Territorialveränderungen anzuerkennen.

Art. VI. Seine Majestät der König von Preußen macht Sich auheischig, die Zustimmung Seines Verbündeten, Seiner Majestät des Königs von Italien, zu den Friedenspräliminarien und zu dem auf dieselben zu begründenden Waffenstillstande zu beschaffen, sobald das venetianische Königreich durch Erklärung Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen zur Disposition Seiner Majestät des Königs von Italien gestellt sein wird.

Art. VII. Die Ratifikationen der gegenwärtigen Uebereinkunft werden binnen längstens zwei Tagen in Nicolsburg ausgetauscht werden.

Art. VIII. Gleich nach erfolgter und ausgetauschter Ratifikation der gegenwärtigen Uebereinkunft werden Ihre beiden Majestäten Bevollmächtigte ernennen, um an einem näher zu bestimmenden Orte zusammenzukommen und auf der Basis des gegenwärtigen Präliminarvertrages den Frieden abzuschließen und über die Detailbedingungen desselben zu unterhandeln.

Art. IX. Zu diesem Zwecke werden die contrahirenden Staaten nach Feststellung dieser Präliminarien einen Waffenstillstand für die kaiserlich österreichischen und königlich sächsischen Streitkräfte einerseits und die königlich preußischen andererseits abschließen, dessen nähere Bedingungen in militärischer Hinsicht sofort geregelt werden sollen. Dieser Waffenstillstand wird am 2. August beginnen und die im Augenblicke bestehende Waffenruhe bis dahin verlängert.

Der Waffenstillstand wird gleichzeitig mit Baiern hier abgeschlossen und der General Freiherr v. Manteuffel beauftragt werden, mit Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt einen am 2. August

beginnenden Waffenstillstand auf der Grundlage des militairischen Besitzstandes abzuschließen, sobald die genannten Staaten es beantragen.

Zu Urkund des Gegenwärtigen haben die gedachten Bevollmächtigten diese Uebereinkunft unterzeichnet und ihr Siegel beigedrückt.

Nicolsburg, den 26. Juli 1866.

Karolyi m. p.

v. Bismarck m. p.

Brenner m. p.



Am selben Tage wurde auch ein

Waffenstillstand

(im Gegensatz zur bloßen Waffenruhe) abgeschlossen. Die betreffende Convention lautete:

Nachdem heute die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien stattgefunden hat, hören die Feindseligkeiten zwischen den königlich preußischen Truppen einerseits, den kaiserlich österreichischen und königlich sächsischen Truppen andererseits nunmehr auf und tritt am 2. August ein vierwochentlicher Waffenstillstand ein. Während desselben gelten folgende Bestimmungen:

§. 1. Während des Waffenstillstandes behalten die königlich preußischen Truppen einen Rayon, der westlich von einer Linie Eger-Pilsen-Tabor-Neuhauß-Blabings-Znaim begrenzt, die vor den genannten Ortschaften mit inbegriffen. Südlich macht die Thaya bis zu ihrem Einfluss in die March, östlich der letzgenannte Fluss aufwärts bis Napajedl, und von hier eine gerade Linie nach Oderberg die Grenze.

§. 2. Um die Festung Olmütz bleibt ein zweimeiliger, um die Festungen Joseffstadt, Königgrätz, Theresienstadt ein einmaliger

Umfeld von der Belegung preußischerseits ausgeschlossen, und können die gedachten Festungen aus diesen Rayons ihre Verpflegung beziehen. Die Festung Olmütz erhält durch den preußischen Rayon eine Etappenstraße über Weißkirchen nach Meseritz, welche preußischerseits nicht belegt werden soll.

S. 3. Zur Erreichung des im §. 1 festgesetzten Rayons aus ihren jetzigen Aufstellungen stehen den preußischen Truppen auch die Etappenstraßen einerseits über Maishau-Eschelsdorf-Wittingau nach Tabor, andererseits über Malatshka-Skalitz nach Napajedl mit einem Belegungsrayon im Umkreise von zwei Meilen an denselben zur Verfügung.

S. 4. Innerhalb des den preußischen Truppen gemäß §. 1 überlassenen Rayons steht denselben während der Dauer des Waffenstillstandes die ungehinderte Benutzung sämtlicher Land- und Wasserstraßen und Eisenbahnen zu, und dürfen dieselben in ihrer Benutzung durch die im §. 2 genannten Festungen in keiner Weise gehindert werden. Ausgeschlossen hiervom bleibt während des Waffenstillstandes die Eisenbahnstrecke zwischen Piran und Trübau, insoweit sie durch den Festungsrayon von Olmütz führt.

S. 5. Die kaiserlich österreichischen Truppen werden die am 22. d. M. verabredete Demarcationslinie nicht eher überschreiten, als bis die Quene der königlich preußischen Truppen die Thaya passirt hat. Der betreffende Termin wird der kaiserlichen Regierung alsbald mitgetheilt werden.

S. 6. Den Kranken und den zu deren Pflege in den von den königlich preußischen Truppen zu räumenden Landesteile zurückbleibenden Aerzten und Beamten verbleiben die innehabenden Räumlichkeiten. Außerdem wird ihnen österreichischerseits die Unterstüzung der Behörden, Verpflegung und Transportmittel gewährt. Ihrem Rücktransport in die Heimat, auf welchen preußischerseits baldmöglichst Bedacht genommen werden soll, dürfen weder während noch nach dem Waffenstillstand Hindernisse in den Weg gelegt werden.

S. 7. Die Verpflegung der königlich preußischen Truppen geschieht seitens der von ihnen belegten Landesteile. Geldcontributionen werden preußischerseits nicht erhoben.

S. 8. Das kaiserliche Staats Eigenthum, kaiserliche Magazine und Vorräthe, insoweit dieselben nicht schon vor Eintritt des Waffenstillstandes in Besitz genommen waren, sollen preußischerseits nicht mit Beschlag belegt werden.

S. 9. Die kaiserliche Regierung wird dafür Sorge tragen, daß ihre Civilbeamten sich baldigst auf ihre Posten zurückbegeben, um bei der Verpflegung der preußischen Armee mitzuwirken.

In der Zwischenzeit vom 27. Juli bis 2. August werden sich die österreichisch-sächsischen Truppen von der unter dem 22. d. M. verabredeten Demarcationslinie, insoweit dieselbe auf dem linken Donauufer liegt, überall auf eine halbe Meile entfernt halten, wogegen preußischerseits keine Überschreitung der vorerwähnten Demarcationslinie stattfinden darf.

Nicolsburg, den 26. Juli 1866.

Hermann Freiherr v. Moltke m. p.,
General der Infanterie und Chef des Generalstabes.
August Graf v. Degenfeld-Schonburg m. p.,
Hofzeugmeister.

So die Waffenstillstandsconvention.

Die Friedenspräliminarien, wie wir gesehen, waren gleichzeitig festgestellt, am 28. ratifizirt worden; so war denn kein Zweifel, daß ein wirklicher Friedensschluß rasch folgen werde. Die Truppen, die viele Meilen breit und in erheblicher Tiefe, erst von Krems bis Stockerau, dann durch das Marchfeld hin, endlich bis an den Fuß der kleinen Karpaten standen, erhielten Befehl ihren Rückmarsch anzutreten oder sich bereit zu halten.

Die drei Paraden.



Während des 28.
war der Prälo-
minarvertrag rati-

fizirt worden; schon am andern Tage (29.) verließ der König Schloß Nicolsburg, um über Brünn und Prag in seine Staaten zurückzukehren. Er wollte indes die Armee, die zu zwei Dritttheilen an der Donau, fast im Angesicht der Thürme Wiens, mit ihrem letzten Drittel aber noch in Mähren zwölf Meilen weiter rückwärts stand, nicht verlassen, ohne sie vorher noch einmal gesehen und ihr in Person gedankt zu haben. Die Ausführung dieses Wunsches führte zu drei großen Paraden und zwar

über die Elb-Armee am 30. Juli,

über die I. Armee am 31. Juli,

über das V. Armee-Corps (gleichsam in Vertretung der II. Armee) am 2. August.

Die Parade über die Elb-Armee
(am 30. bei Ladendorf).

Von der Elb-Armee, die sich bei Hühnerwasser und Münchengräß, ganz besonders aber bei Prim und Problus so glänzend bewährt hatte, hatte der König nur einzelne Bataillone auf dem Schlachtfelde von Königgrätz gesehen, es drängte ihn daher ganz besonders, ihr und ihrem ausgezeichneten Führer ein Wort der Anerkennung auszusprechen. Es war ursprünglich weniger eine große Parade, als eine Begrüßung der einzelnen Divisionen (14., 15. und 16.) beabsichtigt; als aber am 29., etwa gegen 1 Uhr Mittag, der König in Ladendorf, einem dem Fürsten Rhevenhüller-Metsch gehörigen Schlosse, angekommen und in den Schloßhof eingefahren war, meldete der Commandirrende der Elb-Armee, General Herwarth v. Bittenfeld, daß er dem Wunsche der Truppen entsprochen und dieselben zur Heerschau für Seine Majestät zusammengezogen habe. Der König gab seine Zustimmung, am andern Morgen die Parade über alle drei Divisionen abnehmen zu wollen.

Am 30. früh war die Elb-Armee zwischen Ladendorf und dem Stotterauer Walde in fünf Treffen aufgestellt.

Erstes Treffen. 14. Division (Graf Münster-Meinhövel).

Regimenter Nr. 16, 56, 17, 57 und das

Jäger-Bataillon Nr. 7.

Zweites Treffen. 15. Division (General v. Canstein).

Regimenter Nr. 40, 65, 28, 68 und das

Jäger-Bataillon Nr. 8.

Drittes Treffen. Die halbe 16. Division und die gesammte Cavallerie der Elb-Armee (General v. Echel).

Regimenter Nr. 29 und 69,

Königs-Husaren-Regiment (Nr. 7), Husaren-Regiment Nr. 11,

Dragoner-Regiment Nr. 7, Garde-Regiment Nr. 8,

Ulanen-Regiment Nr. 5, Ulanen-Regiment Nr. 7.

Viertes Treffen. Die Artillerie (Oberst v. Rozynski).

Artillerie-Regiment Nr. 7 und 8.

Fünftes Treffen.

Pionier-Bataillon Nr. 7 und 8. Brückentrain.

Krankenträger-Compagnie. Leichtes Feldlazareth.

Die Parade commandirte General Herwarth v. Bittenfeld, mit dem Schwarzen Adler-Orden geschmückt, der ihm an demselben Morgen verliehen war.

Um 11 Uhr erschien der König, in Begleitung des Prinzen Karl, mit zahlreichem Gefolge, darunter von fremden Offizieren der russische Militair-Bevollmächtigte Graf Kutusow und der italienische General Govone, und ritt unter begeistertem Hurrah der Truppen die Fronten der Treffen entlang. Die Armee formirte sich alsdann zum Vorbeimarsch, der von der Infanterie in Compagnienfront mit Gewehr über, von der Cavallerie in geöffneter Escadrons-Colonne und der Artillerie in Batteriefront erfolgte. Die Truppen rückten sofort in ihre Cantonements zurück. Den zurückgebliebenen Commandeuren sprach Seine Majestät für die Leistungen der Armee seinen gnädigsten Dank aus; er habe immer die Armee lieb gehabt und in der Stunde der Gefahr Großes von ihr erwartet, seine Erwartungen seien glänzend übertroffen worden; er könne nicht jedem persönlich danken, er beauftrage die Divisions-Commandeure (denen er gerührt die Hand reichte) den Offizieren und Soldaten seine höchste Anerkennung für ihre Leistungen zu überbringen. Auch an die Offiziere seines Husaren-Regiments richtete der König eine Ansprache voller Zufriedenheit über die Bravour der Schwadronen, die fortwährend in der Avantgarde die Nächsten dem Feinde gewesen seien. Unter Hurrah der abmarschirenden Truppen ritt Se. Majestät nach Schloss Ludendorf zurück, um sich von dort am andern Tage zur Armee des Prinzen Friedrich Karl zu begeben.

Leider war die Parade der Elb-Armee vom Wetter wenig begünstigt gewesen. Regen und Wind wechselten ab; die Wege waren grundlos. Ein Augenzeuge schreibt: »Es waltete ein ungünstiges Geschick über unsrer Heerschau. Früh Morgens in möglichst strammem Poch ausrückend, wurden wir von Regengüssen besessen, welche nicht nur die Proprietätsanstrengungen des vorigen Tages zu Nichte machten, sondern, was unendlich schlimmer war, die ohnehin schlechten Feldwege in einen Morast verwandelten. Endlich angekommen, hatten wir zwei Stunden lang kein andres Mittel gegen den schneidend kalten Wind, als Griffemachen und Richtung nehmen. Gegen 12 erschien der König. An der Front der langgezogenen Linien ritt er langsam vorbei, so daß wenigstens die in den vorderen Gliedern stehenden Mannschaften sich seine Füge deutlich einprägen konnten. Mit dem Vorbeiritt des Kriegsherrn war die eigentliche Feier zu Ende, denn der späterhin noch versuchte Parademarsch war wenig mehr als eine Abwechslung von Steckenbleiben im Morast und von Heranstürzen in die Marschlinie; und im unergründlichsten Schnug verstarb die schön angelegte und vorbereitete Parade eines erbärmlichen Todes. Nun, ein Schelm thut mehr, als er kann, und daß der König in höchst zufriedener Stimmung war, bewies sein von triumphirender Freude leuchtendes Auge. Der scharfe Wind, dem einzelne verirrte Sonnenstrahlen zu Hülfe kamen, als die Regenströme aufhörten,

trocknete die ganz und gar durchnähten Kleider schneller, als ein guter Ofen es gelonnt hätte.“

Die Parade der I. Armee
(am 31. Juli, auf dem Marchfelde).

Von Ladendorf begab sich der König am selben Tage noch nach Groß-Gänserndorf, um daselbst am andern Tage eine Parade über den größeren Theil der I. Armee abzunehmen.

Groß-Gänserndorf liegt auf dem Marchfelde, fast im Angesichte von Wien. Das Marchfeld ist alter Schlachtengrund, 5 Meilen lang, bei 3 bis 4 Meilen Breite. Das alte Wort, daß Schlachtfelder von dem vergossenen Blute üppig grünen, bewährt sich hier nicht. Es ist, als traure die unheilvolle Stätte in unfruchtbarem Weh. Als habe sie Sand über ihre Vergangenheit geweht und dulde kein Zeichen der Freude und des Lebens auf den vergessenen Hügeln ihrer Totten. Ein kleiner Fluss, die Riß, in heißer Sommerzeit beinahe ausgetrocknet, durchschneidet von Nordwest gegen Südwest seine Mitte und teilt es in fast gleiche Hälften, bis er sich in die March, hart an der Mündung derselben in die Donau, ergiebt. Eine halbe Meile oberhalb führt bei dem Orte Hof die Eisenbahnbrücke über die March nach dem kaum zwei Stunden entfernten Preßburg. Raum vermag ein Strategie in der Theorie sich ein idealeres Schlachtfeld zu konstruiren. Wie auf dem Schachbrette ist jeder Angriff zu berechnen, die Stärke und die Schwäche des Feindes übersichtlich vor dem Blick. Vor Allem ist der Cavallerie der weiteste Spielraum geboten, nur den Plänkern erscheint er abgeschnitten, da kein Baum, kein Haus, keine Erhöhung ihnen Deckung gewährt.

Ost, wie schon angegedeutet, fielen in diesem Winkel zwischen March und Donau die Würfel, die über Glück und Unglück des Kaiserstaats entschieden. Hier siegte Ottosar von Böhmen 1260; hier war es, wo er achtzehn Jahre später (1278) im Kampfe gegen Rudolf von Habsburg, als »Rebell wider Kaiser und Reich« Schlacht und Leben verlor. Hier war es, wo 1809 in Sieg und Niederlage die entscheidenden Schläge fielen. Unter Napoleons eigener Führung überschritt die französische Armee von dem eroberten Wien aus mit Benutzung der größeren Donau-Insel Ebbau, Groß-Enzersdorf gegenüber, am 21. Mai 1809 den Fluss und rückte dem ihn an dem mehrgenannten Flüschen Riß erwartenden Erzherzog Karl entgegen. Ein erbitterter Kampf entspann sich um die dicht nebeneinander an der Donau aufwärts gelegenen Dörfer Ehlingen und Aspern. Den Oest-

reichern gelang es, die französischen Verbindungsbrücke zwischen der Insel und dem Festland zu zerstören, bevor Napoleon seine sämtlichen Truppen hinübergebracht hatte. Dadurch befand er sich in der Minderzahl und sah, hart bedrängt und ungünstig sitzt, sich genötigt, die Defensive zu bewahren, bis die Nacht dem Kampf ein Ende mache. In dieser verstärkten sich die Franzosen durch Ueberschiffung, und in der Morgenfrühe ward der Angriff auf die beiden Dörfer erneut. Hier fiel der Marschall Lannes; es gelang den Österreichern nicht, Ehlingen, das die Franzosen genommen, wieder zu erobern, diesen nicht, Aspern zu erstürmen. Nach ungeheuren Verlusten auf beiden Seiten blieb die Schlacht unentschieden, die erste nicht erfolgreiche, in der Napoleon persönlich commandirte, so daß er sich, um eine gesicherte Stellung einzunehmen, auf die Insel Löbau zurückzog. Aber nicht auf lange. Schon am 4. Juli, inzwischen durch Eugen Beauharnais und Bernadotte verstärkt, überschritt er in der Nacht, während eines heftigen Gewitters, abermals die Donau. Am 6. entschied der blutige Kampf bei Wagram (ebenfalls auf dem Marchfelde gelegen) zu Ungunsten Oestreichs.

So 1809. Auch 1806 schien eine Entscheidungsschlacht auf dem Marchfelde bringen zu sollen, aber die Waffentruhe trat davorwärts und das kriegerische Schauspiel, das das Marchfeld bot, war eine Heerschau.

Vier Divisionen, die 5., 6., 7. und 8., und das Cavallerie-Corps des Prinzen Albrecht standen in Parade, mit dem linken Flügel an Gänserndorf, Front gegen die feindliche Hauptstadt. Es waren 62,000 Mann mit 240 Geschützen.

Als gegen 10 Uhr König Wilhelm der langen Aufstellungslinie sich näherte und Prinz Friedrich Karl die ganze Parade präsentiren ließ, brach wie ein heranbrausender, immer mächtiger werdender Sturm, aus allen Reihen ein jubelndes, nicht endenwollendes Hurrah hervor. Der König verneigte sich wiederholentlich huldvoll, begab sich dann nach dem rechten Flügel und ritt langsam, jedes einzelne Bataillon begrüßend, die Fronten herunter. Als er die 7. Division passierte und die schmalen Fronten der im Spiß-Walde gelichteten Bataillone sah, war auf dem edlen, menschenfreudlichen Antlitz die tiefe Rührung nicht zu verkennen, mit welcher ihn dieser deutlich redende Anblick erfüllte. Dann begann der Vorbeimarsch: Die Infanterie in Compagniefront-Colonnen, gefolgt von der Cavallerie und Artillerie. Prinz Friedrich Karl führte sein 64., Prinz Albrecht sein 31. Regiment dem Könige vorüber. Einen wehmütigen Eindruck weckten die Landsberger und die Neumärkischen Dragoner; die Schwabronnen des leichtgenannten Regiments erschienen zum Theil nur mit der Hälfte ihrer Mannschaften auf diesem Heerschaufelde, die andere Hälfte lag eingescharrt auf dem Felde von Rosberitz.

Als die letzten Columnen vorüber waren, sammelte der König die Generale um sich her und sprach wie folgt: »Was wir heute vor uns sehen — Gott allein die Ehre! Wir aber sind Gottes Werkzeuge gewesen. Der unvergleichlichen Bravour Meiner Armee und Ihrer ausgezeichneten Führung — namentlich (zu Prinz Friedrich Karl gewandt) der Deinigen — verdanke Ich, verbankt das Vaterland diesen glänzenden, so schnell beendeten, mit so ruhmreichen Resultaten gekrönten Feldzug. Ich dankt heute namentlich der 7. und 8. Division, die mit zäher Tapferkeit Stand gehalten haben, als es den höchsten Preis galt; ihre Verluste sind schwer und schmerzlich, aber sie waren nötig und sind nicht vergleichbar. Noch einmal also: Meine vollste Anerkennung und Meinen königlichen Dank! Leben Sie wohl, Meine Herren! Auf Wiedersehen im Vaterlande!«

Unter vielen tausendfachen Hurrausrufen ritt der König nach Schönkirchen, wo eine aus Decorirten gebildete Ehrenwache seiner wartete. Ein Augenzeuge schreibt: »Es war ein unvergleicher, erhabender Tag für Alle, die der Parade beiwohnten, vom ruhigekrönten Oberbefehlshaber der I. Armee bis herab zum jüngsten Soldaten.«

Die Parade des V. Armee-Corps

(am 2. August auf dem Felde von Austerlitz).

Die dritte Parade, die der König bereits auf seiner Heimreise abnahm, galt dem weiter zurück stehenden V. Corps, der 9. und 10. Division, den Siegern von Nachod und Skaliz. Das V. Corps lag in Cantonnements-Quartieren bei Brunn. Um zu den Aufstellungssäulen des Corps, namentlich der 9. Division, Generalmajor v. Löwenfeld, zu gelangen, musste ein Theil des Schlachtfeldes von Austerlitz befahren werden. Als der König beim Heraufbreiten der Front sich seinem Grenadier-Regiment (2. Westpreußisches Nr. 7) näherte, zog Seine Majestät den Degen, und rief seinen Grenadiere nach dem gewöhnlichen königlichen Gruss zu: »Grenadiere, Ihr habt Euch und Mir Ehre gemacht!« und bei dem darauf folgenden Vorbeimarsche setzte sich Se. Majestät an die Spitze und führte dasselbe vor dem Oberbefehlshaber der II. Armee, Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen, und vor dem commandirenden General des V. Armee-Corps, General der Infanterie v. Steinmetz, mit den Worten vorüber: »Der König seinen commandirenden Generalen!«

Eine halbe Meile weiter nordöstlich stand die 10. Division (Generalmajor v. Kirchbach), welche Se. Majestät der König ebenfalls besichtigte. Bei beiden Divisionen ließ Se. Majestät die Generale und Stabs-Offiziere zusammentreten und sprach ihnen seinen Dank und seine Anerkennung aus.

Als General v. Steinmetz darauf erwiderte, wie die Armee stolz darauf sei, in einer so entscheidenden Schlacht von ihrem Kriegsherrn selbst com-mandiert worden zu sein, sagte Seine Majestät: »Meinen Lohn habe Ich in den Augen Meiner Soldaten gelesen!«

Wir geben noch, seiner Lebendigkeit halber, einen zweiten Bericht, den wir einem Offiziersbriefe entnehmen: »Die berühmte Sonne von Austerlitz haben wir nun auch gesehen. Sie ging uns freundlich genug auf und beleuchtete unsre letzte Parade vor dem König. Gegen 11 Uhr erschien er. Die Gewehre flogen zum Präsentirgriff, sämtliche Regiments-Musiken paukten und trompeteten los und ein Hurrah ertönte, daß die Erde erbebte. Der König sah herrlich aus, als er mit glänzender Suite an den Fronten hinunterritt. Als er an unser Regiment kam, parirte er sein Pferd und sprach mit frohbewegter lauter Stimme: »Mein braves Regiment! Eure Tapferkeit hat Meine kühnsten Erwartungen übertroffen. Ich ehre Euch heute dadurch, daß ich Meinen Degen ziehe und vor Euch salutire.« Er zog ihn und ritt mit gesenktem Degen bis zu unserem linken Flügel. Der Jubel war unbeschreibbar, denn Jeder fühlte, welche ungeheure Auszeichnung in dieser einfachen Handlung lag. Nachher beim Paradermarsch setzte sich der König wieder mit gezogenem Degen vor unser Regiment, führte es selbst vor unserm Steinmetz vorbei und umarmte den Kronprinzen. Dann befahl er, die Neubeförderten seines Regiments sollten austreten und ihm später vorgestellt werden. Darunter war auch ich. Wir mußten in die Suite des Königs treten und als der Vorbeimarsch zu Ende war, ritt der König an uns heran. Wir nannten unsre Namen und unsre Beförderung, worauf er etwa sagte: »Ihr könnt stolz sein auf diese Beförderung vor dem Feinde. Ich bin aber auch stolz auf Euch und weiß genau, daß Ihr, wenn es einmal wieder gilt, eben so tapfer drauf gehen werdet. Lebt wohl!« — Das war ein schöner Tag. Nun geht es der Heimath zu. Das 1., 5. und 6. Corps, so heißt es, sollen zuerst den Rückmarsch antreten. Ach, unser schlesischer Holtei hat Recht: »Sustz nicht, akt heem.«

Die Cholera in Brünn.



GRÜNESCHWER — so klagen die Berichte aus jener Zeit — lag seit Ende Juli das Gefühl auf der Armee: die Cholera ist da, der Tod, in seiner unheimlichsten Gestalt, geht um. Mit Kummer und Sorge erfüllte es die Offiziere, wenn sie auf dem Marsch plötzlich einen jener Tapfern, die den feindlichen

Geschossen glücklich entgangen waren, von furchtbaren Krämpfen ergreiften zu Boden stürzen und in der Regel nach wenigen Stunden seinen Tod gemeldet haben. Was menschliche Vorsicht und die aufopferndste ärztliche Hilfe zur Abwehr der furchtbaren Seuche thun konnten, das geschah, aber sie waren außer Stande die schmerzlichsten Verluste zu hindern. Die Krankheit stand Ende Juli, also in jenen Tagen, wo die Präliminarien abgeschlossen und ratifiziert wurden, auf ihrer Höhe und mag unsrerseits der Abschluß der Verhandlungen, unter dem Eindruck der Meldungen, die täglich eingingen, nach Möglichkeit beschleunigt worden sein. Die Truppen lagen eng bei einander; alles sehnte sich aus einem eng gezogenen Kreis heraus, in dem es unheimlich zu werden begann. Alles jubelte, als es Anfang August hieß: wieder heim!

Aber auch noch der Heimweg, der durch ausgesogene und von der Seuche infizierte Ortschaften führte, kostete schwere Opfer, ganz besonders in Brünn. Diese Hauptstadt Mährens wurde ein großer Mittelpunkt der

Krankheit. Durch Wochen hin ging das Sterben und Begraben und zwar um so andauernder und zahlreicher, als alles, was auf der Strecke zwischen Donau und Thaya erkrankte, so lange es noch transportabel war, in die großen Lazarethe der Landeshauptstadt abgeliefert wurde.

Hier nun, in der Stadt selbst und ihrer nächsten Umgebung wütete die Krankheit. Zur Cholera gesellten sich typhöse und rheumatische Fieber und drei unserer Generale, nicht in Brünn selbst, aber doch in nächster Umgebung der Landeshauptstadt, erlagen den herrschenden Epidemien. Den Reigen eröffnete General v. Clausenitz, Commandeur der 2. Division, ein kenntnisreicher, in der ganzen Armee in hohem Ansehen stehender Offizier. Er starb plötzlich (an der Cholera) am 31. Juli im Cantonementsquartier Tschetsch.

Der nächstfolgende Verlust war ein fast noch schmerzlicherer. Eine Woche später starb General v. Mutius, Commandeur des VI. Armee-Corps, ein Veteran aus den Freiheitskriegen her. Beim Leichenbegängniß des ihm befreundeten Generals v. Clausenitz hatte sich v. Mutius ein rheumatisch-entzündliches Fieber zugezogen, dem er am 6. August auf dem gräflich Kaunitz'schen Schloß Austerlitz erlag. Am 8. fand in der evangelischen Kirche zu Brünn ein Gottesdienst und eine erhebende Feier am Sarge des Dahingeschiedenen statt. Divisionsprediger Pastor Freischmidt hielt die Ansprache. Nach Beendigung der kirchlichen Feier wurde der Sarg nach dem Staatsbahnhofe getragen, um in die Familiengruft zu Hohenfriedeberg bei Breslau übergeführt zu werden. Langsam bewegte sich der Leichenzug durch die Straßen der Stadt. Voran ritt eine Abteilung vom 2. schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8; dieser folgte die Tranermusik und zwei Bataillone des (niederschlesischen) 50. Infanterie-Regiments. Dann wurde der von Unteroffizieren getragene Sarg sichtbar; denselben schritt ein Offizier vor, welcher auf weißem Riffen die zahlreichen in- und ausländischen Orden des Verstorbenen trug. Hinter dem Sarge gingen die Geistlichen und die in Brünn und Umgebung stationirten Generale und Oberoffiziere aller Waffengattungen der preußischen Armee. Den Trauerzug schloß ein drittes Bataillon des 50. Regiments. Den Verlust seines Commandeurs zeigte das VI. Armee-Corps in folgender Weise an: "Heute, den 6. August, entschlief sanft nach zweitätigem Krankenlager zu Austerlitz der commandirende General des VI. Armee-Corps, General der Cavallerie v. Mutius. Ehrenvoll hat er seine kriegerische Laufbahn begonnen, indem er als Portepee-Fähnrich bei Hainau das eiserne Kreuz sich erwarb, ehrenvoll hat er sie verschlossen, indem er noch vor wenig Tagen aus der Hand seines Königs den Orden pour le mérite für die Schlacht von Königgrätz empfing. Er war ein ritterlicher Führer, gleich ausgezeichnet durch die edelsten Eigenschaften des Herzens wie des Geistes! Ihn betrautet tief sein verwaistes Armee-Corps."

Am 8. hatte die Leichenfeier für General v. Mutius stattgefunden; am 9. starb Generalmajor Wolf v. Pfuel, Commandeur der 2. schweren Cavallerie-Brigade, an der Cholera im Cantonementsquartier zu Großhof bei Pohlitz und wurde Tags darauf (10.) auf dem Kirchhof des lebigenannten Ortes bestattet; 39 Soldaten, alle der Seuche erlegen, liegen um ihn her.

Der bei weitem größte Theil der in Brünn selbst gestorbenen Preußen wurde auf dem benachbarten Friedhofe von Obrowitz begraben. Es geschah das jeden Abend, wo die Leichen aus den verschiedenen Lazaretten durch einen Wagentrain abgeholt und zur Beerdigung nach Obrowitz abgeführt wurden. Das war ein schauerlicher Anblick, wenn man in der Dunkelstunde jene Wagen kommen und vom Blindeninstitute zum Gymnasium und von da zur Technik, auf den Spielberg und endlich bis auf den Friedhof fahren sah. In derselben Nacht wurden dann die Särge in Reih und Glied beigelegt. Einmal fehlten den Todten auch ihre Särge; die Brünner Tischler hatten die große Zahl der requirirten schwarzen „Trügerle“ mit langem weißen Kreuz nicht schaffen können. Ueber jeder Reihe Särge kam eine Schicht Erde zu liegen und über der obersten Reihe mußten sich noch fünf Fuß Erde befinden. Der alte Todtengräber zu Obrowitz beschäftigte tagaus tagaus zehn Arbeiter, welche bei Tage die „Schachten“ gruben, die des Nachts besetzt werden sollten. Nach der Aufzeichnung des inzwischen auch verstorbenen Todtengräbers wurden auf dem Obrowitzer Friedhofe bis zum 3. August 613, und von diesem Tage bis zum 25. August 493 Mann bestattet. Eine auf dem Rathhaus geführte Liste giebt aber bis zu diesem Tage ein Mehr von 106 Todten an und sagt, daß überhaupt 1385 Preußen dort begraben liegen. Auch diese Angabe indeß ist nicht ganz zuverlässig und dürfte eher zu niedrig als zu hoch geprägt sein.“)

Brünn, beim Vormarsche gegen Wien als ein Eldorado gepriesen, war 4 Wochen später zu einem Namen von trübem Klang geworden. Nächst ihm mögen Lundenburg, Kremsier und in Böhmen Prag und Witschin die meisten Opfer gefordert haben. Die Gesamtzahl derer, die der Cholera erlagen, wird auf 6427 angegeben, so daß, schmerlich zu sagen, die Seuche 2000 Leben mehr wegraffte, als Engel und Schwert. (Die Zahl der im Kriege Gefallenen, bez. an ihren Wunden Gestorbenen beziffert sich auf 4450.)

“) Genau in der Mitte des preußischen Begräbnisplatzes befindet sich das „Preußenmonument“. Es ist ein schlichtes Kreuz von poliertem Granit, mit seinem Sockel etwa 10 Fuß hoch, so schön und gut, wie es damals im Drange der Zeit beschafft werden konnte. Dasselbe steht auf einem Hügel, welcher auf festem Fundament von Troffstein, schwarzem und weißem Gestein, mit Cement gemauert ist. Dieser Hügel ist schön bepflanzt und umrankt und General v. Hoffmann, damals Commandant von Brünn, hat der evangelischen Pfarrgemeinde dasselbe ein Capital von 200 fl. mit der Verpflichtung überwiesen, die jährlichen Zinsen desselben zur Unterhaltung des Preußenmonuments zu verwenden. (Siehe den Anhang.)

In der zweiten Hälfte des August wurde ein Abnehmen der Epidemie bemerklich, aber noch immer kamen Fälle vor, so daß General v. Gaffrow, der am 29. August das nachgerückte 4. Bataillon vom 1. schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 10 zu inspiciren hatte, noch folgende echt-soldatische Ansprache an das Bataillon halten konnte: »Grenadiere! Ihr seid alte Männer; ich bedaure, daß Bataillon und euch nicht früher kennen gelernt zu haben, mit euch hätte ich am Tage der Schlacht gute Geschäfte gemacht. Kinder! ein furchtbarer Feind sitzt uns wieder auf dem Nacken, es ist die verd.... Cholera. Hütet euch im Essen, mischet nicht Alles untereinander und fürchtet euch nicht vor diesem neuen Feinde, ich selbst fürchte mich nicht, folgt meinem Beispiel, mein Losungswort sei auch das eure: »Der Teufel hole die Cholera.« Guten Morgen Grenadiere!«

Das war Allen aus dem Herzen gesprochen. Im September kamen nur noch vereinzelte Fälle vor.

Die Krankenpflege.



S ist hier der Ort, um der Anstrengungen zu gedenken, die gemacht wurden, um die drei dicht angeschließenden Begleiter des Krieges: Hunger, Pest und Tod, zu bekämpfen. Man darf sagen, auch an diesem Kampfe betheiligte sich das ganze Volk, und wie sich der König an die Spitze derer stellte, die anzogen, um für die Ehre und den Bestand des Vaterlandes zu fechten, so stellte sich die Königin an die Spitze derer, denen es zufiel, zu heilen und zu helfen.

Die Kräfte, über die die Armee direkt verfügte, die Intendantur, das militair-ärztliche Personal — trotz eines Eifers und einer Hingebung, die aus dem Munde des Königs verschiedentlich ihre unbedingte Anerkennung gefunden haben — reichten für die kolossale Aufgabe, die unter der Rapidität

der Bewegung und der raschen Auseinanderfolge der Actionen sich verdreifachte, nicht aus, und so entstand denn die übrigens vorhergehende und nach Möglichkeit in Erwägung gezogene Notwendigkeit allgemeinen Beistandes und freiwilliger Krankenpflege.

Der 64er Krieg, unter den vielen Lehren, die er gegeben hatte, hatte auch gezeigt, daß alle Privathilfe nur in Gemeinschaft einer festen Organisation, einer einheitlichen Oberleitung wirtlichen Segen zu stiften im Stande sei und diese Lehre war es, die schon am 31. Mai zur Ernennung des Grafen Eberhard Stolberg zum königlichen Commissar und Militair-Inspecteur der freiwilligen Krankenpflege führte. Diese Ernennung wurde von allen Seiten mit der größten Freude aufgenommen. Die Stellung des Grafen Stolberg zum Johanniter-Orden als Kanzler desselben, seine rasche Verbindung mit den Malteserrittern, mit den katholischen Bischöfen und Orden, mit den Diaconissen- und Diaconenhäusern, sicherte sofort einen festgeschlossenen, streng disciplinierten, stets bereiten und erfahrenen Stamm für die eigentliche Krankenpflege.

Von höchster Bedeutung für diesen Zweck wurde der Johanniter-Orden, der schon im Frieden eine fest organisierte Corporation bildete. In der That wurden die Johanniter-Ritter in diesem Kriege die Führer, die Leiter der freiwilligen Krankenpflege, der Mittelpunkt und Kern derselben.

Die vorbereitende Thätigkeit des Ordens begann schon früh. Am 10. Mai wurden die leitenden Ritter der außerpreußischen Genossenschaften vom Herrenmeister (Prinz Carl) aufgefordert, den Rittern ihrer Genossenschaft anzusprechen, wie er von ihnen erwarte, daß sie im Fall eines Krieges ihre Ordenspflichten durch Fürsorge für die Verwundeten und Kranken in ihrem Vaterlande erfüllen würden. Alle — namentlich auf dem westlichen Kriegsschauplatze — kamen dieser Aufforderung nach.

Am 15. Mai erging ein Aufruf ähnlichen Inhalts an die preußischen Ordensmitglieder, worin dieselben aufgefordert wurden, sich für den Fall des Krieges zum Johanniterdienste in den Lazaretten und bei der Armee zu melden, auch die Thätigkeit des Ordens durch Beiträge und Sammlung von Gaben und Lazarethbedürfnissen zu unterstützen. Die Zahl der preußischen Johanniter, welche sich in Folge dieses Aufrufs meldeten, betrug 235, von denen 180 einberufen und zu den verschiedensten Diensten verwendet wurden. Rechnet man hierzu diejenigen, welche als Curatoren der mit Verwundeten belegten Ordenshäuser fungirten, so ergiebt sich die Zahl von etwa 200 Rittern, die während des Krieges thätig gewesen sind.

Diese Thätigkeit war eine doppelte und gliederte sich: a. in eine Thätigkeit draußen bei der Armee und b. in eine Thätigkeit daheim im Vaterlande.





Zuerst ein Wort über die Thätigkeit des Ordens bei der Armee.

Bei jeder der vier Armeen bestellte Graf Stolberg, in seiner Eigenschaft als königlicher Commissar der freiwilligen Krankenpflege, einen Johanniter zu seinem Delegirten, der dem Hauptquartier attachirt wurde und mit dem er in steter Verbindung blieb. Eine Anzahl Johanniter-Ritter erhielten den Auftrag, sich in der Nähe der Armee, der sie zugethest waren, aufzuhalten, um entweder bei Beginn einer Schlacht sofort zur Stelle zu sein — und in diesem Falle hatten sich dieselben dem Chefarzte eines Feldlazaretts oder dem Führer einer Krankenträger-Compagnie zur Verfügung zu stellen — oder mit so viel Wagen, als sie immer erlangen konnten, mit Lebensmitteln und Erfrischungen auf das Schlachtfeld zu eilen und bei dem Transport der Verwundeten mitzuwirken. In dieser Hinsicht war die Thätigkeit der Johanniter eine außerordentlich segensreiche. Zwei Tage nach den Gefechten bei Nachod und Staliz traf ein Johanniter-Ritter mit 4 Aerzten, 1 Geistlichen, 72 Krankenwärttern, 33 Wärterinnen und über 100 Wagen auf dem Kriegsschauplatze ein. Während und nach der Schlacht bei Königgrätz wurden ganze Wagenzüge von ihnen auf das Schlachtfeld geführt; sie waren die ersten, die Lebensmittel in die Lazarethe brachten; und sie kamen nicht allein: die Meisten brachten schon Schwestern und Brüder zur Pflege mit. Beispielsweise sei erwähnt, daß schon am Nachmitten der Schlacht ein Johanniter-

Ritter mit 70 Wagen bei Chlum zur Aufnahme der Verwundeten bereit stand.“)

Die Johanniter (und das verdient besonders hervorgehoben zu werden) waren nicht von vorn herein zu Führern der freiwilligen Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatze bestimmt; sie wurden es aber, weil sie eben an allen Stätten des Elends als die Ersten der freiwilligen Hülfe Eingang verschafften.

Denselben Eifer, wie draufseu im Felde, entfaltete der Orden daheim, im Vaterlande. Sämtliche Ordenskrankenhäuser wurden dem Kriegsministerium zur Belegung mit Kranken und Verwundeten zur Verfügung gestellt und je nach der Entfernung mehr oder minder belegt, am stärksten Erdmannsdorf, das etwa 400, sowie Reichenbach, das gegen 300 Mann versorgte. Sonnenburg nahm 90, Polzin 56, Jüterbogk 72, Falkenberg 46 auf. Die Gesamtsumme der in Ordenshäusern behandelten Verwundeten und Kranken beträgt über 1100. Daneben existirten von Johanniter-

*) Einzelne Johanniter-Ritter waren schon am Vormittage des 3. auf dem Verbandplatz bei Saboya thätig. Einer derselben gibt folgende interessante Schilderung von den Strapazen und Schrecknissen des Tages. „Es war mittlerweile 11 Uhr Nachts geworden und meine Kräfte waren erschöpft. Wir waren seit 4 Uhr Morgens, also 19 Stunden unterwegs und in Thätigkeit; ich hatte nicht einen Moment gesessen und nichts genossen, als ein Stück Brod, was mir Graf Eberhard gegeben und ein paar Schluck Wein, denn bei meinem geringen Vorraath wollte ich den Verwundeten so wenig als möglich entziehen. Ich saß mich daher nach einem Orte um, wo wir etwas ruhen konnten und fand unter einem offenen Schuppen einen Haufen Stroh. Ich wollte mich eben niederlegen, als einer der Aegste mir sagte: „Legen Sie sich da nicht hin, da liegen die amputirten Arme und Beine, die wir vorläufig dahin geschafft und mit Stroh bedekt haben.“ Wir wählten und nunmehr den neben dem Gaffhaus an der Landstraße liegenden Nepomuk zu unserem Schuttpatron und richteten uns zu dessen Füßen ein Strohlager ein. Neben uns brannte ein lästiges Feuer.... Es mußte einen eigenbühmlichen Anblick gewähren, uns drei Johanniter-Ritter auf dem Stroh unter dem heiligen Nepomuk, dessen mit einem Sternenkranz umgebener Haupt und sein mit Gold verblümtes Gewand von dem Feuer hell erleuchtet wurde, liegen zu sehn.... Es mochte zwischen Mitternacht und 1 Uhr sein und ich war eben etwas eingefchlummt, als ich den Ruf hörte: „Wo sind die hier sungsirenden Johanniter-Ritter?“ Ich hörte die Antwort: „Die sind hier und haben sich eben etwas schlafen gelegt“; worauf die erste Stimme erwiderte: „sieht ist es nicht Zeit für die Johanniter zum Schlafen“. In diesem Augenblick sah ich bei dem erloschenden Feuer einen älteren Herrn vor mir stehen, der sich als Johanniter-Ritter und Kammerherr v. Dastrow zu erkennen gab. Herr v. Dastrow war seit 25 Stunden auf den Beinen und hatte den Vorgängen im Sabowawalde fast in den vorbersten Linie beigewohnt. Er gehörte zu den jüngsten, die schon die Freiheitskriege mitgemacht hatten; der König, Steinmey, Bittenfeld, Mutius und er. Er kam mit drei Wagen voll östreichischer Verwundeter aus den brennenden Häusern von Dobalitz her. Wir drückten uns die Hände. Der alte Herr (über 70) war unendlich thätig und nachdem wir die angelkommenen Verwundeten möglichst untergebracht, kommt ich ihn durch etwas Kommissbrod und einen Schluck Wein erfrischen, da er den ganzen Tag noch nichts genossen hatte. Auch ihm wurde ein notdürftiges Lager geschafft. Ich legte mich wieder hin, doch war an Schlaf nicht viel zu denken. Die Nacht war bitter kalt, unser Feuer war erloschen und ich hüllte mich fröstelnd (Kleider und Stiefel waren nah) in meine Decke.“

Rittern auf ihren Besitzungen eingerichtete Privatlazarette. Am stärksten belegt waren Kreppelhof und Leppersdorf.^{*)}

Die Johanniter, wie wir bereits hervorhoben, wurden (ohne von vornherein dazu bestimmt zu sein) zu Führern der freiwilligen Krankenpflege; um aber überhaupt führen zu können, mußte eine kleine Armee von Pflegern und Helfern da sein, an deren Spitze man sich stellen konnte.

An solchen Elementen gebrach es glücklicherweise nicht.

In erster Reihe standen die katholischen Orden. Sie leisteten (wie immer) außerordentliches. Der Samariterdienst ist die unbestritten große Seite der römischen Kirche. Wir zählen, nach Provinzen, auf, welche Kräfte sich zur Verfügung stellten.

Westphalen.

Barmherzige Schwestern aus Münster 6.

Barmherzige Schwestern aus Paderborn 26.

Schwestern aus Beckendorf 6.

Krankenschwestern des heiligen Franziscus zu St. Mauritius 74.

Arme Franziskanessen aus Salzkotten 16.

Rheinprovinz.

Alexianer-Brüder nach der Regel des heiligen Augustinus 6.

Genossenschaft vom armen Kinde Jesu 2.

Cöllittinnen-Klosterschwestern zur heiligen Maria zu Köln 6.

Genossenschaft des heiligen Vincenz von Paul 18.

Genossenschaft armer Schwestern vom Orden des heiligen Franciscus 8.

Congregation der Franziskanerinnen zu Bonn 16.

Vom Armenhospital zu Münstereifel 2.

Von den Bönitentianerinnen zu Kerpen 2.

Franziskanerinnen in Capellen (Holland) bei Geldern 16.

Congregation der armen Mägde Jesu zu Wipperfürth 2.

Alexianer-Brüder aus Aachen 20.

Franziskaner-Brüder 4.

*) Eine ähnliche Tätigkeit wie die Johanniter — und zwar oft in Gemeinschaft und immer in Eintracht mit ihnen — übten die Malthefer. Im Krankenhaus der barmherzigen Brüderanstalt zu Breslau wurden 50 Betten von ihnen unterhalten, ebenso zu Nicolai in Oberschlesien und in Neisse im Kloster der grauen Schwestern. So viel in Schlesien. In Rheinland und Westphalen war das Hauplaugenwerk der Malthefer auf die Seelsorge der katholischen Schwestern gerichtet. Graf Schmising Kerstenbrock wurde mit der speziellen Fürsorge für die Pflegeschwestern und Brüder aus Rheinland und Westphalen betraut. In Folge dessen wurde in Dresden eine Art Bureau errichtet, das als Centralstelle für die katholische Krankenpflege aus den beiden genannten Provinzen wirkte.

Genossenschaft der armen Schwestern vom heiligen Franciscus 33.
 Genossenschaft der Christenherinnen 2.
 Barmherzige Schwestern von heiligen Karl Borromäus zu Trier 26.
 Couvent der barmherzigen Brüder in Coblenz 6.
 Krankenschwestern vom heiligen Geist in Coblenz 4.
 Convent der Schwestern vom heiligen Augustin 8.
 Orden der Franziskanerinnen zu Gladbach 6.
 Genossenschaft der barmherzigen Schwestern zu Neuß 6.
 Kloster der armen Dienstmägde Christi zu Bill 31.
 Kreuzschwester-Orden 15.
 Franziskanerkloster zu Kaiserswerth 30.
 Orden des heiligen Kreuzes zu Essen 3.

Schlesien.

Barmherzige Schwestern vom Orden des heiligen Karl Borromäus
 zu Neisse 105.
 Wohlthätigkeitsanstalt zur heiligen Elisabeth in Neisse 126.
 Barmherzige Brüder in Schlesien 13.
 (In Schlesien waren außerdem fast sämtliche Ordenskrankenhäuser
 und Klöster mit Verwundeten und Kranken belegt. Beispielsweise verpflegte
 die barmherzige Brüder-Krankenanstalt zu Breslau mit ihren vier Filialen
 1003 und das St. Adalbert-Hospital zu Oppeln 225 Verwundete und
 Kranke.)

Ost- und West-Preußen.

Barmherzige Schwestern zu Berent 2.
 Ermländische Schwestern aus dem Catharinenkloster 21.
 Enlmer Kloster 65.

Im Ganzen pflegten demnach 731 Schwestern und 45 Brüder
 der verschiedensten katholischen Orden und Genossenschaften.

Neben den katholischen Orden, wie wir vorstehend aufgeführt, waren es vorzugsweise die evangelischen Diaconissen und Diaconen, die, neben ihrer Thätigkeit dahinter, auch auf beiden Kriegsschauplätzen einen hingebenden Eifer zeigten. Im Ganzen waren 282 Diaconissen (zu größerem Theil aus Kaiserswerth, Berlin, Breslau, Dresden) und 65 Diaconen (aus Duisburg) thätig. An dieser Stelle haben wir auch der durch Dr. Wicker ins Leben gerufenen Feld-Diaconie zu gedenken. Da es dem rauhen Hause zu Hamburg, sowie dem Johannisstift zu Berlin an Brüdern fehlte, so entschloss sich Dr. Wicker einen Aufruf zu erlassen und durch freiwillig
 zur Feld-Diaconie sich meldende Männer die Kräfte der Brüder zu

ersegen, bez. zu verstärken. Auf diesen Aufruf hin meldeten sich gegen 300 Männer, von denen 110 als Feld-Diakonen auf die Kriegsschaupläze entsandt wurden. Es waren, ihrer Lebensstellung nach, 16 Geistliche, 20 Candidaten der Theologie, 23 Studenten, 1 höherer Justizbeamte, 3 Lehrer, 10 Kaufleute und Architekten, 37 Handwerker. Ihre Hülfe war sehr willkommen, namentlich an den Orten, wo durch das Auftreten der Cholera die hingebendste Pflege nothwendig war. Es zeigte sich auch hier wieder die Ueberlegenheit der aus sittlicher Energie entspringenden Thätigkeit.

Es ist schließlich eine Pflicht der Dankbarkeit der freiwilligen ärztlichen Hülfe zu gedenken, die viel tausendsach geleistet wurde. Das Hauptfeld dafür kann nicht draußen zu suchen sein, sondern daheim. Besonders hervorzuheben sind die Leistungen der Aerzte in den Grenzstädten Schlesiens, so wie die großartige Wirksamkeit der Leipziger Aerzte. Auch auf dem Kriegsschaupläze selbst waren wenigstens zeitweilig die besten Kräfte



thätig; wir nennen außer Langenbeck (dessen amtliche Stellung ihn auf die Schlachtfelder berief) nur die Namen Wilms (S. 318), Middeldorpff, Busch, Burow (Königsberg i. Pr.) am Main thätig. Ihre geschickte Hand, ihre reiche Erfahrung hat das Leben von Hunderten bewahrt, die Schmerzen von Tausenden gelindert.



Wie viel im Einzelnen gefehlt haben mag, die Gesamtleistung der freiwilligen Krankenpflege war eine grohartige und entwickelte eine ungeahnte



Kraft. Ob es möglich sein wird, durch eine feste Organisation diese Kraft noch zu steigern, muss abgewartet werden.

Auch andres, ohne das (ganz abgesehen von der alt-establierten „Intendantur“) eine moderne Armee nicht bestehen kann, griff vorzüglich ein: die Post, die Telegraphie, die Eisenbahn. Ihre Leistungen waren



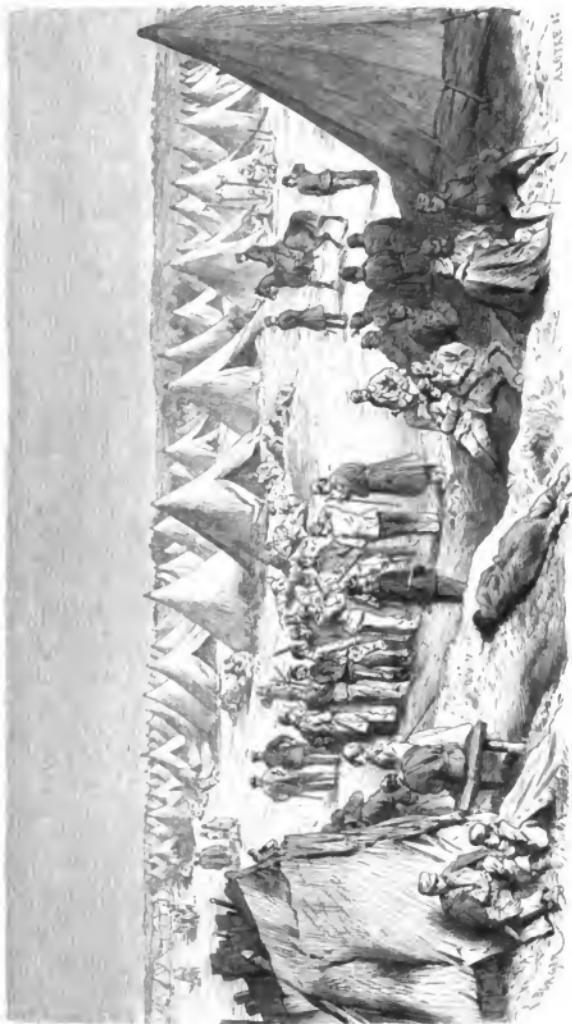
erstaunlich. Eine eigens (vielleicht schon 1864) in's Leben gerufene Held-eisenbahn-Abtheilung bewährte sich glänzend; im Verkehr eintretende Störungen wurden ausgeglichen, neue Anlagen im Nu bewerkstelligt. Eine längere Dauer des Krieges würde die Bedeutung dieser Neuschöpfung der Armee erst völlig in's rechte Licht gestellt haben.

Das Lager bei Cörlin.



MEN jener trüben Wochen, wo Typhus und Cholera unsre in Cantonements liegende oder auf dem Rückmarsch begriffene Armeen decimirten, erfreute sich ein nicht unerheblicher Theil der kaiserlichen Armee eines verhältnismäßigen Wohlgerhebs. Es waren das jene 44,000 Mann, die bei Nachod-Skaliz, bei Trautenu (am zweiten Tage), bei Gitschin und Königgrätz gefangen genommen, zu größerem Theile in preußischen Festungen und als der Raum dieser nicht mehr ausreichte, in einem eigens zu diesem Behufe abgesteckten Lager, in dem »Lager bei Cörlin« untergebracht waren. Die Zahl von Gefangenen machte solche aparte Anlage nöthig. Was während des dänischen Krieges scherhaft gesagt worden war: »Der König von Dänemark wolle nach Preußen kommen, um seine Armee zu inspizieren«, es wurde mit entsprechender Rendierung wieder in Cours gesetzt.

In den Festungen befanden sich gegen 30,000 Mann, größere nach Laufenden zählende Abtheilungen, in Königsberg, Danzig, Posen, Stettin, Magdeburg, kleinere Abtheilungen bis zu 1000 Mann in den kleineren Festungen. In Spandau beispielsweise 900 Mann und 10 Offiziere. Ueber diese zu Spandau internirte Abtheilung liegt uns ein interessanter Bericht vor, der sehr wahrscheinlich als pars pro toto anzunehmen ist. Wir geben ihn deshalb im Auszuge. »Die hier in Spandau Internirten waren ihrer Nationalität nach Italiener, Ungarn, Böhmen. Die Ersteren, die Italiener, fühlten sich allem Anschein nach glücklich, durch die Gefangenschaft den Stra-pazien und Gefahren des Krieges entgangen zu sein, suchten die Unterhaltung



GEFANGENENCAMP BEI COERDEN
während der Monate August und September 1866.

mit preußischen Soldaten, wenn es möglich war auch mit Civilisten, und zogen, so weit es ihnen gelang, sich verständlich zu machen, nicht selten die österreichische Kriegsführung ins Lächerliche, während sie ihrem Besieger und seiner Waffe nur Hößliches nachdröhnten. Anders war es mit den Ungarn. In ihnen trat der Patriotismus, das militärische Ehrgefühl, das Vertrauen zu ihrem Heldherrn (Benedek selbst ist ein Ungar) mehr hervor. Sie erkannten in dem preußischen Zündadelgewehr allein die Ursache ihrer Niederlage und fügten sich, ohne widersehlich oder mürrisch zu sein, in ihr augenblickliches Schicksal. Es waren rüstige Leute und sie erzählten gern von den in letzter Zeit, wie auch in früheren Felszügen mitgemachten Kämpfen.

In ihrem ganzen Gebahren wesentlich verschieden von den Italienern und Ungarn standen dagegen die Böhmen da. Der alte Nationalhass gegen Alles, was deutsch heißt und ist, verbunden mit angeborener Nobheit und unterdrücktem Rachegefühl beherrschte sie vollständig und erschien, wie in ihren Reden, so auch in ihrem ganzen Verhalten. Trotz aller Mühe war es oft nicht möglich, ein Wort aus ihnen herauszubringen, ein düsterer, das innere Feuer verrathender Blick war ihre einzige Antwort auf vielfach in der freundlichsten Weise an sie gerichtete Fragen.

Noch ein Wort über Lebensweise und Verpflegung der Gefangenen. Von der Commandantur wurden sie nicht beschäftigt. Es wurde ihnen freigestellt, wie sie ihre Zeit hinbringen wollten und man sah sie meist, nachdem sie ihre Kleidung und Wäsche in Stand gesetzt und gereinigt hatten, auf den Forts ihrer Casematten promeniren, mit einander lachend und scherzend, sie erhielten als Belöhnung des Morgens Kaffee, zum Frühstück und Abendessen Speck und 1½ Pfd. Brod, und zu Mittag eine Rost, gleich der, welche den in Kasernen liegenden preußischen Soldaten gereicht zu werden pflegt.

So der Bericht. Wenn derselbe hervorhebt, daß den Gefangenen eine bestimmte Beschäftigung nicht aufgezwungen wurde, so scheinen — was diesen Punkt angeht — in den größeren Festungen, beispielsweise in Magdeburg, Danzig, Königäberg, andre Bestimmungen geherrscht zu haben. An den eben genannten Plätzen kam es deshalb zu Auslehnungen, indem, namentlich in Königäberg, die Gefangenen sich weigerten, die Festungs-Erbarbeiten auszuführen, zu denen sie commandirt worden waren. Nur die Kaiserjäger, trotzdem oder vielleicht weil sie eine Elite-Truppe waren, leisteten dem Befehl ohne Widerrede Folge. Die Uebrigen beharrten in ihrem Widerstande, bis das »Scharfladen der Gewehre« ihnen zeigte, daß man gewillt sei, Ernst zu machen.

Um glücklichsten, heitersten und freiesten lebten wohl jene 10,000 Mann, die, nachdem alle Festungen gefüllt waren, ein für sie abgestecktes Lager,

das Lager bei Cörlin bezogen. Ueber das an Wallenstein's Lager gemahnende Treiben in dieser improvisirten Zelt- und Hüttenstadt hat ein Augenzeuge sehr ansprechend berichtet. »Wer, so schreibt er, hätte vor 4 Wochen an die Möglichkeit gedacht, tief in Hinterpommern, an den Ufern der Persante, 10,000 weißrödige, graumäntlige Soldaten Kaiser Franz Josephs zu finden, die, wie sie selber sagen, bei Beginn der Campagne keine andren Träume hatten, als den Einmarsch in Berlin! Wie ist das anders gekommen; das »Lager bei Cörlin« ist die Antwort auf jene Träume.

Eine Postenlinie härtiger Landwehrmänner passirend, begegnen wir alsbald einem dichten Haufen Gefangener, die sich hier, um Tabak und Geld zu verlangen, zum ersten Empfang ankommender Besucher zusammendrängen. Es sind offenbar die Unverschämtesten und der erste Eindruck ist wenig verlockend. Dieser Haufe zufringlicher, zerlumpter, verdächtiger Personen verliert sich aber, je mehr wir in das Innere des Lagers kommen. Gruppen von Ballschlägern begegnen wir am häufigsten, die mit großem Geschick das Ballholz handhaben, unter lautem Lachen fangen, laufen, werfen. Wir gehen die Reihen entlang; allerlei Schnurren vertreiben die Langeweile des Lagerlebens. Ein Cavallerist, aus Pappe geschnitten, dreht sich im Winde in wilder Flucht vor dem Bajonet eines Infanteristen, vor dem Zelt von Deutschmeister-Grenadiereien. Mitten aus einem dichten Haufen aller Waffen und Nationen klingt sogar ein munterer Tanz. Wir drängen uns hindurch. In einem weiten Kreise stehen zwei Sigener und fiedeln ihre Nationaltänze. Acht bis zehn Stammesgenossen und Ungarn drehen sich vor ihnen in lustiger Mazurka; Sporen und Haken klappern und klirren durcheinander. Aber kein Zug in ihren ernsten Gesichtern — selbst nicht das periodisch wiederkehrende kurze Jauchzen verräth die innere Lust an Musik und Tanz; nur die schwarzen Augen blitzen feurig unter den dunklen Brauen. Es ist genau so wie bei unsren Hinterpommern, deren Tanzvergnügen sich in ihren Angesichtern auch nur als ein Stück erusteter Arbeit abspiegelt. Dagegen verfolgen alle Umstehenden mit Spannung, offenbarem Vergnügen und öfters anerkennenden Zurufen die Tanzenden; nur ein langer Etrassier in weißem blutgetränkten, schmutzigen Mantel — 2 Pferde sind ihm bei Gitschin unter dem Leibe erschossen — sieht von oben herunter in stiller Verachtung auf das lustige Getreibe.

Wir wenden uns zu den Küchen, wo vom Morgen bis zum Abend die ungeheuren Kessel brodeln; ein Haufen hungriges Volk beobachtet mit größter Aufmerksamkeit die geschäftigen Böhmen, die in sehr leichter Bekleidung mit aufgefrempten Hemdärmeln die Mischung von Fleisch und Reis bearbeiten. Die Gefangenen bekommen dasselbe wie unsere eigenen Soldaten

im Frieden. Die Bereitung ist wohl ungenügender als die Thaten, an denen allerdings verständiger Weise Rechts auszufegen ist.

Was giebt's hinter uns für ein Geschrei? Alles stürzt in die Mitte des Lagers, wo eben der dunkle Slovake — man glaubt ihn schon hundert Mal mit einem Bündel Mausefallen gesehen zu haben — zum dritten Mal den hohen Klettermast erklimmen hat und seinen Triumph mit lautem Hurrah verkündet. Unbekümmert darum liegen links an der Erde ein Paar der »fingerfertigen Panduren und Croaten«. Sie wissen auch hier Rath, ihre Spielleidenschaft zu befriedigen; ein tanher Bretthäschchen ist mit Hülfe einiger Kohlen in Fieber getheilt und Rüben- und Brettfüßchen vertreten die Steine. Der Eifer, mit dem sie sie tractiren, ist nicht vergnüglich anzusehen. Wir wenden uns, unter Gesprächen immer wechselnder Begleiter, wieder dem Eingang zu, mit Befriedigung zugleich auf die langgedehnten melodischen Accorde einer Gruppe Italiener horchend, die in ihren Heimatliedern sich von den sandigen Ufern der Versante in das Land versetzen »wo die Citronen blühn«.

Der Totaleindruck ist der, daß die gefangenen Soldaten zufrieden sind mit ihrer Behandlung.

Zwei große Mängel indeß, abgesehen von der fabelhaften Gier nach Tabak jeder Art, treten einem entgegen. Es fehlt an Beschäftigung und an Wäsche. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Vom preußischen Commandanten bis zu den österreichischen Offizieren, die sich übrigens auf eigne Kosten in der nahen Stadt einquartiert haben, geht die ernste Sorge, daß dieser Mangel an Beschäftigung auf dumme Gedanken bringen und Exesse herbeiführen könnte, wenn das Neue der Lage überlebt ist.

Diese Besorgniß war nur allzu begründet. Der rasche Friedensschluß indeß beseitigte die Gefahr und das »Lager bei Cörlin« lebt in der Erinnerung seiner Einwohner nur noch wie eine Spiegelung, wie eine Zata Morgana fast, die einen Sommertag hindurch phantastisch auf der pommerschen Haide stand.

E i n z u g.



ESTlich hatte sich vor allem die Hauptstadt ge-

schmückt, die Heimkehrenden zu empfangen. Schon am 22. August waren von Seiten des Magistrats die entsprechenden Beschlüsse gefaßt worden. Mit Beginn des September begann die reiste Thätigkeit auf den Straßen sowohl, wie in den Werkstätten der Künstler und Handwerker. Die Stimmung der Bevölkerung hob sich von Tag zu Tag, und schon acht Tage vor dem 20. September, an welchem Tage der Einzug stattfinden sollte, wogte es unter den Linden fortwährend von Tausenden von Menschen, von Einheimischen sowohl wie von den allmälig eintreffenden zahllosen Fremden. Allein aus Nordamerika waren 500 Personen herübergekommen.

Am 20. früh (noch die ganze Nacht hindurch war gearbeitet worden) stand die Stadt in festlichem Empfangsschmuck da. Das Terrain, auf dem der Einzug stattfinden sollte, war selbstverständlich die breite, plazereiche

Avenue zwischen dem Brandenburger Thor und dem Schloß, ein Terrain, das sich ungezwungen in vier Haupttheile gliedert:

Pariser Platz,
Unter den Linden,
Opernplatz,
Festgarten.

Auf dem Pariser Platz, die Häuserfronten rechts und links fast verdeckend, und nur in der Mitte eine breite Straße freilassend, erhoben sich zwei Riesentribünen, zu deren Füßen vier Podien, eins (neben der Wache) für die Jungfrauen der Stadt, das zweite für ein Musilcorps, die beiden andern für die städtischen Behörden errichtet waren. Die Namen der Jungfrauen, denen die Ehre wurde das erste Wort der Begrüßung an den Königen richten zu dürfen, waren die folgenden:

Clotilde Aub (Tochter des Rabbiner Dr. Aub), Clara Aldermann (Tochter des Stadtverordneten), Helene August (Tochter des Gymnasialdirectors), Clara Buhler (Tochter des Hofraths), Maria Bode (Tochter des Kaufmanns), Elisabeth v. Bernuth (Tochter des Polizei-Präsidenten), Paula v. Bernuth (Tochter des Staatsministers a. D.), Maria Bloch (Tochter des Kaufmanns), Antonie Barth (Tochter des Stadtverordneten), Anna Capplich (Tochter des Kaufmanns), Helene Dumont (Tochter des Rendanten der Berlin-Hamburger Eisenbahn), Elise Dietrich (Tochter des Commerzienraths), Marie Eneß (Tochter des Schlächtermeisters), Margarethe Ester (Tochter des Stadtverordneten), Emma Grande (Tochter des Stadtraths), Marie Friedberg (Tochter des Stadtraths), Clara Fürstenberg (Tochter des Rentiers), Henriette Gabler (Tochter des Geh. Raths), Therese Gneili (Tochter des Pianoforte-Habrikanten), Clara und Paula Geiß, (Tochter des Kunstmachers), Anna Günther (Tochter des Kaufmanns), Lisbeth Gräpe (Tochter des Rentiers), Marie Hempelmanner (Tochter des Stadtraths), Margarethe Heymann (Tochter des Buchhändlers Theodor Heymann), Alwine Hauschild (Tochter des Steuerbeamten), Emma Halske (Tochter des Stadtverordneten), Metha Holz (Tochter des Rittergutsbesitzers), Htl. Krebs (Tochter des Bezirksvorstehers), Anna Kuhn (Tochter des Kaufmanns und Bezirksvorstehers), Helene König (Tochter des Bauraths), Elisabeth v. Rehler (Tochter des Wirklichen Geheimen Legationsraths), Margarethe Rohde (Tochter des Sanitätsraths), Martha Reinhaas (Tochter des Kaufmanns), Anna Resse (Tochter des Stadtverordneten), Anna Magnus (Tochter des Stadtraths), Cäcilie Mannheimer (Tochter des Kaufmanns),

Elisabeth Mayet (Tochter des Rechnungsräths), Josephine Noah (Tochter des Superintendenten), Hel. Nottebohm (Tochter des Geheimen Ober-Bauraths), Marie Rosenthal (Tochter des Stadtverordneten), Martha Renowitzki (Tochter des Kaufmanns), Helene Romstädte (Tochter des Stadtverordneten), Hedwig Rammischüsel (Tochter des Stallmeisters Ihrer Majestät der Königin-Wittwe), Marie v. Schierstädt (Tochter der verwitweten Frau Geh. Ober-Regierungsräthin), Clara Scheible (Tochter des Hotelbesitzers), Hedwig Scabell (Tochter des Geh. Regierungsräths), Auguste Schwendy (Tochter des Rentiers), Margaretha Soltmann (Tochter der verwitweten Frau Dr. Soltmann), Luisa und Clara Ulfert (Töchter des Justizraths), Emma Wichmann (Tochter der Frau Wittwe Wichmann), Henriette Wiegand (Tochter des Photographen), Natalie Wolff (Tochter des Fabrikbesitzers Moritz Wolff) und Gräfin Weinberg (Tochter der Frau Wittwe Weinberg).

Die Lindenpromenade war in eine via triumphalis umgeschaffen worden; hier standen, zahlloser Embleme und Inschriften, Festons und Wappentrophäen zu geschweigen, zu beiden Seiten des Mittelganges 208 im Feuer eroberte Geschüze, meist österreichische 8- und 4pfunder, in gleichen Intervallen je zwei einander gegenüber. Diese Kanonenstraße reichte bis an das Standbild Friedrichs des Großen.

Der Opernplatz, auf dem der Vorbeimarsch zu erfolgen hatte, war meist frei geblieben, nur Tribünen fassten ihn ein, deren bunte Zuschauermenge selbst zu einem Festschmuck wurde.

So leitete denn die Schloßbrücke mit ihren acht Marmor-Victorien, zwischen denen Blumengehänge sich hinzogen, während zwölf Stromschiffe, bis zur Mastspitze mit Flaggen, Wimpeln, Kränzen und Girlanden bedeckt, den weiteren Hintergrund gaben, in den vierten und letzten Abschnitt, den Lustgarten, hinüber. Dieser war zunächst mit 76 hohen Flaggenmasten umstellt, die zum Theil das Adler- und Vaterland, zum Theil die mehr als 50 Quadratfuß großen Provinzialbanner trugen. - In der Mitte des Festraums stand ein Altar; zwischen diesem und dem von 17 Hohenzollern-Statuen umstellten Schloß erhob sich auf doppeltem Postament eine 25 Fuß hohe Borussia. Den adlergekrönten Helm auf dem Haupte, in der Linken den Herrscherstab mit Eisenem Kreuz, Kranz und Adler haltend, mit der Rechten den Siegerkranz darreichend, stand sie in wallendem Mantel aufrecht da. Diese Colossal-Statue war vom Professor Bläser, unter Beihilfe der Brüder Donberg, in wenigen Tagen hergestellt worden. An den vier Seiten des Postaments standen die preußischen Siegestage seit Februar 1813; zur Linken: Warschau, Fehrbellin, Stralsund; zur Rechten: Leipzig, Paris,

Belle Alliance; auf der Rückseite: Hohenfriedberg, Prag, Rosbach, Beuthen, Zorndorf; in Front: Düppel, Alsen, Skalitz, Königgrätz, Kissingen.

Auf der andern Seite des Altars — mit dem Rücken gegen das Museum stehend, die Front aber auf die Preußia und die 17 Hohenzollern-Statuen gerichtet — erhob sich der für den König bestimmte Pavillon. Ober-Hofbaurath Strack hatte diesem Bau die Form eines prachtvollen Zeltes gegeben; Tribünen (darunter eine für die Mitglieder beider Häuser des Landtags) bildeten auch hier die Umgebung.

Dies war die Herrichtung. Bereits um 9 Uhr Vormittags war die Festesstraße von hin und her wogenden, festlich gekleideten Menschenmassen gefüllt. Namentlich bot der Pariser Platz mit den ringsum emporsteigenden, Kopf an Kopf besetzten Tribünen ein überaus prächtiges und belebtes Bild. Die Fenster an den öffentlichen und Privatgebäuden waren von Schaulustigen dicht besetzt, ja selbst die Dächer bis an den First waren Kopf an Kopf bedekt; ebenso waren die Bäume unter den Linden von Neugierigen occupirt.

Um 11 Uhr erschien der König (der schon am Tage vorher in aller Stille in Berlin eingetroffen war) vor seinem Palais. Von den Prinzen und der Suite begleitet, ritt er auf der »Sadower« die Linden entlang, nach allen Seiten hin huldreich dem enthusiastischen Jubel dankend. Dieser schwoll zu einem Sturm der Begeisterung als er, sobald er den Pariser Platz erreicht hatte, seinen Ritt auf das Thor zu momentan unterbrechend, nach rechts und links auf die Plätze zusprenge, wo die Verwundeten saßen und sie aufs huldreichste begrüßte. Diese erhoben sich (einzelne schwenkten ihre Kürbiken) und jubelten ihrem geliebten Kriegsherrn zu.

Von diesem Jubel begleitet, passirte der König das Brandenburger Thor nach außen zu und sprengte vor die Front seiner Truppen, die von allen Seiten aus ihren Cantouments herangerückt, inzwischen auf dem großen Königsplatz ihre Aufstellung genommen hatten.

Um 11 Uhr, oder wenig später, begann das Läuten aller Glocken; gleich darauf eröffnete Feldmarschall Graf Wrangel, an der Spitze der Generalität, den Einzug.

Unmittelbar vor dem Könige ritten: Graf Bismarck, General v. Moltke, Kriegsminister v. Roos, Generallieutenant v. Voigts-Rheg und Generalmajor v. Blumenthal (als Generalstabschefs der I. und II. Armee).

Dann der König. Hinter ihm der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl; hinter diesen Prinz Carl, Prinz Albrecht, Prinz Adalbert, Prinz Alexander.

Dann die commandirenden Generale: Herwarth v. Bittenfeld, Vogel v. Falckenstein, v. Bonin, v. Steinmetz, v. Mantuffel, v. Schmidt (vom pommerschen Armeecorps), v. d. Müllbe.

Sobald der König das Thor passirt und das Podium erreicht hatte, auf dem die Jungfrauen der Stadt standen, traten die Damen an ihn heran und Fräulein Henriette Gabler, auf weißseidenem Kissen einen Lorberkranz überreichend, sprach folgende, von Christian Friedrich Scherenberg gedichtete Strophe:

Willkommen König! Deine Metropole
Grüßt jubelnd Dich und Deine Heldenshaar!
Durchstieg Borussia doch beschwingter Sohle
In sieben Tagen Friedrichs Sieben-Jahr;
Nun reicht, herab von ihrem Capitole,
Victoria den duft'gen Kranz Dir dar, —
Gott ging mit Dir und wird auch mit Dir gehn,
Bis überm Lorberschatten Palmen wehn.

Der König erwiederte:

»Meine Damen! In Meinem Alter ist man doppelt erfreut, wenn junge Damen einen so freundlichen Empfang bereiten. Ich danke Ihnen für die schönen Worte und den Kranz, den Ich gernannehme. Da Sie auch für die beiden Prinzen Kränze bestimmt haben, so vertrauen Sie dieselben nur Mir an. Ich werde sie Ihnen selbst, als von Ihnen kommend, übergeben.«

Der König legte darauf dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Karl die Kränze um den Arm.

Vor dem Eingange zur Lindenpromenade, zwischen den beiden dort erbauten Podien für Magistrat und Stadtverordnete, hielt der König zum zweiten Mal. Oberbürgermeister Seidel trat vor und hielt in klarer, weithin hörbarer Sprache folgende Anrede, wohl das Bedeutendste was in jenen Tagen gesprochen wurde:

»Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Im Namen der Stadt begrüße ich in Ehrfurcht Eure Königliche Majestät im Schmuck des Siegerkränzes, bringe ich dem Königlichen Kriegsherrn, dem ruhmvollen Verwalter der Macht und Ehre unsres Vaterlandes, den erhabenen und glorreichen Prinzen unsres Königlichen Hauses, der herrlichen Armee, ihren Feldherren, Führern und Soldaten, aus treuem Herzen Bewunderung, Dank und Huldigung dar.

Nach funfzig Jahren — Jahren ernster Arbeit, strenger Zucht, mühevoller Uebung — ist wiederum Preußen mächtig und entscheidend eingetreten in die Last und Ehre seines Berufs.

Auf den Ruf seines Königs erhebt sich das Volk in Waffen,

fester Muthes, ohne Uebermuth, ernst, ruhig und berouht: Erben des Ruhms unsrer Väter, Rüstzeuge der Geschichte, die sich erfüllen sollen.

Ein siebentägiger Schlachten- und Siegesgang zertrümmert die Heere Destreichs, ein vierzehntägiger unvergleichlicher Vormarsch führt bis vor die Thore seiner Hauptstadt.

Gegen mehr als die doppelte Ueberzahl, im Marsche fechtend, unaufhaltsam, dringen die Andern vor bis an die Ufer des Main, Neckar, Lauber.

Im Osten und Westen Sieg auf Sieg, wie im Fluge!

Nur die Aussaat ist des Menschen. Ueber seine tapfren Thaten, wie über seinen weisen Rath waltet Gott, der allein die Vollendung, allein der schweren Arbeit die goldene Ernte giebt.

Die Thaten, die geschehen sind, werth der alten Tage, werth des Ruhmes unsrer Väter, verzeichnet die Geschichte auf ehrnen Tafeln zum Gedächtniß für alle Zeiten.

Wir, die Mitlebenden, erneuern mit dankerfülltem Herzen unserm König und Herrn die Gelübde unverbrüchlicher Treue, Liebe und Ehrfurcht.

Das große Pfand der Ehre und des Ruhmes, wir wollen treu und heilig es bewahren, es den spätesten Geschlechtern überliefern unversehrt, so Gott will, mit reichem wachsenden Segen.

Der Weg ist uns vorgezeichnet in dem alten, ewig jugendkräftigen Siegestruf: Mit Gott für König und Vaterland!«

Der König erwiederte:

„Ich danke Ihnen für die patriotischen Worte Ihrer Ansprache! Sie sind ebenso zu Meinem Herzen gegangen, wie sie von Herzen kamen. Ich hatte gewünscht, daß der heutige Tag mit seinem glänzenden Empfauge nicht Meiner Person, sondern nur den hier einziehenden Truppen gelten möge, da sie ihn nicht allein als Repräsentanten der ganzen Armee, sondern auch für sich selbst so wohl verdient haben. Da Sie aber auch Meiner erwähnt, so dankt ich auch dafür und beauftrage Sie, der Stadt für die durchaus würdige Art und den so reichen Schmuck dieses Empfanges Meinen Dank auszusprechen.“

Bei lautloser Stille wurden diese Worte gesprochen. Der König tritt, unter wachsendem Jubel, die Linden hinauf und nahm Aufstellung an der Blücherstatue. Der Einzug der Truppen und demnächst der Vorbeimarsch begann. Die Reihe der Regimenter war die folgende:

1. Garde-Regiment zu Fuß, Oberst v. Kessel,
3. Garde-Regiment zu Fuß, Oberst Knappe v. Knappstädt,

2. Garde-Regiment zu Fuß, Oberst v. Pape,
 Garde-Füsilier-Regiment, Oberst v. Werder,
 4. Garde-Regiment zu Fuß, Oberst v. Conta,
 Mecklenburgisches Grenadier-Bataillon,
 Mecklenburgische Jäger,
 Garde-Jäger-Bataillon,
 Garde-Husaren-Regiment,
 Zwei Batterieen Garde-Artillerie,
 1. kombiniertes Bataillon der 1. und Eb.-Armee:
 eine Compagnie vom pommerschen Grenadier-Regiment Nr. 2,
 eine Compagnie vom Leib-Regiment (1. brandenburgisches) Nr. 8,
 eine Compagnie vom 1. magdeburgischen Infanterie-Regiment
 Nr. 26,
 eine Compagnie vom 3. westphälischen Infanterie-Regiment
 Nr. 16,
 eine Compagnie vom 2. rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 28,
 Regiment Gardes du Corps,
 Garde-Cürassier-Regiment,
 drei Garde-Batterieen,
 die reitende Garde-Artillerie,
 Train.

Während des Vorbeimarsches gab der König viele Zeichen besonderer Huld und Gnade; einzelne Offiziere (darunter Verwundete, die den Arm noch in der Binde trugen) winkte der König an sich heran. Als die 9. Compagnie 1. Garde-Regiments, in welcher Prinz Anton von Hohenzollern gestanden hatte, vorbeiführte, warf der König sein Pferd nach links, ritt an den Fürsten von Hohenzollern heran und drückte ihm still die Hand.

Nach dem Vorbeimarsch wurden die zwölf eroberten Fahnen und Standarten abgebracht; sie wurden von denen getragen, die dieselben im Kriege erobert hatten. Wir geben ihre Namen:

- Gefreiter Schellin vom 1. Garde-Regiment, Fahne vom Regiment Sachsen-Meiningen Nr. 46,
 Gefreiter Bochum vom 1. Garde-Regiment, Fahne vom Regiment Coronini Nr. 6,
 Sergeant Führer vom 46. Infanterie-Regiment, Fahne vom Regiment Giulay Nr. 33,
 Gefreiter Görlitz vom 67. Infanterie-Regiment, Fahne vom Regiment Haugwitz Nr. 38,
 Gefreiter Herwalt vom 67. Infanterie-Regiment, Fahne vom Regiment Holstein Nr. 80,

Gefreiter Pähler vom 72. Infanterie-Regiment, Fahne vom Regiment Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51,
 Ulan Buchwald vom 1. Ulanen-Regiment, eine bei Nachod eroberte Fahne,
 Sergeant Flauder vom 1. Ulanen-Regiment, Standarte vom Cürassier-Regiment Franz Joseph,
 Unteroffizier Reudelsdorf vom 2. schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8, Standarte vom Franz-Joseph-Cürassier-Regiment,
 Trompeter Duchale vom 2. schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8, Standarte vom 5. ehemaligen Chevaugleger-Regiment,
 Gefreiter Wurfschmidt vom 10. Husaren-Regiment, Fahne vom Regiment Erzherzog Karl Ferdinand.

Etwa um 1 Uhr schloss die Festlichkeit das ersten Tages. Der zweite Tag (21.) setzte die Feier fort. Die zweite Garde-Division: die Regimenter Alexander, Franz, Elisabeth und Augusta hielten ihren Einzug. Der Jubel war derselbe. Nach dem Vorbeimarsch folgte das Te Deum. Die Spielleute



schlügen zum Gebet an, Sänger und Musiker intonierten und die ganze Versammlung sang: »Ein' feste Burg ist unser Gott«. Nach dem Gesang ergriff der Feldprost der Armee Thielen das Wort und sprach über Psalm 118, 23: »Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsren Augen!« Ein Gebet und das Lied: »Herr Gott Dich loben wir« schlossen die Feier. — Am Abend glänzte die Stadt in einem Meer von Licht. Alle Blätter brachten Eingangs-Gedichte. Wir geben eines:

Victoria hat heute Dienst am Thor;
 „Vandwehr, zeig' Deine Karte vor,
 Paktart' oder Steuerschein,
 Eins von beiden muß es sein.“
 „Alles in Ordnung. Jedenfalls
 Bezahlten wir Steuer bei Vangensalz,
 Wir zahlten die Steuer mit Blut und Schweiß;“
 „Vandwehr paßt', ich weiß, ich weiß.“

Victoria hat heute Dienst am Thor,
 „Linie, zeig' Deine Karte vor,
 Paktart' oder Steuerschein;
 Ein Paß, das wird das beste sein.“
 „Wir haben Pässe, die Hände voll,
 Zuerst den Brüdenpaß bei Podoll,
 Dann Jelzenpäße aus West und Ost:
 Radob, Staliz und Podost,
 Und wenn die Jelzenpässe nicht ziehn,
 So nimmt noch den Doppelpaß von Gitschin,
 Sind allesamt geschrieben mit Blut; — “
 „Linie paßt', is gut, is gut.“

Victoria hat heute Dienst am Thor;
 „Garde, zeig' Deine Karte vor,
 Preußische Garde, willkommen am Ort,
 Aber erst das Losungswort.“
 „Wir bringen gute Losung beim
 Und als Parole 'neu neuen Reim,
 Einer neuen preußischen Reim auf Ruhm;“
 „Nenn' ihn, Garde!“
 „Die Höhe von Eblum.“
 „Ein guter Reim, ich salutir',
 Preußische Garde, paßt', paßt'.“

Glocken läuteten, Fahnen wehten,
 Die Sieger drinnen am Thore feiern,
 Eine Siegesgasse ist aufgemacht:
 Österreichische Kanonen zweihundertundacht.
 Und durch die Gasse die Sieger ziehn, —
 Das war der Eingang in Berlin.

S o l u s.



M 20. und 21. hatte der Einzug in Berlin stattgefunden; schon drei Wochen vorher, am 30. August, war der mit Oestreich in Prag verhandelte Friede ratifizirt worden.

Der Prager Friede war im Wesentlichen eine bloße Feststellung der bereits im Nicolsburger Präliminar-Vertrage (vergl. S. 294) aufgestellten Punkte. Wir recapituliren, unter Weglassung alles Nebensächlichen, noch einmal in aller Kürze.

Oestreich erkannte die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und gab seine Zustimmung zu einer Neugestaltung Deutschlands.

Es erklärte sich zugleich mit allen von Preußen vorzunehmenden Territorialveränderungen einverstanden, wogegen Preußen sich verpflichtete, das Königreich Sachsen in seinem bisherigen Umfange bestehen zu lassen.

Es (Österreich) erklärte sich ferner bereit, alle im Wiener Frieden erworbenen Rechte auf Schleswig-Holstein an Preußen abzutreten, unter Vorbehalt einer in den nördlichen Districten mit Rücksicht auf einen etwaigen Anschluß an Dänemark vorzunehmenden Abstimmung (der seitdem so oft citirte Paragraph 5).

Alle übrigen deutschen Staaten traten diesen Abmachungen bei, in so weit sie nicht schon vorher, wie Würtemberg am 13., Baden am 17., Bayern am 22., ihren Separatfrieden mit Preußen geschlossen hatten.

Das Gesamtresultat aller dieser Verträge war, daß uns außer Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt a. M. auch noch kleinere Bezirke zufließen und zwar von Hessen-Darmstadt: die Landgrafschaft Hessen-Homburg, die Kreise Biedenkopf und Böhl; von Bayern: das Bezirksamt Gersfeld, Orb und die Enclave Caulsdorf. Erheblich waren die aufzubringenden Kriegskosten. Bayern zahlte 30, Würtemberg 8, Baden 6, Hessen-Darmstadt 3 Millionen Gulden; Sachsen 10, Österreich 40 Millionen Thaler, von welchen letztern jedoch 20 Millionen Thaler Kriegskosten aus dem Feldzuge gegen Dänemark und Verpflegungsgehalter für die preußische Armee bis zum Friedensschluß in Abzug kamen.

Das Resultat unserer Siege war groß, die Siege selbst so glänzend, daß die Frage (in ganz Europa ventilirt) nicht ausbleiben konnte: »worin die Ursach unsrer Erfolge zu suchen sei?« Die wunderbarsten, meist die einseitigsten Antworten wurden gegeben, und während die einen, vorwiegend militärisch, alles aus der Oberleitung des Ganzen oder aus der taktischen Ausbildung des einzelnen Mannes, oder endlich aus der Überlegenheit des Ründuadelgewehrs erklären wollten, glaubten die andern, mit ähnlicher Ausschließlichkeit, unser zu Tage getretenes Übergewicht in unserm Ehr- und Pflichtgefühl, in der alle Klassen durchdringenden Vaterlandsliebe, ganz besonders auch in unsrer Massenbildung finden zu müssen. Das seitdem tausendfach citirte Wort wurde laut: »der preußische Schulmeister hat den österreichischen geschlagen.«

Durch Herausgreifen und besonderes Betonen von diesem oder jenem war aber schwerlich das Richtige zu finden. Uns will es vielmehr erscheinen:

wir siegten nicht, weil wir unsern Gegnern im Einzelnen, in dem einen oder andern über jeden Vergleich hinaus überlegen waren;

wir siegten noch viel weniger, weil wir ihnen in all und jedem überlegen waren (dies war einfach nicht der Fall);

wir siegten vielmehr lediglich deshalb, weil wir ihnen im Ganzen überlegen waren.

Wir glichen jenen Examinanden, die mit »gut« oder selbst »sehr gut« abschließen, weil sie, ohne eklatan hervorragende Begabung, ihre Kräfte gleichmäßig ausgebildet haben, während unsre Gegner, mit ihren einzelnen hohen Nummern, die niedrigen Nummern innerhalb anderer Disciplinen nicht balanciren konnten. Wir passirten alles glücklich, nicht mit Hülfe einzelner apart hoher Factoren im Exempel, sondern lediglich mit Hülfe des Fasius, der Gesamtsumme. Unser Ensemble war unsre Ueberlegenheit. Massenbildung, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe, Zündnadel, Taktik, Oberleitung — alles hat zu seinem Theile beigetragen, das Ganze glänzend hinauszuführen.

Die Ostreicher waren wahrlich keine verächtlichen Feinde. Kavallerie, Artillerie, Jäger zählten zu den denkbar besten Truppen; viele Regimenter schlugen sich mit heroischem Mut; die Offiziere waren zur größern Hälften, die Truppen zu beträchtlichem Theile kriegsgeübt; — dennoch unterlagen sie, weil ihnen, oder doch ihrer Majorität, anderes völlig fehlte. Ihre Gaben waren ungleich, während wir über ein gewisses Gleichmaß der Kräfte verfügten.

In den leitenden Kreisen Wiens, all den leidenschaftlichen Stimmen gegenüber, die über die drei Wörter: Zufall, Verrath, Zündnadel nicht hinaus konnten oder wollten, ist die Bedeutung dieses Gleichmaßes der Kräfte inzwischen klar erkannt worden, und alles, was seit 1866 innerhalb der östreichischen Armee geschehen ist, zielt darauf ab, nicht das Einzelne zu perfectioniren, sondern das Ganze zu heben. Und das ist zweifellos der richtige Weg. Reidlos sehen wir unsern alten Rivalen diesen Weg betreten. Die Hoffnung erfüllt uns dabei, daß es uns in Zukunft vergönnt sein möge, neben ihm und nicht gegen ihn zu stehen.

Vor allem aber, wenn wir Umschau im eignen Kreise halten, erfüllt uns die Hoffnung, daß es alsbald in allen Neu-Provinzen von unsrer preußischen Herrschaft heißen möge (wie seinerzeit vom frischen Hemd): »erst juckt es, aber hinterher sitzt es warm«, und daß wir heute schon unsern süddeutschen Brüdern die Worte des Dichters, unsres alten Kaisersängers, zurufen dürfen:

Aber ihr, die dieser Zeiten
Sturm gebrogt, erhebt das Herz!
Künftig Heil will sich bereiten,
Und die Wandlung nur ist Schmerz.
Brach auch Deures euch zusammen,
Vernt auf's Ganze gläubig sehn!
Vordernd muß der Holystoh flammen,
Soll der Phönix auferstehn.

Drauñ getrost und schwört in treuer
Kraft zum großen Vaterland,
Und des heilgen Opfers neuer
Schürt es selbst mit frommer Hand!
Werft den Eselschuh Gedanken,
Werft den alten Stoll hinein; —
Brausend auch die letzten Schranken
Spült hinunter dann der Main.

O, dann kommst du, Tag der Freude,
Den mein abneb Herz mir zeigt,
Da des jungen Reichs Gebäude
Himmelan vollendet steht,
Da ein Geist der Eintracht drinnen
Wie am Pfingstfest niederzückt
Und des Kaisers Hand die Jünen
Mit dem Kranz der Freiheit schmückt!



Verzeichniß

der Bücher, Brochüren, Zeitschriften und Zeitungen, die
benutzt wurden.

- Der Feldzug von 1866 in Deutschland (Preußisches Generalstabswerk). Berlin, Mittler und Sohn. 1868.
- Oesterreichische Kämpfe im Jahre 1866 (Oesterreichisches Generalstabswerk). Wien, Gerold. 1868.
- Amtliche sächsische und bairische Berichte, wie sie vor Erscheinen der Generalstabwerke veröffentlicht wurden.
- Die Theilnahme der II. Armee unter dem Obercommando des Kronprinzen. Berlin, A. Bath. 1866.
- Preußens Feldzüge gegen Oesterreich und dessen Verbündete im Jahre 1866; vom Oberst A. Vorstadt. Berlin, Mittler. 1866.
- Preußens Feldzug 1866 vom militärischen Standpunkt, nach den jetzt vorhandenen Quellen von G. v. G.
- Captain Hosiers Berichte vom Kriegsschauplatze (erst in der Times erschienen). Berlin, C. A. Weiß. 1866.
- Das 2. Garde-Regiment zu Fuß im Feldzuge 1866; vom Oberst v. Pape. Berlin, Sittenfeld. 1868.
- Erinnerungen des Garde-Feld-Artillerie-Regiments an den Feldzug von 1866. Berlin, Vossische Buchhandlung.
- Theilnahme des Garde-Schützen-Bataillons am Feldzuge von 1866. Von Heinrich Graf v. Schlieffen. Berlin, v. Doder. 1868.
- Das 2. Bataillon des 3. Garde-Regiments zu Fuß. Erinnerungen an den Feldzug von 1866 von H. v. Arnim. Hannover, Helwing. 1868.
- Mein Sommer unter den Waffen; von Th. Stille, ehemaligem Gefreiten im Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment. Berlin, Stille u. von Munden.
- Unter der Fahne des 2. Bataillons Franz; von Albrecht Kunth, ehemaligem Unteroffizier der 6. Compagnie. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1867.
- Im Felde. Erinnerungen eines Freiwilligen im Jäger-Bataillon des Kaiser-Franz-Regiments. Berlin, Stille u. von Munden. 1867.
- Die Theilnahme des V. Armee-Corps, spezieller der 10. Infanterie-Division, an dem Feldzuge von 1866. Berlin, Mittler. 1868. (Abgedruckt in: Beiblatt zum Militär-Wochenblatt.)
- Die 11. Infanterie-Division und ihre Artillerie im Feldzuge von 1866. Ein Vortrag, gehalten von R. Bröder. Berlin, Mittler. 1867.
- Die Kämpfe des Stolbergischen Corps; aus dem Tagebuche eines preußischen Jägeroffiziers; von H. v. Clausewitz. Darmstadt, Zernin. 1868.

- Die preußische 19. Brigade (Regimenter 6 und 46) im Kriege von 1866. Von P. v. Probst. Berlin, Schleier. 1868.
- Die Theilnahme des II. Armee-Corps (Pommern) am Feldzuge von 1866. Stettin, v. d. Nahrmer. 1866.
- Die Theilnahme des 42. Regiments am Feldzuge von 1866; von v. Romberg. Stralsund, S. Premer. 1868.
- Der Anteil des 26. Infanterie-Regiments am Feldzuge von 1866. Von Hauptmann Jentsch. Magdeburg, Baensch. 1867.
- Die Theilnahme des 66. Infanterie-Regiments an der Schlacht von Königgrätz. Von Hauptmann v. Sobbe. Magdeburg, Heinrichshofen. 1869.
- Anteil des 27. Infanterie-Regiments an dem Gefecht bei Münchengrätz und an der Schlacht von Königgrätz; vom Obersten F. v. Hochstetli. Halle, Fröde. 1866. (Das treffliche Werk des Hauptmanns Hellmuth; „Geschichte der letzten vier Jahre des 2. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 27“ erschien zu spät, um noch von mir benutzt werden zu können.)
- Meine Erlebnisse im 67. Infanterie-Regiment im Feldzuge von 1866; von Heinrich Freiherrn v. Goblen. Berlin, Stille u. van Munden. 1867.
- Kriegstagebücher aus 1864 und 1866. Von Freiherrn v. Strombed. Darmstadt, Zernin. 1869.
- Die preußische Cavallerie 1866. Dargestellt von v. v. Besser. Berlin, A. Duncker. 1868.
- Die 69er bei Hünenwasser, Münchengrätz und Königgrätz. Drei Monographien von J. Vlaenker. Berlin, Mittler. 1868 und 69.
- Die Elbarmee im Feldzuge von 1866. Von Cavalier. Breslau, M. Müller. 1869.
- Der Feldzug von 1866 in West- und Süddeutschland; von E. Knorr. Hamburg, Neßner. 1867 und 69.
- Chronik der Kriegs-Ereignisse in der Stadt Hammelburg 1866. Von G. M. Rappert. Hiller in Hammelburg.
- Das Treffen bei Kissingen; von A. v. Goeden, Generalleutnant. Darmstadt, Zernin. 1868.
- Das Gefecht von Frohnhofen, Lautach und Weiler. Von einem Augenzeugen. Darmstadt, Zernin. 1867.
- Der Anteil des Bataillons Lippe an dem Feldzuge der Mainarmee im Sommer 1866. Von P. Högermann. Detmold, Menesche Hofbuchhandlung. 1866.
- Die Dreizehner in Hessenland. Kriegsbilder aus dem Feldzuge des Jahres 1866. Von F. v. L. Münter, Oberfüschen. 1866.
- Feldzug-Journal des Oberbefehlshabers des VIII. Deutschen Bundes-Armee-Corps im Feldzuge 1866 in Westdeutschland. Darmstadt, Zernin. 1867.
- Zur Beurtheilung des Verhaltens der badischen Felddivision im Feldzuge 1866. Darmstadt, Zernin. 1866.
- Die Operationen des VIII. Deutschen Bundes-Corps im Feldzuge 1866. Darmstadt, Zernin. 1868.
- Meine Eindrücke aus dem haitisch-preußischen Feldzuge 1866. Von einem Augenzeugen. Wien, F. W. Seidel u. Sohn. 1867.
- Die Hannoveraner in Thüringen und die Schlacht bei Langensalza. Langensalza, Klinghammer. 1866.
- Der Feldzug der Medeburgen nach Baiern im Sommer 1866. Ludwigslust. 1867.
- Die Hannoveraner vor Eisenach am 24. Juni 1866. Offnes Sendschreiben an den Minister Seebach von Otto Klopp. Wien, Braumüller. 1869.
- Offnes Sendschreiben an den Archivrat Otto Klopp über die Ereignisse vor der Schlacht bei Langensalza; von Camillo v. Seebach. Gotha, Verthes. 1869.
- Aus dem Hauptquartier Sr. Majestät des Königs. Separatabdruck aus dem Königlich Preußischen Staatsanzeiger.

- Premische Siegeschronik von 1866. Berlin, R. v. Deder. 1866.
- Militairische Biographien des Offiziercorps der preussischen Armee; redigirt von G. v. Glaserapp. Letzter Rückblick auf 1866. Berlin, J. Dümmler. 1869.
- Die Feldzüge der Jahre 1859 und 1866. Dargestellt und beurtheilt von W. v. Willisen. Leipzig, Duncker u. Humblot. 1868.
- Abriss des österreichisch-preussischen Krieges im Jahre 1866; vom Oberst Dragomirow. Berlin, A. Barth. 1868.
- Der Krieg in Böhmen 1866. Eine Kritik des Feldzuges vom englischen Oberstleutnant A. C. Coote. Berlin, A. Barth. 1867.
- Der Krieg gegen Preußen 1866. Brünn, Windler. 1869.
- Der Krieg im Jahre 1866. Kritische Bemerkungen über die Feldzüge in Böhmen, Italien und am Main. Leipzig, O. Wigand. 1866.
- Rückblicke auf den Krieg 1866; von J. R. Wien, Auer. 1868.
- Erlebnisse eines Johanniterritters auf dem Kriegsschauplatze in Böhmen; von B. v. Werder. Halle, Mühlmann. 1867.
- Siebzehn Wochen im Felde; von Dr. W. J. Besser. Halle, Mühlmann. 1866.
- Die evangelischen Geistlichen im Feldzuge von 1866. Vom Hof- und Garnisonprediger B. Rogge. Berlin, Raub. 1867.
- Erlebnisse eines freiwilligen Feldgeistlichen auf dem Kriegsschauplatze in Böhmen; von dem Prediger Rehler. Brandenburg. 1866.
- Von Berlin nach Nicolsburg. Erleben aus dem Kriegsjahre 1866 von J. Horwitz. Berlin, J. Springer. 1866.
- Tagebuch vom österreichischen Kriege; von Hans Wachenbusen. Berlin, Hausfreund-Expedition. Erinnerungsblätter. 1866. Von B. v. Pelet. Berlin, Druck von E. S. Mittler.
- Streifzüge preussischer Verwaltung durch Böhmen; von G. Steinmann. Berlin, Dümmler 1866.
- Achtzig Tage in preussischer Gefangenschaft und die Schlacht bei Trautenau. Von Dr. Hieronymus Roth. Prag, Bellmann. 1867.
- Militairische Zeitschriften: Militair-Wochenblatt (Berlin), Militairische Blätter (Berlin), Allgemeine Militair-Zeitung (Darmstadt), Österreichisch-Militairische Zeitschrift, herausgegeben von Stressteur (Wien).
- Zeitungen: Kreuz-Zeitung, Norddeutsche Allgemeine Zeitung, National-Zeitung, Vossische Zeitung, Spenerische Zeitung, Kölnische Zeitung, Königberger Hartung'sche Zeitung, Schlesische Zeitung, Breslauer Zeitung, Leipziger Zeitung, Dresdner Journal, Nürnberger Kurier, Augsburger Zeitung, Deutsche Allgemeine Zeitung, Wiener Presse, Neue Freie Presse.

Annhang.

Die Denkmäler.

Das siegreiche Heer ist heimgeleht, die lorberumkränzte Hahnen und Standarten sind mit ebrenden Bändern geschmückt, die gefangenen Feinde in ihre Heimat zurückgeführt, die Verwundeten, mit zärtlicher Sorgfalt behandelt, geheilt ihren Familien oder ihren Truppenteilen wiedergegeben.

Der auf fremdem Boden Gefallenen und Gestorbenen liebend zu gedenken, ihre Begräbnisstätten mit äusseren Zeichen der Liebe und Sympathie zu schmücken, diese wehmuthig-fürche Pflicht bleibt der Sorge der Waffengefährten und Familienangehörigen vorbehalten. Denkmal auf Denkmal entsteht, freundlicher und gegnerischer Seite. Ehrende Bereitwilligkeit der fremden Regierungen gestattet, daß die Stätten, in schwerem Kampfe mit dem Herzblute der Kinder unsres Vaterlandes errungen, fortan als sichtbare Erinnerungen jener schweren Stunden ungestört und geehrt von Freund und Feind erhalten werden. Und noch lange, wenn die Spuren der grossen Ereignisse des Jahres 1866 nicht mehr deutlich reden, werden diese Denksteine, als stumme Zeugen einer grossen Vergangenheit, Wallfahrtsorte sein, an denen Vaterlandsliebe und Heldenstimmen neuen Aufschwung gewinnen können.

Der Zeichner der Illustrationen dieses Buches hat versucht, in nachfolgender Reihe, so weit als erreichbar, die hervorragendsten Grabmäler, preussische sowohl als die ehemaliger Waffengegner, soferne sie Gefallenen einzelner Truppenteile oder ausgezeichneten Führern gelten, vorzuführen. Größtentheils sind diese Monumente an Ort und Stelle nach der Natur gezeichnet, andere nach Photographien. Für die Denkmäler am Main, namentlich derer bei Rohrbach und auf dem Kirchhofe von Uettingen, sind die ausgezeichneten Photographien von C. Hoffmann, Großherzoglich sächsischem Hof-Photographen in Erfurt, maßgebende Originale gewesen. Bei den östreichischen Denkmälern in Böhmen herrscht die Obeliskenform sehr vor, so daß aus diesem Grunde, um Monotonie zu vermeiden, von der Abbildung vieler derselben, z. B. des Denkmals des K. R. 29. Jäger-Bataillons auf dem Muslyberge bei Münchgrätz, des auf der Höhe von Sorenowo errichteten und anderer, Abstand genommen werden mußte.

Den auf den Schlachtfeldern aufgeföhrten Monumenten sind die bedeutenderen, in Garnisonorten errichteten oder in Errichtung begriffenen, abbildlich angereicht.

Denkmal des 6. Ostpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 43
auf dem Kapellenberge bei Trautenau, dicht bei der St. Johannis-Kapelle, eingeweiht am
22. Oktober 1868.



Obelisk von Bunzlauer Sandstein, 8' hoch, auf je 1' hohen Granitstufen, bekrönt mit
metallinem Adler, im Ganzen 13' hoch.

Die nach Hohenbrück zugelehrte Seite des
Denkmals trägt die Widmung:

Dem Andenken
seiner am 27.
Juni 1866 auf
diesen Höhen
gesunkenen Kame-
raden weiht
dieses Denkmal
das Offizier-Corps
des 6. Ostpr. Infant.-
Regiments No. 43.

Die linke Seite zeigt zwischen Emblemen
die Worte:

Wer kühn und todesmutig
Im Kampfe sich bewährt,
Dess Name wird von Freunden
Und Feinden gleich geehrt.

Die rechte Seite den auf den Denkmälern noch oft wiederkehrenden Spruch:
Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des ewigen Lebens geben.

Die nach Trautenau zugelehrte Vorderseite
die Worte:

Es starben
den schönen
Soldaten-Tod:
Major
Friedr. v. Hüllsheim
Hauptmann
Freiherr Fritz v. Braun
Premier-Lieutenant
Eduard v. Keber
Seconde-Lieutenant
Fritz Dewischeit
Vice-Feldwebel Kirsch
3 Unteroffiziere
77 Musketiere
21 Füsiliere.

Denkmal des Königlichen 8. Ostpreußischen Infanterie-Regiments Nr. 45
auf der halben Höhe des Kapellenberges bei Trautenau, von der Aupaseite her.
Grauer Sandstein-Obelisk auf 2 Stufen. Errichtet im August 1867.



Trägt auf der Hauptseite unter einem goldenen
Kranze die Worte:
Trautenau,
den 27. Juni 1866.

Hauptmann Gustav v. Gabain
Hauptmann Wilh. v. König
Sec.-Lieutenant Ernst Treuge
Sec.-Lieutenant Ernst Stampe.

Am Sockel die Widmung:
Seinen im Kampf gefallenen
Kameraden. Das Offizier-Corps
des Königlichen 8. Ostpreußischen
Infanterie-Regiments No. 45.

Die andern 3 Seiten sind mit den Namen
der gefallenen Mannschaften der 3 Bataillone
des Regiments ausgefüllt.

Ostpreußisches Denkmal auf der Gablenzhöhe bei Trautenau.



Sandstein-Obelisk, weithin sichtbar, mit reichen Waffengruppen, circa 50' hoch.

Denkmal für Oestreich und Preußen,

errichtet von den Brüdern Walzel, Fabrikbesitzern in Paritschniz bei Trautenau, in deren Jahr 411 verwundete Preußen und Oestreicher aus den Schlachten bei Trautenau, Staliz und Königgrätz lagen, von welchen 48 starben. Es steht nahe dem sogenannten Krähenberg und der Aupa, unweit Paritschniz.



Der metallene Sockel auf steinernem Untersatz trägt den schlafenden Löwen von Rauch, vom Denkmal Scharnhorst auf dem Invalidenkirchhofe in Berlin, in Metallguß und an Vorder- und Hinterseite die Namen und Heimath der Gefallenen. Das Gitter, womit das Denkmal umgeben, ist aus Banzen gebildet. Jede fünfte Banze ist in einer nach dem Treffen aufgefundenen, nicht explodirten Granate befestigt.

**Bronzene Gedenktafel an dem steinernen Kreuz bei Ruderßdorf,
an der Stelle, wo Oberstlieutenant v. Gaudy fiel und mit anderen Gefallenen begraben wurde.**

Von den vielen Tapferen, welche am 29. Juni 1866 hier den Heldentod starben, erinnern die Kameraden des K. Preuss. Franz-Grenadier-Rgts. No. 2 sich mit Liebe und Anerkennung der Namen des Oberstlieut. Baron v. Gaudy, Hauptm. v. Witzleben, Premierlieut. v. Reitzenstein, Secondelieut. v. Weiher. Ehre ihrem Andenken, sie starben den Tod für König und Vaterland.

Die Abbildung dieses Kreuzes befindet sich auf Seite 415 des ersten Theiles bei der Scene: Begräbniß Gaudys und anderer bei Ruderßdorf Gefallenen. v. Gaudys Leiche ist später ausgegraben, nach Berlin übergeführt und auf dem dortigen Invalidenkirchhofe wieder begraben worden.

Denkmal, errichtet von Offizieren und Mannschaften des 6. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 52, sowie des 2. Schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 8 in Wyssow bei Nachod,
eingeweiht am 12. Juli 1868.



Auf der Vorderseite des Sockels die Inschrift:

Den
in den Kämpfen
am
27., 28. und 29. Juni
1866
gefallenen
tapferen Kameraden.

Darunter:

Nach einem Entwurfe Ihrer
Königlichen Hoheit
der Frau Kronprinzessin von Preussen
gefertigt.

Auf der Rückseite steht:

Es starben den Helden Tod:
Vom 6. Brandenb. Infr.-Rgt. No. 52
Hauptmann Fritz Heuduck
Premierl. Alexander v. Borowski
Secondel. Paul Walther
Secondel. Felix Grano
Secondel. Erich v. Schulz
und 36 Unteroffiziere und Gemeine.

Vom 2. Schlesischen Dragoner-Rgt. No. 8
Major Adwig v. Natzmer
Premierl. Hugo v. Pogrell
Secondel. Erich v. Boehm II.
und 14 Unteroffiziere und Gemeine.

Vom K. K. Oestreichischen Infr.-Rgt. Hartmann
ruht hier mit preuss. Kameraden
Hauptmann Ziegler.

Destreichisches Denkmal auf dem Wenzelsberge bei Nachod.
Obelisk von rohem Granit auf weißen Stufen mit der Inschrift:



Den
 am 27. Juni 1866
 hier gefallenen
 Waffenbrüdern.
 Die Kameraden
 des K. K.
 6. Armee - Corps.

**Denkmal für die am 27. Juni 1866 im Gefecht von Oświecim Gefallenen
 des 3. Ober-schlesischen Infanterie-Regiments Nr. 62,
 auf dem katholischen Kirchhofe in Oświecim, eingeweiht am 22. September 1867, fast 18' hoch,
 Soden mit den Stufen aus Sandstein, der Würfel und der Obelisk aus grauem schlesischen Marmor.**

Auf der Vorderseite
 befinden sich folgende
 Worte:

Ruhe - Stätte
 der am 27. Juni 1866
 in dem Gefecht bei
 Oświecim den Helden Tod
 für König und Vaterland ge-
 fallenen 27 preuss.
 Soldaten. Mitge-
 widmet von dem
 Offizier-Corps des
 Königl. 3. Ober-
 schles. Infanterie-
 Regiments No. 62.



Auf der gegenüber-
 stehenden Rückseite:
 Gefallen v. d. 10. u.
 11. Comp. 3. Ober-
 schles. Infir.-Rgt.
 No. 62: Hauptm. u.
 Comp. - Chef Graf
 v. Königsdorff,
 Lieut. P. Böge,
 Ufz. C. Burdzik
 u. B. Reuisch,
 Gefr. J. Krzizok,
 Gem. J. Jonkisch.

Ruhm und Ehre
 ihrem Andenken.

Denkmal für das K. K. 5. Feldjäger-Bataillon,

auf der Höhe nahe
Dubno gegen Staliz
und Slic zu. Grauer
Sandstein-obelisk mit
goldinem Jägerhorn
und der Aufschrift:



Das
Offizier-Corps
des K. K. 5. Jäger-
Bataillons
den
am 28. Juni
1866
gefallenen
Kameraden
(und 162 Jägern).

Denkmal für die am 27. und 28. Juni 1866 Gefallenen des Königl.-Grenadier-Regiments, 2. Westpreußisches Nr. 7,
an der Chaussee von Nachod, kurz vor Staliz, enthüllt am 28. Juli 1867. Grauer Granit-
obelisk mit schwarzen Eisentafeln und Kreuz.

Die Vorderseite
des Obelisks
enthält:

Königl. preuss.
Königs-Grenadiere-
Regiment
2. Westpreußens
Nr. 7.

Darunter:
Nachod, den
27. Juni.
Staliz, den
28. Juni 1866.

Die Rückseite:
Sie starben
den Helden Tod
und ruhen im
Frieden.



Die linke Seitenfläche:

Hptm. C. v. Natamer
• Herm. v. Förster
• G.v. Bötzingslöwen
S.-lt. R. v. Niebelsehötz
• J. v. Rohrscheidt
• A. v. Rothmaler
P.-F. Fr. Hoffmann

Die rechte Seitenfläche:

1. Bat.: 3 Uffz. 22 M.
2. Bat.: 3 Fw. 6 Uffz. 61 M.
Fünf.-Bat.: 2 Uffz. 32 M.

Zentrale, II. Auflage.

Denkmal nahe bei der Chaussee Skalitz-Slic,
bestehend in einem Eisentanz auf einem Steinuntersatz, dessen Schriftplatte lautet:



Hier ruhet
der Kaiserlich Königliche General Fragnern
mit 480 seiner Tapfern. 28. Juni 1866.

Denksteine auf dem Wege von Staudenz nach Burkersdorf.



Für Hans v. Mülbe, geb. 25. Juli 1846,
Rudolf v. Byern, geb. 15. Dec. 1842, | gefallen am 28. Juni 1866.
Paul v. Sydow, geb. 3. Mai 1844, und
Curt v. Drigalski, geb. 2. Nov. 1843, an den Wunden gestorben 15. Juli 1866.

**Östreichisches Denkmal im Dorf Schweinschädel
für die Gefallenen des K. K. 37. Infanterie-Regiments Erzherzog Joseph.**



**Preußische Denkmäler bei Dileß.
Das vorbere ein grauer Sandstein-Obelisk.**



**Den am 29. Juni 1866 gefallenen
Kameraden des 5. Brandenburgischen
Infanterie-Regiments No. 48.**

Das zurückstehende gleichfalls in Obelisenform:

**Ihren tapferen im Gefecht bei Dileß
am 29. Juni 1866 gefallenen Kameraden.**

**Major v. Rheinhaben, Commandeur des
1. Bat., 1 Unteroffizier, 13 Grenadieren
und 4 Füsilieren, von den Offizieren und
Mannschaften des Königl. Preussischen
Leib-Grenadier-Regiments, 1. Brandenb.
No. 8, als ehrendes Andenken.**

Sächsisch-österreichisches Denkmal,

vor dem Eingange nach Gitschin, an dem Punkt, wo die Chausseen von Münchengrätz und Turnau zusammenstoßen; ein circa 36' hoher, dreiseitiger Obelisk von grauem Sandstein mit deutscher und böhmischer Inschrift:



Gewidmet den in der Schlacht bei Jicin am 29. Juni 1866 gefallenen österreichischen und sächsischen Kriegern.

Sächsisches Denkmal vor Gitschin,

auf der sogenannten Dileker Höhe, nach dem Entwurf des Königl. sächs. Ingenieurobersten Peters, vom Steinmeister C. Uhlmann in Dresden in sächsischem Sandstein, 8 Ellen hoch, ausgeführt. Aus Beiträgen sächsischer Offiziere errichtet.



Auf einer Seite des Piedestals ist das sächsische Wappen im Eichenkranz, von der Inschrift: virtutis in bello — providentiae memor umgeben, auf der andern die Widmung: Das Königl. sächsische Armee-Corps seinen am 29. Juni 1866 auf dem Felde der Ehre gefallenen Waffenbrüder.

Denkmal für die Gefallenen des K. K. 42. österreichischen Regiments König v. Hannover,

bei Luchow, ziemlich an der Stelle, wo Generalleutnant v. Werder nach der Einnahme des Bradaberges Geschüsse auf der Anhöhe ausschüttete ließ zur Beschiebung der abziehenden Sachsen und Österreicher. Die Inschrift auf dem Denkmal lautet:



Den in treuer Pflichterfüllung auf dem Felde der
Ehre gefallenen Wallengefährten widmet dieses
Denkmal der Erinnerung das Offizier-Corps des K. K.
österreichischen 42. Linien-Infanterie-Regiments.

Unter den Gefallenen befanden sich: der Commandeur des Regiments, Ritter v. Kolbenslag, 13 Offiziere, 7 Feldwebel, 13 Führer, 19 Corporale, 47 Gefreite, 4 Tambours und 472 Soldaten.

Denkmal für Hauptmann v. d. Dollen,

in einem Garten am
Eingange nach Dub, von
Steinen ausgeführt, mit
schwarzer Schrifttafel
und nachstehender
Bezeichnung:



Hier ruhet in Gott
Theodor Hermann
Eduard
v. d. Dollen
Hauptmann im pomm.
Feld-Artillerie-Rgt.
No. 2
geb. 7. Juni 1829
gest. 3. Juli 1866.

Siehe in meine Hände
habe ich mich gezeichnet.

Denkmal der Königl. preußischen 1. Garde-Infanterie-Division, auf der Höhe von Chlum,
in weißem Marmor ausgeführt, mit dem ruhenden Löwen in Erzguss, enthält auf der nach Königgrätz zugelieferten Seite die Inschrift:



Hier ruhen
Generalleut. Freiherr Hiller v. Gärtringen,
Commandeur der 1. Garde-Infanterie-Division,
Oberslieut. v. Holldorf, 1. Garde-Regiment zu Fuss,
Premierl. v. Vogeley, Garde-Füsiliere-Regiment,
Secondl. v. Maltzahn, Garde-Füsiliere-Regiment,
Secondl. v. Pape, 2. Garde-Regiment zu Fuss.

Auf der gegenüberliegenden Seite die Widmungsworte:
Ihren gebliebenen Kameraden
die Offiziere
der Königl. preuss. 1. Garde-Infanterie-Division
III. Juli MDCCCLXVI.

Auf dem großen, das Denkmal umgebenden Platz, nach dem Dorf zu, sind die Gräber der genannten Offiziere und des Jaroslaw Jiemski porucik 52. plaka (Commandeur des R. R. 52. Infanterie-Regiments).

Destreichisches Denkmal auf der Höhe von Chlum,
wo die Schanzen standen, 30' hoch in Sandstein, errichtet vom Ritter v. Viebig.

Auf der Hauptseite
befindet sich der
Eingang zu einer
Kapelle, mit der
deutschen und
böhmischen Ueber-
schrift:

Den
heldenmuthigen
Kriegern
Sachsens und
Oestreichs
3. Juli 1866.



Denkmal der Königl. preussischen 8. Infanterie Brigade (21. und 61. Regiment),
an der nach Sadowa zugelebten Uebersicht des Holzwaldes, mit der Bezeichnung:



Hier ruhen die am 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Königgrätz
gefallenen Offiziere und Mannschaften der Königl. Preussischen 8. Infanterie-Brigade
1 Major und mehrere Soldaten der österreichischen Armee.
4. Pommersches Infanterie-Regiment No. 21
Hauptmann und Führer des 1. Bataillons Wilh. v. Baginski, 3 Uffz., 3 Gefr., 7 Musk.
8. Pommersches Infanterie-Regiment No. 61
Hauptleute v. Knebel und Hirsch, Secondelieut. Bätorw, 1 Uffz., 1 Tamb., 7 Gefr., 21 Musk., 7 Füs.
Oberst Baron Binder von Hess.-Infanterie.
Errichtet von dem Offizier-Corps der Königl. Preussischen 8. Infanterie-Brigade.

Destreichisches Denkmal bei Maslowed.

Das
Offizier-
Corps des
K. K.
Erzherzog
Wilhelm
12. Linien-
Infanterie-
Regiments

seinen
am 3. Juli
1866
gefallenen
Waffen-
gefährten.



Denkmal für die am 3. Juli Gefallenen des Königl. preußischen 4. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 67,
an der Eiserne des Swep-Waldes, nicht weit von Eistowes mit dem Blick auf Chlum.
12—13' hoch, von röthlichem Sandstein.



Auf der Vorderseite steht:
Dem Andenken
der
gefallenen Kameraden
des K. Preussischen
4. Magdeb. Inf.-Rgts.
No. 67.

Gegenüber der oft vor kommende Spruch,
Offenbarung Johannes Kap. 2. Vers 10.

Auf der linken Seitenfläche:
Am 3. Juli 1866 starben auf diesen
Feldern den Heldentod und erhielten
die tödliche Wunde die Hauptleute
Hergass und v. Hirschfeld, die Premier-
lieut. v. Kummer, Kaudah, v. Jagow,
Laue, Degenkolbe, Fresc, Reissner,
Feldwebel Fabricius, Baguseh, Musik-
meister Germendorf, 12 Unteroffiziere,
112 Gemeine.

Auf der rechten Seitenfläche:
Ausserdem wurden verwundet 8 Offiz.,
22 Unteroffiz., 275 Gemeine.

Destreichisches Artillerie-Denkmal bei Ehlum.

Das
Offizier-Corps
des
Erzherzog Wilhelm
Artillerie-Regiments
No. VI.

seinen am 3. Juli
1866
gefallenen tapferen
Kameraden.



Denkmal des 2. Magdeb. Infanterie-Regiments Nr. 27,
nahe bei Eistowes, von retem Sandstein, circa 10' hoch, enthält die Widmung:



Dem Andenken an seine Helden
das Regiment.

Auf der gegenüberstehenden Seite die Worte:

Am 3. Juli 1866 starben auf diesem
Theile des Schlachtfeldes vom Königl.
Preuss. 2. Magdeb. Infr.-Rgt. No. 27
den Heldentod und wurden tödlich
verwundet 11 Offiziere, 10 Unteroffiziere
und 84 Mann.

Zeichnung H. Wobang.

Etwas weiter nach Maslowed zu steht ein
dem vorigen ganz ähnliches Denkmal:

Dem Andenken der
in der Schlacht am 3. Juli
1866
gefallenen Helden.

(Hauptmann v. Hirschfeld, Lieutenant
v. Lane und v. Jagow vom 4. Magdeb.
Infr.-Regiment No. 67.)

Denkmal des 1. Garde-Dragoner-Regiments auf dem Kirchhofe in Problus.



Obelisk von weitem
Marmor, darauf unter
goldinem Kranz die
Inschrift:

Hier
ruhen in Gott
die gefallenen Mannschaften
des Preuss.
1. Garde-Dragoner-
Regiments.

Denkmäler an der Chaussee in Sadowa,
nahe dem Gasthause, unter großen Obstbäumen.



Das größere, von grauem Marmor aus-
geführt, trägt die Inschrift:

Ihrem
am 3. Juli 1866 bei Dohalic
gefallenen tapferen Kameraden
dem Lieutenant
Gerhard Gana Edler v. Puttitz.
Die Offiziere und Beamten
des 6. Pomm. Infr.-Regts. No. 49.

Das kleinere, aus gleichem Material, ist auf
der Vorderseite des würfelförmigen Sockels
wie folgt beschriftet:

Hermann
von
Pannewitz
Oberstlieutenant
gefallen am 3. Juli 1866
an der Spitze des 3. Garde-
Grenadier-Regiments
Königin Elisabeth.

Denkmal des 4. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 17,
auf dem Kirchhofe in Problus, eine circa 12' hohe abgebrochene Säule von Sandstein,
gezerrt mit goldenem Vorber- und Eichenkranz, der das Datum: 18^½; 66 umgibt.

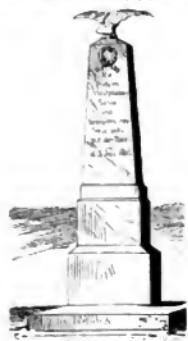


Am Sockel die Widmung:

Das Offizier-Corps
des 4. Westphälischen
Infanterie-Regiments No. 17 seinen
gefallenen Kameraden
und Mauschen des Regiments.

Die linke Seite des Sockels ist mit Nechanitz, die rechte mit Problus bezeichnet.

Denkmal des 7. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 56,
auf dem Kirchhofe in Problus, errichtet am 7. November 1867. Obelisk von grauem Marmor,
getragen mit dem preußischen Adler.



Die Vorderseite hat unter
einem Vorberkrange die Schrift:

Hier
suehten
Westphalens
Söhne
und
besiegelten ihre
Treue selbst
mit dem Tode.

Den 3. Juli 1866.

Die gegenüberstehende Seite
die Widmungszeilen:

Die
Offiziere und
Unteroffiziere
des 7. Westphälischen
Infanterie-Regiments No. 56
weihen dieses
Denkmal ihren im
Kampf gebliebenen
Kameraden.

Denkmal für die Gefallenen des K. K. S. Cürassier-Regiments,
auf dem Kirchhofe in Problus.

Ein circa 20' hoher,
Sediger, grauer Sand-
stein-Obelisk, enthält
auf der Vorderseite
des Sockels die
Inschrift:



Dem Andenken
der am 3. Juli 1806 gefal-
lenen Kameraden des K. K.
8. Cürassier-Regiments.
Es starben den Helden Tod
Joseph Freiherr v. Restorff
Heinrich Freiherr v. Restorff
Lieutenant
Gabriel Jäger
10 Unteroffiziere u. 54 Mann.

Friede ihrer Asche.

Denkmal des K. K. 29. Feldjäger-Bataillons,
früher im Dorf, jetzt auf dem Kirchhofe in Problus.

Von grauem Stein, am
Sockel eingeschlossene schwarze
Schrifttafeln, auf der
Vorderseite mit nachstehender
Beschriftung:
Das K. K.
29. Feldjäger-Bataillon
seinen in der Schlacht
bei Königgrätz
am 3. Juli
MDCCCLXVI
Gefallenen.



Auf der Rückseite:
Oberleut.
Alois Jos. Czasek
und Lieut.
Georg Graf Pongracz
mit 75 Jägern
fanden beim Sturm auf
Problus den Helden Tod
am Schlachtfelde.
Lieut. Gustav Stradal
ist seinen
Wunden erlegen.

Sächsisches Cavallerie-Denkmal auf dem Kirchhofe in Problus.



Sächsisches Denkmal auf dem Plateau bei Problus,
nach Unter-Prum zu. Heller Sandstein-Obelisk, mit dem sächsischen Wappen am Sockel und auf
der nach Problus zu gerichteten Seite desselben, auf der gegenüberstehenden die Widmung:



Das K. Sächsische
Armed-Corps
seinen am 3. Juli 1866
auf dem Felde der Ehre
Gefallenen.

Das Denkmal ist in gleicher Weise und
Höhe wie das auf der Dileger Höhe, aus
Beiträgen sächsischer Offiziere, von Uhlmann
in Dresden ausgeführt.

Denkmal auf dem Friedhofe in Hirsch,

für die nach
der Schlacht
bei Königgrätz

dort an ihren
Wunden gestor-
benen Krieger.



Begräbnisstätte auf dem Friedhofe bei Cerekwitz.



Zu beiden Seiten des durch eine Mauer eingeschlossenen Friedhofs sind die Begräbnisstätten der in Cerekwitz an ihren Wunden gestorbenen Preußen und Österreichern angefügt; auf der westlichen Seite ruhen:

Lieut. Frese vom 27. Landwehr - Regiment
Hauptm. Dietz vom 27. Infanterie - Regiment
Hauptm. v. Westernhagen vom 27. Infanterie - Rgt.
Premierleut. Bieker vom 5. Infanterie - Regiment
Feldwebel Bagusch vom 67. Infanterie - Regiment
Alle am 3. Juli verwundet.

Denkmal für die an der Cholera in Brünn gestorbenen preußischen Soldaten,
auf dem Kirchhofe in Obrowitz bei Brünn.



Aufgeführt in grauem Marmor auf einem
Unterbau von Steinen. Auf der Vorder-
seite desselben steht in deutscher Schrift:
Hier ruhen in Gott
1855
Königlich preussische Soldaten.

Darunter:
Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und
das Leben,
wer an mich glauhet, wird leben.
ob er gleich sterbe.

Denkmal der Stadt Langensalza zur Erinnerung an den 27. Juni 1866,
auf dem Judenbügel, auf welchem am Schlachttage die preußischen Batterien standen, errichtet.



Ein einfacher 27' hoher Obelisk aus Guß-
eisen mit dem Wappen der Stadt und der
Aufschrift:

Zur Erinnerung
an den 27. Juni 1866.
Die Stadt Langensalza.

Denkmal für die Gefallenen des 1. Bataillons 2. Schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11,
errichtet von den Kameraden des Bataillons, früher im Vadewäldchen, jetzt auf dem Kirchhofe
in Langensalza, trägt auf der Vorderseite die Inschrift:

Dem ruhmwürdigen Gedächtniss
Derer, welche
vom 1. Bataillon
2. Schlesischen
Grenadier-Regiments No. 11 am
27. Juni 1866 im
heissen Kampf
hier den Helden-
tod für ihren
König standen
oder an ihren
Wunden starben,
errichtet von
ihren Kameraden
des Bataillons.



Auf der Rückseite,
zwischen getrennten
Dündnadelge-
weben, der Verd.
Nur Heiden
mögeln klagen,
Wir Christensehn
es sagen
Aus Dunkel und
aus Blut.
Der Eifer wählt
uns Allen
Wenn solche
Opfer fallen
Für uns'res Volkes
höchstes Gut.

Denkmal des 1. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25,

bei der Galen-
berger Mühle
bei Langen-
salza, errich-
tet am 27.
Juni 1867.
Ein hell-
grauer Sand-
stein-Obelisk,
vom Adler
überzagt, mit
einem gol-
denen Kranz
auf der Vor-
derseite, dar-
unter die
Inschrift:



Hier
kämpften
und starben
Rheinlands
tapfere
Söhne mit
Gott für
König und
Vaterland
am
27. Juni
1866.

Die anderen
Seiten des
Monuments
sind mit
Nam'en der
Gefallenen
bedekt

Denkstein für das 2. Schlesische Grenadier-Regiment Nr. 11 im Badewäldchen bei Langensalza,

an der Stelle, wo das Regiment im Vereine mit dem 1. loburg.-gothaischen Bataillon länger als 4 Stunden mit dem Feinde gekämpft hat. Errichtet am 30. Juni 1868.

Auf einem großen, etwa 8' hohen, abgeschrägten, von Ebenen umrankten Felsschlote, gelber Sandstein aus der Gegend des Schlachtfeldes, ruht ein Kreuz von weißem schlesischen Marmor, auf welchem zwei goldene Palmweige und die Worte: Langensalza, 27. Juni 1866, eingegraben sind.

von Vorbergenwinden umwunden und von 8 mit Adlern gekrönten Säulen gehalten. Der Entwurf röhrt von J. R. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen her, die Ausführung vom Steinmeister Stein aus Gräfentonna.



Eine marmorne antik geformte Lafel, leicht an den Fuß des Felsschlotes gelehnt, trägt die Worte:

Seinen gefallenen Kameraden
das 2. Schlesische
Grenadier-Regi-
ment No. 11.

Das Ganze ist um-
geben von einem
Eisengitter, aus
aufrechstehenden
Speeren gebildet,

Denkmal für die Gefallenen des 3. Brandenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 20 im Badewäldchen bei Langensalza.

Das Denkmal besteht aus einem 6' 8" hohen Obelis-
ken von schwarzem
Marmor, auf 3'
hohem Untersatz von
grauem Granit, mit
dem Landwehrkreuz
im Vorberkranz und
der Widmung:

Unseren
am 27. Juni 1866
gefallenen
Kameraden des
3. Brandenb.
Landwehr- Regi-
ments No. 20.



Auf der Rückseite:

II. Bataillon
Wehrm. F. Wills.
III. Bataillon
See.-Lt. E. Ohm,
Vice-F.-O. Ideler,
Uffz. L. Engel,
Gfr. H. Gotthold,
- O. Wagener,
Whrm.

L. Hausmann,
F. Klickmann,
A. Ranft,
E. Richter,
F. Seeger,
C. Seehow,
Hornist C. Hertel,
Tamb. R. Oelsner.

Denkmal für die am 27. Juni 1866 gefallenen Hannoveraner,
auf dem Kirchhofe in Langensalza.

In einer Höhe von 36' erhebt sich das in gelbem Sandstein, von Elpe, in Hannover, in streng gotisch-stil ausgeführte Monument, dessen Kosten meist von Mitgliedern der vor-mals f. hannoverschen Armee aufgebracht worden sind.

Die Inschrift des Denkmals heißt:

Gewidmet Hannovers tapferen Söhnen, gefallen am 27. Juni 1866 im Kampf für ihres Landes Ehre.



Die Seitenflächen sind bedeckt mit den Namen der gefallenen und später an ihren Wunden gestorbenen hannoverschen Soldaten, nach den Truppenteilen geordnet. In den Giebelfeldern des unteren Theiles des Denkmals sind Waffen und Ausrüstungsstücke der Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Pioniere in relief angebracht.

Denkmal, errichtet zum Gedächtniß an die am 4. Juli 1866 gefallenen oder in Folge ihrer Wunden gestorbenen preußischen und bairischen Krieger, auf dem kleinen Friedhofe nahe bei Darmbach, eingeweiht am 4. Juli 1867.

Das Denkmal ließ der Großherzog von Weimar aus Sandstein errichten.



Auf der Vorderseite trägt dasselbe die Inschrift:
Dem Andenken
der im Juli 1866
bei Darmbach gefallenen
treuen Krieger.

Während an der rechten der preußische Adler, an der linken das bairische Wappen in relief angebracht sind. Hier ruhen Major v. Gontard und Hauptm. v. Ledebur vom 5. Westphäl. Regt. Nr. 53, Lt. Hesse vom 1. Westphäl. Regt. Nr. 13, außerdem 15 Preußen und 31 Bayern.

**Denkmal für die am 27. Juni 1866 gefallenen hannöverschen Artillerie-Offiziere,
auf dem Kirchhofe in Mergleben bei Langensalza.**

Ein niedriger abgeschrumpfter Obelisk von weißem Stein. Die Vorderseite mit goldeinem Krage, unter demselben eine Bronzetafel mit nachstehender Schrift:



Hauptmann u. Batterie-Chef
Carl Laves.
Hauptmann Friedr. Guichard, gen. v. Quintus Icilius.
See.-Lient. Carl Stöhr.

Diesen Offizieren der Königl. hannöverschen Artillerie zur Erinnerung
das hannöversche Artillerie-Offizier-Corps.

**Denkmal für die am 4. Juli 1866 gefallenen Bayern,
auf dem Kirchhof zu Rokkers, eingeweiht am 4. Juli 1867. In einer Höhe von circa 18',
ausgeführt in rothen Sandstein mit Metalltafeln und den Namen der hier Gefallenen:**

Generalmajor und Commandeer der K. bair. Infanteriebrigade Franz Faust, dessen Adjutant Oberl. Ludwig Ausin vom 9. Rgt., ferner Herrn Freiherr Ottmar zu Guttenberg. Hauptl. Ludwig Kolbinger und Oscar Freihl. v. d. Tann, sowie Oberl. v. Lang vom 9. R., der Hauptm. Joseph Freihl. v. Gobel, Oberl. Willi Närnu. Carl Popp vom 6. Jägerbat., der Lieut. Carl Traut und Julius Rupprecht vom 4. Rgt.



Außerdem die Namen von 76 Unteroffizieren und Soldaten vom 4., 5., 9. Infanterie-Regiment und 6. Jäger-Bataillonen, welche, da sie auf dem Denkmale selbst keinen Platz mehr finden konnten, auf einer in der Kirchhofsmauer eingelassenen Metallplatte ihre Aufzeichnung gefunden haben.

Denkmal zu Ehren der Gefallenen des 2. Pos. Infanterie-Regiments Nr. 19,

am Wege von
Kissingen nach
Rüdplingen, in
der Höhe des
Schlegel- und
Sinnberges.



Granit mit ein-
gelassener
Schrifttafel von
weißem Mar-
mor, auf
welcher steht:

Vom 2. Posenschen Infanterie-Regiment
No. 19 fielen am 10. Juli 1866

Hauptmann Rudolph v. Leszczynski,
Hauptmann Robert Hahn,
Hauptmann August v. Zwehl,

Premierlieutenant Cohmar v. Uthmann,
Secondelieutenant Georg Metze

und 58 Unteroffiziere und Soldaten.
Das Andenken der Tapferen ehrt
das Offizier-Corps.

Denkmal für den Fürstl. Lippe-Detmoldischen Major und Bataillons-Commandeur August Rohdewald,
auf dem Kirchhofe in Kissingen; Sarkophag von schwarzem Marmor mit Waffentrophäe von
Bronze und der Bezeichnung:



Major und Bataillons-Commandeur
August Rohdewald
gefallen im Gefecht bei Kissingen am 10. Juli 1866.

Denkmal für General v. Zoller.

Graues Sandsteinkreuz auf Steinaußbau, an der Chaussee nach Rüdlingen, in der Höhe von Wintels, mit folgender Schrift auf dem Kreuz:



Hier starb
den
Heldentod
Generallieutenant
Oscar v. Zoller
den
10. Juli
1866.

Denkmal des Niederrheinischen Füsiliere-Regiments Nr. 39 am Fuße des Buchberges, vor Hammelburg, unweit der Chaussee von Brückenau. Rotes Sandsteinkreuz auf einem Sockel, das auf der Hauptseite die Bezeichnung aufweist:



Den gefallenen Helden
in treuer Kameradschaft
das Offizier-Corps
des K. Pr. Niederrheinischen Füsiliere-Regiments No. 39.
Auf den anderen Seiten die Namen der Überlebenden.

Denkmal,
nicht weit von der
Regelbahn in Frohn-
hofen errichtet.



Dem Gedächtnisse
der in den Gefechten
bei Laufach und
Frohnhofe gefallenen
Hessen.

Denkmal auf dem Kirchhofe in Rüssingen,

zur Erinnerung an die
am 10. Juli
1866
gefallenen
Preußen und
Bayern.
Auf schwarzem, 6' hohen
Säule, eine
7' hohe trau-
ernde Germania,
aus
weißem Mar-
mor, vom
Bildhauer
M. Arnold
in Rüssingen
Auf der ober-
sten Platte
der Vorder-
seite des
Säulen steht:
Zur
Erinnerung
an die am
10. Juli 1866
Gefallenen.



Darunter
auf der gan-
zen Fläche
der Vorder-
seite, durch
einen Strich
getrennt, die
Namen der
gefallenen
preußischen
und
hessischen
Offiziere; auf
der linken
Nebenseite
die Namen
der gesunkenen
hessischen
und
bayrischen
Offiziere; auf
der rechten
Nebenseite
die Namen
der gesunkenen
preußischen
Soldaten

Denkmal für die österreichischen Krieger in Aschaffenburg.
Eingeweiht am 14. Juli 1868.

Das Monument steht auf einem Hügel nahe der Infanterie bei Aschaffenburg, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt. Der Entwurf zu diesem Denkmal röhrt von dem Prof. Eberlein in Nürnberg her, die Ausführung in rotem Main-Sand-

stein von dem Steinmeister Herlert in Aschaffenburg, in einer Höhe von 50' in frühgotischem Stil. In der vorderen Ansicht ist ein in Bronze gegossenes Basrelief; die Geschichte, die den 14. Juli 1866 in ihrem Buche verzeichnet, eingelassen.



Denkmal für die gefallenen Würtemberger,

bei der Rectorkapelle,
gegenüber Laubersheim.
Am Fuße des Kreuzes
das württembergische
Wappen und darunter
die Worte:

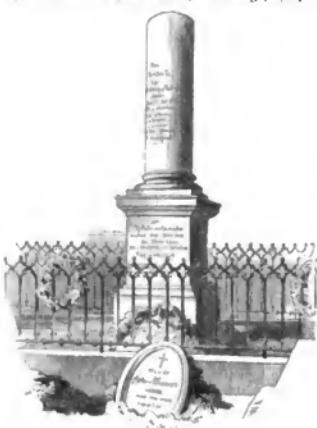
Den tapferen
Württembergischen
Kriegern.

Der Sockel des Denkmals ganz bedekt mit
Namn der Gefallenen.



Denkmal für die am 14. Juli 1866 im Gefecht bei Aschaffenburg gefallenen Offiziere,
auf dem dortigen Kirchhofe, von rotem Sandstein ausgeführt; abgestumpfte Säule mit:

Den
Helden-Tod
für
König und Vaterland
starben
den 14. Juli 1866:
Premierl. Würmling
Secondelt. v. Krohn
• v. Reichenbach
• Breitenbach
Port.-Führer. Westphal.
Secondelt. Koppenrath.



Am Sockel befindet sich die Widmung:
Den
gefallenen Kameraden
widmet diesen Denkstein
das Offizier-Corps
des 1. Westphälischen
Infanterie-Regiments
Nr. 13
und
des 5. Westphälischen
Infanterie-Regiments
Nr. 53.

Denkmal
für die im Gefecht
bei Werbach

am 24. Juli 1866
gefallenen
badischen Soldaten.

Ausgeführt in Sand-
stein. Der gekrönte
badische Greif mit dem
Schwert und dem
Wappen Badens als
Spitze des Sockels.



Auf den Tafeln des
Rumpfes Zahnreihen durch
Verber verbunden und
die Namen der Ge-
fallenen. Am Sockel
die Widmungstafel.

Denkmal für die gefallenen Oldenburger,

auf dem Kirch-
höfe in
Hochhausen,
trägt in dem
Giebelfelde
einen Vorber-
einz und dar-
unter im
Hauptfelde die
Inschrift:



Dem
Andenken
der im Gefecht bei
Werbach und
Hochhausen
am 24. Juli 1866
gefallenen treuen
Krieger
des
Oldenburgischen
Infanterie-Regiments.

Denkmal für gefallene württembergische Offiziere,

auf dem Kirch-
höfe in Groß-
Rinderfeld.
Der reich geglie-
derte gotische
Bau trägt in
seiner oberen
Mittelfläche



das württem-
bergische
Wappen in
einem mit
Vorber- und
Eichenlaub be-
deckten Banner,
in der unteren
dagegen die
Namen der
Gefallenen.

Denkmal des 3. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 20 bei Helmstadt, auf dem Wege nach Uettingen.

Eine 13 — 14' hohe Säule von rotem Sandstein, dessen Vertheilung ein auf einem Vorberfranz ruhender Helm bildet, ausgeführt von J. Gr. Schmidt aus Burgstadt. Die Spitze des Helmes fehlte schon im September 1867.



Sie trägt außer der Inschrift:
Die tapferen
Geblichenen
des 3. Brandenburg.
Infanterie-Regiments
Nr. 20.
1866.
die Namen derselben:
See.-Lt. Max Krohn,
4Gefr., 6Musk., 3Füs.

Bairisches Denkmal auf dem halben Wege zwischen Helmstadt und Unteraltertheim,

in rotem Sandstein von Val. Hänsler in Würzburg ausgeführt, errichtet von dem 5., 6. und 14. bairischen Infanterie-Regiment.



Die Seitenflächen haben keine Schrift. Auf der Vorderseite, unter dem bairischen Wappen, vom Vorberfranz umgeben, befindet sich die Widmung:

Zu Ehren
der am 25. Juli 1866
gefallenen
tapferen bairischen
Krieger.

Denkmal des 2. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 32 bei Oberaltertheim.



Eingeweiht
am 16. Juni 1867.
Sandstein-Obelisk.
Auf der Vorderseite
ein ruhender Adler,
darunter:

Dem
Andenken
der am 25. Juni 1866
Gefallenen
des 2. Thüringischen
Infir.-Rgts. No. 32.

Denkmal des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36,
auf dem Kirchhofe in Uettingen.

Aus stark-
gegossenen, mar-
morartig gemal-
ten Zinkplatten
ausgeführt bei
Kahle u. Sohn
in Potsdam,
auf der Plat-
form derselben
der preußische
Adler, nach
Lieds Modell.
Das Ganze ruht
auf einem
Unterbau von
Tuffsteinblöcken
und erreicht mit
diesen die Höhe
von 14'.
Die Inschrift
auf der Vorder-
seite lautet:

Das Königlich
Preussische
Magdeburg.
Füsilier-Rgt.
No. 36
seinen hier
ruhenden
Kameraden,
welche am
26. Juli 1866
in dem
Gefecht bei
Uettingen
den Helden-
tod starben.
Sei getrennt bis
in den Tod,
so will ich Dir
die Krone
des Lebens
geben.
Off. Joh. 2. X.



Die anderen 3 Seiten enthalten 102 Namen der Gefallenen, Offiziere und Mannschaften.

Denkmal für das 4. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 59,

auf dem Kirchhofe in Uettingen.

Auf dem Sockel des in Sandstein von B. Hoffmann ausgeführten Monuments sind Schrifttafeln befestigt, welche auf der Haupseite die Namen:



Hugo Freih. v. Bothmar
Premierleutenant
Hugo Grabig
Secondelieutenant
Hugo Tecklenburg
Vicefeldwebel.

auf den anderen die Namen der gebliebenen Mannschaften tragen. In dem Krang des oberen Theiles des Obelisken steht:

26. Juli 1866.

Denkmal für das 2. Schlesische Grenadier-Regiment Nr. 11,
auf dem Kirchhofe in Uettingen, errichtet am 26. Juli 1866.

Sandstein-Postament mit metallenen Kränze haltenden Adlern auf den Ecken, auf demselben Helm und Schild antiker Form, die Widmung lautet:

Seinen am 26. Juli 1866
bei Uettingen gefallenen Kameraden
das Königl. Preuss. 2. Schlesische Grenadier-Regiment No. 11.

Denkmal zum ehrenden Gedächtniß der gebliebenen bairischen Jäger vom
2. Bataillon,

auf dem Kirch-
hofe in Uettin-
gen; reich in
Zinkguß aus-
geführt; mit der
Bezeichnung:



Das Königlich
bairische
2. Jäger-Bataillon
seinen auf dem
Felde der Ehre
im Gefecht
bei Uettingen
im Jahre 1866
gefallenen
Kriegskameraden.

Denkmal der Gefallenen der königl. bairischen 4. Division,
auf dem Kirchhofe in Uettingen, nach einer Zeichnung vom Hauptmann v. Uebel vom bairischen
9. Infanterie-Regiment; in Sandstein von Val. Händler in Würzburg ausgeführt; enthält
außer den Namen der Gefallenen am Sockel die Widmungsworte:



Ihren tapferen, für König und Vaterland
im Gefecht bei Uettingen am 26. Juli 1866 gefallenen Kameraden
gewidmet von dem Commandirenden der Königl. bairischen IV. Division
Generallieutenant Ritter v. Hartmann, seinem Stabe und dem Offizier-Corps des
Königl. bairischen 5. Infanterie-Regiments Grossherzog von Hessen, 9. Infanterie-
Regiments Wrede, 13. Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph von Oestreich und
8. Jäger-Bataillons am 26. Juli 1867.

Bairisches Denkmal auf dem Vogelsberge bei Rohbrunn.



In Sandstein ausgeführt von Mayer. Auf der Vorderseite des Kreuzes im Eichenkranz eine Gruppe bairischer Waffen, an den Seitenflächen der Seitenarme desselben das bairische Wappen.

Am Sockel die Namen der Gefallenen, vorn folgende Worte:

Zur
Erinnerung
an die im Kampfe am 26. Juli 1866 dahier
gefallenen bairischen Krieger.
Errichtet
von dem Offizier-Corps des
K. bair. 4., 7. und 10. Infanterie-Regiments,
eingeweiht durch Herrn Pfarrer
J. B. Seikel am 26. Juli 1867.

An die in der Ferne errichteten Denkmäler schließen sich die in den heimischen Garnisonorten aufgeführten an, welche größtentheils das Gedächtniß der Gefallenen der Heidae 1864 und 1866 gleichzeitig ehren.

Denkmal für die in den Feldzügen 1864 und 1866 Gefallenen aus dem Regierungsbezirk Minden,
auf dem Domplatz vor dem Regierungsgebäude in Minden. Errichtet am 3. Juli 1868, aus Oberkirchener Sandstein, einige 40' hoch, mit eingeschlossenen Metalltafeln, Wappenschilden und brennendem Adler; nach einem Entwurf der Baumeister Ende und Voßmann in Berlin.



Die Ringe um die Säule tragen die Namen: Düppel, Alsen, Dermbach, Kissingen, Lauffach, Aschaffenburg, Gersheim, Würzburg.

Den Säulenfuß umgeben die auf Schilden rubenden Reliefporträts der Generale Vogel v. Haldenstein, Herwarth v. Bittenfeld v. Manteuffel und v. Goeben.

Auf dem oberen Sockel des Denkmals sind die Porträts Sr. Majestät des Königs, Ihres Königl. Hochheiligen des Kronprinzen, des Prinzen Friedrich Karl und das Doppelbildnis des Prinzen und der Prinzessin Friedrich der Niederlande, als Chefs der Infanterie-Regimenter Nr. 15 und 55, angebracht.

Die Schrifttafeln des unteren Sockels tragen die Bezeichnung:
Es starben den Helden Tod und treu ihrer Pflicht 1864 und 1866
und 414 Namen von Gefallenen.

Vom 2. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 15: 138, vom 6. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 55: 157, aus dem Regierungsbezirk Minden bei verschiedenen Regimentern Gestandene: 119 Namen.

Denkmal für die Gefallenen des VIII. Armee-Corps,
auf dem Asterberg bei Coblenz; besteht in einem 50' hohen Obelisk mit dem Erinnerungstreuß
an 1866 gekrönt.



Auf der Südseite:

Elb.-Armee.

Hühnerwasser, 26. Juni; Münchenergrätz, 28. Juni.
Königgrätz, 3. Juli.

Hohenz. Füs.-Rgt. No. 40 mit 48 Namen.
5. Rhein. Inf.-Rgt. No. 65 mit 26 -
2. Rhein. Inf.-Rgt. No. 28 mit 54 -
6. Rhein. Inf.-Rgt. No. 69 mit 35 -

Auf der Ostseite:

Elb.-Armee.

3. Rhein. Inf.-Rgt. No. 29 mit 10 Namen.
7. Rhein. Inf.-Rgt. No. 69 mit 7 -

Ostpreuss. Füs.-Rgt. No. 33 mit 27 -
Pomm. Füs.-Rgt. No. 34 -

Rhein. Jäger-Bataillon No. 8 mit 7 -
Rhein. Cürassier-Rgt. No. 8 mit 3 -

Königs-Hus.-Rgt. 1. Rhein. No. 7 mit 2 -

Rhein. Ulanen-Rgt. No. 7 -

Rhein. Feld-Art.-Rgt. No. 8 mit 16 -

Main.-Armee.

4. Rhein. Inf.-Rgt. No. 30 mit 17 Namen.

8. Rhein. Inf.-Rgt. No. 70 mit 11 -

2 Thüring. Inf.-Rgt. No. 32 mit 33 -

2. Rhein. Hus.-Rgt. No. 9 mit 6 -

Rhein. Ldw.-Inf.-Bataill. Neuwied 1 -

Auf der Westseite befindet sich die Widmungsplatte.

Den
im Feldzuge des Jahres 1866
für
König und Vaterland
ruhmvoll gefallenen Kameraden
zum ehrenden Andenken
erichtet

von
den Offizieren des
Königl. Preuss. VIII. Armee-Corps.

Auf der Nordseite steht:

Main.-Armee.

Lamensalza, 27. Juni, Hammelburg, Kissingen,
Waldschloß, 10. Juli, Hohenstadt, 25. Juli,
Rossbrunn, 26. Juli.

und die Namen der 81 Gefallenen vom 1. Rheinischen
Infanterie-Regiment Nr. 25 und der 83 Gefallenen
vom 2. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 19.

Denkmal der in den Feldzügen 1864 und 1866 gefallenen Combattanten des Brandenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 3.

Errichtet auf dem Marktplatz in Lübben am 14. August 1868. Gefertigt in der Fabrik von A. V. Warmer in Berlin, aufgestellt vom Architekten Röbler.



Es trägt an der Vorderseite die Inschrift:

Zum ehrenden Andenken an die in den Feldzügen in Schleswig 1864 und in Oestreich 1866 gefallenen Combattanten des Brandenburgischen Jäger-Bataillons No. 3.

An der entgegengesetzten Seite die Namen der Gefallenen.

An der rechten und linken Seite die Namen der Orte:

Münchengrätz, Königgrätz und Wielholz, Oster-Dippel, Dippel und Alsen.

Denksäule für die Gefallenen der 7. Artillerie-Brigade,
auf ihrem Schießplatz, der Spellener Haide, bei Wesel.

Auf fünftlichem Hügel von Pava-Uchbloden erhebt sich ein gegliedertes Sandstein-Postament mit Edpalmetten von Zink, auf welchem eine kannelirte Sandsteinsäule mit reichem Kapitäl aufsteigt, welche einem in Zink gegossenen, galvanisch bronzierten Adler trägt. Die Höhe des ganzen Denkmals beträgt 24' 3", der Zinkguss ist bei Kable und Sohn in Potsdam, die Sandsteintheile bei Neese und Comp. in Essen gefertigt.



Auf der metallenen Schrifttafel der Vorderseite stehen die Widmungsworte:

Ihre Königliche Hoheit
die Frau Prinzessin
Carl von Preussen
Chef des Westphäl. Feld-Art.-Rgts. No. 7
und das Offizier-Corps
der 7. Artillerie-Brigade
widmen im Jahre 1869
dieses Denkmal ihren in den
Feldzügen 1864 und 1866
gefallenen Kameraden.
und das Verzeichniß der Gefallenen.

Denkmal für die Gefallenen in Dortmund.

Das Arrangement des Ganzen und der Entwurf zu dem Sockel sind vom Bildhauer zur Straßenseite, die Steinmetzarbeit von Thieme in Berlin. Der ruhende Löwe in bronziertem Eisenguss ist der von Rauch für das Denkmal Scharnhorst auf dem Invalidenkirchhofe in Berlin modellierte, welcher auch bei den Denkmälern für die 1. Garde-Infanterie-Division in Chlum und bei Potschappel zur Anwendung gelommen ist. Der Sockel ist von schönem Oberberger Granit, mit dem Erinnerungskreuz für 1866 aus Bronze von erobertem Geschütz geziert, welche Se. Majestät der König für dieses Denkmal ausnahmsweise durch königl. Kabinettsordre zu bewilligen geruhten. Diese königl. Kabinettsordre ist in den Grundstein des Denkmals mit eingelassen.



An der linken Längsseite des Sockels steht die Widmung:

Die Stadt Dortmund
den
treuen Vertheidigern
des Vaterlandes.

Auf der rechten dagegen:
Es starben den Helden Tod
für
König und Vaterland
1866.

Hermann Bading.
Friedrich Klöpper.
Dietrich Loh.
Carl Röllecke.
Wilhelm Rüther.

Heinrich Sudhaus.
Gottfried Treck.
Conrad Voss.
Carl Wencker.
Wilhelm Zöllner.

Denkstein für die Gefallenen des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2,
auf dem Kasernehofe in Berlin.

Errichtet am 3. Juli
1868. 25' hoch, aus
Granitblöden, mit
Gartenanlagen umge-
ben. Auf der Soden-
tafel aus Erz, 15' hoch
5' breit, befindet sich
der auf Jähnen ruhende
Adler und folgende
Schrift:



1866
Soor, 28. Juni.
Königgrätz, 3. Juli.
Oberstlieutenant
Fritz Freih. v. Gaudy.
Hauptmann
Erik v. Witzleben.
Premierleutenant
Ferdinand v. Notz.
Premierleutenant
G. Fr. v. Richenberg.
Secondelieutenant
v. Weyher.
1. Bataillon 16 Namen,
2. Bataillon 43 Namen,
Jäger-Bat. 5 Namen
und der Sprach
Off. Job. 2. V. 10.

Auf dem unteren Absatz trägt eine eingefügte Marmortafel die Widmungszeilen:
Den gefallenen Kameraden
des Kaiser Franz - Garde - Grenadier - Regiments No. 2.

Denkmal der Gefallenen des Garde-Schützen-Bataillons,

auf seinem Schieß-
platz im Karlsgarten,
errichtet am 3. Juli
1868 mit der In-
schrift:



Das
Garde-Schützen-
Bataillon
seinen in der Schlacht
bei Königgrätz
gefallenen und in dem
Feldzuge 1866
verstorbenen
Kameraden
zum Gedächtniss.

Das Bataillon verlor im Kampf 16 Mann, an der Cholera 32, verwundet wurden 50,
deshalb trägt das Denkmal 98 Namen.

Denkmal, den Gefallenen des V. Armeecorps
errichtet in Posen.



Im Jahre 1868 angeregt, ward die Errichtung dieses Denkmals von einem Comite in die Hand genommen, bestehend aus dem Infanterieobersten (jetzt General) v. Below, Generalstabsmajor Hänisch und Artilleriehauptmann Lange in Posen. v. Below wurde im Sommer, Hänisch im Herbst 1869 verfecht, dafür traten ins Comite Oberst v. Heinemann und Major v. Heugel. Die Mittel, circa 5500 Thlr., wurden durch viertägigen Soldabzug aller Offiziere des V. Armeecorps beschafft.

Statt des ursprünglich beabsichtigten Aufstellungsortes auf dem Schlachtfeld in Nachod ward endgültig der Wilhelmsplatz in Posen bestimmt, wo es am 27. Juni 1870 aufgestellt

worben ist. Der Löwe nicht circa 9 Fuß, das Postament mit den Granitsockelstufen 13 Fuß. Die Kriegerfiguren am Sockel tragen die Uniformen der am weitesten thätig gewesenen Regimenter, des 37. Infanterie-Regiments, 5. Jäger-Vataillons, 5. Cürassier- und 5. Artillerie-Regiments und gleichzeitig Porträtsäule der vier ersten Heerführer des Armeecorps (der Infanterist die des Generals v. Steinmetz, der Jäger die des Generals v. Kirchbach, der Artillerist die des Generals v. Ehrenfeld, der Cürassier die des Generals v. Wund).

Der Entwurf in allen seinen Theilen, sowie die Spezialzeichnungen zu dem Denkmal rührten vom Stadtbaurath Stenzel in Posen her, die Herstellung der Modelle vom Bildhauer R. Pohle in Berlin, die Ausführung in galvanisch bronziertem Zinnguss vom Zinngießereibesitzer Johannis Briz in Berlin. Das Denkmal steht auf Rasen und ist von Antagen und Bosquets umgeben.

Die Tafel der Rückseite nachstehende Schrift:

Am Körper des Postamentes enthält die Schrifttafel der Vorderseite folgende

Widmung:

Den
im siegreichen
Feldzuge
1866
Gefallenen
des
Fünften
Armeecorps.

- 2. Leib-Hus.-Regt. No. 2.
4 Unteroff. 12 Hus.
- Westpr. Cürass.-Regt. No. 5.
3 Cürassiere.
- Westpr. Ulanen-Regt. No. 1.
Sec.-Lt. Max v. Heinrich.
1 Tromp. 4 Ulanen.
- Pos. Ulanen-Regt. No. 10.
6 Ulanen.
- 1. Schles. Drag.-Regt. No. 4.
Major Fr. v. Rieben.
1 Unteroff. 3 Dragoner.
- 2. Schles. Drag.-Regt. No. 8.
Major Old. v. Natzmer.
Rittm. Hugo v. Pogrell.
Sec.-Lt. Erich v. Böhm II.
3 Unteroff. 11 Dragoner.

Die Tafel der Seite links (von vorne):

1. Niederschles. Inf.-Regt. No. 46.
Hauptm. Alex. v. Goessnitz.
Prem.-Lt. T. v. Benthe - Fink.
Sec.-Lt. Leopold Seydel.
See.-Lt. Paul Guderian.
See.-Lt. A. v. Stoltenburg.
8 Unteroff. 68 Musk. und Füsil.
2. Niederschl. Inf.-Regt. No. 47.
See.-Lt. P. v. Prittwitz - Gaffron.
See.-Lt. O. v. Salisch.
4 Unteroff. 61 Musk. u. Füsil.
4. Niederschles. Inf.-Regt. No. 51.
1 Musketier.
6. Brandenb. Inf.-Regt. No. 52.
Hauptm. Fried. Hendnek.

- Pr.-Lt. A. v. Borowsky.
Sec.-Lt. Paul Walter.
Sec.-Lt. Felix Grano.
Sec.-Lt. Erich v. Schulz.
6 Unteroff. 31 Musk. u. Füsil.
- 3. Pos. Inf.-Regt. No. 58.
Major Oscar v. Hangwitz.
See.-Lt. B. Graf Rittberg.
Sec.-Lt. F. v. Prondzynski.
9 Unteroff. 65 Musk. u. Füsil.
- 1. Schles. Jäger-Bat. No. 5.
8 Jäger.

Niederschles. Feld-Art.-Regt. No. 5.
1 Unteroff. 1 Tromp. 17 Art.

Die Tafel der Seite rechts:

- Stab der 10. Inf.-Div.	See.-Lt. Willibald v. Houwald.
1 Stabsordnung.	Sec.-Lt. A. v. Rothmaler.
1. Westpr. Gren.-Regt. No. 6.	12 Unteroff. 115 Grenad.
Pr.-Lt. Reg.-Adj. G. Wendt.	Westph. Füsili.-Regt. No. 37.
See.-Lt. Eug. v. Bornstädt.	Hauptm. Herm. Vogelsang.
Sec.-Lt. Aug. Gaede.	Pr.-Lt. Oct. v. Pannwitz.
Sec.-Lt. Max Ditmar.	See.-Lt. Herm. Paalzow.
8 Unteroff. 102 Grenad.	4 Unteroff. 76 Füsili.
Königs-Grenadier-Regiment (2. Westpr.) No. 7.	Schles. Füsili.-Regt. No. 38.
Hauptm. Karl v. Natzmer.	Ob.-Lt. K. v. Wenckstern.
Hauptm. Herm. v. Foerster.	Hauptm. Gerh. v. Kügelgen.
Hauptm. G. v. Bültzingslöwen.	Pr.-Lt. L. Brinkmann.
Sec.-Lt. J. v. Rohrscheidt.	See.-Lt. F. Zimmermann.
Sec. Lt. R. v. Niebelshütz.	3 Unteroff. 93 Füsili.

Auf der Postamentssäule abtheilung unmittelbar unter den Kriegerfiguren läuft bandartig die Angabe der Schlachtstage des V. Armeecorps in Namen und Datum um das ganze Denkmal.

Auf der Vorderseite:

D. 27. Nachod. Juni.

Auf der Hinterseite:

D. 3. Königgrätz. Juli.

Auf der Seite rechts (von vorne):

28. 29. Skalitz. Schweinschädel. Juni.

Auf der Seite links (von vorne):

D. 15. Tobitschan. Juli.

*

Außer diesen bereits aufgestellten Denkmälern sind in Ausführung begriffen:

Das Denkmal, den Gefallenen von der Stadt Aachen bestimmt, dessen Entwurf und Ausführung Professor Drake in Berlin übergeben ist.

Das Denkmal für die Gefallenen der Stadt Halle a. S., entworfen vom Oberbaurath Hitzig, mit Figuren vom Bildhauer Schaper in Berlin, und endlich

Das Siegesdenkmal auf dem Königsplatz in Berlin, nach dem Entwurfe vom Oberhofbaurath Strack, mit Figuren von Professor Drake, — als Ruhmeshalle den Gefallenen der Jahre 1864 und 1866 ehrendes Gedächtniß sichernd.

Da die genannten Monumente erst in Jahren zur Aufstellung kommen und möglicherweise durch den inzwischen ausgebrochenen Entscheidungskampf

Deutschlands gegen Frankreich Veränderungen erleiden, und außerdem die endgültige Gestaltung des Siegesdenkmals noch nicht feststeht, so glaubte der Unterzeichnate von der Abbildung dieser leichtgenannten ehrenden Erinnerungszeichen jetzt Abstand nehmen zu müssen.

Im October 1870.

Ludwig Burger.

Illustrationen-Verzeichniß.

			In Holz geschnitten von:
259.	S.	3.	Abschnitts-Initial H. Der preußische Soldat führt den hannoverschen Krieger in die preußische Ruhmeshalle ein
260.	S.	5.	Aus einem hessischen Dorf
261.	S.	7.	Einnahme von Stade am Morgen des 18. Juli
262.	S.	8.	Schnege Brunshausen bei Stade
263.	S.	13.	Initial S. zu „Das Gefecht bei Langensalza.“ Der preußische Adler, das hannoversche Wappen zertrümmernd
264.	S.	15.	Generalleutnant v. Kreutzschild
265.	S.	16.	Truppen der ehemaligen hannoverschen Armee
266.	S.	18.	Generalmajor v. Giese
267.	S.	20.	Kampf an Kallenbergs Mühlé
268.	S.	24.	Vordringen der Hannoveraner gegen das Garnisonlazareth und die Ziegeltei von Langensalza
269.	S.	25.	Das 20. Landwehr-Regiment im Bodenwälzchen
270.	S.	27.	Hauptmann v. Rosenberg schlägt die Attacke der hannoverschen Cavallerie (Cambridge-Dragoner) zurück
271.	S.	30.	Initial M. zu „Die Verluste. — Die Capitulation.“ Entlassener hannoverscher Soldat, in die Heimath gehend
272.	S.	31.	Oberstleutnant v. Westerhagen vom Regiment Coburg-Gotha
273.	S.	35.	Initial U. zu „Schlußbetrachtung.“ Hannoverscher Ordonnanzengarn
274.	S.	38.	Schlussvignette. Die hannoversche Königskrone fällt vom Wappen. Kopftbedungen der ehemaligen hannoverschen Armee umgeben dasselbe
			D. Mende.
			H. Müller.

Die Main-Armee.

275.	S.	41.	Abschnitts-Initial M. Barbarossa erwacht. Deströtsches Doppeladler entweicht vom Präsidialthron des deutschen Bundes, vom preußischen Art gezwungen. Die deutschen Wappenhänen fahren durcheinander
------	----	-----	---

In Holz geschnitten
von:

276. S. 49. Initial I. zu „Das VII. (bairische) Bundes-Armee-corps.“
Bairischer Hartschier, am bairischen Wappen Posten stehend H. Schmidt.
277. S. 51. Prinz Carl von Bayern A. Vogel.
278. S. 54. Generalleutnant v. d. Tann W. Heist.
279. S. 56. Initial W. zu „Die Bayern vom 20. Juni bis 1. Juli.“
Bairischer Chevaugleger in Feldausrüstung A. Völte.
280. S. 60. Initial U. zu „Die Mainarmee bricht auf.“ Bairische Offiziere, die Karte studirend A. Vogel.
281. S. 63. Generalleutnant v. Göben A. Vogel.
282. S. 67. Initial D. zu „Die Gefechte bei Dernbach.“ Ansicht des Klosters Zella bei Dernbach A. Worms.
283. S. 69. Generalmajor v. Kummer A. Vogel.
284. S. 69. Major v. Gontard A. Worms.
285. S. 70. Einnahme von Zella. Schlossgartenseite mit den 14 Tannen Niedeberger.
286. S. 72. Initial G. zu „Wiesenthal. Am Nebelberg. Rehdorf.“
Bairischer Schütz in Feldausrüstung H. Schmidt.
287. S. 74. Kampf am Nebelberg. Brigade Eßler vor Wiesenthal in Wirklichkeit A. A. Brockhaus.
(Leipzig.)
288. S. 74. Major v. Rüstow A. Worms.
289. S. 75. Generalleutnant v. Hartmann T. Markwort.
290. S. 82. Initial J. zu „Hünfeld, Hersfeld.“ Zurückgelassene bairische Europaerhelme W. Heist.
291. S. 84. Ein Schuh der Avantgardenbatterie Schmidts jagt die bairischen Europaer in die Fünft A. Vogel.
292. S. 87. Initial F. zu „Über die hohe Rhön.“ Der geräderte Schimmel von Bronzell C. Hadenbed.
293. S. 88. Paulusthor in Fulda A. Völte.
294. S. 91. Übergang über die hohe Rhön A. A. Brockhaus.
(Leipzig.)
295. S. 93. Initial D. zu „Gefecht bei Hammelburg.“ Ansicht des Niederhofs in Hammelburg H. Schmidt.
296. S. 96. Generalmajor v. Glümer A. Vogel.
297. S. 97. Brandruine in Hammelburg H. Schmidt.
298. S. 98. Generalmajor v. Schachtmeyer C. Hadenbed.
299. S. 99. Initial M. zu „Ariedrichshall. Haunen. Waldbach.“
Großvater und Enkel, Bier trinkend A. Vogel.
300. S. 101. Gefecht an den Salinen bei Ariedrichshall A. Völte.
301. S. 103. Einnahme von Haunen Ebel.
302. S. 104. Die Bayern werden aus Waldbach gedrängt H. Müller.
303. S. 105. Initial Z. zu „Rüssingen.“ Brunnennymphen A. Worms.
304. S. 106. Rüssingen vom Fuß des Altenbergs aus A. Legetmeyer.
(Leipzig.)
305. S. 108. Initial G. zu „Das Gefecht bei Rüssingen.“ Die Haupt-Saalbrücke in Rüssingen C. Hadenbed.
306. S. 110. Übergang über die zerstörte Brücke an der Vindelsmühle bei Rüssingen H. Schmidt.
307. S. 111. Kampf am Hotel Sanner Niedeberger.
308. S. 113. Initial B. zu „Die Eroberung des Kirchhofes.“ Der von den 53ern eroberte Seiteneingang des Kirchhofes A. v. Steinzel.

In Holz geschnitten
von:

309. S. 118. Initial D. zu „Das Gefecht bei Winkelöd und Rüdlingen.“ Lippe-detmoldischer Jäger, im Bunde die Jahnendevise um die lippe'sche Wappentrose geschlungen
A. Vogel.
310. S. 123. Initial G. zu „Das Gefecht bei Rüdingen.“ Abendgefecht an Sinnberge
Krüll & Michael.
(Stuttgart.)
A. Vogel.
311. S. 126. Hauptmann v. Rydzewski
H. Schmidt.
312. S. 129. Major Rohrdorff. Im Wappen der Namenszug auf den Spaulletten der Offiziere des ehemaligen lippe-detmoldischen Jäger-Bataillons
A. v. Steinbel.
313. S. 131. Initial D. zu „Am Abend.“ Am Theater in Rüssingen
J. Bogen.
314. S. 134. Initial D. zu „Noch einmal der 10. Juli.“ Ansicht der Marienkapelle und des Mehnerhauses in Rüssingen, von außen gesehen
H. Schmidt.
315. S. 140. Initial A. zu „Die Verluste. Die Pflege der Verwundeten.“ Gottesdienst bei Verwundeten im Kurzaal zu Rüssingen
W. Bröder.
316. S. 147. Initial V. zu „Der Rüssinger Friedhof.“ Auf dem Friedhof in Rüssingen
L. Markwort.
317. S. 149. Generalleutnant v. Zoller
H. Schmidt.
318. S. 151. Initial P. zu „Rückblid.“ Der in Dornen gefangene bairische Löwe
W. Reiss.
319. S. 154. Schlussvignette. Das bairische Wappen im Schatten der siegreichen preußischen Erfolge
A. Vogel.
320. S. 155. Initial F. zu „Gegen die Reichsarmee.“ Württembergischer Infanterist. Abschneide nebstend
Ebel.
321. S. 157. Hessische Truppen in der Campagneabdrückung
A. Vogel.
322. S. 158. Prinz Alexander von Hessen
C. Hadenbed.
323. S. 160. Innen des ehemaligen nassauischen Heeres
A. Kunz.
(Stuttgart.)
324. S. 162. Initial S. zu „Gefecht bei Lautach und Grobholzen.“ Zusammenstoß am Eisenbahntviadukt vor Hain zwischen bessarowstädtischen Eisenbahnlegers und preußischen S. Husaren
J. Bogen.
325. S. 163. Einführung preußischen Gepäcks in Gemünd
Krüll & Michael.
(Stuttgart.)
326. S. 167. An der Dorfkirche von Grobholzen
W. Bröder.
327. S. 169. Kampf an der Regelbahn in Grobholzen
A. v. Steinbel.
328. S. 172. Initial U. zu „Das Gefecht bei Aschaffenburg.“ Gefangene Deftreicher
H. Schmidt.
329. S. 176. Kampf an den Wirtschaftsgebäuden in der Jasanerie bei Aschaffenburg
J. A. Brodhaus
(Leipzig.)
330. S. 177. Flüchtende Deftreicher am Herstaller Thor in Aschaffenburg
J. Bogen.
331. S. 178. Westphälische Gardeiere bringen gefangene Deftreicher ein
W. Bröder.
332. S. 180. Das Schloß in Aschaffenburg
A. Vogel.
333. S. 181. Feldmarschallleutnant Graf Reipperg
Ebel.
334. S. 183. Initial F. zu „Der Einzug in Frankfurt.“ Das Wappen von Frankfurt unter dem Scepter Preußens
W. Bröder.
335. S. 184. Der Einzug der Preußen in Frankfurt a. M.
H. Müller.
336. S. 189. Schlussvignette. General v. Haldenstein jagt die mittel- und süddeutschen Wappenschwäne zu Poaten
7*

In hell geschnitten
von:

Bis Würzburg.

- | | | |
|--------------|--|--------------------------------|
| 337. S. 193. | Abschnitts-Initial V. Preußischer und bairischer Posten auf der Mainbrücke in Würzburg während des Waffenstillstandes. Im Initial das Wappen Würzburgs unter Weinranken | A. Vogel. |
| 338. S. 194. | General der Cavallerie Freiherr v. Mantensiel | A. Vogel. |
| 339. S. 197. | Nicolaus Friedrich Peter, Großherzog von Oldenburg. In der Randzeichnung neben dem oldenburgischen Wappen oldenburgischer Jägerkavallerist und Dragooner | A. Vogel. |
| 340. S. 199. | Jäger-Bataillon Waldeck in Campagneausrüstung | W. Heist. |
| 341. S. 199. | Jäger-Bataillon Schwarzbürg-Rudolstadt in Campagneausrüstung | Ebel. |
| 342. S. 199. | Generalmajor v. Nöder | Ebel. |
| 343. S. 200. | Anton Fürst von Hohenlohe | A. Vogel. |
| 344. S. 201. | Initial A. zu „Vom 21. bis 23. Juli.“ Badische Infanteristen und badischer Dragooner in Feldausstattung | C. Hadenbed. |
| 345. S. 205. | Prinz Wilhelm von Baden, Commandeur der badischen Truppen | A. Lütte. |
| 346. S. 206. | Gefecht bei Gundheim | H. Schmidt. |
| 347. S. 208. | Initial O. zu „Die Gefichte an der Lauber.“ Bildplatte an der Chaussee vor Lauberbischöfshofheim | C. Hadenbed. |
| 348. S. 210. | Initial S. zu „Gefecht bei Hochhausen-Worbach.“ Badischer Jäger-Dorposten. Bild auf Impfingen und das Laubertal | Ebel. |
| 349. S. 211. | Generalmajor v. Welthien, Commandirender der oldenburgisch-hanseatischen Brigade | A. Vogel. |
| 350. S. 213. | Jäger-Bataillon Bremen in feldmäßiger Ausrüstung | L. Matkowt. |
| 351. S. 213. | Gefecht an der Brücke bei Worbach | F. Ziegelmeyer.
(Leipzig.) |
| 352. S. 214. | Initial U. zu „Gefecht bei Impfingen-Lauberbischöfshain.“ Zeichnung Bäume an der Lauberpromenade bei Lauberbischöfshain | A. Worms. |
| 353. S. 217. | Gefecht vor dem Eingange nach Lauberbischöfshain | H. Schmidt. |
| 354. S. 220. | Generalmajor v. Wrangel | A. Vogel. |
| 355. S. 221. | Schlusssignette. Der preußische Adler, zu dessen Seiten die Wappen von Coburg-Gotha und Oldenburg, im Glanze der siegreichen Gefichte des 23. und 24. Juli, Badens Greif und Württembergs Hirsch zu seinen Füßen | H. Schmidt. |
| 356. S. 222. | Initial A. zu „Die Gefichte am 25.“ Gebßt aus der Gegend von Würzburg. Staffage: Württembergischer Reiter | A. Worms. |
| 357. S. 224. | Initial T. zu „Das Gefecht bei Gerchsheim.“ Hamburger Dragooner und oldenburger Infanterist in Feldausstattung | A. Vogel. |
| 358. S. 228. | Initial D. zu „Gefecht bei Helmstadt.“ Dorfsinterieur aus der Gegend von Würzburg | H. Schmidt. |
| 359. S. 231. | Rittmeister Klaatich im Handgemenge gegen bairische Chevaulegers bei Mädelhosen | J. A. Brockhaus.
(Leipzig.) |
| 360. S. 233. | Generalmajor v. Beyer | A. Lütte. |

		In den gekennten von J. A. Brodhaus. (Leipzig.)
361.	S. 234. Abendgefecht bei Heimstadt	
362.	S. 235. Initial D. zu „Das Gefecht bei Uettingen.“ Uettingen mit Umgegend. Aufbruch des Magdeburger Füsilier-Regiments	
363.	S. 238. Initial D. zu „Erfürmung des Kirchberges.“ Fränkische Männer im Gebet	
364.	S. 239. Generalmajor v. Kortb	
365.	S. 240. Initial W. zu „Die Erfürmung des Ouerert.“ Füsiliergrab	
366.	S. 245. Major Viebeskind	
367.	S. 246. Major v. Lupinski	
368.	S. 246. Generalmajor v. Heynbold	
369.	S. 248. Initial U. zu „Das Gefecht im Centrum.“ Bayerische Artilleuristen, feldmäßig ausgerüstet	
370.	S. 250. Vorgehen gegen die bairische Stellung bei Rohrbunn	
371.	S. 251. Initial M. zu „Die Reitergefechte bei den Hettstädtter Höfen.“ Meilenstein auf der Chaussee vor Würzburg	
372.	S. 253. Angriff der bairischen Cürassiere bei den Hettstädtter Höfen	
373.	S. 255. Initial G. zu „Vor Würzburg. Beschiebung des Marienberg.“ Preußische Lagerhütten bei Höchberg vor Würzburg	
374.	S. 257. Marktplatz zu Mosbach in Baden, während der Waffentube von oldenburgischen Truppen besetzt	
375.	S. 258. Bataillon Hamburg	
376.	S. 258. Bataillon Lübeck in Feldausstattung	
377.	S. 259. Schlussvignette. Der Ulige schleudernde preußische Adler auf dem bairischen Wappen hörkend. Das nassauische und badische Wappen im Bereich der preußischen Siegesstrahlen	H. Schmidt.

Das II. Reserve-Corps in Bayern.

378.	S. 263. Abschnitts-Initial N. Die Burg in Nürnberg mit der ausgezogenen preußischen Fahne. Im Buchstaben das Wappen der Stadt und der ehemaligen Burggrafschaft Nürnberg	A. Völke.
379.	S. 264. Braunschweigischer Artillerist und Infanterist sowie altenburgischer Infanterist in Feldausstattung	C. Hadenbed.
380.	S. 265. Bataillon Anhalt	C. Hadenbed.
381.	S. 266. Initial W. zu „Von Leipzig bis Hof.“ Thürklopfen eines Hauses in Hof	I. Marthwert.
382.	S. 268. Schlussvignette, aus den Wappen, Kopfbedeckungen und Waffen der Heeresteile der II. Reserve-Armee gebildet	C. Hadenbed.
383.	S. 269. Initial U. zu „Von Hof bis Bayreuth.“ Medlenburgische Infanteristen	A. Worms.
384.	S. 270. Die Plassenburg bei Culmbach	C. Hadenbed.
385.	S. 271. Marktplatz in Bernsd. Stoffage: medlenburgischer Train	H. Schmidt.
386.	S. 273. Initial D. zu „Das Gefecht bei Seuberttemreut.“ Übersicht des Gefechtsfeldes. Bairische Tirailleurs vom Goldberge aus medlenburgische Dragoner beschießend	Riedeberger.
387.	S. 276. Rittmeister v. Bodden sprengt das bairische Quartier bei der Pöhlmühle und nimmt die Compagniesabne	A. Kunz. (Stuttgart.)

In Holz geschnitten
von

388. S. 279. Mistelgauer Bauern aus der Gegend von Bayreuth
 389. S. 280. Initial B. zu „Von Bayreuth bis Nürnberg.“ Das Laufer Thor in Nürnberg
 390. S. 283. Schlussvignette. Der preußische Adler auf den Wappen der eroberten Provinzen thronend vor der Ehrentafel der Mainarmee

A. Küte.

E. Hakenbeck.

H. Schmidt.

Schlussabschnitt.

391. S. 287. Abschnitts-Initial A. Preußen nach siegreichem Feldzuge zwischen den umgestürzten Grenzpälen der überwundenen deutschen Landesheile rubend
 392. S. 291. Generalleutnant v. d. Mülbe. In der Randzeichnung Gardelanwermann und Vandewehusar
 393. S. 293. Initial S. Österreichischer Soldat der Südarmye im Campagnenanzuge. Neben ihm Jähnchen im Siegesknauf der zu Land und Wasser über die Italiener ersehneten Siege
 394. S. 297. Initial A., gebildet aus böhmischer und österreichischer Feldflasche, mit Vorberzeug von 1864—66 verbunden
 395. S. 300. Initial W. zu „Die drei Paraden.“ Ansicht von Nicolzburg
 396. S. 307. Initial C. zu „Die Cholera in Brünn.“ Pandora, giftige Dünne ergiebend. Der Buchstabe aus Stechpalmlättern gebildet
 397. S. 311. Initial E. zu „Die Krankenpflege.“ Unter dem Vicht des Genfer Conventionkreuzes und der Insignien des Johanner- und des Malteserkreuzes sammeln sich die verschiedenen wertthätigen Gewohnen der Krankenpflege, Johanniter- und Malteserritter, barmherzige und Klosterchwestern, Diakonissinnen, Brüder des rauen Hauses u. s. w., das Elend der Schlachten zu lindern. Passionsblumen, aus Krücken sich emportrankend

A. Küte.

A. Worms.

O. Worms.

Ebel.

A. Vogel.

H. Schmidt.

J. A. Brodhaus.
(Leipzig.)

398. S. 313. Johanniterritter in Ausübung ihres Berufes, Verwundete sammelnd
 399. S. 317. Generalarzt Dr. Langenbeck
 400. S. 318. Generalarzt Dr. Wilms
 401. S. 318. Arzts in Junction. Local: Scheune in Böhmen
 402. S. 319. Geldeisenbahnbabtheilung. Motiv aus Böhmen, nahe Reichenberg
 403. S. 320. Initial B. zu „Das Lager bei Görlitz.“ Österreichische Gefangene, vom pommerschen Greif bewacht
 404. S. 324. Initial F. zu „Eingang.“ Der Pariser Platz am 20. September 1866. Moment der Begrüßung Sr. Majestät des Königs durch den Oberbürgermeister Berlins
 405. S. 331. Das Te Deum im Lustgarten am 21. September 1866
 406. S. 334. Initial A. zu „Schluß.“ Trauernder österreichischer Veteran der Feldzüge in Italien und Ungarn an der geborstenen Zäule von Österreichs Macht
 407. S. 336. Schlussvignette. Das Erinnerungskreuz von 1866 im Vorber und Eichenkrantz

A. Vogel.

E. Hakenbeck.

A. Worms.

H. Schmidt.

Niedeberger.

C. Lehrl.

A. Küte.

J. Bogen.

Brend'amour.
(Düsseldorf.)

E. Tepel.

In Holz geschnitten
von:

Große Gefechtsseuen.

- Zu Seite
408. 13. Gefecht bei Vangensalza, 27. Juni 1866. Uebersicht vom Judentügel aus, über das Unstrutthal, auf die Höhen von Merzleben. Avanciren gegen die hannoversche Aufstellung bei Merzleben H. Müller.
409. 93. Gefecht bei Hammelburg, 10. Juli 1866. Die preußische Artillerie gegen die bairischen Batterien bei Kloster Altstadt wirkend; die preußische Infanterie gegen den Heroldberg und die Stadt vorgehend Bredt'ameur.
(Düsseldorf.)
410. 113. Auf dem Friedhof in Rüssingen am 10. Juli 1866. Erstürmung des verbarriladierten Einganges von der Chaussee nach Rüddlingen A. v. Steinzel
411. 172. Gefecht bei Schaffenburg, 14. Juli 1866. Blick von der Lisiere der Hasanerie aus über die Auenmühle weg nach den von hessischer und österreichischer Artillerie besetzten Höhen hin. Vorgehen der Brigade Nummer auf die Hasanerie, der Brigade Wrangl aus die Auenmühle A. Worms.
412. 235. Aus dem Gefecht bei Uettingen am 26. Juli 1866. Die Erstürmung des Donet und der Brunsbach-Lisiere durch das magdeburgische Fußlager-Regiment Nr. 36. A. Brodhause.
(Leipzig.)
413. 218. Gefecht bei Tauberbischofsheim, den 24. Juli 1866. Der Angriff der Württemberger auf die Tauberbrücke abweisen A. Legetmeyer.
(Leipzig.)
414. 255. Vor Würzburg. Beschiebung des Marienberg's am 27. Juli 1866 A. Brodhause.
(Leipzig.)
415. 320. Gefangenengelager bei Cörlin im Juli, August und September 1866. Bild in die Zeltreihen. Gefangene suchen selbstgeschnitten Stöcke an die das Lager Besuchenden zu verlaufen A. Kütle.

Große Portraits.

416. 19. Se. Hoheit Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha. Im Rande neben dem sächsischen Wappen Soldat und Offizier des herzoglichen Contingents in der Feldausstattung des Jahres 1866 H. Schmidt.
417. 44. General der Infanterie Vogel v. Falckenstein. Im Rande oben das Großkreuz des rothen Adlerordens auf dem Commandostab. An den Seiten unten der bairische Soldat und der Thiseke, die kriegerische Tätigkeit des Generals am Main und die verwaltungswirthschaftliche Bedeutung. Das Familienwappen des Generals unten im Vordergrund A. Vogel.
418. 264. Se. Königliche Hoheit Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin. Im Rande oben der preußische Generalshelm, unten neben dem mecklenburgischen Landeswappen ein mecklenburgischer Schütz und Dragooner in der Campagneausstattung von 1866 H. Schmidt.

- Zu Seite
 419. 312. Se. Erlaucht Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, umgeben vom Bande des Johanniterordens in Vorber und Eichenlaub, oben das Stolbergische Wappen unten, neben dem Johannitertkreuz und dem Sennet Conventionskreuz, Verwundete der verschiedenen im Jahre 1866 mit einander kämpfenden Armeen, durch Mantel der Passionsblume verbunden H. Müller.
- In Holz geschnitten von:

Anhang.

- Nr. 1. bis 33. Denkmäler, den beiderseitig gebliebenen in Böhmen und Mähren errichtet.
 Nr. 34. bis 63. Denkmäler, auf den Gefechtsfeldern der Maincampagne errichtet.
 Nr. 64. bis 71. Denkmäler, in heimischen Garnisonorten aufgestellt.

Sämtliche Pläne sind vom Oberbaumeister Rüdin gezeichnet und in Holzschnitt von H. Schmidt ausgeführt.



U of Calif
2/2/48

Widener Library

3 2044 098 640 725

